Traditionen

zur

Charakteristik Oesterreichs,

seines

Staats- und Volkslebens,

unter Franz dem Ersten.

Pour nous soulager de l'histoire
il nous faut de contes.

Erster Band.

Leipzig, 1844.

Verlag von Joh. Friedr. Hartknoch.

13. D.

52 B 6

Austr. 4810/1.2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

1. Familienleben alten Schlages. — Das Haus der Großeltern. Charakteristiken. Der General. Cardinal Migazzi. Der Wachslieferant und der Pfarrer. Der Fußfall. 1

2. Politische Paroxismen im Renaissancestyl. — Maçonnerie. Das verdächtige Skelett. Geheime Gesellschaften und öffentliche Zustände. Frau Storch und eine Nacht unter Jakobinern. Graf Saurau und die Resurgenten. Hinrichtung der Rädelsführer und Exceß eines medizinischen Aberglaubens. Die Schuldigen zu Wien. Hausuntersuchung und Accouchement eines Sophas. Anekdoten. 19

3. Grotesken aus den Zeiten geselliger Krisis. — Die Staatsräthin und der chemische Proceß im Bade. Der Major a. D. und die Entdeckung seiner Verwandtschaft mit den Bourbons. Der Kammerherr, der cul-de-Paris und die falschen Waden. Der Obristhofmeister in Pension und das Hühnerköpfen. Gräfin F. und ihr raubmörderischer Selbstangriff. 38

Zweiter Abschnitt.

1. Humoristische Curialien. — Kaiser Leopold's II. und Joseph's II. Tod im Volksglauben. Maria Theresia die Jüngere. Hoffeste in Schloß Laxenburg. Kaiser Franz auf der Redoute. Leibärzte Stift und Habermann beim Mummenschanz. Geistererscheinung auf dem Maskenball. Zur Charakteristik der guten Kaiserin. . . 55

2. Der Tempel der Nacht. — Gartenanlagen im Zeitgeschmack. Baron Braun und sein Feenpark. Wallfahrt nach dem Lunatempel. Jérome Bonaparte als Tempelzerstörer. 70

3. Excursionen ins Feenreich der Kindheit. — Das Elternhaus. Trödel des Zeit- und Weltgeistes. Theater, Circus, Kunstreiter und Hetze. Schönbrunner Menagerie und der populäre Elephant. Krippenspiele. Die Bonne, die slawische Sheherezade. Mährchentypus der Czechen und Oesterreicher. Teufels- und Gespensterglauben. . 79

Dritter Abschnitt.

1. Aufschwung in die geistige Sphäre und Lehrjahre. — Litteratur. Der Hofmeister. Das Privatstudium. Bemerkungen über Erziehung. Kunstunterricht. Der Violin-Virtuose; der Clavierdespot; der Hofzeichenmeister. Hans am Stein der Wilde und sein Tugendbund. Der Herzog als Sprachmeister. Der Balletmeister und die Fürstin Irrthum. 105

2. Das Pensionat. — Die Piaristen. Das Convict. Rector Scholä. Demetrius Poliorketes im Sternenmantel. Der Professor-Unteroffizier und Militärmanöver im Kloster. Anekdoten. 137

Vierter Abschnitt.

1. Beiträge zur Anthropologie der Kriegsgeschichte. — Ueber Geschichtsauffassung. Der Millionenspender. Eine Hintertreppe. Das Commissionsbüreau der Generalin. Der Domherr. Der Taktiker als Don Juan der Zofen. Militair-Oekonomiewesen. Der Hauptlieferant. Das goldene Zeitalter der Müller und Fuhrleute. Charakteristiken und Anekdoten. 152

2. Die Belagerung von Wien im Schattenriß. — Ansicht über Napoleon und seine Gegner. Der Feldzug 1809. Die Bürger von Wien. Vertheidigungsanstalten. Volkssagen. Plünderung des Zeughauses. Die academische Schaar. — Das Bombardement. Der mit Gift bewaffnete Gelehrte. 177

Fünfter Abschnitt.

1. Noth- und Drangwochen der Occupation. — Oesterreich und die Kaiserkrone. Volksstimmung. Ein Masaniello. Die theuren Kamaschen. Ein Märtyrer des Patriotismus. Das durchgehende Pferd des Nationalgardisten und Napoleon. Der verhängnißvolle Uhrenhandel. Gensdarmen-Anekdoten. 196

2. Wien ins Französische übersetzt. — Napoleon in der Lobau. Die Donaubrücken. Die Türkenkette. Die Portugiesen. Oeffentliches Leben, Schlachtfelder, Lager, Apollosaal. Napoleon in Klosterneuburg. Drei seiner Wünsche. Sage von seinen Absichten auf absonderliche Menschen. 217

3. Eine Courierreise. — Ungarn und seine Inspiration. — Kriegsspuren. Das Abentheuer auf der Demar-

cationslinie. Gefangenschaft. Teufelserscheinung, Komorn, das Insurgentenlager; terror panicus pesthiensis. Die ungarischen Indianer in England. Französische Ingenieur-Kunststücke. 233

Sechster Abschnitt.

1. Zur Geschichte der Erfindungen. — Perpetuum mobile. Der König von Würtemberg und die gaffenden Wiener. Projecte zur Abhaltung der Cholera und wegen Verbesserung des Klimas in Deutschland. Mechanikus Mälzel. Flöten- und Glockenspiel-Periode. Mechanisch-optische Aufführung von Haydns Jahreszeiten. Napoleon und Maria Louise als magische Schatten. Vorgefühl der Eisenbahnlust. Luftschifffahrt. Der Uhrmacher Degen mystificirt sein Zeitalter. Improvisirter Brückenbau und des Architekten Gascognaden. Ein Tischler baut Münzmaschinen. Metamorphosen des Continentalsystems. Patente und ihre Wirkungen. Der elegante Lichtzieher. Project zur Volksbewaffnung 1813. Die Kehrseite eines Auditeurs. 245

2. Vorschule des Staatsdienstes. Geborne Beamte, Praktur der kleinen Carrière. Der Kanzleidirector; die Conceptsprobe. Das Examen. Der Radirmeister. Die Subalternen. Der Registrator und das flatterhafte Register. Schluß. 282

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erster Abschnitt.

1. Familienleben alten Schlages. — 2. Politische Paroxismen im Rénaissancestyl. — 3. Grotesken aus den Zeiten geselliger Krisis.

Als ich noch Kreisel peitschte und auf Gerten ritt, hat mich eine andere Welt angeblickt. In stürmischer Eile hat das Jahrhundert den Schauplatz verändert, die Masken getauscht. Die Kunst des Lebens ist zur Wissenschaft erhoben; die Arbeit des Genie's besorgt jetzt das Bewußtsein. Die Generation, auf deren Schultern wir stehen, war in vielen Punkten ärger compromittirt als wir, und doch, so Kopf an Kopf gezählt, sind wir nichts besser als unsere Väter, dabei entblößt von manchem ihrer Vorzüge. Die Form der Sittlchkeit haben wir allerdings blendender zugeschliffen, das Ethische ästhetischer zugestutzt und an die alten Töpfe zierliche Henkel angebogen, aber die Grundlagen der Sitte haben unter unsern Fortschritten gelitten. Jene brütende Wärme natürlicher und frommer Gefühle, darauf sich einst so Vieles mit Sicherheit stellen ließ, ist mit dem Puder verflüchtigt. Es will mich bedünken, daß die leidige „Bildung“ mit

uns eine etwas einseitig verständige Richtung genommen und die Gemüthsthätigkeiten zu sehr in den Schatten gestellt hat. Das rasche Doppelgespann am Eilwagen der Geistescultur heißt: Legalität, Civilität — Moralität heißt das lahmende Rößlein, hinten angebunden.

Der Weltschmerz, die Europa=Müdigkeit, das sociale Unbehagen und was sonst von koketten Kränklichkeiten des Zeitalters schon vor Anbeginn dieses Jahrhunderts im deutschen Reiche umtrieb, hatte bei uns auf österreichischem Boden kein rechtes Gedeihen gefunden, es höchstens zu einem lebhaften aber unklaren Kosmopolitismus gebracht, der, aus dem öffentlichen Leben verscheucht, sich in das Privatleben zurückzog und hier den Familien= und geselligen Verhältnissen einen anderen Zuschnitt gab. Die Societät zerfiel so gleichsam in zwei Lager, darin sich die Sitten der alten und der neuen Zeit verschanzten, indeß der politische Feind außen vorüberzog.

Im Hause meines Großvaters hatte sich seit 1780 Nichts verändert. Die Ausschmückung und das Meublement der vom Vorgänger im Amte übernommenen Wohnung war, wie sie dieser aus dem Theresianischen Zeitalter herübergerettet hatte, noch durchaus unversehrt vom Wetzstein der Josephinischen Mode. Da sah man noch Tapeten mit ungeheuren Kürbissen und indianischen Raben bemalt, verschossene Gobelins, weißlackirte Stühle auf Bocksfüßen, Schränke aus Holzmosaik, Gardinen von chinesischem Zitz, Bettschirme mit ausgeschnittenen Kupferstichen beklebt, Fruchtkörbe mit Obst aus bemaltem

Gyps, japanische Vasen, Pagoden über den Kaminen, ausgestopfte Vögel zwischen Statuetten aus Meißner Porzellan und jene schweren Stuccaturdecken, von deren kaltem Geschnörkel die Kronleuchter aus Glaskrystall wie drohende Eiszapfen herabhingen. In diesen mysteriösen, trotz ihres Vielerleis doch kahlen, bunten und doch altersblassen Räumen bewegte sich ein Dutzend Menschen so pünktlich nach der Uhr, daß Jeder, je nach seiner Stellung im Hause, nur die allernothwendigsten Bewegungen machte und schwieg, wenn er nicht reden mußte; Geräusch war verpönt, was hier gehorchte schritt auf Geistersohlen. Eine unabwendbare Disciplin ordnete den Lebenslauf nach Augenblicken, bis in die kleinsten Bruchtheile des häuslichen Tagewerks. Selbst den Kindern war nur zu gewissen Stunden gestattet, den Eltern zu nahen; diese wurden mit „Euer Gnaden!“ angeredet; respectvolle Verbeugung und Handkuß besiegelte stets Gruß und Abschied, Bitte und Dank. Eigene Ansichten, Einreden oder gar Widerspruch würde wie Felonie bestraft worden sein; gleichviel ob ein Kind an seinem eigenen Heerd oder noch in der Pflege der Eltern lebte; das Verhältniß zu diesen blieb immer ein unterwürfiges, in Glück und Unglück, in Freude und Schmerz hielt es den gleichen Takt und Tenor. Bevor man hier eintrat, legte man sein Gesicht in ernstgefällige Falten, bog den Rücken geradewärts, zog den rechten Handschuh courmäßig ab und hütete sich dann wohl, wenn man saß, die Lehne des Stuhls zu benutzen oder die Beine zu kreuzen; ein betroffenes Stummsein

der Anwesenden hätte empfindlich an die Unschicklichkeit gemahnt.

Großmutter war das praktische Resultat von Epikurs: „Wohlsein durch Gleichmuth." Sie nahm ihr Dasein wie ein lebenslängliches Amt, das man nach überlieferten Grundsätzen verwaltet, das keine Abwechslung duldet, keine Ausnahme von der Regel kennt. Ihre einzige Leidenschaft war ihre Liebe gewesen; seit diese im Verlaufe der Ehe in Achtung und Zuneigung verkühlt war, hatte das Blut keine Macht mehr über sie. Nie lachte sie, Niemand hatte sie jemals anders gesehen als in stiller Heiterkeit; nie besuchte sie das Schauspiel. Sorgen waren ihr Nothwendigkeit, Zerstreuungen thörichter Ueberfluß; nur Eines war ihr Bedürfniß: ihren Thee in Gesellschaft einiger Bekannten zu trinken, was ihr auch selten fehlschlug.

Diesen Charakter konnte lieben, wer ihn wissenschaftlich begriff; die Kinder konnten dies nicht. Sie verehrten die Mutter wie ein höheres Wesen, aber so Herz an Herz in Gefühlen sich ihr hingeben, das gewannen sie nicht über sich; fast war es unmöglich. So, verzagt an Empfindungen, hatten alle Töchter geheirathet ohne Liebe. Man sah einen Mann am Theetisch der Mutter; er kam nach acht Tagen ein zweitesmal. Jetzt fragte man, wer er sei? Ein drittesmal kam der Mann vor Tische, ging zur Mutter, dann zum Vater. Jetzt fragte man sich: was mag der Mann wollen? Nach Tische ließ die

Mutter die Tochter vor sich befehlen und sagte ihr: „Mein Kind! Du bist Braut.“

Wir billigen dies nicht und mit Recht. Wie man aber auch von der despotischen Hausgewalt damaliger Zeiten denken mag: das Negoz der Ehen aus Geldrücksichten*) nimmt sich dagegen nicht besser aus. Damals gewahren wir doch noch Ideen mit der Natur kämpfen und die Rechte des Herzens dem Gebote einer starren Gewohnheitspflicht opfern; heutzutage ist die Berechnung der Stier des Phalaris, der alle Sympathien verschlingt. Lieber die heiligsten Gefühle mit Füßen treten als — damit Handel treiben! Darin waren die Alten nicht im Irrthum, daß sie das sogenannte „Verliebtsein“ für keine Grundbedingung glücklicher Ehen hielten, welche die sichersten Bande sein sollen, weil sie die wichtigsten der Gesellschaft sind. Wo „Liebe“ bloß als Leidenschaft auftritt, ist sie — man gestatte diese Trivialität — nichts als eine Unterleibskrankheit. Die richtige Mitte zwischen Gefühlsschwärmerei und Verstandesberechnung; keine Eingriffe in sträubende Empfindungen, aber auch keine Empfindelei! dabei die Geldrücksicht aus dem Gesichtspunkt der Sittlichkeit aufgefaßt und die Gesellschaft

*) Ancillon schlug deswegen vor: die Mitgiften von Staatswegen zu verbieten. — Dann müßten auch alle wohlhabenden Eltern abgeschafft und reichen Männern das Cölibat auferlegt werden. Der lebendige Gott ist die Sitte; das Gesetz nur sein Abbild.

wird einst dafür Genugthuung finden, was ehemals das Uebermaaß der Hausdisciplin, jetzt das Uebermaaß des materiellen Interesses an ihr verbrach. Wahrlich! der Vergleich ist nicht erfreulich, wenn ich von der alten auf die neue Zeit blicke. Denkende Herzen; Genußgier bei innerem Mangel; Gleichgültigkeit statt Achtung; Selbstzwang statt Freiheit und statt Liebe, ach! so oft nur kalter Ekel.

Die Frau macht unter allen Umständen die Axe, um die sich die kleine Welt der Familie bewegt, welche die Pole bestimmt, nach denen sich Häuslichkeit und Erziehung richten. Der General betrachtete diese Welt, wie Gott die seinige betrachten mag: er hatte sie eingerichtet und ließ ihr fortan ihren freien Lauf. Was nicht in die politischen Angelegenheiten des Hauses einschlug, besorgte Alles die Gattin und Mutter. Die Erziehung der Kinder war abschreckend streng gewesen und doch erinnerten sich alle gern ihrer Jugend. In ärmlichen Kleidern wuchsen sie auf; jedes Garderobestück hatte seine vorgeschriebene Dauer, selbst das Zopfband. Weder Söhne noch Töchter durften sich bedienen lassen, überhaupt dem Gesinde nicht befehlen; nur zu gehorchen war ihnen erlaubt; jede Spanne ihrer Lehrzeit füllten Pflichten aus. In den Feierstunden war den Söhnen nachgelassen, sich mit plastischen Arbeiten, Botanisiren, Schmetterlingjagen u. dgl. zu erholen; die Töchter durften — mit Puppen spielen; diese, trefflich mit Wäsche, Kleidern, selbst Betten ausgestattet, nahmen sie in den Ehestand mit und waren

davon nicht abzubringen, bis sie die Natur im Wochenbette mit lebendigem Spielzeug beschenkte. Dennoch wurden ihre Wirthschaften Muster, sie selbst Zierden der guten Gesellschaft; denn was den Geist bildet und Kenntnisse verleiht, war an ihnen so wenig versäumt, als was zur Hausfrau tüchtig macht. Vom Morgen bis zum Abend wechselten Unterricht und Uebungen in den Künsten mit technischen und weiblichen Handarbeiten, mit Kochen, Weschen, Plätten, Färben, Putzmachen und allem erdenklichen Handwerk, dessen das tägliche Bedürfniß nicht entbehren kann.

Wer sich jemals, zurückgezogen von der Welt, abwechselnd mit geistigen und praktischen Arbeiten andauernd beschäftigt hat, wird an sich die Bemerkung gemacht haben, wie solche Thätigkeit an die Gegenwart fesselt und das träumerische Vorwegleben der Zukunft hintanhält, Wünsche beschwichtigt und an eine Ordnung gewöhnt, welche den Geist kräftigt und regellose Genüsse als störende Ausnahmen scheuen lehrt. Wer dagegen in Lehrjahren oder neben Zeit und Sammlung ansprechenden Geschäften ein bewegtes Leben führte, wird erfahren haben, welch ein gefährlicher Dieb Zerstreuung ist. Er wird dann begreifen, wie ehemals mit äußerst geringen Mitteln, aber ungeheuer viel gutem Willen und Zeitgewinnst, von der Erziehung so Außerordentliches geleistet wurde im Verhältniß zu jetzt, wo Meister, Bücher, Lehrgegenstände, Anregungen, Gelegenheiten Legion sind und gerade die köstlichsten und wichtigsten Bestandtheile des

Unterrichts, geschweige denn der Erziehung, verloren gehn, die unentbehrlichsten Geschicklichkeiten vernachlässigt werden. Schulschwänzen, Umherschlendern, Geschwätz, Theater, Concert, Ball, Tanz, Kaffeehäuser, Thees, Plumpsack und Blindekuh, Journallesen, Tapisseriearbeit — Eitelkeit und Anmaßung; guter Gott! wer lange und aufmerksam die mattherzige, vom Stückwerk des Unterrichts überblühte, von Luxus bewucherte Erziehung unserer Jugend, besonders unserer Mädchen mit angesehen hat und erwägt, daß diese mit Romanen, und welchen! aufgesäugten, von Gelüsten strotzenden, von Genüssen und Tanz ermatteten Wesen das künftige Geschlecht hervorbringen und — erziehen sollen, der kann sich nur damit trösten, daß „die Bäume nicht in den Himmel wachsen.“

Jene ernsten und strengen Züge der alten Zeit, wie sie mich fernher aus dem Leben im Hause der Großeltern anblickt, waren mit so viel Freundlichem und Seelengutem gemischt, daß man jene anscheinend kalten Menschen auch lieben mußte, wenn man sie achten gelernt. In der Art und Weise wie mit den Aermern und Geringern verkehrt, der Dienerschaft begegnet, diese gehalten wurde, lag eine rührende Humanität, die, von der Gesellschaft durchweg in gleichem Maaße geübt, die Declamationen der Menschenfreunde beim Glase Wein, die Armengesetze und Abhandlungen über den Pauperismus entbehrlich machen dürfte. Das Band, welches den Diener an den Brodgeber knüpfte, von der juristischen Seite als Ver-

trag aufzufassen, würde beide Theile verletzt und in ihren Augen ein Verhältniß entwürdigt haben, welches in der Regel nur der Tod oder der Antritt einer selbstständigen Existenz des Dienenden aufhob. Mit wahrhaft väterlicher Sorgfalt wurden dem Dienstboten seine Verrichtungen, Erholungsstunden, seine Bedürfnisse zugemessen, für sie gewirthschaftet, ihre Ersparnisse auf Zinsen gebracht, die Aussteuern der Mägde vorbereitet, ihre Heirathsangelegenheiten in Schutz genommen und ihre künftige Stellung gesichert. Traten sie dann an den eignen Heerd, so war das Verhältniß nicht aufgehoben, nur verändert. Die Herrschaft blieb Vertraute und Schützer der gestifteten Familie, und kein Festtag verging im Hause der Großeltern, daß nicht mehrere Gruppen dieser Clienten mit Kind und Kegel im Vorsaal harrten, „der gnädigen Herrschaft aufzuwarten.“ Da ward nun Bericht erstattet, wie es zeither ergangen, wie die Kinder einschlügen, welche ein Sprüchlein hersagten, es in Schönschrift den Gönnern überreichten, die ihrerseits Wein und Zwieback reichen ließen, Rathschläge ertheilten und Glück wünschten für den nächsten Zeitabschnitt. — In dieser Weise wurde es mit Jedem gehalten, welcher zur Familie in irgend einem abhängigen Verhältniß stand: mit Lehrern, Künstlern, Arbeitern, Protegés und Hausarmen. Erkrankte Einer von ihnen, sogleich wurde Speise und Jemand abgesendet, der Trost bringen und sich unterrichten mußte, inwiefern am nachdrücklichsten geholfen werden könnte; und so wie bei Krankheit in jedem an-

dern Unglück. — In der Regel hat der, welcher ewig über Undank klagt, es nicht verstanden, Dank zu verdienen. Diesem Hause nahte der Geringere nur mit herzlichstem Eifer, ohne Prätension und Betteltrotz; kein unzufriedenes oder moquantes Gesicht verließ es — es glich einem Bergsee, an seiner Oberfläche mit ewigem Eise bedeckt, auf seinem Grunde voll warmer Quellen. Der arme Arbeiter hatte immer den Vorzug, nicht ohne dringendste Veranlassung wurde er gewechselt. Bewies er sich ungeschickt, so hatte man Geduld, und Ungezogenheit würde es gewesen sein, sich in seiner Anwesenheit verletzend zu äußern. Diese Rücksicht und Achtung seiner Lage und Thätigkeit hob und spornte den geringen Mann und nöthigte ihm eine Ehrfurcht ab, der jene Bücklingshöflichkeit fremd war, die der Eigennutz des Erwerbes der Aufgeblasenheit des Geldmenschen zollt. Man hatte damals allerdings noch Zeit und Muße, über sich hinaus an Andere zu denken und ohne sich erst von bürgerlichen Rücksichten bestimmen zu lassen, schon bloß aus rein menschlicher Veranlassung die socialen Interessen zu wahren. Von welcher Seite ich auch unsre civile Humanität betrachten mag, sie erscheint mir stets mehr oder weniger als eine Reflexion des Egoismus.

Ein Zeitalter, wo Herkommen und Gewohnheit auf Denk- und Lebensweise eine Macht ausübten, wie sie das Vernunftprincip, nach Beschaffenheit der menschlichen Natur, kaum jemals erlangen dürfte, mußte nothwendig hier die schroffsten Gegensätze und Charaktere erzeugen, deren

Kern eine Mischung von patriarchalischen Tugenden und überlieferten Vorurtheilen, an der Oberfläche mit eben so krausen Zierathen und Ecken, als guten Sitten und geschliffenen Manieren gleichsam krystallisirt erschien. In dieser Beziehung repräsentirte Großvater eine Gattung jener originellen Bildungen, darin der vornehme Mann den Sonderling, der tugendhafte Bürger den vornehmen Mann veredelte. Alt-französische Sitte stand hier neben derb-deutscher Biederkeit, der Höfling neben dem Soldaten. — Eine seiner spaßhaften Eigenthümlichkeiten betraf die fast krankhafte Vorliebe für das Schachspiel, worein Niemand sich mit ihm einlassen wollte, weil er, unverträglich und eigenmächtig wie er war, stets die Fehlzüge zurücknahm und endlos über die Felder stritt, worauf vor dem Zug die gefährlichsten Steine des Gegners gestanden. In der Regel mußte der Adjutant heran, dem sich um die für das Spiel bestimmte Stunde schon immer die Haare emporsträubten. Denn spielte er schonend und machte schwache Züge, so erhielt er Verweise wegen seiner taktischen Kurzsichtigkeit; spielte er richtig und setzte den Generalen in Verlegenheit, so erhielt er schärfere Verweise: daß er schon wieder einen Stein mit dem Aermel verrückt, oder einen unstatthaften Zug gemacht habe. Das Resultat war dann jedesmal, daß er alle Partien verlor, zum Souper behalten und bei Tische wegen seines Spiels aufgezogen wurde. — Bei dieser und jeder andern Gelegenheit, wo Großpapa eine seiner Absonderlichkeiten gewähren ließ, gab er doch

niemals seine ceremoniöse Haltung auf; selbst Ausbrüche seines Jähzorns verscheuchten nicht völlig das feine Lächeln, welches stets um seinen Mund spielte. — Eine andere, schon mehr bedenkliche, Passion betraf das Schießen und zwar vorzugsweise auf lebendige Ziele. Fremde Hunde, die sich auf seinen Hof verirrten, ihm widerwärtiges Geflügel, Tauben und Krähen auf dem Dache wurden aus einer kleinen Windbüchse mit Schrotschüssen begrüßt. Auch sah man ihn bei Tafel öfters kleine Kügelchen aus Semmelkrume bereiten, welche getrocknet, zu kleinen Disciplinarstrafen dienten. Mit mattem Druck verschoß sie die Windbüchse auf Hunde, Pferde und — Mägde: welche von diesen auf dem Hofe Geräusch machte, zankte oder sich sonst etwas zu Schulden kommen ließ, der brannte sogleich ein solches Brodkügelchen auf dem Rücken. Noch wichtiger war der Dienst, den diese Manna schießende Büchse dem alten Herrn auf seinem Landhause thun mußte, dessen Garten vom angrenzenden Feld ein tiefer Graben trennte, bei dem sich die Landleute wegen einer Verrichtung aufzuhalten pflegten, welche den Bewohnern der Villa eben kein angenehmes Pointdevue darbot. Wer nun unverwarnt in solcher Absicht, oder gedankenlos einer üblen Gewohnheit zu fröhnen, dem Graben genaht war, den erinnerte alsbald der hinter den Jalousien auf den günstigen Moment lauernde Schütze, daß und womit er gefehlt. — Als die gefährlichste seiner Leidenschaften aber wurde von allen Hausgenossen das heftige Spaniolschnupfen angesehen,

denn nicht allein, daß die Hemdekrausen von diesem Gärbestoff gar nicht wieder rein zu bekommen waren, so sollte es ihnen noch als ein Zeichen besonderer Gunst gelten, wenn der „gnädige Herr" sie des Scherzes würdigte, eine Prise dieses Pfeffers Einem von ihnen in das Auge zu schnellen. Auch die Kinder waren zuweilen dieser Procedur unterworfen worden, da diese als Edukationsmittel galt: in Selbstüberwindung zu üben.

Ueberhaupt war es das sittliche Moment, worauf überall der meiste Nachdruck gelegt wurde. Wo das Schöne zum Nützlichen sich gesellt, das Gute zu beiden hinzutritt mit Maaß und Waage, da ergiebt sich in jedem Augenblick des Daseins das Wahre von selbst. — Wiewohl der General, für sein Theil, im Glauben so stark war, wie damals die Meisten seines Standes, in dem die Ideen der französischen Literatur vorherrschten, so hielt er doch mit ungemeiner Strenge im Punkte der Religion auf Pflichterfüllung und Kenntniß der kirchlichen Obliegenheiten und positiven Lehren. Aber eben so verhaßt war ihm Frömmelei und Proselytenmachen, und der sein Zeitalter durchwogende Argwohn gegen allenthalben im Stillen wirkende Jesuiterei*) verleitete ihn häufig zu ungerechten Ausfällen und einem abstoßenden Beneh-

---

*) So z. B. die Zionswächter in der „Allg. deutschen Bibliothek" und die Jesuitenjagden des Berliner Buchhändlers Nikolai, welcher Deutschland von diesem Wild eben so wimmeln sah als sein späterer Namensvetter Italien von Flöhen.

men, welches er dann recht absichtlich zur Schau stellte. Philosoph und tolerant im höchsten Grade, ärgerte ihn doch die Confessionsverschiedenheit seiner Gattin, welche Protestantin war. Ihren Gewissensrath nannte er schlechthin „den Schwarzstrumpf" und wich ihm eben so abgeneigt aus, wie dem Cardinal-Erzbischof, der, ein alter Freund ihres Vaters, sie von Zeit zu Zeit besuchte. Da kam es eines Tages zu einer Scene, welche die Familie mit den empfindlichsten Folgen bedrohte.

Es stand nämlich damals nicht zum Besten mit der Kirchenzucht, die Joseph II., statt sie zu säubern, durch falsche Mittel nur gelockert hatte. Unter den Schützlingen des Generals befand sich ein Wachslichtfabrikant, welcher seit Jahren die Beleuchtung einer Parochialkirche der Vorstadt besorgte und auf dergleichen feste Kundschaft hin ein Stubenmädchen der Generalin geheirathet hatte. Dieser war nun mit dem Pfarrer darüber zerfallen, weil seine Frau sich weigerte, von ihm ihr Neugebornes taufen und sich vorsegnen zu lassen. Als Grund dieser auffallenden Renitenz gab sie den nicht minder auffallenden Umstand an, daß der Pfarrer in sogenannter wilder Ehe lebte, sein Kebsweib von der Gemeinde „Frau Pfarrerin" betittelt und seine Kinder als solche in der Schule vor der übrigen Jugend bevorzugt würden. Der Pfarrer bestrafte die Weigerung der Widerspänstigen demnächst damit, daß er dem Manne die Lieferung der Wachslichte entzog und zwar gerade im lucrativsten Moment, der Charwoche. Dieser kam nun und klagte den Handel dem Generalen. Der

Zufall wollte es, daß gerade beim nächsten Besuche, den der Cardinal der Generalin zugedacht hatte, der hohe Gast mit dem übelgelaunten Hausherrn zusammenstieß, dieser sofort jenen verfänglichen casus vortrug und in seiner sarkastischen Weise mit Randglossen begleitete, die der Oberhirt nicht hören durfte ohne sie zu rügen. Der alte Soldat, welcher Tadel nicht ertragen konnte, warf das Lammsfell des Höflings ab, und griff zum Exerciermeister. Der Kirchenfürst, solcher Begegnung ungewohnt und seine Würde wahrend, ermahnte im strafenden Ton zur „Bescheidenheit.“ Kaum war das Wort heraus, zog jener den Degen und nöthigte den vor Aerger zitternden Greis, sich eiligst nach seinem Wagen zurückzuziehen. Der Cardinal war welterfahren genug, die militairische Wallung von der verzeihlichen Seite zu nehmen, und edel genug, sie der Familie nicht entgelten zu lassen. Ohnehin machten ihm die Wallungen seiner geistlichen Freunde und Untergebenen eben hinlänglich zu schaffen, um für Aergernisse des geselligen Lebens kein Gedächtniß zu haben.

Wer aber jenem schwer zu behandelnden, scharfen Mann in die Geheimnisse seines Berufs- und Privatlebens hätte folgen können, der würde, für jede an ihm wahrgenommene menschliche Schwäche, zehn stille Tugenden und Vorzüge entdeckt haben, die er eben so sorgfältig verschleierte als gewöhnliche Menschen ihre Fehltritte und Begierden. Tadel ertrug er nicht; Lob war ihm verdächtig; Dank, welcher sich in Worten ergeht, un-

ausstehlich; seine Uneigennützigkeit und Gewissenhaftigkeit grenzte an Eigensinn. Er war an die Spitze einer Geschäftsbranche gestellt, wo seine Vorgänger und Nachfolger ein Vermögen zu erwerben wußten; bei äußerster Sparsamkeit und stets geregelten Finanzen, hatte er von der geringen Mitgift seiner Frau zugesetzt, weil er Zwecke der Wohlthätigkeit aus der amtlichen Sphäre unter seine Privatobliegenheiten herübernahm, dazu er die Mittel dem Staate nicht aufbürden, und als Bürger sie doch nicht gänzlich fallen lassen zu dürfen glaubte. — Als seine Wittwe dem Kaiser Franz bei Audienz mit der Bitte um Pension antrat, bezeigte sich dieser auch höchst überrascht, daß ein Mann in so „gutem Posten" kein Vermögen hinterlassen habe, und setzte dann kopfschüttelnd hinzu: „Ich hätte doch geglaubt, daß der X für seine Kinder besser sorgen würde."

Der ergraute Staatsdiener dagegen war von dem Grundsatze ausgegangen, daß, da er selbst in der Welt es sich habe müssen sauer werden lassen, er als Vater auch keine weitere Obliegenheiten hätte, als seinen Nachkommen eine Erziehung zu geben, welche ihr Fortkommen sichere. Er bedachte wie die Meisten, die sich aus eigener Kraft emporgearbeitet haben, die günstigen Umstände nicht, die ihn dabei unterstützten.

Der Sohn eines verarmten Edelmanns vom Rhein, hatte er als Knabe das Glück gehabt, Kaiser Karl VI., der um die Mittagsstunde gewöhnlich einen Spazierritt um die Stadt machte, einem Schmetterling nachjagend,

unter das Pferd zu gerathen. Dieser Umstand verschaffte ihm in seinem dreizehnten Jahre eine Fähnrichsstelle, zu einer Zeit, wo das Reglement noch einen „tüchtigen Kerl" verlangte, der „die Trommel rühren und die Fahne schwingen kann". Bei Anbeginn der glorreichen Regierung Maria Theresias war er, vorschriftsmäßig ausgewachsen, mit Herrn von Traun in den schlesischen Krieg gezogen und die Arrondirungspolitik des Philosophen von Sanssouci verschaffte ihm auch später die Gelegenheit, sich ein Hauptmannspatent zu erwerben. Endlich hatte er wieder das glückliche Unglück, das Herz eines schönen Fräuleins zu gewinnen, dessen überaus stolzer Papa seine Werbung damit beantwortete, daß er die Tochter ins Kloster schickte. Starrköpfige Väter auf andere Gedanken zu bringen, gab es damals ein schönes Mittel, das der modernen Gesellschaft mit der patrimonialen Natur des Staats verloren gegangen ist. Wenn kein Anwalt und Niemand mehr Rath wußte, dann hieß es: „Sie müssen der Kaiserin einen Fußfall machen." Der Fußfall, das war die letzte Auskunft in allen verzweifelten Angelegenheiten; der salto mortale, welcher zur Gymnastik des Geschäftsgangs in Gnadensachen gehörte, besonders in erotischen Fällen. Die Kaiserin, selbst glückliche Gattin und Mutter, stiftete in der That gerne Ehen, wozu Elisabeth oder Katharina wenig Veranlassung spüren konnten. Und daß die allerhöchste Fürsprache beim Vater der Fußfälligen, dem Höfling, auch durchgriff; daran nimmt gewiß Niemand Wunder. So kam der Großvater

Hauptmann zur kaiserlichen Protection; seinem Enkel ist es nicht so gut geworden. Das Glück der Staaten steht gewöhnlich dem Fortunemacher in ihrem Dienste entgegen. In Zeiten des Friedens und der Sicherheit richtet sich der Blick ihrer Lenker mehr aufs Große und Allgemeine, und das erhöhte Interesse am Gedeihen der Gemeinschaft verschlingt die Rücksicht für den Einzelnen. Hoch über der Sphäre, darin Oesterreichs Gentry im Mittelstande treibt, rollt Fortuna die rasche Kugel auf bevorzugten Laufbahnen im Staatsdienste. Was dort ein glänzender Name verleiht, bewirken eine Stufe tiefer nur außerordentliche Talente; und diese sind allerdings selten.

Maria Theresias Andenken, den Herzen und Geistern aller ihrer Unterthanen tief eingeprägt, überragte aus dem Grunde der Dankbarkeit liebender Herzen daher Alles, was sonst im Großelternhause die Pietät mit Lorbeer-Kronen schmückte. Ueber dem Staatssopha der Generalin blickte der Kaiserin schönes Brustbild wohlgefällig auf mich kleines Resultat ihrer landesmütterlichen Fürsprache herab und jedesmal, so oft ich vor dem Thron der Großmutter erschien, mußte ich vor der gemalten Majestät meine Devotion bezeugen. Auf diesem Sopha, unter dem Abbilde ihrer Beschützerin, saß Großmama ein halbes Jahrhundert, die Geschichte jenes Fußfalles erzählend; hier starb sie, sitzend, gepudert und in der stets beibehaltenen Tracht der als Braut getragenen Moden, mit noch schön gerötheten Wangen, plötzlich an Folgen

des Lungenbrands — „den Tod der tugendhaften Alten" wie ihr Hausarzt sich galant, aber wahr ausdrückte.

Wie sich die Verhältnisse beim Regierungsantritt Franz II. gestaltet hatten, konnte der General seine Laufbahn allerdings als geschlossen betrachten, denn er schleppte einen centnerschweren Hemmschuh aus der Josephinischen Periode nach, indem er zu Prag als Meister einer Loge fungirt hatte, welche sich in der sogenannten Hasenburg auf dem Laurenzerberge versammelt und metaphysische Speculationen betrieben haben soll, wobei Meister-Großpapa sogar als Exeget aufgetreten, glücklicherweise jedoch klug genug war, sein gelehrtes Werk: „Erklärung der Apokalypse" vor dem Druck in den Kamin zu werfen. Die goldnen Zeiten Babylons waren vorüber; was noch kürzlich eine Empfehlung, prostituirte jetzt.*) Allenthalben sahen die Schildwachen Hamlets Geist über die Terrasse schreiten und die Jagd auf den alten Maulwurf, mit Angeln und Netzen, hatte begonnen.

Als 1795 ein kaiserliches Edikt ferneren Thurmbau

*) Hegel: „Der gesunde Menschenverstand ist die Denkweise einer Zeit, darin alle Vorurtheile dieser Zeit enthalten sind."

innerhalb der Erbstaaten untersagte und auch die „Hasenburg“ geräumt wurde, trug sich hier ein spaßhaftes Intermezzo zu, das beinahe einen interessanten Beitrag zu den **causes célèbres** des Herrn von Pitaval geliefert hätte. Eine alte böhmische Magd nämlich, später Hofastrolog in unserer Familie, damals Castellan jenes Hauses, stieß beim Ausfegen des entleerten Lokals in einer dunklen Kammer auf ein Todtengerippe und wußte sich in der Angst ihres Herzens keinen andern Rath, als den erschrecklichen Fund dem Pfarrer anzuzeigen, der seinerseits in dieser bedenklichen Angelegenheit nicht ohne Beirath der Polizei handeln zu dürfen glaubte, welche ihrerseits einen Beamten nach dem Fundorte absandte, dem bei dieser Mission der Bezirks-Chirurgus assistirte, dessen **visum repertum** endlich männiglich beruhigte, da es den Todten als einen aus Manns- und Weiberknochen verschiedener Individuen zusammengeleimten Schreckvogel, also als keinen Gegenstand weder des Criminal-, noch jüngsten Gerichtes erklärte. Ein Raritäten sammelnder Mechanikus erstand den Hermaphrodyten, in dessen Laden er noch 1812 als ein vor Prag gebliebener Schwede zu sehen war.

Man kann gegenwärtig sich schwer eine Vorstellung von der im Josephinischen Zeitabschnitt im Publicum wogenden Denkweise machen, wenn man erwägt, wie damals von einem in politischen Dingen wenig erfahrnen, im Selbstdenken ungeübten, kurz vorher noch strenggläubigen Volke allenthalben neue Baupläne aufgerollt, an

allen Ecken niedergerissen, Illuminatismus und Preßfreiheit mit fieberischer Hast zur Blüthe getrieben wurden*) und zwar zu einer Zeit, wo selbst die Maurerei durch die tollsten Possen entwürdigt, die Presse zu Leistungen entartet war, die gegenwärtig der Radicalismus als gefährlich bekennt. Der kräftigen Natur des österreichischen Volks konnten die stärksten Erregungsmittel auf die Dauer nichts anhaben; ein politisches Räuschchen machte sich aber doch bemerkbar, welches leider! mit den Pariser Orgien zusammentraf und so jene langwierigen Bedenklichkeiten gegen alles offenbare Fortschreiten erzeugte, welche unverständlich werden, wenn man nicht die unbeschriebenen Blätter der österreichischen Geschichte zu lesen versteht. — Kein denkender Patriot wird darum Josephs gährenden Geist in Oesterreichs Entwickelungsgang missen wollen. Aller unseligen Nachwehen für die innere Politik und ihre leitende Maximen ungeachtet und obgleich seine Ueberschwänglichkeiten reichen Saamen des Zwiespalts, Unruhe und Frivolität in das Volksleben streuten, waren diese doch gewissermaßen eine traurige Nothwendigkeit, da nur durch heroische Mittel mit manchem zähen Vorurtheile gebrochen und die Ideen der Neuzeit, wenn nicht zur Herrschaft, doch zur Sprache gebracht werden konnten. Die Gesellschaft hat auch noch den Nutzen

*) Etwas anders ist es freilich, das Volk allmälig an eine Oeffentlichkeit gewöhnen, die ihm überall die Ueberzeugung verschafft, daß jetzt wie jedesmal angemessen gehandelt werde.

davon gezogen, daß sie vom schäumenden Becher der Revolution kosten und sich ohne wesentlichen Nachtheil von seinen Wirkungen überzeugen konnte, ohne ihn leeren zu müssen. Aber viele Familien haben den Taumel bitter büßen müssen, oder sind doch nur mit einem „blauen Auge" davon gekommen.

Das Schlimmste, was einem Lande geschehen kann, ist, daß es in Parteien zerfällt, namentlich in solche, von denen keine die sittliche Berechtigung in sich trägt, mit der Macht die Herrschaft zu theilen. Unter dem Deckmantel der Maurerei, wie unter dem der Strenggläubigkeit und allerdings dort mit der Corruption der Logen des In- und Auslandes zusammenhängend, hier mit der Kirche verbündet, betrieben geheime Gesellschaften und Verbindungen auf ihre Weise den von Joseph begonnenen Fortschritt oder die Rückwirkungen dagegen. Die Folge war die in solchen Lagen immer gleiche: je deutlicher die Bestrebungen der Progressisten zu Tage traten, um so bleierner hing sich die Reactionspartei an die Person des Kaisers und seine nächste Umgebung, und suchte sich der Gewalt zu bemächtigen. Die Besorgnisse, welche diese Partei dem Monarchen einzuflößen suchte, waren keineswegs so ganz aus der Luft gegriffen. Die Bestrebungen der Illuminaten unter ihrem neuen Banner der „Union", ihr Zusammenhang mit den revolutionären Logen Frankreichs, und den progressistischen, oder in der That republikanischen der österreichischen Erblande und dazu die politischen Stimmungen, welche damals in einem

großen Theile von Deutschland, in Ungarn und den Niederlanden sich deutlich genug herausgestellt hatten, gaben den Verhältnissen ein bedrohliches Ansehen, dagegen die Schwankungen der Neuzeit mit ihren „demagogischen Umtrieben", auch unter den schwärzesten Brillen betrachtet, sich nur wie gaukelnde Schatten ausnehmen. Dazu der brennende Haß, mit dem sich „Illuminaten" und „Jesuiten" verfolgten, gegenseitig denuncirten und verdächtigten und der verfängliche Wunderkram *), hinter welchen sich die vielleicht an sich gefahrlosesten Tendenzen versteckten, und jede Regierung, welche hier einen bloßen aufmerksamen Zuschauer hätte abgeben wollen, würde leichtsinnig 'entweder ihre eigene Existenz, oder doch die Ruhe und das Glück der Familien aufs Spiel gesetzt haben. Wenn man gegenwärtig die österreichischen Zustände mustert und die harmlose Lebendigkeit der Wiener

---

*) Das Jahrhundert der Aufklärung war zugleich das wundersüchtigste. Ein Baron Hund, der einige Zeit den Cagliostro gespielt, von da ausgewiesen, England bereist hatte, berief jetzt Deputirte nach Frankfurt: indem er irgendwo in einer Höhle Schottlands Ueberreste des Tempelordens und bei diesen das eigentliche Geheimniß der Maurerei entdeckt habe. Viele Logen beschickten die Versammlung, wo Hund im prachtvollen Costüme eines Großmeisters des Tempelordens erschien, einen weitschweifigen Vortrag hielt und als seine Zuhörer endlich in ihn drangen, mit dem Mysterium herauszurücken, ihnen entdeckte: „Jeder Maurer sei auch zugleich Tempelherr." Dieser Vorfall erinnert an Eulenspiegels Mystification der Schneider zu Rostock.

und ihre rein praktische Auffassung des gesellschaftlichen Lebens durchschaut, so muß man alle Macht der Einbildungskraft aufbieten, um es glaublich zu finden, daß noch vor einem Menschenalter hier eine Propaganda des ausschweifendsten Radicalismus zahlreiche Anhänger unter mystischen Ceremonien versammelte, welche heutzutage in Nordamerika keine Duldung fänden. So z. B. war es in den Logen Gebrauch, sich vermummt, verlarvt und bewaffnet einzufinden, wozu man von den Formalitäten der Maurerei gewiß keinen Grund entlehnen konnte. Schon dieses Decorum hätte dringend verdächtigen müssen.

Wenn in gewöhnlichen Zeiten sich das Wahre von der Fabel nicht vollständig abklären läßt, so verschwindet in so bewegten und verwirrten die Spur des Geschichtlichen fast gänzlich. Thatsachen werden Erfindung, weil die handgreiflichen Beweise fehlen; andrerseits erhält das Gerücht Autorität, wenn es im Interesse einer oder der andern Partei liegt, ihm solche zu verschaffen. Es fehlte daher auch damals nicht an Novellen wegen entdeckter geheimer Versammlungen da und dort, zu diesem und jenem Zwecke, allermeist mit den seltsamsten und grauenhaftesten Zugaben aufgeschmückt. Folgende Anekdote hat wenigstens die Verläßlichkeit eines mir wohlbekannten Zeugen für sich: Frau Storch, die mich zur Welt hob.

Einer hergebrachten, durch Gewohnheit geheiligten Regel zufolge machte Frau Storch allmonatlich in den Häusern der Familien, wo sie accreditirt war, die Runde

und ein arger Verstoß gegen die Lebensart wäre es gewesen, sie nicht vorzulassen. Frau Storch erschien in meiner Familie stets in schwerseidener Robe von gestreiftem Gros-de-Tours, gepudert und mit einer Haube à la Vigano (die Elsler des Zeitalters) geziert; ein Fächer, mit grünem Taftpapier bezogen, vollendete das noble Air dieser auf ihre durchaus „vornehme" Kundschaft nicht wenig stolzen Person; damals schon hoch in den Jahren. Wenn die Benedictiner sich rühmen konnten, daß ihr Orden der Welt 4 Kaiser, 46 Könige, 40 Päbste, 50 Patriarchen, 200 Cardinäle, 1600 Erzbischöfe, 4600 Bischöfe und 3600 Heilige gegeben habe, so hatte die Thätigkeit dieser Frau eine nicht minder erhebliche Statistik aufzuweisen. Sie kannte die große Mehrzahl der großen Welt vom Ei an; erinnerte sich jedesmal, wie jener Fürst im ersten Bade geschrien und welch volles Haar dieser Graf zur Welt gebracht, und was diese und jene hohe Person bei solchen Gelegenheiten ihr Verbindliches gesagt habe; auch wußte sie über alle geheimen Geschichten, verschleierten Verhältnisse Bescheid und daher wahrscheinlich auch die Bereitwilligkeit, mit welcher ihre Besuche aufgenommen wurden; denn man läßt sich zutragen, auch auf die Gefahr hin, ebenso ausgetragen zu werden. Jedenfalls stand dieser verständigen, gewitzten Alten ein Schatz von Notizen zu Gebote, der im Besitz eines Herausgebers von „Geheimnissen" zahllose Bände in den Buchhandel geliefert haben würde. Unter den verschiedenen Hof- und Staatsactionen, welche sie als

Augenzeugin vorzutragen pflegte, befand sich nun auch folgendes jakobinische Abentheuer.

Eines Abends in der Fastenzeit 1793 wird ihr schriftlich, wahrscheinlich unter fingirtem Namen, angezeigt, daß man ihrer Hülfe außerhalb der Residenz bedürfe und zu diesem Behufe um die zehnte Stunde ein Wagen ihr vor das Haus gestellt werden würde, um sie nach dem im Briefe genannten Ort zu bringen. Die Gesellschaft ihrer Gehülfin wird nachdrücklichst verbeten. Sie macht sich bereit; der Wagen erscheint und sie besteigt ihn. Kaum ist der Schlag geschlossen, geht es mit ihr im scharfen Trab vorwärts, und jetzt erst gewahrt sie, daß die Fenster der Kutsche, fest mit Jalousien verwahrt, keine Aussicht gestatten. Immer rascher eilt das Gefährte über das Pflaster, dumpf rollt es durch das Stadtthor, über die Brücke des Stadtgrabens auf die Esplanade hinaus. Von hier ab vermag sie sich durch das Gehör nicht mehr zu orientiren; auf pflasterloser Straße traben die Pferde, rollen die Räder dahin; oft wendet der Wagen um Ecken, links, rechts, dann geht es wieder eine Strecke geradeaus und bald scheint er in entferntesten, menschenleeren Gegenden der äußern Vorstädte umherzuirren. Nach Verlauf von beiläufig anderthalb Stunden rauschen die Räder wie auf feinem Gartensand und alsobald hält der Wagen an. Der Schlag wird geöffnet; eine männliche Gestalt steigt zu ihr ein. Kurz und entschieden wird sie von dieser aufgefordert, sich die Augen verbinden zu lassen, da es sich hier um die äußerste Discretion handle,

dagegen reicher Lohn und vollkommene Sicherheit für ihre Person ihr zugesagt. Die Sache ist nicht mehr zu ändern; sie muß es sich gefallen lassen, daß man ihr eine Larve mit unausgeschnittenen Augen vor das Gesicht befestigt; darauf wird sie aus dem Wagen gehoben, in das Haus, Treppen auf, Treppen ab geführt, endlich steht man still mit ihr, nimmt ihr die Maske ab und — sie befindet sich in einem matt erleuchteten Saal, darin einige schwarzverkappte Gestalten auf und niederschreiten; ihr Begleiter, ebenso vermummt, führt sie hinter eine spanische Wand an ein Bette, in welchem die Dame, der sie Beistand leisten soll. Auch an diesem Bette sitzt ein Vermummter. Eine weiße Maske verbirgt das Gesicht der Dame; nur die überaus zarten und feingeformten Hände lassen auf Schönheit schließen. Der Wehmutter wird ein Stuhl an das Bette gesetzt und ihr nochmals eingeschärft, nur das Nothwendigste mit ihrer Pflegebefohlenen zu sprechen, welche ihrerseits keinen Laut von sich giebt. So, im Schweigen, verstreichen einige Stunden; endlich tritt der erwartete Proceß ein, geht rasch vor sich; das Kind, kaum gebadet und flüchtig eingewindelt, empfängt der Vermummte und verläßt damit, von einigen seiner Genossen begleitet, den Saal. Der Begleiter unserer Alten aber bedeutet ihr jetzt, daß ihr Geschäft hier zu Ende — in diesem Augenblick entfällt ihr ein Tuch und wie sie sich darnach bückt, trifft ihr Blick auf einen Sarg unter dem Bette. Gefaßt, aber einer Ohnmacht nahe, wird sie nun, wieder mit verhülltem Gesicht,

in derselben Weise wie herein=, so hinausgeschafft; dieselbe Irrfahrt macht der verschlossene Wagen mit ihr, bis er plötzlich anhält, der Schlag sich öffnet und ein Mann zu ihr einsteigt, abermals ihr Gesicht mit der Maske bedeckt, ihr eine Rolle Geld in die Hand drückt und sie auffordert, die Kutsche zu verlassen. Kaum ist sie mit Hülfe des Mannes zur Erde, so fährt der Wagen ab und bevor sie die festgeknoteten Bänder der Larve löst, ist er entschwunden. Sie steht einsam auf dem dunklen Glacis; die Laternen sind längst verloschen; auf schlotternden Beinen schleppt sich die Geängstete nach Hause. — Es bedarf kaum der Bemerkung, daß die loyale Frau das verfängliche Abentheuer der Polizei angezeigt, diese die sorgfältigsten Nachforschungen angestellt und nichts gefunden hat.

Solche Denunciationen und viele noch schlimmern Inhalts waren nicht geeignet, die Physiognomie der Zeit liebenswürdiger darzustellen. Als es nun gar den zahlreichern Spürern gelang, eine Art von Verschwörung zum Umsturz der bestehenden Verfassung zu entdecken, welche besonders in Ungarn auf weitverzweigte Verbindungen zwischen progressistischen Logen und einer Gesellschaft, „Resurrection" genannt, schließen ließ, endlich die Loge zur goldnen Weltkugel in der Josephstadt (einer Vorstadt Wiens) auf einem sehr thätigen Verkehr mit diesen Verbindungen zu demselben Zwecke ertappt wurde, war das Unglück vollendet; ein unabsehbares Feld dem bürgerlichen Zwiespalt, Argwohn, der Verdächtigung und dem Parteihaß geöffnet. Die Regierung entschloß sich

unter solchen Umständen zu durchgreifenden Maaßregeln, und Graf Saurau, ein Mann von allerdings ungewöhnlicher Energie, wurde an die Spitze der zur Verfolgung und Bestrafung jener Umtriebe niedergesetzten Commission gestellt. Sein bitterböses Wesen im Verkehr mit Untergebenen und Publicum hatte ihm schon in seinen früheren Stellungen eine Abneigung zugezogen, welche jetzt in wahrhaft glühenden Haß, besonders bei der von ihm bedrohten Partei, aufloderte und durch sein ferneres Amtsleben ihn verfolgte. Das Vertrauen des Publikums zu gewinnen, ist im Staatsdienst immer schwer; es wieder zu gewinnen, unmöglich. Eine Stellung, wie sie jetzt der Graf einnahm, entscheidet über die öffentliche Meinung auf Lebenszeit und es gehört dann die ganze Kälte des Herzens und der geistige Hochmuth, welche S. in reichem Maaße eigen waren, dazu, um das Urtheil der Gesellschaft geringzuschätzen, welche allerdings ihre Kränze oft sehr wunderlich austheilt.

Das Resultat der Bemühungen des Grafen und der unter ihm wirkenden Commission ist bekannt. Fünf und Vierzig der am schwersten gravirten Resurgenten, worunter die vier Directoren des Bundes, Hainocsy, Graf Sigray, Laczkowich, Sentecariai und das Haupt desselben, Bischof Martinowich wurden eingezogen, die genannten fünf als Hochverräther enthauptet. Aus den Wiener Logen traf das Strafgericht einige wenige, Beamte, Gelehrte und Particuliers, ihr angebliches Haupt, der Platzlieutenant Hebenstreit büßte durch den Strang

mit dem Leben. Des Bischofs Kammerdiener soll zur Enthüllung des Complots wesentlich beigetragen und auf eine sonderbare Weise dahinter gekommen sein. Nachdem der Bischof eines Abends sein Haus verlassen, gerieth der Lakai auf den Einfall, den prächtigen Ornat seines Herrn, welchen er eben für eine des andern Tages stattfindende Kirchenfeier zurechtlegte, an seinem Leibe zu versuchen. Als er sich eben darin im Spiegel wohlgefällig beschaut, kehrt der Bischof mit einem der Eingeweihten zurück und es bleibt ihm gerade noch so viel Zeit, unter das Kanapé zu kriechen, um sich den Blicken der Eintretenden zu entziehen. Das Gespräch dieser beiden Männer, welche den Zeugen nicht ahnten, setzt ihn nun in den Stand, der Behörde sofort Anzeige zu machen, die sich der Papiere des Bischofs bemächtigt und hier den Grundriß des republikanischen Irrgartens aufdeckt. Ob die Entschlossensten der Bündner Blutiges im Schilde führten, läßt sich schwer beurtheilen, wiewol, wer eine Monarchie in seine Republik umgestalten will, auch das Aeußerste wollen muß. So viel scheint ausgemacht, daß der Zweck des Bundes: Umsturz der bestehenden Verfassung, nach dem ungarischen Recht also todeswürdig war. Der großen Mehrzahl der Verbündeten sind die eigentlichen Absichten der Führer wohl gänzlich fremd geblieben. Die meisten Theilnehmer mag es in Oberungarn unter dem Landadel gegeben haben; denn später traf ich da viele Familien, welche Ursache hatten, jene Zeiten zu beklagen, deren sich besonders die ältern Frauen

mit Schrecken erinnerten; wie man von den Castellen Tag und Nacht ins Land hinaus blickte und aufhorchte, ob die gefürchteten Cürassiere, welche die Persecutoren begleiteten, nicht erschienen? Grund zu dieser Besorgniß war allenthalben vorhanden; man hatte sich eine Reihe von Jahren an Problemen hinaufgereizt, so zu sagen: „gehen gelassen" und schon geringfügige Umstände konnten jetzt verderblich werden; zumal, da vor dem Angeber sich Niemand sicher glaubte. Einen meiner Bekannten unweit Kaschau gab sein Kaplan an, daß er beim Kartenspiel, als ihm der ausgespielte König abgetrumpft wurde, der Kartenfigur den Kopf abgerissen und dabei ausgerufen habe: „Reges semper trahunt!" Er büßte den Witz mit zwei Jahren Untersuchungshaft.

Daß die Todesstrafe unter andern „Vortheilen" der Gesellschaft auch den gewährt: aus der gesetzlichen Abtödtung eines Menschen ein Volksfest zu machen, war schon damals durch eine lange Reihe glänzender Erfahrungen bewiesen; gleichwol erstaunte das Ofner und Pesther Publicum gar sehr, daß es sich zu der Hinrichtung des Bischofs und der vier Hauptleute so äußerst zahlreich in beiden Geschlechtern eingefunden. Laczkowich ging wie Danton fast ausgelassen lustig zum Tode, Sigray konnte sich kaum aufrecht halten, Hainocsy starb mit Trotz; der Bischof, sichtbar erschüttert aber mit stolzer Haltung sah alle bluten, dann küßte er das Crucifix — auch er war dem Aeskulap einen Hahn schuldig — und sein Haupt fiel.

Bei dieser merkwürdigen Execution ereignete sich ein Zwischenfall, der das auch diesmal in Schaaren herbeigelockte „schöne Geschlecht" auf lange Zeit von solchen Schauspielen abschreckte. Der damals aller Orten herrschende Aberglaube: daß frischvergossenes Menschenblut, von einem mit Epilepsie Behafteten getrunken, diesen radical heile, sobald nur das Genossene im Kranken tüchtig geschüttelt und ihm so (der albernen Vorstellung nach) durch die Adern getrieben werde, hatte einen reichen Kroaten zu dem Entschluß gebracht, bei dieser Gelegenheit an seiner schönen, mit fallender Sucht behafteten Tochter die schauderhafte Cur zu versuchen. Kaum hatte die Execution begonnen, so sah man zwei Reiter, welche zwischen sich ein sich sträubendes Mädchen führten, der Richterstätte nahen. Als das erste Haupt gefallen war, fing der dazu gedungene Henkersknecht den Blutstrahl in einem Becher auf, den ihm ein nahe stehender Mann rasch aus der Hand riß, damit auf das schreiende Weib zueilte und ihr, während einige Verwandte sie hielten, das rauchende Blut in den Hals goß. Sogleich faßten sie die Reiter, gaben ihren Pferden die Sporen und trabten mit der Taumelnden über den Anger hin. — Viele unter den Zuschauern, welche den Anblick des Enthauptens rüstig ausgehalten hatten, verfielen in Ohnmachten oder kaum zu stillendes Erbrechen.

Die Wiener Schaulust dagegen mußte sich mit dem einfachen Experiment des Stranges abfinden lassen, welches den oftgenannten Hebenstreit betraf. Freundliche

Federn haben sich bemüht, die Persönlichkeit und Verhältnisse dieses Unglücklichen zu idealisiren, weil er zufällig Maurer war. Das Publicum, welches sein Privatleben kannte, beurtheilte ihn anders. Nichts jämmerlicher als ein Republikaner, der nicht die Kraft hat, tugendhaft zu sein. Seine Genossen, zu Kerkerstrafen verurtheilt, erlitten zuvor die Ausstellung auf „der Bühne", welche bei solchen Gelegenheiten vor dem Stadt-Criminalgerichtshofe errichtet wird. Der Pöbel, maaßlos im Verdammen wie im Vergöttern, vergalt mit possierlichen Knüttelversen den Märtyrern der „Aufklärung"; z. B. „Potz Wetter, Herr Prandtstetter!" oder „O Spektakel, Herr Hakel!" In dieser Weise besangen noch nach Verlauf eines Jahrzehnds unsre Mägde diese politische Tragödie!

In Zeiten von dieser Beschaffenheit ist es gefährlich, von warmen und großmüthigen Empfindungen sich bestimmen zu lassen. Wer nicht wie Diogenes von Sinope seine Unabhängigkeit mit seiner Tonne fortrollen kann, muß sich etwas vom Egoismus anbequemen, jenachdem er gestellt ist und nicht fallen will. Mein Großvater war nicht aus diesem Thon geformt; jedes Aergerniß reizte ihn wie eine feindliche Schanze, es mit dem Degen in der Faust aufzuräumen. So ließ er sich auch hier durch einen seiner Schützlinge in einen ärgerlichen Handel verwickeln.

Einem Buchdrucker war, wegen Ausfertigung einer verfänglichen Schrift und sonstiger Gesetzumgehungen,

auf Requisition des Grafen S. das Handwerk gelegt worden. Der Mann war in dürftigen Umständen und hatte einen Haufen Kinder, die Frau lag krank; alles Gründe, um den General zur eifrigsten Verwendung für den eingestandenermaßen Schuldigen anzuregen. Der Graf schlug jede Milderung der ergriffenen Maaßregeln rund ab; der General replicirte: er würde es weiter versuchen. Hierauf entgegnete S. in seiner kurz angebundenen Weise: „Und wenn Sie sich auf den Kopf stellen: die Officin bleibt geschlossen!" Zürnend trennten sie sich. Durch Herrn von Schloißnig, einst Erzieher, jetzt gewissermaßen rechte Hand des Kaisers, mit dessen Haus das des Generals in geselliger Verbindung stand, wurde ein „Handbillet" des Monarchen wegen Oeffnung der Officin erwirkt. Mit diesem ging der Buchdrucker zum Präsidenten der Polizeihofstelle, Graf Pergen, wo er an Graf S. verwiesen ward. Dieser ließ ihn erst abweisen, nachdem er aber durch den Thürsteher das Cabinetsschreiben erhalten und es gelesen hatte, trat er zornentbrannt in die Thüre und beschied den Dringlichen: „Sagen Sie ihrem Gönner, daß S. Majestät allerdings zu befehlen hätten, hier aber übel berathen wären und ich wissen muß, was ich zu thun habe." Als der General diese Hiobspost vernahm, mochte er einsehen, daß er den Stier bei den Hörnern gefaßt, und verbiß das bittere Gefühl der Ohnmacht. Auch konnte er besorgen, da sein zweiter Sohn sich der Justizcarrière gewidmet und sich eben um eine „Hofagentur" bewarb, daß seine Men-

schenfreundlichkeit hier leicht auf Kosten seines Familieninteresses zu weit gegangen sein könnte.

Nun hatte das Fatum die Karten aber noch ungünstiger gemischt, als er sich denken konnte. Der gute Oheim war, ganz wider den Erziehungsplan der mäßigen Eltern, ein genußliebender Lebemann geworden und hatte sich so längere Zeit in der Gesellschaft des lustigen Laczkowich gefallen, der ihm einst, bloß gelegentlich, den sogenannten „Jakobiner-Katechismus" (ein verwässerter Auszug der „rights of man" in Fragen und Antworten und das Glaubensbekenntniß der Resurgenten) mitgetheilt hatte, ohne daß der Oheim auch nur im entferntesten eine tiefer gehende als bloß literarische Intrigue dahinter gesucht hätte. Dieses jetzt scharf verpönte Pamphlet war er unvorsichtig genug gewesen, ohne weiters an mehrere Bekannte weiter zu leihen, hatte es endlich nicht wieder zurückerhalten und bereits vergessen.

Es lebte damals und hielt offne Tafel zu Wien ein reicher Kauz, Namens Weinbrenner, Gastronom par excellence, der seine zahlreichen Gäste stets mit neu ersonnenen Meisterstücken der Kochkunst überraschte, worunter vorzugsweise „entknochtes Geflügel" gerühmt wurde, die letzte Zeit seines Lebens aber, bei sehr geschwächten und zum Durchfall neigenden Eingeweiden, den Triumphen seiner Küche nur noch auf dem unaussprechbaren Stuhl beiwohnen konnte. An der Tafel dieses Luculls nun, welche großentheils von Beamten besetzt war, ließ sich der gute Oheim es beikommen, die Vertheidigung

seines ehemaligen guten Bekannten Laczkowich zu übernehmen, insofern er durchführen wollte, wie dieser wohl im Leichtsinn, aber nicht in böser Absicht gehandelt haben könne. — Einige Tage darauf wollte er beim Kanzler wegen seines Anliegens einen Besuch abstatten, erhielt aber die Weisung: sich nur zum Grafen Saurau zu verfügen.

Bei seinem Eintreten dort fixirte ihn dieser mit einem seiner stechenden Blicke: „Wie kommen Sie zu mir?" Er beruft sich auf den Kanzler. — „Was wollten Sie vom Kanzler?" — Er nennt seinen Zweck: die Agentur. — „Von Advokaten, welche an offner Tafel so schlechte Prozesse führen, kann der Staat keinen Gebrauch machen," entgegnete der Graf mit allem Nachdruck einer Verurtheilung und kehrte ihm den Rücken zu *). Damit war es aber noch nicht abgethan; denn

---

*) Diese schroffe, absichtlich verletzende Manier nahm der Graf als eine zur anderen Natur gewordene Gewohnheit in seine höheren Stellungen mit und sie war es hauptsächlich, die den Haß gegen sein Wirken so im Athem erhielt. In ironischen Abfertigungen suchte er seinen Meister und zuweilen erhob er sich dabei sogar zum Humor. Als er Kanzler war, kommt ein Beamter in einer persönlichen Angelegenheit zu ihm, der im Decorum wenig bewandert, sich sehr vortheilhaft herauszuputzen geglaubt hatte, wenn er das untergeordnete Verdienstkreuz, das er besaß, an einem goldenen Kettchen — eigentlich das Vorrecht der Toisonritter — ins Knopfloch hinge. Der Graf läßt ihn sein Anliegen ruhig vortragen, dann erwidert er mit satyrischer Artigkeit: „Allerdings käme es hier auf meine Verwendung an; da Sie aber — wie ich sehe — Ritter des goldnen Vließes sind, so ist dies Sache ihres

bald nachher brachen Polizeibeamte in das General=Haus und bestanden auf Durchsuchung der Effecten des Oheims. Nachdem sich, was sie suchten, nicht finden wollte, schnitten sie sogar ein verdächtiges Kanapé — ein Möbel was stets eine politische Rolle gespielt hat — auf. Dabei blieb es, und der Schnitt dieses polizeilichen Accouche=ments, geflickt, zum ewigen Andenken.

Ich, für mein Theil, habe aus diesen Familien=Calamitäten den Vortheil eines gewissen Degouts gegen alle politische Ekstase, und die Lehre entnommen: man müsste auch im öffentlichen Leben den Schicklichkeits=grundsatz des geselligen aufrecht erhalten **et ne parler pas de corde dans la maison d'un pendu.**

Ordenskanzlers.“ Dabei klingelte er, und ein Anderer kam zum Vortrag.

Es giebt eine falsche, affectirte Erhabenheit, welche allerdings nur „einen Schritt bis zum Lächerlichen" hat, weil sie stets auf dem schlüpfrigen Boden der Uebertreibungen schreitet, um das scheinen zu können, wofür sie gehalten sein will. Echte Erhabenheit ist eine „unendliche Größe, die nicht erschöpft werden kann. Der Weltmann begegnet an allen Ecken Persönlichkeiten und Verhältnissen, die er von der komischen Seite nehmen muß, um sie erträglich zu finden. Affectirte Erhabenheiten trifft man in allen Ständen an; der précieux-ridicule der vornehmen Welt ist nur der épicier in dritter Potenz.

In den ersten Regierungsjahren Franz I. hatte die frohe Laune der Kaiserin dem Wiener Hofleben eine lachende Seite gewonnen; im Sommernachtstraum des Lustschlosses Laxenburg waren Phantasie und Humor die beliebtesten Gäste. Wer damit nicht aufwarten konnte, blieb zu Hause und zehrte daheim von den Anekdoten und Schilderungen des fröhlichen Hoftreibens, welche die gewöhnlichen Colporteure der Stadtgeschichten umtrugen. Das Haus einer gewissen Dame von Stande, welche alt und mit der großen Welt gespannt, um jeden Preis Mode bleiben wollte, wurde einer der Mittelpunkte der

Mißvergnügten und Zurückgesetzten, großentheils Rudimente des absterbenden Zeitalters oder defecte Exemplare des höheren Adels, darum sich allerlei Emporgekommenes oder hinter Titeln verstecktes Anrüchiges gruppirte. Wer von solchen in Verlegenheit war, seine Abende in altgewohnter Weise hinzubringen, steuerte nach diesem Nothhafen.

Die Staatsräthin, einst eine gefeierte Schönheit und noch kürzlich Gemahlin eines allmächtigen Mannes, jetzt die Frau eines gestürzten Günstlings, alt, ruinirt, aber immer noch putz- und gefallsüchtig wie eine Soubrette, würde vor ihres Gleichen nichts voraus gehabt haben, hätte sich mit ihr nicht etwas zugetragen, was hundert Jahre früher als Süjet eines Hexenprozesses ungemeines Aufsehen gemacht haben müßte. Der grimmigste Toilettenteufel, die weiße Schminke, war in sie gefahren und besaß sie in einem unerhörten Grade. — Roth schminkte sich Alles; in dieser Beziehung gab es damals keine Jugend und kein Alter. Eine Thorheit, die die Mehrzahl begeht, hört auf Thorheit zu sein; es wird eine Gewohnheit, ein Gebrauch, endlich ein gesetzlicher Zustand daraus, den man mit derselben Wuth vertheidigt, als man ihn früher angegriffen hat. Die weiße Schminke aber gehörte zu den geheimen Artikeln des Vertrages, den die schöne Welt zur Ausrottung der Natur unter sich abgeschlossen. Aus Blei bereitet, enthielt sie ein Gift, das die hoffärtige Schönheit zwang, indem sie ihre Reize zu heben strebte, an ihrer Zerstörung zu arbeiten. Um die schädlichen

Wirkungen des feindlichen Metalls zu mäßigen, verfiel die ausschweifende Eitelkeit auf die scheußlichsten Mittel. Man legte sich mit Masken von Leinwand zu Bett, die mit frischer Petersilie oder mit Froschlaich gefüttert, auch mit Taubenkoth bestrichen, ja selbst in menschliche Secretionsstoffe getaucht waren, und die Staatsräthin stand allgemein in dem Ruf, diesem letztern Präservativ den Vorzug zu geben. Umsonst! der graublaue Schein des Blei's ließ sich auf der rettungslos ertödteten Haut nicht mehr unterdrücken. Als nun die Schminke über die Folgen der Schminke nichts mehr vermochte, griff sie zum Aeußersten und ließ sich täglich von ihrem Friseur förmlich lackiren.

Bekanntlich werden die warmen Bäder der Stadt Baden, vier Meilen von Wien und der Sommeraufenthalt eines Theils der **beau monde**, von einer stark mit Schwefel versetzten Quelle gespeist, welche in großen überbauten Bassins gefaßt, von beiden Geschlechtern zu gewissen Stunden in Gemeinschaft gebraucht wird, wie z. B. in den belgischen Seebädern. Die delicatesten Damen sah man — dieser Gout hat bedeutend abgenommen — in einem Costüme, welches sich von dem Eva's nur durch einen transparenten Bademantel unterschied, hier mit Gästen sich berühren, welche in diesem Wasser Flechten, offne Wunden u. dgl. los zu werden suchten. Ich, für mein Theil, habe es nur bis auf die Gallerien gebracht, um das Treiben dieser communistischen Secten in der Vogelperspective zu beobachten. — Die Staatsräthin da=

gegen war einst hier mit Eifer „in's Wasser" gegangen, obgleich dies für ihren Teint mit den größten Gefahren verbunden war; denn ein Tropfen dieses Schwefelpfuhles auf den gemalten Himmel ihres Antlitzes und — ein Tintenfleck erschien! Dazu war die Gewohnheit eingerissen, das Wasser mit der Hand quetschend, Fontainen zu erzeugen und sich, damit besprützend, zu necken und umherzujagen, welches unsre Freundin stets zu den nachdrücklichsten Reclamationen veranlaßte. Ihr schwante das Kommende. Denn eines Tages streifte einer dieser Wasserstrahle ihre Wange und bald darauf rief es: „Gnädige Frau! wischen Sie sich ab, man hat Sie schwarz gemacht." — Wo? — „da! an der Wange." Vom Schreck verwirrt fährt die Unglückliche mit der nassen Hand über das Gesicht und alsobald beginnt vor den Augen der erstaunten Versammlung der, an des Doctor Beireis' farbenwechselnden Rock erinnernde, chemische Prozeß. Auf stummes Entsetzen folgt schallendes Gelächter; die einer Ohnmacht nahe wird hinausgeschafft, wirft sich in die Kleider, nimmt Extrapost und kommt in Wien, das sie eine blendend Weiße verlassen, als Mohrin an. — Sechs Wochen gehörten dazu, bis der Pinsel des Friseurs die Spuren jener Sündfluth nur halbweges tilgen konnte. — Seit dieser Zeit trug die Staatsräthin von Farben nur Orange; die Lieblingsfarbe aller broullirten Teints und die Trauerfarbe der Aethiopier.

Diese Farbe als ihr Ritter zu tragen fand sich jetzt nur noch ein alter, verwitterter Garçon, Baron von Tz—s,

während der Saison Badens lebendiger Adreßkalender, Abkömmling einer uralten Adelsfamilie Böhmens, aus der der berühmte Tilly entsprossen, Major außer Dienst und als ein Militair qui n'est qu'un militaire ohne andere Beschäftigung, als das Zwischentragen der Militairanekdoten an das Civil und der Mysterien der Kanzleien und Avancements an das Offiziercorps. Sein Aeußeres bot allerdings Nichts dar, was Frauen sonst am Cicisbeo suchen. Eine kleine, wie ein Taschenfernrohr in sich zusammengeschobene Figur mit einer Taille, welche gleich unter den Armen einschnitt, dazu dünne, stets in baillegelbe enge Beinkleider und schwarze Kamaschen gezwängte Beine, glaubte man auf den ersten Anblick, einen Carrousselkopf auf zwei mit den kaiserlichen Farben angestrichenen Pfählen vor sich zu sehen. Aber der Staatsräthin machte diesen Amadis der Umstand unentbehrlich, daß die Chronique scandaleuse durch Taubenpost kaum schneller verbreitet werden konnte, als durch ihn. Die Mutter so vieler Verirrungen, die Langeweile, bereitete auch ihm endlich seinen Sturz. Er begann über den genealogischen Zusammenhang seines Familiennamens mit dem der Grafen Tilly sich in Meditationen zu vertiefen. Man sah ihn jetzt immer mit Büchern und Schriften über die Straße wandern, in den Registraturen und Antiquarläden verkehren; allmälig wurde er immer einsilbiger, feierlicher, und ceremoniös wie nie vorher. Eines Tages plötzlich springt die geschwollene Ader: er kommt zur Staatsräthin, wird mit „Herr Baron!" an-

geredet, erhebt sich aber sogleich und sagt mit einer gewissen herablassenden Grazie: „Graf Tilly nunmehr, wenn ich bitten darf!“ — Wie so? — Er giebt eine Auseinandersetzung der Bewandtniß, wie es sich gefunden, daß er nicht allein ein Tilly, sondern auch als solcher direct mit den Bourbons verwandt sei und die königlichen Lilien von Frankreich in sein Wappen aufgenommen habe, das er vorzeigt. Niemand ahnt Hirngespinnste; man gratulirt und nennt ihn „Graf“; nur der Hofkriegsrath, sobald er von diesem Prätendenten Kenntniß erhält, protestirt. In der That konnte die Sache auch ernsthaft werden, da der Cousin des Zerstörers von Magdeburg der französischen Regierung wegen Herausgabe einiger Schlösser mit einem Prozeß drohte! Als darauf keine Antwort erfolgte und auch die Staatsräthin sich zurückzog, ließ er der reichen Herzogin von Sagan, der damals ganze Hekatomben von Liebesseufzern geopfert wurden, seine Hand anbieten, welche es aber auch diesmal vorzog, die Schwächen des Herzens noch fürder mit dem Wittwenschleier zu bedecken. Blamirt und verschmäht verschloß sich unser Vetter von Frankreich in sein Haus zu Baden, wo ihn allmälig gekränkter Ehrgeiz verzehrte.

In die Rechte dieses Mannes trat im Hause der Staatsräthin ein anderer ein, den ein seltenes Mißgeschick aus der guten Gesellschaft dahin verschlug. Einst der um die süßesten Blumen kosende Schmetterling, jetzt die alle Zofen schreckende Fledermaus, war Herr von W—t, Kammerherr außer Function, überdies berüchtigt, nicht so

sehr seiner schonungslosen Zunge als seiner falschen Waden wegen, deren übernatürlichen Umfang man schon längst eingesehen, ohne daß er bisher noch recht eclatant zur Sprache gekommen wäre. — Der wesentlichste Nutzen der Stadtbefestigung Wiens ist bekanntlich der, den Promenaden der schönen Welt als Boulevard zu dienen. Was sehen und gesehen sein will, versammelt sich hier um die Mittagsstunde und die Gegenwart des Hofes, der sich im anspruchslosen Bürgerkleide unter das Publikum mischt, weiht diese Spaziergänge zu „Assembléen" unter freiem Himmel. Eines Tages begab es sich nun, daß Frau von H., eben so schön als tugendtreu, in Begleitung einiger ihrer hoffnungslosen Anbeter hier lustwandelnd, mit nicht geringem Schrecken bemerkt, wie sich ihr cul-de-paris seiner Fesseln entledigt und zwischen den Unterkleidern sanft zu Boden gleitet. Ohne ihren Begleitern diesen Verlust eines so wesentlichen Theils ihrer Umrisse merken zu lassen, steigt sie aus den Bändern heraus und befreit sich so mit seltener Geistesgegenwart von dem gefallenen Engel. Aber hinter ihr sendet der böse Feind einen seiner dienenden Geister in der Person des Kammerherrn her, welcher mit unverzeihlicher Indiscretion die verfängliche Sternschnuppe an sein Spazierstöckchen spießt und, nachdem er sie eine Strecke lang hinter der ehemaligen Besitzerin wie einen Sonnenschirm hergetragen, an einen Laternenpfahl aufhängt. Mindestens ein Dutzend Vertheidiger weiblicher Ehre forderten sogleich des Beleidigers Blut; und in dieser Beziehung hatte der

Kammerherr Herz: er schlug sich. Aber damit war die Rache der Beleidigten selbst nicht gefühlt. — Als 1809 Lord Castlereagh sich mit Canning geschlagen und diesen in den Schenkel geschossen hatte, sagte Sheridan: „jener habe sich als Irländer bewiesen, denn er glaubte noch immer nicht hinreichende Genugthuung zu haben." Frau von H. bewies sich diesmal als Irländerin, und sinnreich wußte sie den Verräther gerade so an der Achillesferse zu fassen, wie er sie daran tödlich verwundet hatte. In der Soirée eines ihr befreundeten Hauses nämlich legte man das Couvert des Kammerherrn so, daß er gegen die Thür eines Cabinets zu sitzen kam, darin die Verschworenen einen Banditen versteckt hatten, der, sobald sein Opfer saß und ins Gespräch vertieft war, ein ganzes Paket großer Stecknadeln in die beiden Wadenpolster verstach. Als nun der Kammerherr nach aufgehobenem Souper in den Saal zurück kehrte, machten die beiden Igel an seinen Beinen ein Aufsehen, welches ihm fürder jede Gesellschaft verleidete und an die Sandbank der Staatsräthin auswarf.

An stillen Abenden mußte er nun hier beim L'hombre aushelfen, dazu sich als dritter Mann ein Cabinetsstück aus älterer Zeit einfand. Baron R., ein Magnat von magyarischem Urblute, gewesener Oberst hofmeister eines frühverstorbenen Prinzen, Excellenz, als Aristokrat plein-pur, sonst durchaus Cyniker. Er gehörte jener Gattung des ungarischen Adels an, die, von der Cultur aufgerieben, nur noch in einigen wenigen Exemplaren abgelegene Ge=

genden bewohnt. Im ersten Jahrzehnt dieses Seculi sah man dagegen noch viele dieser antediluvianischen Wesen sich im Sonnenschein deutscher Sitten wärmen und von den süßen Pilzen des Residenzlebens naschen, die rings um sie aufschossen. Grotesk mischte sich Altes und Neues, der französisch-deutsche Zuschnitt und die Nationalformen, der Grand-seigneur und der Landedelmann in diesen alten Herrn, allermeist mit frischen Gesichtern, darin das Feuer der südlichen Traube glühte. Baron R. repräsentirte diese Species: groß, stark gebaut mit einem Ansatz von Bäuchchen; obgleich hoch in den Sechzigen bei vollem Haar, das, grau schillernd, gescheitelt und mit Pomade platt geklebt, hinten in einen Zopf lief, der, sehr lang und sehr dünn, mit einem Haarschnörkel endigte. Die Tracht — bei Allen dieser Gattung durchgängig dieselbe — bestand: oben in Frack und Weste, unten im Nationalbeinkleid und den bespornten Corduanstiefeln — sie waren gleichsam Centauren der Salons: halb Tänzer, halb Reitersmann. Die fast specifische Gewohnheit dieser Zwitter, sich selten zu waschen und die Garderobe möglichst lange auszutragen, war an R. im Uebermaaße bemerkbar; daher gewöhnlich eine Naht des engen Beinkleids geplatzt war, und an Stellen, wo man dies nicht in der Regel voraussetzt, Fragmente der Unterwäsche zu Tage traten. — Die wunderhübsche Gräfin H—s, die der graue Faun liebäugelnd umstrich, machte sich einmal den Spaß, ihn mit seiner „charmanten Toilette" ironisch aufzuziehen. Im vollen Ernste erwiederte der Baron:

„in der Residenz müsse man schon ein Uebriges thun.“ Wer ihn auf seinem Landgute besuchte, konnte daher darauf gefaßt sein, ihn — echt asiatisch — im hohen Sommer in einem alten Pelzrock anzutreffen, der allenthalben jene glänzenden Stellen zeigte, welche nicht die glänzende Seite der Garderoben sind. Die „königlich privilegirte Ofner Zeitung“ und das Pfeifchen; damit ging der Morgen drauf; Mittags Gäste und Wein; nach Tische ein Schläfchen, Abends eine Partie L'hombre oder Triktrak; abermals Essen und Wein; vielleicht noch eine Zeus-Metamorphose — post Cererem Bacchus, post Bacchum Venus — und „gute Nacht, Excellenz!“ der Tag war todtgeschlagen. — Wie aber die Ursitten der Völker im Laufe der Zeit immer wieder auftauchen, so machte sich an unserm Baron der finnische Typus in einem absonderlichen Wohlgefallen am Anblick des Kopfabschlagens sichtbar. Ein alter Küchenglaube der Ungarn giebt nämlich als Grundbedingung eines schmackhaften Puterbratens an, daß das Thier gehetzt und ihm dann plötzlich der Kopf abgeschlagen werde, wodurch das Fleisch gehörig vom Blut entleert, ungemein weiß und mürbe würde — wie die Römer glaubten, ein Huhn, in Cyperwein erstickt, schmecke feiner als ein anderes. Hatten sich nun Gäste auf dem Castell des Barons eingefunden, so wurde — besonders wenn Damen zugegen waren — sogleich eine solche Execution vorbereitet; der Leibhusar wetzte den Säbel, der Hof wurde von dem gröbsten Unrath gesäubert; nachdem die Zuschauer ihre Plätze eingenommen

hatten, erschien das von einem Hund gejagte Thier, und wie man in der Oper dem Gang der Composition zu einem ihrer beliebtesten Glanzpunkte folgt, so richtete sich Aller Aufmerksamkeit hier auf den Moment, wo das purpurrothe Haupt des Hahns schwarzblau gefärbt erscheinen und fallen würde. Endlich blitzte der Säbel des Haiducken; kopflos schoß der kräftige Vogel noch eine Strecke hin, stürzte, erhob sich abermals und lange wehrte sich in ihm das überraschte Leben.

Von wem die Welt nicht mehr zu sagen weiß, als daß er ein guter Mensch ist, muß sehr wenig sein. Zu diesem Renommé kann Jeder kommen, der noch keinen silbernen Löffel eingesteckt hat. Unser alter Freund stand im Rufe der „Güte", welche hauptsächlich in seiner Freigebigkeit anerkannt ward. Wer giebt, dessen Charakter erhält von der Gesellschaft das Adelspatent; eine volle Tasche hat immer Anspruch auf sechzehn Ahnen. Baron R. verlor willig im Spiel, gab Trinkgelder, lieh, ließ sich was abschwatzen, legte, wenn der collectirende Teller an ihn kam, zu den Zwanzigern der andern einen Dukaten. So gut war er aber völlig bewußtlos, dabei eitel und eingebildet, eine leichte Beute für listige Schmeichler und feile Weiber, von denen die erwähnte Gräfin F—s ihm am theuersten zu stehen kam.

In diesem von der Natur überaus begabten, eben so leichtsinnigen als an Intriguen unerschöpflichen Weib, stellt sich das in der Regel beklagenswerthe Resultat einer Erziehung dar, welche darauf berechnet ist, den

Zögling einst in der „großen Welt" eine seine ursprünglichen Verhältnisse weit überragende „Rolle" spielen zu lassen. Mag eine solche Erziehung geartet sein wie sie will, sie wird immer die verderblichste für ein durch körperliche Reize ausgezeichnetes Weib; denn es liegt dann in der Natur der Sache, daß vorzugsweise diesen Reizen die höchstmögliche Geltung verschafft werden soll und so rastlos die gefährlichste aller weiblichen Leidenschaften angeschürt wird. Die maaßlose Thorheit der Mütter, welche — und wenn Spitzruthenstrafe darauf stünde — es sich nicht versagen können, die Schönheit der Töchter, sobald diese nur irgend präsentable geworden, der Welt als den Spiegel hinzuhalten, daraus ihre eigene Jugendschönheit herausblickt, läßt den Grundsatz nicht aufkommen, gerade die schönsten Mädchen am häuslichsten zu erziehen und sie von den Verlockungen fern zu halten, wozu sie den heftig anziehenden Köder körperlicher Reize überall mitbringen. Auf dieser Lockspeise aber, und leider! beruhen hauptsächlich die ausschweifenden Operationsplane für „glänzende Versorgung", wobei eben die leichtfertigsten Mittel sich als die wirksamsten erweisen. Man will gewinnen und wagt, oft schlägt die Karte wiederholt fehl, endlich, schon halb ruinirt, gelingt es, die Bank zu sprengen, und wie die Spieler solches Geld, verwenden die Weiber dann solches „Glück". Der Thor, der ihnen Rang und Wohlleben verschafft und den Besitz ihrer Reize — der bei etwas Geduld solcher Opfer nicht bedürft hätte — später mit seiner und seiner Familie Ehre

bezahlen muß, gilt dem Schwindel der Schwiegereltern und bald auch seiner Frau, welche nur ihren Leib, nicht ihr Herz in den Handel gegeben, bloß wie der Sammt dem Juwelier, den dieser seiner Waare unterlegt, um ihren Glanz zu erhöhen. Solche Thoren hat es bei uns bisher in reicher Menge gegeben, solcher Mütter Legion, solcher Weiber mehr als verhältnißmäßig irgendwo in Deutschland; denn romanisch, selbst etwas orientalisch, gemischt ist unser Blut und weniger ängstlich als im bedächtigen Norden schlägt in uns die moralische Ader!

Graf F—s war überdies weder jung noch reich, also bald abgenutzt. Täglich Hader, Eifersucht, tolle Streiche der Frau, neue Geldverlegenheit — im Umsehen war die Ehe auseinander: er ging, sie blieb und setzte den Aufwand aus den Mitteln ihrer Anbeter fort. Die Bijouterie-Handlung „zur goldnen Laute" auf dem „Graben" wußte jedesmal, wessen Geld die Rechnungen für Silber und Geschmeide saldirte, welches zu Füßen der Liebesgöttin niedergelegt, alsobald wieder zurück in den Handel eilte um zu Geld zu werden; denn Baarschaft in der Börse dieser Frau war Wasser im Siebe. So taumelte sie aus den Armen des Einen in die des Andern und zugleich sank das Niveau des Ranges ihrer Anbeter, ihrer geselligen Stellung, ihres Rufes. Die Damen der haute-volée mieden sie, die Männer suchten sie nur an dritten Otten auf. Kurz, bald war sie so weit, im Salon der Staatsräthin die Aspasia vorzustellen und sich den alten abstoßenden Obersthofmeister mit seiner „charmanten

Toilette" als Perikles gefallen zu lassen. In der That stand es schon in jeder Beziehung schlimm mit ihr, denn ihre finanziellen Umstände befanden sich in einer beispiellosen Verworrenheit und auf allerlei halsbrechende Coups gestellt. Mit ungeheurer Anstrengung und Spannkraft, eines bessern Zweckes werth, wußte sie diese verzweifelte Lage den Augen der Welt zu verbergen.

Die Türken geben drei Dingen vor allen andern den Vorzug: Weibern, Wohlgerüchen und Pelzwerk; ihr viertes Steckenpferd: echte Steine und Perlen scheint bei uns gefohlt zu haben, denn unverkennbar ist hier der Einfluß des nahen Orients auf die in allen Ständen vorherrschende Liebhaberei für Pretiosen. Die Sparbüchse des Bürgers und Bauers war seit alten Zeiten: der Hals voll echter Perlen und die diamantnen Ohrgehänge seiner Frau; diese Geschmeide zu vergrößern, zu veredeln und sie im stets vermehrten Umfang und Werth auf die Kinder zu vererben, machte stets die angelegentlichste Sorge der Familien aus. In keiner Stadt Europas findet man daher diese Anzahl von Juwelieren, Schmucktrödelladen, Schmuckhausirern, Schmuckverleihern und einen so allgemein verbreiteten Besitz von werthvollen Schmucksachen, wie in Wien. Besonders erfreut sich die Perl als Kleinod einer wahrhaft brennenden Liebe. Wo man hinblickt, hängen diese kostbaren Fündlinge auf Kartenblätter gereiht, in allen Größen und Nüancen, zum Anbot aus, als ob Miri=Reis, der Indien und Persien davon rein geplündert, seine mit Perlen beladenen Schiffe

4*

hier entleert hätte. Ein Perlenhalsband von zehn, mindestens acht Schnüren, war damals Forderung der Mode auch in den höchsten Ständen, und wer ein solches nicht aufzuweisen hatte, war — „flétri". Nun schafft sich heutzutage der pompöseste Schmuck aus papierdünnem Goldblech weit leichter an, als zu jener Zeit eine einzige dieser Perlenschnüre. Eine Dame vom Stande der Gräfin konnte jede Reihe des Halsbandes auf 1000 Gulden berechnen und darauf berechnete diese auch einen der merkwürdigsten weiblichen Gaunerstreiche.

Ihre schon längst dringende Lage war zum Aeußersten gekommen; Fälschungen hatten ihr Geld verschafft und diese Gläubiger mußten um jeden Preis befriedigt werden. War die Schwäche und Eitelkeit des alten Magnaten auch grenzenlos, so beschränkte das Maaß seiner Liebesopfer doch der Umstand, daß er selbst nicht reich und, im Besitz eines Majorats, große Credite nicht erwarten durfte. So tausende auf einem Bret konnte er nicht steuern. Ohnehin waren seine besten Diamantenringe in das Lager der süßen Feindin übergegangen und die kostspieligen Aufmerksamkeiten, die tagtäglich seiner Zärtlichkeit auferlegt wurden, fingen bereits an, ihm „sein Glück bei den Weibern" bedenklich zu machen.

Ein großes Zauberfest am Mardigras sollte im Salon der Staatsräthin die Carnevalsfreuden beschließen. Toilette und Tanz rüsteten sich zu ihren letzten Anstrengungen. In strahlender Schöne erschien die Gräfin; unter den reichen Locken des „Tituskopfes" schimmerte ein

kostbares Perlenhalsband. Alle Blicke richteten sich sogleich nach dem alten Baron, der sich die Anspielungen gefallen ließ und geheimnißvoll lächelte. Der werthvolle Schmuck war jedoch bloß von einer Hausirerin für diesen Abend gemiethet. Der Tanz beginnt. Mit ungewöhnlicher Heiterkeit, geistreichem Muthwillen und der stets unnachahmlichen Grazie entzückt die Königin des Festes. Beim Herannahen der Mitternacht aber ermattet sie in der Gavotte — leise flüstert sie der Wirthin zu: „Ich fühle mich krank; lasse mir eine Portchaise holen; ich muß nach Hause." Als kein Zureden hilft, wird nach einem Tragsessel geschickt. Unterdessen schleicht sich die Unpäßliche „um kein Aufsehen zu machen" aus dem Saal, wirft ihre Kapotte über und eilt, ohne Bedienung abzuwarten, die Treppe hinab auf den Flur, um dort die Porthaise zu erwarten. — Plötzlich entsteht wilder Lärm im Hus; der Ruf: „Um Gotteswillen! Diebe, Mörder!" dringt in den Saal. Alles stürzt hinaus auf die Treppe, da erblickt man die Gräfin regungslos hingestreckt; ihr Anzug in größter Unordnung — Blut quillt aus einer Wunde in der linken Schulter. Sie wird hinaufgeschafft — die Musik schweigt — die Carnevalslust endet mit Schrecken. Ein nach dem Arzt eilender Lakai stößt auf den Polizeibeamten, welcher eben die Runde macht, zur zwölften Stunde die öffentlichen Orte zu schließen. Er theilt diesen den Vorfall mit; der Beamte geht in das Haus hinauf, dort seine Dienste anzubieten. Es gelingt endlich, die Ohnmächtige dahin zu bringen, über das, was

sich mit ihr zugetragen, Aufschluß zu geben. Sie erzählt: „Kaum hatte ich den Thorweg erreicht, werde ich von hinten umschlungen, ein Tuch wird auf meinen Mund gedrückt; ein kaltes Eisen gleitet an meinem Hals hin: ich fühle mein Halsband mir entrissen und eine Wunde. Ich taumelte; meine Sinne schwanden." — Der Commissär begiebt sich mit vorleuchtenden Bedienten nach dem Schauplatz des Angriffs; der Thorweg ist allerdings so beschaffen, daß er auflauernden Bösewichtern Verstecke bietet, auch finden sich wirklich verstreute Perlen auf dem Estrich. Der Tragsessel ist angelangt; man bringt die angeblich Mißhandelte nach ihrer Wohnung. Einige Tage darauf befindet sie sich — im Criminalarrest. Um das geborgte Geschmeide zu unterschlagen, hatte sie die klägliche Farçe mit sich selbst gespielt: Zehntausend Gulden wären mit einer Narbe nicht zu theuer bezahlt gewesen.

Für die Meisten ihrer Bekannten und Freunde blieben die unangenehmen Folgen der Zeugenschaft vor Gericht nicht aus, besonders hart betraf den alten Baron ein Scandal, bei welchem er die Rolle des Cardinals Rohan in der bekannten Halsbandgeschichte spelte, und welches ihn überdies den wüthendsten Angriffen der zahlreichen Gläubiger seiner Declarée aussetzte. Er zog sich eiligst in das unangreifbare Asyl seines Landsitzes zurück und köpfte Hühner.

Zweiter Abschnitt.

1. Humoristische Curialien. — 2. Der Tempel der Nacht. — 3. Excursionen in das Feenreich der Kindheit.

Durch geistige Bildung die „Menschheit" zur sittlichen Selbstbestimmung auszureifen, ist die Hoffnung und Arbeit der Zeit. Praktisch betrachtet wird das Beispiel immerdar das mächtigste Fortpflanzungsmittel der Sitte sein, zuverlässiger, als Vorschrift und Ideenverbreitung. Das Residenzleben erweist sich, mehr oder weniger, als das Becken, darein sich die Sitten des Hofs und der ihm zunächst stehenden Classen stufenweise, gleichsam in Cascaden, ergießen. Auch hier hatte Oesterreich von Glück zu sagen, daß die Pest schlüpfriger Hofsitten, als diese die Runde durch fast alle civilisirte Länder machte, das lüsterne Auge seiner Bewohner verschont hat. Wie Leopold II. dagegen auch verstoßen haben mochte, in dieser Beziehung war seine kurze Regierung — ein Zufall in Oesterreichs Geschichte. Trefflich als Staatsmann ist er mit seinem toskanischen Ruhm spurlos und tragisch im Volksandenken untergegangen. Wer damals ab-

magerte, aufschwoll oder plötzlich verschied, hatte „aqua toffana“ im Leibe, denn jede Zeit hat, je nach ihrer Tendenz, ihren eigenthümlichen Aberglauben. Gift ist ein im Munde der Fama stets willkommenes, die Imagination wunderbar anregendes Wort; nun gar so ein wahrhaft großartiges Gift, welches man seinem Opfer wie eine Dosis Schicksal eingeben konnte! — „Glasmasken vor dem Gesicht, sollen es irgendwo in Welschland Nonnen bereiten; schnelle Verwesung folge seiner auf Tag und Stunde zu berechnender Wirkung; daher auch, ganz wider Gewohnheit, die Ausstellung der Kaiserleiche auf hohem Katafalk im verschlossenen Sarg.“ — Eine Gänsehaut überlief mich jedesmal, wenn auf der Bastei die graue, gespenstige Gestalt, welche Leopold II. zu Pferde aus Blei gegossen darstellte, über den Baumwipfeln auftauchte. So schlürft der werdende Bürger schon mit der Muttermilch politische Vorurtheile ein; erhält das Volk seine eigenthümlichen Denkweisen, vorgefaßten Meinungen — Vorurtheile, wenn man will; es tappt dabei viel im Finstern und muß die Augen oft in die Hand nehmen, um nur die nächsten Gegenstände zu erkennen; gleichwohl bewährt sich dabei häufig sein ausgebildeter Tastsinn — aus der Brust streckt es seine Fühlhörner aus, mit denen es sich an Sachen und Personen doch oft wunderbar zurechtfindet. Gerüchte, Anekdoten, Ansichten fassen im Volksboden nur dann tiefe Wurzel, wenn sie analog den hier zur Anschauung gekommenen Zuständen sind, die ihn dazu vorbereitet haben. Als die trauernde Menge

kopfhängend um den Sarg Josephs II. stand, lieh sie doch denen Gehör, die ihr einreden wollten, der leichtblütige Herr sei an der Krankheit Franz I. von Frankreich gestorben *); denn nicht ungestraft rührt man, wie Jener gethan, an die Pietät der öffentlichen Meinung, welche, in einem Punkte erschüttert, sich allenthalben unzuverlässig erweist. Wer würde dergleichen von Franz I. geglaubt haben, auch wenn man es von allen Kanzeln herab verkündet hätte?

Die häuslichen Tugenden dieses Fürsten, dem die Ehe wahrhaft sittliches Bedürfniß war, sind unter allen Umständen niemals in Zweifel gezogen worden, und wenn auch mit solchen Tugenden allein der Ruhm eines guten Regenten schwerlich jemals erlangt werden könnte, so mußte man doch diese Chançe der Reaction beim Anbeginn seiner Regierung als wohlthätig anerkennen. Die zweite Gemahlin, welche mit ihm den Thron der Erblande bestieg, gewährte dem Volke das seltene Schauspiel einer in dieser Sphäre zärtlich liebenden und innig geliebten Gattin, und dies in einem Zeitalter, wo es fast allgemein das bittere Loos fürstlicher Frauen war, auf die Gefühle ihrer Gatten keinen Anspruch zu haben. Im

*) Dagegen war es hundert fünfzig Jahre früher ein „Wiener-Tränkchen", welches Banér'n, den Schwelgerei auflöste, hingerafft hätte. So erwartet noch manches historische und traditionelle visum repertum des Parteigeistes die Leichenbeschau der unbefangenen Kritik.

Volke allerdings schwankte die Neigung zu ihr je nach dem Wechsel der Staatsgeschicke, auf welche einen großen Einfluß zu nehmen, man der strebsamen Fürstin zuschrieb. Andererseits stand sie manchen Ansichten im Wege; noch Andere trugen ihr übermäßigen Aufwand nach. — Erhabene Stellungen verleihen den lästigen Vorzug, auch mit seinem Privatleben dem öffentlichen Urtheil verantwortlich zu werden; gegen den Gipfel der Macht zu häufen sich in dieser Beziehung die Rücksichten. Den mannigfaltigsten Ansprüchen und Aller Blicke ausgesetzt, das richtige Maaß der Sparsamkeit oder des Aufwandes einzuhalten, mag schwer sein, denn was den Geldpunkt anbetrifft, hat auch der Blödeste sich ein Urtheil gebildet. Stillleben des Hofes wird getadelt: „es käme dabei kein Geld unter die Leute", gleichwohl kann Prunk und Geräusch die Kritik noch heftiger reizen, besonders wo das Volk einen spitzen Stein im Schuh hat, oder in drangvollen Zeiten. Im Allgemeinen will jedes Publikum, daß der gemeinschaftlichen Wirthschaft nicht Tand und Flitter aufgebürdet werde; es will aber auch seine Schaulust und den Anreiz zum Vergnügen von oben her begünstigt sehen. Ein prachtliebender Hof, wenn er nach außen lebt, hat mindestens die Mehrzahl des Mittelstandes, die Gaffer in der Menge, die dabei mit ihrem Erwerb betheiligten Classen in seinem Interesse; isolirt er sich mit seinen Genüssen, so hat er Alle gegen sich, bis auf den kleinen Kreis der Bevorzugten, der dann leicht das gesellige Monopol für öffentliche Zwecke eigensüchtig ausbeutet,

jedenfalls von diesem Argwohn betroffen wird. Auch wendet sich die Hofgunst unter solchen Umständen unwillkürlich vorzugsweise untergeordneten Talenten, als den für ein System thatenloser Abgeschlossenheit oder sorgloser Heiterkeit bequemeren, zu und veranlaßt den Volksglauben, daß Mittelmäßigkeit und Eigennutz allenthalben am Ruder seien.

Die niedlichen Burlesken der kleinen Hoffestins, wie sie die erfindungsreiche Kaiserin veranstaltete, bestanden großentheils in solchen Erheiterungen, welche, nur im kleinern Maßstabe, täglich in Gesellschaften vorgenommen werden: Gaukeleien der natürlichen Magie, wie sie damals Mode waren und begierig im Publicum betrieben wurden, Phantasmagorien, chinesische Schattenspiele, optische Kunststücke, überraschende Experimente der Physik u. dgl., aber weder Massenhaftes noch Pompöses, was Aufwand erheischt. Eine Camera obscura im Burgthürmchen ward eingerichtet, Diroamen, physikalische Apparate aufgestellt. Unter andern Curiositäten befand sich da ein lebensgroßer Teufel, in dessen Unterleib allerlei unerklärliche Dinge vor sich gingen. In der Kehle des Unholdes nämlich steckten Glaslinsen, durch welche, was im Nebenzimmer vorging, sich verkleinert darstellte, so daß man glaubte, im Magen des Satans ein Liliputanertheater, auf dem kleine Dramen, meist Schauergeschichten, sich abspielten, und Wunder zu sehen. Auf dergleichen Mystificationen, überhaupt auf Spaß lief es allermeist hinaus, auf jene dem österreichischen Leben eigenthümliche Art

von Kurzweil, welche sich schwer definiren läßt.*) Das attische Salz, die Satyre der Alten, des Franzosen scherzhafte Ironie, die englische Carrciatur, die Lazzi des Italieners, der altdeutsche Schwank, der norddeutsche „Witz", das ist Alles mehr oder weniger in dieser Mixtur, deren humoristische Färbung nach den untern Volksschichten zu allerdings von Nuditäten getrübt wird und im Pöbel endlich nur noch als das erscheint, was in Goethe's „Faust" der Student in Auerbachs Keller bei der Unterhaltung vermißt. In den Mittel- und höhern Ständen dagegen, verhältnißmäßig durch Bildung gezügelt, verleiht dieser angeborne Trieb, jedem Moment des Lebens die lachendste Seite abzugewinnen und die zur guten Sitte gewordene Bereitwilligkeit, Spaß mit zu machen und zu verstehen, dem geselligen und öffentlichen Verkehr jene harmlose und schalkhafte Heiterkeit, welche dort Bildungsmängel, hier Beklemmungen verschmerzen läßt, dem Fuß des Reisenden in unsern Landen anmuthige Schlingen legt und seine Theilnahme fesselt. Jener affectirte Geselligkeitsdrang, dem das Vergnügen den ostensiblen Vorwand abgiebt, der Prunksucht genug zu thun und dem das Repräsentiren als Hauptsache gilt, diese krankhafte Raffinerie der Unterhaltung, hat bei uns glücklicherweise noch geringe Fortschritte gemacht — amüsiren, darauf

*) Klopstock: „Am luftigen Gesäd', am Spinnweb hängt der Zeitvertreib!"

läuft eigentlich all unser geselliger Verkehr hinaus, der unbefangen nach dem nächsten, dem besten Mittel greift und, ausländisch zugestutzt, sogleich in lähmender Beklommenheit ermattet, wie der Schmetterling stirbt, wenn man ihm den bunten Flügelstaub abstreift. — So mischten sich in die Zerstreuungen des Hoflebens launige Unternehmungen, z. B. ein festliches Fischen am Karpfenteich des laxenburger Parkes, von der „japanischen Brücke", deren barockes Dach voll bunter Glasglocken hing, die, vom Luftzug geschaukelt, mährchenhafte Musik machten, während unterhalb Zauberei unsichtbar schaltete, so daß mit einemmal die ausgelegten Angelruthen von schwerer Beute bogen und jeder Gast einen in possierliches Costüme gemummten Fisch heraufzog; der Leibarzt Stift sogar ein Wickelkind, was diesen gelehrten Mann von etwas steifen Manieren in eine höchst mißliche Lage versetzte. Ein andermal ward das zur Zeit so beliebte Carrousselreiten im traulichen Zirkel spaßhaft auf kleinen Maskenpferden parodirt und die im Salon aufgestellten Türkenköpfe mit Speer und Degen gefällt, wobei Leibmedikus von Habermann — nebst einer andern Perrücke das gewöhnliche Stichblatt — ein Roß zu reiten bekam, dessen Farbe und Gestalt an ein „arkadisches Pferd" erinnerte, wie auch seine Klinge, da er vom Leder zog, sich als ohnmächtiger Pfauenschweif erwies.

Sonst einfach, sanften und häuslichen Sinns, von Gemüth und Denkart durchaus eine Einheimische, schillerte der Geist der für Freud' und Leid gleich empfäng-

lichen Fürstin im lebhaften Farbenschmelz des sicilischen Vaterlandes, wenn zu Maskenscherz und Carnevalstreiben sich Gelegenheit darbot, und diesem Umstand verdankten die Wiener Redouten ihr südliches Colorit und ihr Glück bei allen Ständen im Publicum. Kaum hatte sie hier an der Seite des Kaisers den Umgang in den vollgestopften Sälen gemacht, so war sie auch schon verschwunden, um als Linzerin, Pastetenbäckerin, Königin der Nacht, Fledermaus &c. zu erscheinen, und sobald sie sich erkannt glaubte, die Maske wiederholt zu wechseln. Sie gab sich so ganz in heiterer Sorglosigkeeit der Discretion eines gemischten Publicums hin, daß sie dabei manches Unangemessene mit in den Kauf nehmen mußte, bis endlich die absichtliche Sottise eines frechen Gesellen ihr dieses Vergnügen auf immer verleidete. Nichtsdestoweniger erschien der Hof nach wie vor im Bürgerkleide, drängte sich unverdrossen durch die dichtgeschlossenen Massen, und wahrhaft köstlich benahm sich hier Kaiser Franz in seiner, stets würdigen, Naivetät. Denn bald war das Cortège zersprengt, vereinzelt trieben die Glieder des Zuges im Maskengewühl und der Kaiser, vielfältig geneckt, häufig im Volkston: „Franzl, was machst du?" angesprochen, mit dem gutmüthigen aber ernsten Gesicht willig Rede stehend — das versteht sich — verschwand endlich, in einem rollenden Menschenknäul verwickelt, dem schützenden Kämmerling, der nun sehen mochte, wie er ihn wieder fand. — Es scheint wenig glaubwürdig, daß Franz II. als solcher und als I. jemals sich

überzeugt halten konnte, daß sein Leben von politischen Bösewichtern ernstlich bedroht sei; denn mindestens hier würde es ihm doch klar geworden sein, wie trotz der im Publicum vertheilten legio fulminatrix der geheimen Polizei der Ankarström ihn ja doch finden müßte. Noch in späterer Zeit gewahrte ich ihn einst auf der stets besuchtesten Faschingsmontagsredoute hinter einem Haufen Masken, mit dem Rücken an die Wand des Durchgangs vom großen in den kleinen Saal gepreßt, den Kopf eines weiblichen Derwisches an seine Brust gelehnt und diesen schützend, in einiger Entfernung ein mit Armen und Beinen gegen den anprallenden Menschenstrom verzweifelnd kämpfender Kammerherr, der athemlos schrie: „Lassen Sie doch Se. Majestät durch!" Der Kaiser seinerseits, schon fast zerquetscht, den Eifer des Dienstthuenden beschwichtigend, rief: „Es thut ja nichts; lassen Sie die Leute!"

In der That genirten sich diese Leute auch wenig. Ein etwas nachlässiger Ton hatte sich unter dem Schirm der Maskenfreiheit allerdings eingeschlichen. Neben den prächtigsten und sinnreichsten Trachten erschienen zahlreiche Carricaturen der obscönsten Art, welche das Auge und Schamgefühl, andere welche andere Sinne beleidigten; so z. B. war es stehender Humor, Pasteten, Bonbons, Pfannkuchen, d. h. „Krapfen" mit Sägespänen, Wagenschmiere, Laxanzen gefüllt auszutheilen und dergleichen triviale Possen mehr, bei welchen die vis comica in Analogien und Täuschungen gesucht ward, von denen

man selbst in der blumigsten Umschreibung nicht Notiz geben kann. Allmälig schärfte sich freilich die Censur; anstößige Masken wurden beseitigt, überhaupt strengere Zucht eingeführt, bis die Erfindung der „Knallkügelchen" die Polizei wahrhaft zur Verzweiflung brachte; denn nun wurden jedesmal diese kleinen Lärmschläger in Menge ausgestreut; ein fortwährendes Bataillefeuer dröhnte durch die Säle, die Polizeicommissäre schossen wie Wasserspinnen kreuz und quer, aber wo? und wie? sollte man den allgegenwärtigen ungreifbaren Dämon fassen! — Die Polissonerie trieb es endlich so weit, daß, wenn der Hof erschien, solch ein unsichtbares Knallfüllhorn vor dem Zug herwandelte und die kaiserliche Familie auf Explosionen schreiten ließ. Dennoch untersagte man den Verkauf dieses außerdem gefährlichen, aber im Volke sehr beliebten Spielzeugs nicht, bis der Muthwille, wie jedesmal, sich selbst durch Uebersättigung bändigte.

Ein anderer Umstand, der die Sicherheitsbehörde kopfschütteln machte, war der, daß die Verstorbenen zwar noch nicht Reisememoiren schrieben, aber die Redoute heimsuchten, um dort die Lebendigen zu schrecken. Ein bekannter Mann aus der eleganten Welt hatte mit einer reizenden und liebenswürdigen Gattin in zwiespältiger Ehe gelebt; ein dunkler Schleier barg das räthselhafte Verhältniß und den frühen, raschen Tod der gebrochenen Frau. Der Wittwer tauchte die Gewissensqual in den rauschenden Lethe der Zerstreuungen. Aber still auf die Rache sinnend, bewahrte, ihm unbekannt, eine

Freundin der Verstorbenen das schlimme Geheimniß. An Gestalt dieser ähnlich, ereilt sie, schwarz vermummt, mit gläsernen Augen in der dem Portrait der Freundin nachgebildeten Wachsmaske, den Frevler im Gewühl der Redoute. Entsetzt bebt dieser zurück vor den einst geliebten, jetzt erschreckenden Zügen, die ihn leblos anglotzen wo er geht und steht und plötzlich verschwinden, wenn er die Doppelgängerin haschen will. Es war Faschingsdienstag, wo um Mitternacht alle Geigen schweigen. Schon ras'te unten im Saal der Kehraus, als der Gefolterte, von Wein und Neugierde erhitzt, in einem abgelegenen, halbdunklen Corridor, dem gewöhnlichen Asyl einsamer Liebespärchen und daher in der Volkssprache die „Seufzer-Allee" genannt, das Phantom zum Stehen bringt. Schweigend winkt ihn die Schwarze nach einer Ottomane im dunkelsten Winkel der Gallerie und sofort ertönt dumpf aus der Maske, wie aus dem Grabe, das Register seiner Sünden; Dinge, von denen er glaubte, sie lägen sämmtlich mit der Todten unter der Erde, erschüttern sein Ohr. Schon streckt er die Hand nach der gespenstigen Larve aus; da schlägts Mitternacht am Thurm; Trompetentusch und Paukenwirbel schließen den Carneval — das Wachsgesicht verschwindet, der Maskenkittel fällt — vor ihm steht ein Skelett mit grinsendem Schädel. Zurück in die Kissen sinkt der Betäubte, der aus der Ohnmacht in ein hitziges Fieber, und aus diesem auf den Gedanken fällt, nach Jahr und Tag — eine zweite Heirath zu machen. Ueber diesen Vorfall wurde

viel Puder verschüttet: was wohl da Alles dahinter stecken und ob das Skelett wirklich ein wandelnder Todter oder bloß eine Maske unter der Maske gewesen sein möge?

Das öffentliche Leben Wiens bietet in der Neuzeit keinen solchen Vereinigungspunkt aller Stände mehr dar, wie die „Redoute" ihn damals hergab; das Zerfahren der Gesellschaft geht bis in die Nebenäste der Wurzeln; jede Classe hat, für den alten gemeinsamen Januskopf, ihren eigenen vor sich geradeaus hinsehenden aufgesetzt und galoppirt im selbstgefurchten Gleise. Die Redoute war damals Arena aller Angelegenheiten: Diplomatie, Hofintrigue, Liebschaften, Heirathsprojecte feierten hier ihre Adonisfeste; auf diese Nächte vertagte man jeden letzten Versuch. Jetzt sind es eben nur Maskenbälle und kaum dieses, für gewöhnliche Todtschläger der Schlafzeit. Kein Diogenes erscheint mehr hier, die Laterne auszulöschen, wenn er den „Menschen" gefunden; schläfrige Dandys wälzen sich mit Phrynen im Domino auf den Bänken und es fehlt nur noch das Tabackrauchen zur vollendeten „Popularität". Harlekin ist todt; dieser Humor ist „flöten" gegangen. Guter Himmel, wie vortrefflich langweilig wird stellenweise nicht unsere Cultur!

Auch die kaleidoskopische Kurzweil im Innern der Burg und der Lustschlösser erstickte allmälig und nach kurzer Frist gänzlich in den Schwaden der Zeitereignisse. Kein Denkmal jener Flitterwochen des Hoflebens blieb übrig, als das originelle „Haus der Laune" im ehemaligen

Zaubergarten von Schloß Laxenburg. Katzenköpfe machten den Sims, das Dach den Weinkeller, Spielkarten, Billardkugeln, abentheuerliche Quodlibets die Zimmertapeten; gedeckte Tische wuchsen aus der Erde, Stühle versanken mit dem Rastenden, das Kanapé schrie, wenn man sich darauf setzte; in der Küche fuhr der Teufel eben auf der Ofengabel zum Schornstein hinaus. Diese Räume wurden auf ewig verschlossen; der Umschwung des politischen Glücksrades schob einen Riegel vor; der Hof sah die Zeiten kommen, wo er, wie Freuden, so Leiden mit dem Volke werde theilen müssen. Die Liebhabereien der Kaiserin beschränkten sich nun auf die Sammlung von Alterthümern zur Ausschmückung des in dieser Beziehung interessanten „Ritterschlosses" im Parke, dessen ägyptische Tempel, überwölbte, bei Fackelschein zu befahrende Canäle für immer beseitigt und öde die Stellen blieben, wo sie entstehen sollten. Nach dem Tode der Kaiserin bewohnte Franz I. das nun stille Schloß nur wegen der mildern Luft der feuchten Niederung, die seiner schwächlichen Brust besser bekam, als die harten Bergwinde der Hochebene Schönbrunn.

Maria Theresia die Jüngere und Gute hatte das Schicksal Maria Theresias der Aelteren und Großen: erst mit ihrem Verlust wurde ihr Werth ganz erkannt. Namentlich die Unglücklichen und Armen hatten unersetzlich eingebüßt; denn andere Liebhabereien jener seltenen Frau, die sie mit größerer Leidenschaft betrieb, betrafen das weite Gebiet der Barmherzigkeit und hier war sie

allerdings Verschwenderin. Ging sie, in Begleitung einer Hofdame, über die Bastei oder im „Augarten" spazieren, da blieb kein Bettler unbeschenkt, kein zerlumpter Junge ungefragt um Eltern und Verhältnisse; jedes schöne Kind mußte heran; Wärterinnen, die ihre Kleinen einer Gefahr aussetzten, wurden ermahnt. In ihrer Kammer wimmelte es von allen erdenklichen bedrohten und schadhaften Existenzen; die Einen brauchten Geld, die Andern abgetragene Kinderwäsche, Kleider, oder sie erbaten sich Bestellung auf Arbeiten, oder sie brachten solche, als sonst unverkäuflich, hieher. Dabei wurde auf die zugänglichen Seiten, die humoristischen Liebhabereien der milden Frau speculirt und oft schmählicher Mißbrauch damit getrieben; reichte ihr Nadelgeld nicht mehr zu, so gab sie Geldwerthes: eine Spange, eine Uhr, ein Tuch, einen Kleiderstoff, zum Aergerniß für die Dienerschaft, welche an den äußersten Thüren der kaiserlichen Apartements einen erbitterten Bürgerkrieg mit der anstürmenden Bettlerzunft unterhielt. Es versteht sich, daß nun auch von den übrigen Classen ein Blokadesystem um die kaiserliche Freigebigkeit organisirt wurde und jede Art von Eigennutz an diese heranzukommen suchte, um irgend einen Vortheil zu erhaschen. Dieser Umstand brachte auch mich, als Knaben, in ihre Nähe. Ein Stiftsplatz war der Preis, um den die Kaiserin das Vergnügen haben sollte, meine Bekanntschaft zu machen; die treffliche Obersthofmeisterin Wratislaw, selbst würdigste Priesterin der Charitas, bot die Hand dazu. Da kam die

willfährige Fürstin in „tiefstem Negligé" zu der Dame, die sie als Freundin ehrte, herüber, im schmucklosen Morgenhäubchen und einem Ueberrock von leichtem, gelb und roth gedrucktem Seidenzeug, damals im Handel „Flander" genannt und allgemein zu Hauskleidern benützt; ein leinenes Tuch um den Nacken geschlagen, einfach wie eine Bürgersfrau. Ihr guter Wille hat mir zwar zu nichts verholfen, was für mich erbeten und gehofft wurde. Ihre liebliche Erscheinung, ihr mildes, mütterliches Wesen blieb mir nichtsdestoweniger eine wohlthuende Erinnerung. Ob die Zehntausende, die sie getröstet und gestreichelt hat, wohl ihrer noch so gedenken?

„Eh' der Rasen Dich begräbt,
Hat Dich schon die Zeit begraben!"

Die Römer behandelten den Bau der Ziergärten als Sache der Architektur; der altfranzösische Geschmack gefiel sich in Verrenkung der Natur nach geometrischen Linien und Figuren; die Britten ciseliren gleichsam nur das Erdgeschmeide. Das 18. Jahrhundert glaubte das Höchste zu leisten, wenn es diese drei Methoden musivisch nebeneinander stellte. Wien hat die volle Musterkarte dieses Gartenbaustyls in allen Nüancen aufzuweisen, vom zopfsteif-gemauerten „Belvedere" bis zur freiesten Cultivirung der Natur im weiten Gebirgspark des „Brühl". — Im Zeitabschnitt von beiläufig 1780 bis 1810, den ich schlechthin Uebergangsperiode nenne, weil darin auf dem Boden der Heimath alle Erscheinungen einer solchen Phase in Wirksamkeit geriethen, war ein ganz eigenthümliches Genre von Gartenanlage beliebt worden, wie dieses theilweise in Wörlitz bei Dessau, auf der Wilhelmshöhe bei Kassel, im Berliner „Monbijou", und theilweise hier im genannten Laxenburg noch zu schauen ist. Eine Masse von Gedanken, Einfällen, Absichten in einem größern oder kleinern Raum, breitspurig auseinander gelegt, oder erstickend zusammengedrängt: Heckengänge, Laubgewölbe, Wiesenplätze, Haine, Blumenparterres, Durchsichten, schlängelnde Bäche, Duodezseen, Wasser-

fällchen, Springbrunnen, Sprützwerke, Goldfischteiche, Schwanenhütten, Fasanzwinger, Volièren, hängende, fliegende, Dreh-, Bogen-, Verirbrücken, Eremitagen, chinesische Thürme, Schweizerhäuschen, Tempel, Grabmäler, Arkaden, Gnomone, Pavillons, Ruinen, Grotten, Katakomben und Gott weiß was Alles und dieses meist plump, effectlos, malplacirt, und wenn auch sinnreich und ergötzlich, fast immer unedel und, wie kolossal, doch kleinlich gedacht und ausgeführt. Die schlesische Volkssprache hat dafür einen bezeichnenden Ausdruck: „Kinkelizien". — Es ging hier wie in den andern Gebieten der andämmernden Neuzeit: was von wissenschaftlichen Entdeckungen, technischen Erfindungen, von Reisenden Beschriebenem auf der Oberfläche der Intelligenz schimmernde Blasen trieb, wurde zusammengefischt und als glänzender Schaum auf den Tummelplätzen der bürgerlichen Welt ausgegossen. Das Geringste, was nur einigermaßen überraschen, interessiren konnte, entlockte der Gesellschaft einen Freudenschrei, wie heute noch jede hochsteigende Rakete. Welche Menge von Staffeln hat aber seitdem der gereifte Geschmack auch überstiegen!

Unter den zahlreichen dem Publicum geöffneten Privatgärten und Parks in und bei Wien waren zu jener Zeit der dem Grafen Fries, noch mehr der zu Schönau, dem Baron Braun gehörige, berühmt. Der Styl beider Gärten war sich gleich, nur in der Ausführung unterschieden sich die Anlagen im Verhältniß der Persönlichkeiten ihrer Gründer. Fries besaß wirklichen Kunstsinn

und strebte das Schöne und Große an; Braun war Phantast und verstand sich trefflich darauf, der Künstelei Genüsse abzulocken. Beide gingen später finanziell und ihre Gärten mit ihnen zu Grunde; jener, solid und allgemein bedauert, als Kaufmann; dieser als Weltmann und Meteor, welches im Glänzen stürzt, dann spurlos verlischt. Sein Haus gab im Hohlspiegel die Laune der Hoffeste der Gentry zum Besten. Braun war Meister im abentheuerlichen Zeitvertreib. Einmal wollte er eine Parforcejagd auf kostümirte Hasen veranstalten; Schlitten auf Rollen, im Sommer unter Schellengeläute zu fahren zwischen grünenden Bäumen, standen in Schönau bereit. Dabei war er ein wohlgebildeter, unterrichteter, jedenfalls liebenswürdiger Mann, dem zum Aristipp nur die Tiefe fehlte, oder ein classisches Zeitalter; denn „Niemand kann aus seiner Zeit hinaus, so wenig als aus seiner Haut".

Als der Garten zu Schönau in allen seiner Einzelnheiten und Bauten vollendet, versammelte der freigebige Wirth eine zahlreiche Gesellschaft zum Diner und Ball champêtre im wohleingerichteten Herrenhause. Die Stunden nach aufgehobener Tafel bis zum Anbruch der Dämmerung sollten dem Pan geweiht werden und mit dem Cultus im Tempel der Nacht schließen. Von diesem achten Wunder und Glanzpunkt des Feengartens waren schon Jahre lang die unglaublichsten Nachrichten in Umlauf gebracht worden und wirklich war das Resultat, im Vergleiche des Aufwandes und der Mittel Brauns und

Sesostris' bei weitem erstaunlicher als das der großen Pyramide.

Im Kiosk am Schwanenteich ward Kaffee genommen und von hier der Umzug eröffnet. Auf anmuthigen Schlangenwegen kam man zunächst an einen Wassergraben, jenseits die „Insel der Liebe", wie auf einem Felsstück in Rosenschrift zu lesen war, über das, durchsichtig wie Glas, ein Wasserschwall stürzte. Eine Brücke aus Brettchen, auf schlapp gespannten Ketten ruhend, führte hinüber, die, sobald man den Fuß darauf setzte, in gräßliche Convulsionen gerieth. „Muth führt in Amors Garten" besagte die Aufschrift. Der Erste, der ihr nachgab, steckte alsobald bis am Gürtel der Nankingbeinkleider in dem Wasserpfuhl; ein Zweiter gelangte in den possierlichsten Verrenkungen hinüber; nun entbrannte ein Wetteifer, als wäre das Theresienkreuz zu verdienen; Manche krochen hinüber und endlich unter Gelächter, Sträuben und Betheuern wurden auch die Damen hinübergeschafft: Eine setzte sich mitten auf der tobenden Schaukel platt hin und wollte den Tod davon haben. Diese Brücken waren der unabwendbare Witz aller in solchem Styl angelegten Gärten. — Drüben im Lande der Liebe thronte in einem Rosenbosquet, von Jasmin überlaubt, Frau Venus aus Sandstein gemeißelt, nach Phidias. Zwanzig Schritte weiter kam schon wieder eine geländerlose Brücke, als „Regenbogen" bemalt und gewölbt, hoch genug um den Hals zu brechen. Es ging sofort, Hügel auf, Hügel ab, durch verschiedenartige Partien der Plan=

tage, vorüber an einem Pavillon mit Baumrinde bekleidet: „der ländlichen Ruhe geweiht!" unter einem Dach auf vier Säulen: „Tempel der Eintracht" hindurch, nach einem dreistöckigen buntbemalten Gerüste: „Japanisches Haus"; noch weiterhin zu einer „Fischerhütte" am Teich, um welche Kähne, Netze, Fischzober, Angeln und Ruder lagen und hingen in malerischer Unordnung; drinnen saß die Fischerfamilie (bekleidete Wachspuppen) mit häuslichen Verrichtungen beschäftiget; in der Hangematte das schlafende Kind. Instructiv! — Und weiter führte der Pfad zwischen exotischem Strauchwerk und Fündlingsgestein wieder an den Bach, jenseits die „Einsiedelei" mit Kreuz, Küche und Keller. Wie da hinüber kommen? schien räthselhaft; nichts als ein gespanntes Seil war zu sehen. Da zog der erfindungsreiche Wirth einen verborgenen Drath, der jenseits einen Hebel rückte und eine Eiche spaltete sich, bog sich herüber und bot nebst dem Seil einen ziemlich gefahrlosen Steg. Ein Schrei der ersten in die Eremitage getretenen Damen ließ Ungewöhnliches erwarten. In der That, erschreckend naturgetreu saß der Eremit-Automat, das Haupt in die Hand gestützt bei Wasserkrug und Brod, vor Crucifix und Legenden und bewillkommte die Eintretenden mit Handgruß und Nicken.*)

---

*) Mit diesem Anachoreten bog Braun ein Paroli dem gefangenen Kreuzritter im Verließ des laxenburger Schlosses, der, beim Eintreten der Besucher dort aufsprang und seine Ketten

Weiter gerieth man in das düstere Nadelgehölz des „Hain des Todes", darin ein Grabdenkmal unter Cypressen mit larmoyantem Sinnspruch empfindsame Herzen rührte. Noch weiter kam ein seltsamer Goldfischteich mit darüber an goldenen Angelruthen schwebenden Zuckerhüten, dessen Bedeutung mir leider! entfallen ist. Endlich kam — noch Vieles dergleichen: Grotten, Ruinen, Brünnchen, Volièren und eine schattige Partie mit Schaukeln, welche der Reise ein Ziel setzten. Der Tag neigte sich nun, während die gesellige Lust am Feder= und Windballspiel, am Reifstechen und Plumpsackjagen ermüdete. Dann ging es zurück nach dem Kiosk am Schwanenteich — man befand sich da „an der Schwelle großer Ereignisse".

Erfrischungen wurden gereicht; denn angreifend war die Robinsonade gewesen und was bevorstand, nahm den Rest der Kräfte vollauf in Anspruch. Bald dunkelte die im Neumond einbrechende Nacht und bei Fackelschein und Musik bestieg die Gesellschaft bunte mit Wimpeln und Flaggen geschmückte Gondeln, von Schiffern, à la figaro costümirt, gelenkt. Allmälig erstarb die Musik in der Ferne, je weiter in die dämmernden Wasserwege hinein sich die Flottille vom Hafen entfernte. Immer dunkler wurde die Umgebung; schon vermischten sich die Umrisse der Pflanzen= und Baumgestalten; zwischen Schluchten glaubte man zu schiffen. So im lichtlosen Labyrinth

---

schüttelte. Für die Wiener jedesmal ein Incidenzpunkt der Landpartie.

des Wassergrabens umherirrend, gelangte man endlich an eine hochaufstrebende Masse, anscheinend eine Felsgruppe; Wasserfälle rauschten, Donner grollte, Blitzlichter zuckten — himmlische Musik ertönte. Der Führer des Orlogschiffes that jetzt, wie der Vehmbote im Ritterroman, drei Schläge an eine Pforte und Donnerschlag und Blitz, die Flügel platzten auf — man sah in eine dunkle Halle. In gespanntester Erwartung verließen die Gäste die Schiffe; ohne Zweifel war dieser musikalische Vulcan der verheißne „Tempel der Nacht".

Musik und Donner schwieg. Von der Halle senkte sich der Pfad in stockfinstre Gänge, bald fiel der Estrich, bald hob er sich wieder; man schritt wie auf erstarrten Wellen. In flammender Schrift erschien die Nutzanwendung: „Steigen, Fallen, Menschenschicksal." Wassergeräusch plauderte unsichtbar; ängstlich tappten die Strauchelnden, als plötzlich die Wand borst und — welche Ueberraschung! — eine antik decorirte Badegrotte, magisch erleuchtet, von Springwassern gespeist, stellte sich dar; auf Marmorstufen stieg eben Diana, wie sie leibte und lebte aus Wachs bossirt, in das Becken hinunter. An der Wand war zu lesen: „Dianabad". — Die Archäologie würde schlecht wegkommen, wenn man ihr, wo sie tiefsinnige Combinationen herausfindet, jedesmal so einen Einfall nachweisen könnte, bei dem sich das Alterthum eben so wenig etwas Tieferes gedacht hat als hier der Herr von Schönau. Luna im Tempel, Diana im Bade und Hekate im Abgrund der Finsterniß, und

darüber tausend Jahre Gras gewachsen, so könnten die Nachkommen einst in der Umgegend von Wien das Monument der hellenischen Trinitätslehre aufspüren.

Plötzlich schloß sich die Wand und in der alten Finsterniß ging es weiter. Abermals tobte Wassergeräusch und bald stürzte ein Wasserfall, wie ein Vorhang die Gallerie schließend, von der Höhe in unabsehbare Tiefe. Nach langem Sträuben und Kreischen gelang es, die scheuen Wesen unter dem Wasserbogen trockenen Fußes hindurchzunöthigen; bald dämmerte es auch und an eine hohe Pforte schlug abermals dreimal der Führer mit dem Gondelstab. Abermals Donner und Blitz, aufsprangen die Flügel — ah! — ah! — ah! — man stand im Tempel der Nacht.

Nun, außerordentlich wäre die Sache heute nicht, aber sie könnte sich noch immer sehen lassen. Im Vieleck umschlossen antik geschmückte Wände mit Nischen den matt erhellten Raum. Das halbe Licht kam von der Kuppel herab, die das Firmament darstellte, täuschend imitirt in Nachtbläue und Flimmern der Gestirne. Den Boden deckte schwarzer Marmor; in der Mitte auf hohem Postament die Göttin, im Sternengewand, mit dem Monddiadem, auf der mit schwarzen Rossen bespannten Quadriga. — Auf die Sammtkissen in den Nischen vertheilten sich die Gäste, auszuruhen vom „Steigen und Fallen" und jetzt wiederholte sich näher die wunderbare Musik, die man beim Landen vernommen. Harmonicatöne, von reizenden Melodien getragen, schwebten von der

sternglänzenden Kuppel herab, Klänge von Engelsharfen, Sphärenmusik der Alten! Leiser Schlaf senkte sich allmälig auf die Horchenden, die in gemischten Gruppen still tändelnd, träumend, des Irdischen vergessend, in den gemachten Himmel hinaufblickten, wo der Mond ins erste Viertel trat, sich füllte. Aber die älteren Damen klagten sehr bald über die entsetzlich nervenangreifende, schneidend vibrirende Hofmusik der Nachtgöttin und ermahnten, während oben noch eine Mondesfinsterniß vor sich ging, zum Aufbruch. Der Wirth schien seinen Zweck erreicht zu haben; die Musik schwieg — bald gelangte man jetzt ohne weitere Umwege, zu Lande unter Fackelgeleite zum Herrenhause zurück.

Seitdem stand Schönau mit seinen Sehenswürdigkeiten jeden Donnerstag dem Publikum geöffnet — und die Wiener mögen Brauns Namen immerhin in Ehren halten, denn reichlichen Spaß hat er ihnen Jahre lang verschafft — allmälig verfiel es; die Kähne wurden leck, die Häuser baufällig, die Maschinen schadhaft; Holz faulte, Eisen rostete, die Pflanzungen verwilderten, die Wasser stockten und sumpften — solche Gärten anzulegen ist kostspielig, zu erhalten unerschwinglich. Im Tempel der Nacht waren die Harmonien längst verstummt, die Sterne erblindet, da schleuderte der Glückwechsel Jérome Bonaparte nach Wien; er kaufte den ausgebotenen Plunder sammt Haus und Feld, ließ einreißen, verschütten, umstürzen und mitten in dieser Arbeit begriffen wird ihm der Kauf rückgängig gemacht — ein weißes Blatt in

Schönau's Geschichte. Es hatte seine Mission erfüllt. Die Zeit der Illusionen war vorüber im ästhetisch-geselligen wie im politischen Leben; die Gesetze der Form und die Form der Gesetzlichkeit begannen über den Wendekreis des Krebses in die Sonnennähe zu drängen und allenthalben verloschen die Lampen im „Tempel der Nacht".

Da die moralische Welt ebenso wenig als die physische Autochthonen, vereinzelte Erscheinungen aufzuweisen hat und näher betrachtet, jedes Außerordentliche, Absonderliche auf eine allgemeine Quelle, ein gemeinsames Temperament zurückführt, darf man mit der Bezeichnung: „Sonderling" nicht allzu freigebig sein. Jener Mann, welcher leicht besseres machen konnte, als den maître du plaisir des undankbarsten Herrn — Jedermanns, nahm das Leben von der Oberfläche des Daseins, wie hunderttausend seiner Zeitgenossen, denen er sonst unverständlich hätte werden müssen. Der Sonderling ist entweder besser oder weiser, schlechter oder thörichter als diese: ist er jenes, so verläßt, ist er dieses, so verstößt ihn die Gesellschaft. Den sie sucht, duldet; der sie anzieht oder versöhnt, ist ihr ebenbürtig. Schönau war nur das über-

lebensgroße Abbild des Zeitgeistes. — Zahllose Vorboten des unermeßlichen Fortschreitens auf so vielen betretenen, so vielen angebahnten Pfaden der Intelligenz bestürmten das Interesse, zerstreuten es und reizten es wieder an den empfindlichsten Punkten, so daß man in dunkler Vorahnung dieser gegenwärtigen, das geistige Vermögen fast erschöpfenden Zeit, hastig zugriff nach neuen Erwerbungen, wie und worin sie sich eben darboten, sie flüchtig erfaßte, und ohne ihr Wesen, ihren Werth und Zusammenhang näher prüfen zu können, Beute auf Beute häufte — den Fisch in den Bauer, den Vogel ins Wasser setzte, sich kindisch freuend, es endlich zum Anfang solcher — Nippestisch-Bildung gebracht zu haben.

Im Elternhause reichte sich alte und neue Zeit zum sonderbaren Bund die Hände. Ausschmückung der Wohnung, Garderobenflitter, die Lebensweise nach Außen nahmen die Spitze des höhern, tonangebenden Mittelstandes; die Wirthschaft, die socialen Verhältnisse, das innere Leben hielt in der Hauptsache am Beispiel der Großeltern fest, nur modischer ausgefeint, mehr raisonnirt, bewußtvoller. Die Bildung stand höher, insofern sie mehr in die Breite ging; die Moralität war auf Grundsätze gestellt, wie dort auf sittliches Bedürfniß; Herkommen und Gewohnheit blieben im Recht, insoweit die Formen der großen Welt dieses nicht negirten; Mode und Philosophie herrschten im Saal, Erfahrung und Aberglauben in den Hinterstuben; der Besitz wurde als eine Annehmlichkeit des Lebens, und das Geld als

Rechenpfennig betrachtet, wofür es schon Anacharsis, der Scythe, hielt.

Möbel mit Nußholzmaser belegt, hatten das Kirschbaum verdrängt, ja selbst Mahagoni prunkte als Erzeugniß unbekannter Länder. Die Zimmerwände hatten das altfränkische Tapetengewand abgelegt und die Schminke des Malers angenommen. Holzbronçe gab allenthalben Zeugniß vom Fortschritt der Technik. Venetianische Alabastervasen, französisches Spiegelglas, sogar gegossenes Glasgeräthe aus England, italienische Wachsblumen unter Glasstürzen, Uhren mit beweglichen Figuren, welche die Stundenschläge hämmerten, Potpourris, gestickte Tischdecken und Spucknäpfe mit Lavendel gefüllt huldigten den Revolutionsideen des Geschmackes. Dazu fügte der phantastische Zeitgeist sein buntes Allerlei: Thiere, lebendig und ausgestopft, Vögel, Amphibien, Reptilien; Pflanzen, Conchilien, Raritäten, Kunststücke zu einer seltsam gegliederten Arabeske zusammengestellt, die sich durch das ganze Haus, vom Saal bis in die Küche zog. Da saß ein Papagei auf glänzendem Messinggerüste, ein Affe im Fenster an der Kette; zwischen Cactussen und Oleandern, damals noch Seltenheiten, plauderte eine graue Peroquette; zwei Inseparables verschliefen ihr Dasein in einer kleinen Einsiedelei. Da gab es allerlei Nippes-, Blumen- und sonstige Tische; Einer enthielt ein Spielwerk, ein Anderer ein Triktrakspiel, ein Dritter ein Bassin mit Goldfischen, darein aus einer Mignon-Grotte sich Wasser ergoß zwischen exotischen Pflanzen. Im Glas-

kasten bewohnten zwei Laubfrösche ein Schweizerhäuschen; in einer Glaskugel mit Wasser gefüllt schlenkerten schwarze, purpurgefleckte Salamander. Auf einem Korallenbäumchen saß ein Flug ausgestopfter Kolibris neben seltenem Conchil, Metallstufen, Seepferdchen, Ammonshörnern, Borsten vom Stachelschwein, Elensklauen, chinesischem Elfenbein-Schnitzwerk, Eisenguß, Bronceantiken, Nürnbergereien. Da war ein Männchen, welches die Zahl der Liebschaften, oder der Altersjahre einer Person auf einer Glocke angab; ein anderes, welches, mit Quecksilber gefüllt, allerlei Purzelbäume machte; eine Zuckerdose, daraus eine Maus sprang, wenn man sie öffnete. Da war ein Heronsbrunnen; eine Ente von Blech, welche sich, auf Wasser gesetzt, schwimmend bewegte; Gläser mit Karthesianischen Teufelchen; Bolzbüchsen, Federballspiele; „chinesische Feuerwerke", kleine Theater, optische, mechanische Panoramen, Marionetten, transparente Bilderschau; **laterna magica's** zu Geistererscheinungen und sonstige Gaukeleien, was draußen in der Welt im Großen zu sehen, was zu kaufen war, was die Erfindungsgabe speculativer Clienten des Hauses zu Markte brachte — Schönau im Kleinen. Die Hinterstuben waren die Travestie davon; hier war Alles vorhanden, was im Salon ergötzte, nur in mehr trivialer Beschaffenheit. Wunderbares Spielzeug vertrat die Quinquaillerien und Curiositäten, ein Querpiano den Flügel, ein haarloses persisches Hündchen den Affen. Hier gab es Grillen in niedlichen Häuschen, Eichhörnchen, einen Springbrunnen mit

Gründlingen, bunte Gartenschnecken unter Glas, allerlei Hanswurste, Schaukelpferde, Trommeln und Cymbeln, ein Arsenal von Spielwaffen, Wagen und Kanonen. — Guter Himmel! in welchem Irrsal schiefer Eindrücke, Fabeln, Possen, mußte die arme Jugend als ewiger Jude rastlos wandern, bis sie zum Durchbruch kam. Mag sein, daß die erklommene Aussicht dann um so besser fruchtete, je länger der vielfach gereizte Blick irregeführt und gehemmt ward; daß er, den freien Gesichtspunkt erreicht, dann um so rascher und sicherer ins Schwarze traf. Ueberschaue ich jetzt den buntscheckigen Trödel der abgetragenen Kinderschuhe, so muß ich mir allerdings gestehen, daß der Menschengeist Nichts streift, ohne daran sich zu schleifen, und der ersten Lehrjahre planlose Abentheuer nicht ganz nutzlos bestanden wurden.

Bis ins dritte Lebensjahr, so sagt man, reiche des Menschen Gedächtniß; darüber hinaus sei das weiche Gehirn nur Wiege schlummernder Embryonen und oft spät, erst im Alter der sinkenden Körperkraft, erwachen welche von ihnen, um Zeugniß abzulegen über Ereignisse und Gestalten, die der undenkbaren Zeit des Daseins angehören. Bei aller wunderbaren Frühreife und Treue des Gedächtnisses aber ist uns dennoch das schönste Ziel des Erinnerungsvermögens verwehrt: zwischen den ersten Rosentagen, die wir an der Mutterbrust leben, und unserm Bewußtsein liegt ein undurchdringlicher Nachtstreifen; wir lernen uns erst fühlen und wissen, wenn das goldene Zeitalter der Unzurechnungsfähigkeit vorüber ist, in

welchem jedes Bettlerkind als „Prinz Biribinker" erscheint, in dessen Windeln sogar man die köstlichsten Sachen findet. Der erste im Bewußtsein haftende Moment ist ein Schmerz, ein Schreck, eine Strafe; nicht selten zugleich die Stimmgabel der Tonart fürs ganze Dasein. In der That reicht mein Gedächtniß gerade auf einen solchen fatalen Moment zurück, als auf dem Schooße der Aya in der Oper: „Gulistan, der Hulla von Samarkanda" zwei Kameele „mit Gold beladen" mich nichts weniger als angenehm überraschten.

Ueberhaupt ward meiner Kindheit das Theater mehr Quelle der Angst als der Freude. In den Opern z. B. „Palmyra" erschienen häufig wilde Thiere, oder es wurde Pulver verplatzt, daß die Kirchthürme wankten. Im Singspiel „die Uniform" kam sogar eine Belagerung vor, wobei eine springende Bombe aus Pappe große Sensation machte; an der Wien füllte „Graf Waltron", ein Schlachtenstück, das Haus und so sehr alles Maaß der Knalleffecte, daß die gute Bonne sich ins „Kasperltheater" mit ihrem lärmscheuen Pflegling zurückziehen mußte, wo im „Donauweibchen" Herr Hensel als „Larrifarri" ergötzte. — Obgleich an der Burg Hamlets Geist, Regulus, Phädra, Berlichingen, die Jäger und die beiden Klingsberg schon über die Bretter schritten und auf hohem Kothurn Schröder, Lange, Brokmann, Koch vor einem gewählten Auditorium sich classische Lorbeerkronen errangen, so entschied im großen Publicum doch noch der alte Geschmack am Hanswurst und den circen-

sischen Spectaceln. Bis in die neueste Zeit blieb jener am Ruder, erst Kasperl, dann jedesmal anders geheißen, aber immer Hanswurst. Hasenhuth war der Letzte dieses Schlages. Wer erinnert sich seiner Castratenstimme und kindisch-possierlichen Komik im „Hans Klachel von Bryelauy" — „Vetter Damian" — und „Rochus Pumpernikel" nicht? Wie fade jene Späße auch waren, es wird jetzt noch Faderes belacht.

Harmloser erfreute die Kinder der Circus, obgleich auch hier die gefürchteten Feuerwerke prasselten, und viele recht große Kinder, mit Runzeln und Schnurbärten, freuten sich mit. Herr de Bach, unstreitig der Sophokles der Kunstreiter, entfaltete damals die Blüthe niegesehener Uebungen, gewissermaßen das Resultat der Civilisation in der Pferdedressur. — Der „Circus gymnasticus" ersetzte dem Wiener Volke die Hetze. Vergleicht man diese beiden circensischen Spiele, so erscheint die Kunstreiterei und Akrobatik nur als weniger barbarische Thierquälerei und Entwürdigung der Intelligenz. Sie wird untergehn in der Volksbildung. Wenn im Circus des Pompejus 20 Elephanten mit 410 Panthern und 600 Löwen stritten; Cäsar 400 Löwen und 30 Elephanten gegen 500 Reiter kämpfen ließ; im Circus des Flaminius 36 Krokodile von den Gladiatoren in Stücke gehauen wurden; Titus 9000, Trajan zu Ehren des parthischen Siegs 11,000 seltene Thiere tödten ließ und Probus einen Wald in die Arena pflanzte, um dem Volk den Anblick einer Jagd auf 1000 Strauße zu verschaffen,

so waren — vorausgesetzt, daß diese Zahlen nicht bloß statistische Wahrheiten sind — diese Schauspiele zwar scandalös, aber in solcher Massenhaftigkeit ein Volk nicht entehrend, dessen Größe zum guten Theil in der Großartigkeit seiner Laster und Scandale bestand. Dem römischen Volksgeist war es Bedürfniß, sich am Fürchterlichen, am Untergang, an der Ueberwindung des Ungeheuren zu weiden, wie dem spanischen Volke noch heute das Stiergefecht den Kitzel eines Wagestücks verschafft, bei dem jeder Zuschauer sich an die Stelle des Matadors versetzt, in dessen Kühnheit Alle nur den Repräsentanten ihres Muthes erblicken. Die Wiener Hetze gewährte einen ähnlichen Reiz, der sich zur heroischen Wuth des Stiergefechts verhielt, wie der Oesterreicher zum Andalusier. Ein Stier, ein Hirsch, ein Wildschwein hetzten Hunde; Peter, der schwarze Bär, balgte sich mit Bullenbeißern; der Löwe würgte ein Schaf; der Hetzmeister wagte sich zu Pferde an den Ur; Metzger, Wursthändler, Jagdliebhaber, Dandys wetteten auf ihre Hunde; des Hetzmeisters Stallspitz machte als Bajazzo Spaß; endlich mußte Hans, der braune Bär, Enten aus dem Bassin fangen, von einer Kletterstange eine Gans holen; das Schluß-Feuerwerk stürzte ihn herunter. Das war ein rohes, sehr gehaltloses, aber — man gestatte diese Ansicht — doch bei weitem charaktervolleres Vergnügen, als das gedankenlose Begaffen dieser equestrischen Pudelkünste, dies Gliederverrenken der Kinder, diese schmachvolle Schaustellung der Weiber, diese halswagigen Uebungen ohne mannhaften

Zweck, und Alles ohne andere, als die durch das Tricot bewirkte Anregung eines Sinnes, der einer solchen am wenigsten bedarf.

Kaiser Joseph hatte die Hetze — nicht abgeschafft, sondern, wie der Volksglaube es will, „anstecken" lassen. Bekanntlich wurde das hölzerne Gebäude mit fast allen Thieren ein Raub der Flammen. Hätte dieser Volksglaube Grund, so würden die zur Ausführung eines so verzweifelten Projects getroffenen Anstalten sehr zu tadeln sein. Zwei der gefährlichsten Acteure entsprangen: der Löwe, der sich hasenherzig vor dem Knarren eines Schiebebocks auf einen Düngerhaufen flüchtete; der Auerstier, der sich „bei den Weißgärbern" in einen Ochsenstall verlief. Beide Deserteure kamen auf Lebenszeit in die Zwinger der Schönbrunner Menagerie.

Schönbrunn, Oesterreichs Versailles, nicht so prächtig überladen und kolossal, aber anmuthiger als dieses; mit seinen herrlichen Treibhäusern, seiner damals noch guterhaltenen Thiersammlung und Volière, hat in der Zeit-Interessen-Zerstreuung auch wesentlich gelitten. Neue Volksgärten, andere Tummelplätze, Tendenzen, Anziehungspunkte, Reiselust und Eisenbahnen entziehen ihm als heftige Fontanelle den Antheil der Massen. Die weiten Alleen, einst gefüllt mit allen Ständen, beherbergen an Wochentagen fast nur noch Kindermägde. Eine Fahrt nach Schönbrunn war sonst ein Familienfest. Da wurde Proviant mitgenommen: eine Flasche Wein für

den Elephanten, dazu große Brodkeile, die sich das Leckermaul, den Rüssel zurück auf den Rücken schlagend, in den Schlund werfen ließ; Nüsse und Aepfel für Papageien und Affen; Semmeln für Bären, Goldfische, Vögel und anderes Vieh. Wie ein tüchtiger Schauspieler die Kasse eines Theaters, füllte das Elephantenmännchen den Garten von Schönbrunn. Fromm und klug, ein echter Weiser, etwas stolz und übellaunig, führte der Alte in seinem geräumigen Park und Schloß ein zufriedenes Leben als Liebling des Volks, auf das er zuweilen huldreichst seinen Rüssel mit Staub oder Wasser gefüllt, zur großen Belustigung der Bespritzten, entleerte. Er starb an einem chronischen Uebel. Während seiner Krankheit riß man sich um die ärztlichen Bülletins in der Wiener Zeitung; allgemeine Trauer verbreitete sein Tod; jetzt, ausgestopft und durch verkehrte Behandlung um ein Dritttheil seiner Lebensgröße eingeschrumpft, fungirt er als Präses der Naturaliensammlung, ein unbeachteter Quiescent. — Diese „große, kluge Maus der Palmenwälder" ist gerade zur rechten Zeit gestorben, denn auch er würde sich überlebt haben. Um jetzt beim Publikum etwas zu gelten, muß man mehr sein als bloß eine seltene Individualität.

Wenn man sich der Genügsamkeit des öffentlichen Urtheils jener Zeit erinnert, so möchte man beinahe das eilende Rad der Cultur nicht allein aufhalten, sondern rückwärts drehen; vorausgesetzt, daß man den ganzen Wagen des vernünftigen Fortschritts dabei nicht zum Um=

kehren zwänge *). Gehaltloseres als z. B. die sogenannten „optisch-phantasmagorischen Vorstellungen", von der schönen Welt eifrigst besucht, könnte man jetzt kaum auftreiben. Ein stockfinsterer Saal — allerdings Etwas — und in der Perspective ein zwei Ellen breites Theater, wo in geschwärzter Pappe ausgeschnittene Figuren erschienen; hinten eine drehende, strahlenwerfende Scheibe. Hierauf einige Grimassen schneidende Gesichter aus der Zauberlaterne; ein Gespenst; ein Todtenkopf; Gekreisch im Saal, endlich ein „Hexentanz" — und man hatte sich trefflich „unterhalten".

Dergleichen gab es vielerlei: mechanische Panoramen, Taschenspieler, Bauchredner, Affentheater, abgerichtete Vögel — Bertholotto und seine Fortschritts-Flöhe gehören der Gegenwart an — aber Alles mittelmäßig: in den Volksbuden des Praters wird das heute besser gezeigt; damals ward Alles bewundert. Einen Hauptabschnitt dieser Vergnügungen machten im Spätherbst und Winter die Krippenspiele; diese allerliebsten Miniaturtheater mit daumlangen Acteurs; Alles beweglich, zum Entzücken der Kinder, nicht minder der Mütter, Tanten, Bonnen und Gouvernanten. Da gab es verschiedene; en vogue

---

*) Genz: „In diesen Zeiten der Auflösung müssen sehr Viele, das versteht sich von selbst, an der Cultur des Menschengeschlechts arbeiten; aber Einige müssen sich schlechterdings ganz dem schweren, dem undankbaren, dem gefahrvollen Geschäft widmen, das Uebermaaß dieser Cultur zu bekämpfen."

waren drei: „beim blechernen Thurm"; „bei der Frau Godl"; bei Monsieur Piére. Jedes hatte seine hervorragenden Prachtscenen aufzuweisen: der blecherne Thurm: den Zug Josephs in Aegypten, Daniel in der Löwengrube, David und Goliath. Frau Godl: das Zelt des Holofernes, den Palast Sauls, die heiligen drei Könige, die Flucht aus Egypten, den bethlehemitischen Kindermord u. dgl. Monsieur Piére hatte zwar die orientalische Opulenz in republicanischer Sparsamkeit verschwinden lassen, aber den französischen Text voraus. — Im blechernen Thurm fing die Genesis sonderbarerweise mit einer — Jagdscene an. Ein Wald, wo der schöne Hirsch zur Tränke kam; hinten erschien der Jäger und sang: „He, he, he! Hirsch und Reh', seh' ich schon von ferne steh' — Eins davon, muß ich schon — ha — a — ben zu meinem Lohn." Nun legte er die Flinte an und that einen gewaltigen Schuß nach dem Hirsch, der stürzte. Der Vorhang fiel und ging wieder empor: Gott Vater saß auf Wolken und begann seine Schöpfung. Die Stimme eines Unsichtbaren begleitete die Momente mit dem entsprechenden Bibeltext. — Frau Godl ließ die Passion mit einem — Seesturm enden. An kleine Anachronismen durfte man sich freilich nicht stoßen: im Lager der Philister wurde mörderlich getrommelt; vor Holofernes Zelt standen Kanonen; in Marias Behausung hing eine Schwarzwälderuhr. — Monsieur Piére hatte das biblische Drama dialogisirt und sich dadurch auch in mancherlei Mißgriffe verwickelt; z. B. sagte Gott Vater zum

Erzengel Gabriel: „Prend ton épée et viens avec moi en Galilée.“ Ein anderesmal sucht er Adam und frägt an: „Ou es tu?“ Darauf dieser, der sich eben im Schatten eines Baums hingestreckt hat, antwortet: „Dans le Paradis. Monseigneur Jesu Christ!“ — Die Censur war damals entweder sehr nachsichtig oder diese Vorstellungen genossen einer Exemtion, welche man in religiöser Hinsicht bedenklich finden könnte.

Diesem auswärtigen Gebiet der Kinderfreunden entsprachen die Spiel- und Feierstunden daheim; in dieser Beziehung war es immer Sonntag, und die Bonne ein lustiges, dabei verständiges und gebildetes Frauenzimmer. Ihre braven Eltern hatten zu Brüssel in Diensten des Statthalters, des als Prinz, Edelmann und Bürger gleich ausgezeichneten Schwagers des Kaisers, Herzog Alberts von Sachsen-Teschen gestanden und, nachdem dieser seine Stellung aufgeben mußte, ihr Vaterland aus Pietät für ihren ehemaligen Dienstherrn mit Wien vertauscht. Auch mochten sie die Versorgung ihrer Tochter im Auge gehabt haben; denn darin wetteiferten die Erbstaaten schon damals mit Deutschland, daß sie den Frauen der welschen Mischvölker bei der Kinderpflege den Vorzug gaben. Auch dürfte im Handel der Schweiz der Artikel der Gouvernanten und Bonnen noch für lange hinaus ein gesuchtester sein; denn, auch abgesehen vom Sprachenpunkt, fehlt unserer Socialität dieses Element von Jugend auf zu Geduld und Höflichkeit angehaltener, für den Umgang mit der schwer lenksamen Jugend geschulter Mädchen,

welche dort einen eigenthümlichen Lebensberuf ausmachen, gänzlich und nicht leicht würden sich bei unseren untern Ständen dazu Neigung, Anlage und Bildungsmittel finden lassen. — Cécile, in den Stürmen der Revolution aufgewachsen, hatte sich ein politisches Urtheil gebildet und verfolgte mit belgischer Lebhaftigkeit im Interesse einer Ultra-Legitimistin die Tagesgeschichte, daher man auch die Zeitungen in unserm Hause nur in der Kinderstube antraf, denn im Saal befaßte man sich nicht mit Politik und ließ sich von der Bonne nur den unentbehrlichsten Bestandtheil der Conversation in nuce vortragen, wie Addisson seine Staatsbriefe von seinem Schreiber Southwell abfassen ließ.

Zu den Hausfreuden, welche mir Cécile's Talent verschaffte, gehörten zunächst die hübschen Sachen, die sie aus Papier zu schneiden verstand und die Randzeichnungen, welche sie mit dem Bleistift zu den Erzählungen der alten Böhmin entwarf, die ich sogleich einführen werde. Cécile sang auch artige Liedchen und fingerte leidlich das Piano. Da gab sie kleine Aufführungen im Guckkastenstyl zum Besten. Z. B. wurden Groschenkupferstiche, welche die Leidensgeschichte der heiligen Genovefa, Ludwigs XVI. etc. darstellten, auf das Notenbrett gestellt und nun unter Musik die Erklärungen dazu geliefert. Kam es zur Katastrophe, besonders wenn der schauderhafte Santérre trommeln ließ, so mußte ich mit Fäusten mitwirken. — Dergleichen melodramatische Vorstellungen hatten in der Regel am Tage statt, dagegen die Romanzen

und Schäferlieder in das Zwielicht, die Schwärmstunden vor das Lichtanzünden verlegt wurden. Da mußte der langbeinige Knabe an die Brust der im Vorgefühl künftigen Mutterwerdens sehnsüchtig wie die Nachtigall sich erschöpfenden Sängerin, deren Lieder alle von „Rosen" dufteten, von dem: „Rose chèrie, aimable fleur" bis zu: „Marlborough s'en va-t-en guerre" wobei die Strophe: „Mon Page, mon beau Page!" mehremale wiederholt ward, bis ich einschlief.

Mit dem Anzünden der Lichter hatte das Regiment der Bonne in den Hinterstuben so gut wie ein Ende. War im Saal der Thee servirt, die Herrschaft im Theater oder sonstwo, so versammelten sich die Honoratioren des weiblichen Dienstpersonals: die Köchin und das sogenannte „Extramädchen" mit dem Strickstrumpf, das Stubenmädchen mit der Putzarbeit bei „Mamsell Zetzillje". Zunächst wurden des Tages Lasten und Wendungen, die Laune der Herrschaft, die mißrathenen Speisen, die Zeitung des Grünmarktes und der „Fleischbank", die Unarten der verschiedenen Hausthiere, das Gedeihen der Pflanzen u. dgl. besprochen. Plötzlich verstummten Alle; Jedes nahm seinen Platz ein — die Thüre öffnete sich und hereintrat, den Wachsstock ausblasend, eine riesige Greisin, knorrig wie ein Eichstamm, rückte sich den Schemel an den Ofen, faltete die Hände im Schooß und heftete den Blick an die Decke. Da sie Slawin war und hier Sheherezade, suchte sie da oben gewiß den Baj, den Mährchengott und seine Eingebung.

Susanna oder im Volksdialekt „Susel", jene alte Magd aus der Hasenburg, jetzt Factotum in der Familie, versah die Geschäfte des Kartenlegens, Traumdeutens, Wahrsagens aus Kaffeesatz, Eigelb, gegossenem Wachs und Blei, den Lineamenten der Hand; sie mußte Wetter prophezeihen, sympathetische Kuren machen, Kranke warten und erzählen am Krankenbette. In der Kunst der Trovers suchte sie ihren Meister. Tausend und Eine Nacht ist eine phantasielose Flugschrift im Vergleich zu dieses merkwürdigen Weibes Erfindungsgabe, epischem Talent und grenzenlosem Gedächtniß. Ihre Vorträge in der Kinderstube machten dem Gesinde Theater, Circus, Tanz und Rendezvous vergessen; man erreichte durch sie den anziehendsten Genuß lebhafter, aber roher Menschen, den des Grausens. — Bevor die Alte begann, lüftete sie die Haube, zog den Kamm aus dem reichen eisengrauen Haar, lockerte die Flechte, als hemmte der modische Zwang mit der ursprünglichen Naturfreiheit auch das Erzählungsgeschäft; dann lief der Faden vom Zauberrocken bunt, glänzend, endlich glühend auf die Spuhle. Königin Libussa spießte an den geschnäbelten Eisenschuhen eine Unzahl schöner Freier; Burggraf Rabatta köpfte und torquirte; zauberische Rosse stürzten mit Rittern in die Schlacht; Zytho, König Wenzels Hofzauberer, fuhr mit Schlitten ohne Pferde durch Prag, verschluckte einen polnischen Magier mit Wamms und Hosen; im Walde hauste der greuliche Zwack, fingerlang, aber mit einem Schnurbart von sieben Ellen; Nachts durch die Mause-

löcher in die Häuser kriechend, ein Fenster öffnend, das schlafende Kind in den Bart wickelnd und es entführend. Vampyre, Truden mordeten und quälten den Schlaf; Zauberer, Schwarzkünstler, Wettermacher, Viehbesprecher, Hexen versehrten und vernichteten das Gut der Menschen. Im Getraide Brand, Asche im Obst, blutmelkende Kühe, Seuchen und Aussatz; feurige Schwerter am Himmel — die Welt Folterkammer und Rabenstein zu Schreck und Qual verdammter Wesen; der Teufel in seinem bittern Humor, ein gefährlicher aber lustiger Schuft, mit dem sich noch ein schriftliches Abkommen treffen ließ.

Aus der Böhmin sprach urslawische Weltanschauung: das Dasein als Resultat zweier dämonisch-widerstreitenden Gewalten genommen. Die christliche Mythe war diesem Grundgedanken nur angehaucht. So entsprach dem schwarzen in ihrem Sagenbuche auch ein weißes Blatt: kindlich fromme Geschichten, voll stiller Häuslichkeit, aber stets mit Weh und Thränen durchweicht, wie mit unvermeidlichem Jammer alles Irdischen. Eine gütige Fee, ein Heiliger, Mutter Maria spenden endlich kärglichen Lohn, der die Dulder immer entzückt, den weniger genügsamen Zuhörer niemals befriedigt. Dieser Mährchentypus wird im Munde des Volks erlöschen; er kann wenig Anziehendes für den gemeinen Mann haben, der das Fabelreich von der Wirklichkeit jetzt unvergleichbar übertroffen sieht und höher hinaus will, als damals sein Brodkorb hing. — Darin unterscheidet sich die österreichische Volksdichtung von der slawischen, daß ihr das

elegische Moment, der Riß im Herzen, der dieses wie gesprungene Geigen heller tönen macht, fremd ist. Das österreichische Volksmährchen idealisirt nicht; es ergeht sich bloß in Einbildungen gesteigerter Genüsse. Da ist immer ein „Hans", der auf eine von einem Drachen oder Bösewicht bedrohte Königstochter, oder verwünschte Prinzessin losgeht. Der König ist stets ein alter, schwacher Mann, seine Räthe rathlos, die Prinzessin in Gott ergeben und außerordentlich schön. Die Verzauberten erscheinen in allen möglichen, oft absurdesten Gestalten: als Pferd, Papagei, als Blumentopf, als Junge. Hans ist in der Regel ein Tölpel, aber couragös, der plump zuschlägt und in seiner Hausbackenheit den Nagel auf den Kopf trifft, wenn Doctoren und Schriftgelehrte ihr Latein verlieren. Hans ist außerdem enorm gefräßig und nicht selten verhilft ihm der Witz des Appetits zu dem verheißenen Königreich. Mit ungeheurem Aufwand wird das Beilager gefeiert, die Tafeln brechen fast unter der Last des Goldgeschirrs und der auserlesensten Leckerbissen, die darauf folgende Ehe wird die glücklichste und mit zahlreichen Nachkommen gesegnet, und jedes solche Mährchen schließt dann im Volksconcept mit der Floskel: „und wenn sie nicht gestorben sind; so leben sie noch", wodurch gleichsam die Wahrheitsliebe des Erzählers gerettet und im Zuhörer die bewirkte Täuschung wieder aufgehoben werden soll. — Auch dieses Genre war der alten Böhmin geläufig, denn sie war bei ihrem Marketenderleben im siebenjährigen und Türkenkriege weit in

der Welt umher gekommen und hatte als Erzählerin thätigen Tauschhandel getrieben. So konnte sie auch zwischendurch das Ohr ihres Auditoriums mit launigen Anekdoten erfrischen, z. B. wie im letzten Türkenkriege, nach Capitulation einer feindlichen Festung, der österreichische Feldherr den Pascha zum Diner bei sich an der Zelttafel hat, welche ungarische Grenadiere bedienen, deren furchtbare Patagonengestalten die kleine krummbeinige Dienerschaft der türkischen Excellenz mit scheuen Blicken umschleicht, bis sich ein Grenadier den Spaß macht, auf einen dieser Zwerg-Lakaien zuzuschnappen, worauf sämmtliche Livree des Paschas schreiend die Flucht ergreift.

Die Zeiten waren von jeher so angethan und werden es im Allgemeinen so bleiben, daß der zum Theil auf die übersinnliche Welt angewiesene Menschengeist sich willig dem Wunderglauben gefangen giebt; auch dem gebildetsten Verstande hat die Natur Erscheinungen entgegenzustellen, welche alles Maaß ruhiger Betrachtung überschreiten. Nicht allein ein poetischer, sondern auch ein moralischer Reiz haftet an den Wundern, welche die Volkssage berichtet; die Zauberei bringt die physische Natur mit der psychischen in einen Zusammenhang, welcher den unbedeutendsten Lebensereignissen eine Wichtigkeit und ein Interesse verleiht, das der hochgebildete Mensch, als seiner freien Persönlichkeit widerstreitend, zwar niemals wird bekennen wollen, das jedenfalls aber der Mehrzahl mit der Vorstellung schmeichelt, daß höhere Wesen an ihren Geschicken, Wünschen, Thaten einen directen und lebhaften

Antheil nehmen. — Im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert hing nicht allein der Volksglauben, sondern in noch höherem Grade die Wissenschaft mit ganzer Hartköpfigkeit eines die Phantasie reizenden Vorurtheils an der Teufel- und Hexenmythe; Protestanten wetteiferten mit Katholiken in der gewissermaßen wollüstigen Voraussetzung von schrecklicher Wesen Uebermacht über Gottesgewalt und Menscheneinsicht. Die Wuth der Hexenprozesse nährte sich von den Reizungen, welche Folter und Hinrichtung der entarteten Einbildungskraft und den erschlafften Gemüthern der Quäler verschafften. Erforscht man sämmtliche Literaturdenkmäler der Satanalogie und Dämonographie, so erhält man die Ueberzeugung, daß der Aberglaube jenes Zeitalters und was davon auf uns gekommen — wie so mancher Aberglaube der Neuzeit — das in das Blut des Volks getriebene Resultat literarischer Arbeit war. Der gelehrte Stand verfolgte das Wahnbild seines Aberwitzes mit hypochondrischer Erbitterung: in der Wissenschaft erscheint der Teufel als tückisches Scheusal, ausgestattet mit überlegener Kenntniß der Menschenblößen und Naturgeheimnisse. In den Ansichten der Kirche tritt er schlechthin als Religionsfeind auf und insofern als Feind der Menschen. Was die Aussagen der Inquirirten in den Hexenprozessen betrifft, so spielte der Teufel in den Besessenen eine mildere Rolle als schwarzer Hund, Roßfliege, Käfer, Maus, Buhle — selten als feuriger Drache. Wie die juristische und homiletische Metaphysik den Teufel malte, ist er dem Volks-

geist niemals widerwärtig geworden, namentlich in Deutschland. Er zog als wandernder Scholar durch die Welt, wucherte, suchte einige Procent Seligkeit mehr zu ergattern, als der Wipper, und ließ sich häufig vom Mutterwitz überlisten. In Norddeutschland ist er protestantischer, sein Humor schärfer, seine dämonische Natur unantastbarer. Der Jäger will ihm weismachen, seine Flinte sei eine Tabakspfeife, steckt sie ihm in das Maul und drückt los. Herr Urian spuckt lächelnd die Kugel aus, sagt spöttisch: „Ei, Waidmann, ihr raucht ja sehr scharfen Tabak!" — Im österreichischen Volksmährchen kommt Satan als Jäger vor, dann als Ziegenbock, Katze, Schlange; gewöhnlich aber in seiner eigenen Gestalt. Er beweist sich als leckerer, fürwitziger Schalk, der allenthalben in des Bauers Schlingen tritt und sich mit schwerem Gelde loskaufen muß. In der Regel geht er nachtheilige Wetten ein, z. B. einen Vogel zu nennen, den man ihm zeigen wird, oder keinen Antheil weiter an Seele und Darlehen zu haben. Der Bauer wälzt sein Weib in Honig und Bettfedern; Herr Urian staunt, findet weder Schnabel noch Schweif und giebt den Handel verloren. — Bei dieser humoristischen Auffassung des sonst gefürchteten „bösen Feindes" hat nicht der Volkscharakter allein, sondern auch die katholische Kirche eingewirkt. Der Teufelsglauben ist dem Volke nicht direct aus der Bibel, sondern auf Umwegen durch die Tradition und Literatur überkommen, die ihrerseits aus den Träumereien der Scholastiker und ihrer Nachtreter, der Magier

geschöpft haben. Diese hatten das Höllenreich hierarchisch organisirt; der Fürst der Finsterniß verließ niemals den Thron, nur seine Nepoten ließ er auf der Oberwelt walten; Satan, Belzebub, Lucifer, Padiel, Urian 2c. versahen da verschiedene Aemter; andere standen auf noch minderer Rangstufe, wie z. B. Mephistopheles, als bloß im bösen Sinne den Menschen dienende Geister; noch Geringere fuhren in Zauberer und Hexen, besaßen die Kranken. Nach diesem Schematismus behandelte der Volksroman und das Mährchen den Satan geringschätzig als bloßen Lakaien; der Teufel war eigentlich nur der Collectivname aller Kräfte und Wirkungen der Unterwelt. Mit dem Einflusse des Mönchthums schwächte sich seine Autorität; die Kirche trat ihm jetzt stolzer, zuversichtlicher entgegen; ihre Allegorien zeigten den „Bösen" in den Ketten des Glaubens; Sanct Nikolaus führte ihn alljährlich so von Haus zu Haus, fahrläßige Mägde und Kinder zu schrecken — so sank der Schreckliche zum Hauskobold, zum Popanz herab, der in Oesterreich unter dem seltsamen Spitznamen „Grampus" vielfach behelliget wird.

Der mit dem Teufelsglauben engverknüpfte Hexen- und Gespensterglauben hat tiefere Wurzeln geschlagen; denn mit ihm ist die Natur im Bunde. Die Todesmahnungen, Anzeichen von Sterbfällen durch Pferde, Hunde, Vögel, das Besprechen des Viehs und der Kinder treffen sich heute noch in allen Ländern der christlichen Welt an. In Oesterreich sind die Geistererscheinungen und die Truden die belebteste Partie. In der Nacht des

„Allen Seelen" geweihten Tages erreicht die Gespensterfurcht periodisch ihren Gipfelpunkt. In unserm Hause lag die Dienerschaft, Susanna an der Spitze, jedesmal die ganze Nacht bis zum ersten Hahnenruf auf den Knien; denn blieb man im Bette, so platzte ein Fenster auf und so ein scheußlicher Flederwisch von armer Seele flatterte herein, zupfte am Kopfkissen, warf das Waschbecken um und betrug sich in jeder denkbaren Weise unanständig. In andern Häusern rollte es Kugeln, schlenkerte mit Ketten und trat fast die Dachböden ein. Wie Wahnsinn ansteckend, verbreitete sich der Verruf der alljährlich heimgesuchten Häuser, der jede Magd ergriff, welche eine abgegangene ersetzte. Eine Flasche Wein nach eilf Uhr aus unserm Keller zu holen, dazu gehörten mindestens drei Personen. — Was die Truden betrifft, so wirken sie meistentheils in der Eigenschaft eines Alps; zuweilen übernehmen sie auch das Geschäft des englischen „Nachtpferds", mit heißem Athem wilde Träume einblasend *);

---

*) Als literarische Quelle des Volksaberglaubens in den deutschen und west-slawischen Provinzen Oesterreichs ist des **Dr. med.** und **phil.** Adam von Lebenwald Tractat „von des Teufels List und Betrug" anzuführen, zuerst 1680 in Salzburg, später noch 1746 ohne Verlagsort gedruckt und weitverbreitet. Noch heute trifft man die darin niedergelegten Vorstellungen beim gemeinen Mann, besonders auf dem Lande an. In dieser Beziehung lehrreich ist folgende classische Stelle: „Daß die bösen Geister in der That erscheinen, ist gewiß; wann in Gestalt einer todten Person, pflegt man's **larvas** oder Todtengesichter zu nennen; wann sie

am Tage erscheinen sie in der Carnation alter Weiber, denen die Augenbraunen an der Nasenwurzel zusammengewachsen. Begehrt so ein Weib Salz und Mehl; man gebe es ihr, sonst quält es Nachts oder bespricht mit schädlichem Segen. Gegen ihr Einschleichen schützt das Pentagon auf der Thür der Schlafkammer, noch besser auf der Schwelle mit Kreide gezogen. Auf dem Lande gewahrt man häufig dieses Zeichen nebst dem **K. M. B.**, welches die Namen der „drei Könige" bedeutet und schlechthin Segen bringt. Auf den Schwellen der Kinder- und der andern Hinterstuben unterhielt und erneuerte Susel daher auch mit ängstlicher Sorgfalt den „Trudenfuß".

Wo solcher Wunderglaube bei den untern Classen sich eingenistet hat, da kann man ihn auch bei den obern, nur verhältnißmäßig modificirt und dünner ausgesäet, voraus-

---

die Leut' schrecken: spectra oder Gespenster; so sie die Kinder beunruhigen: lamias und Truden, weilen sie gemeiniglich mit großem aufgespannten Maul erscheinen; wann sie in der Nacht, meistentheils Mitternacht, hin und her Rumpel und Getümmel machen: lemures oder Polder-Geister; wann sie dem Haus nützlich dienen: lares, Hausmändl; so sie sich zur Arbeit gebrauchen lassen: trulli; wann sie sich mit Bergwerk beschäftigen: gnomi, montani, Bergmändl; so sie einen Buhlen vertreten, nennen sie sich selbst: „Feder-Hans" auch „Hans Federwisch"; wann sie Geld zubringen: Alraun, Galgenmändl; so sie in heimlichen Sachen Information geben: spiritus familiares; wann sie von Jugend auf dienen: genii, quasi nobiscum geniti."

setzen. Daß diese Voraussetzung keine gewagte ist, wird sich im Verlauf dieser Traditionen noch bei andern Gelegenheiten herausstellen. — Eine Dame meiner Bekanntschaft, weder krankhaft, noch ungebildet, bewohnt ein Haus der Vorstadt mit mehreren armen Familien, bei welchen es nicht auffallen kann, wenn, wie die Bettelei in Wien einen gewissen stillschweigenden Communismus zwischen reich und arm eingeführt hat, eine um das Mittagbrod verlegene Hausmutter Mehl borgt, um daraus Pillen gegen die Krankheit der Gesunden, den Hunger, anzufertigen. Unglücklicherweise sind einem dieser Weiber aber und zwar gerade derjenigen, deren Bedürfniß am dringendsten ist, die Augenbraunen zusammengewachsen, und jetzt glaubt unsere Freundin sich keinen Augenblick mehr sicher, wiewohl jede Thür ihrer Wohnung ein mächtiges Pentagon schließt. — Man kann daher dem Bestreben der österreichischen Regierung, vorzugsweise die Naturwissenschaften auszubilden, nur lebhafteste Theilnahme widmen, wenn, wie das leider! in allen Ländern versäumt wird, diese Wissenschaften nicht allein um ihrer selbst und des technischen Nutzens willen gepflegt, sondern in ihren Grundzügen dem Elementarunterricht beigemischt, als Basis der Volksbildung behandelt würden. Unzweifelhaft thut dem gesunden Menschenverstande zunächst eine richtige Ansicht von den Einrichtungen, Kräften und Gesetzen der physischen Welt und ein klares Erkennen seiner eigenen irdischen Natur und deren Verhältnisses als Glied des Ganzen Noth, um darauf den lebendigen

Begriff von der Gottheit und den Beziehungen zur Welt des Uebersinnlichen zu stellen. Der Religionsunterricht würde dabei nicht allein nicht, wie man sich einbildet, beeinträchtiget, vielmehr gekräftigt, gefördert, fruchtbarer werden, wenn nur die Katechetik in die rechten Hände kommt. Die mosaische Theogonie kann neben den Anfangsgründen der Geologie, die Rippe Adams and der biblische Stammbaum des Menschengeschlechts neben der Anthropologie sehr wohl bestehen, und daß Teufel und Gespenster neben der Physik aushalten sollen, wird im Vatican nicht verlangt werden.

Dritter Abschnitt.

1. Aufschwung in die geistige Sphäre und Lehrjahre. — 2. Das Pensionat.

Die Aufklärung, wie sie aus tausend theils unbewachten, theils unverschließbaren Quellen in das weite Stromgebiet des modernen Staatslebens sich ergoß, und wie man erst die ihr entgegenstehenden Schleußen und Wehren wegzuräumen, dann, erschreckt über die reißende Eile der schwellenden Ideenfluth, sie wieder nach allen Seiten hin einzudämmen sich angelegen sein ließ, hatte das ruderlose Schifflein der Volksbildung in die Stromschnellen einer aus chaotischen Elementen zusammengeflossenen Literatur getrieben, ganz geeignet, die Intelligenz auf Kosten der Gesinnung zu fördern und so jener ungleichmäßigen Entwickelung der Verstandes- und der Gemüthsthätigkeiten reichliche Nahrung zu liefern, bei der die öffentliche Sittlichkeit wie die Privattugenden niemals ihre Rechnung gefunden haben. Eine politische Literatur war so gut wie nicht vorhanden; was das Ausland zu bieten hatte, konnte in seiner Dürftigkeit

kaum in Betracht kommen. Die Umbildungen der französischen Staatsformen, der brittische Parlamentshader ergötzte allermeist anekdotisch; man faßte das mehr von den persönlichen als von den sachlichen Seiten auf. Den Staat zum Mittelpunkt seines Interesses, seiner Bestrebungen, seines Ideenkreises zu machen, wem konnte das beifallen? Der Staat, das war der Hof; man gehorchte und steuerte dem Kaiser; Gunst und Ungunst der Zeiten verschaffte ihm gleich unverdienten Tadel wie Lob. Die Gesellschaft kannte ihre Organisation, ihre Obliegenheiten und Kräfte wenig, warf ihre Rechte und Anmaßungen, ihre Pflichten und Opfer, die Schatzkammer und den Staatshebel zusammen in Einen Topf und beurtheilte den Gehalt der Staatseinrichtungen und Regierungsmaßregeln je nach ihren handgreiflichsten Wirkungen. Dies Eine der schwachen Seiten des Patrimonialsystems.

Die Volkserziehung hatte das politische Moment nicht allein von der Literatur, sondern auch vom Unterricht ausgeschlossen. Der „Staat" als solcher konnte nicht groß interessiren, denn man hatte niemals eine Anschauung von ihm gewonnen. Die Gesellschaft erschien als ein Complex ungleichartiger Particular-Interessen, der sich um irgend einen hypothetischen Mittelpunkt gestaltet hatte, als dessen Symbol man die Person des Kaisers annahm. Das Bedürfniß unbedingter Unterthanentreue war im österreichischen Volkscharakter schon zu tief gewurzelt, als daß eine tiefgehende Kritik sich an das verehrte Haupt gewagt hätte, daher selbst gewisse Antipathien sich zu

einer Anhänglichkeit hinaufreizten, welche an und für sich ziemlich werthlos, dennoch später sich im Unglück bewährt hat. Die Familie kannte keinen andern Zusammenhang mit dem Gemeinwesen, als wo die Militairpflichtigkeit und Steuerleistung, die Vorschriften der Sicherheits- und Straßenpolizei diesen sichtbar machten. Der gemeine Mann, der zwar dem Kaiser gab, was des Kaisers ist, diesen jedoch für einen überreichen Herrn hielt, bewies sich eben nicht sehr hurtig im Geben; er gewahrte einerseits den Grund seiner Pflichten nicht, anderseits über sich ein mildes Regiment, das lange zuwartete und wiederholt mahnte, ehe es dreingriff, und that daher in der Regel nur so viel und dann, wozu und wann er ernstlich angetrieben wurde. Der Unterricht behandelte den künftigen Bürger im Sinne des Staatszwecks, ohne diesen klar erkennen zu lassen und zur Erreichung der Selbstzwecke des Menschen zeigte er nur einige unzureichende Mittel. Auf dem Gymnasium kam der Schüler kaum zum Anblick des „Staats" im blassen Spiegelbilde des Alterthums; die Universität, der Staatsdienst endlich gaben vom Staatsleben und seiner Behandlung — Aphorismen. Die andern Lebensberufe gingen an ihm vorbei, ihren besonderen Zwecken nach, und fanden ihn zufällig in den Zeitungen, worin sie Neuigkeiten suchten. Unterdessen zog draußen in der Welt das politische Lebensprincip Siebenmeilenstiefeln an; der Säbel Ejubs blitzte in eines Franken Hand, was Mongolen und Türken nicht vermocht hatten, von Westen her zu vollbringen.

Erst unter der Geißel jener nimmer rastenden Kriegsfurie erfolgte die blutige Operation der politischen Kurzsichtigkeit, welche die Gesellschaft endlich erkennen ließ, daß sie, was ihren Schwerpunkt ausmacht, in sich selbst trage.

Insoweit ich mich dessen deutlich besinne, betrieb man in meiner Familie und dem umfangreichen Kreis ihrer fast aus allen Ständen gemischten Bekanntschaft das damals noch unverfängliche Geschäft der Aufklärung mit der diesen Zuständen entsprechenden Confusion. Es war da eine Kreuzung der Ansichten, ein Durcheinanderfahren eklektischer Gesinnungen und encyklopädischen Wissens; statt Licht der Erkenntniß eine magische Helle von Irrwischen, welche allenthalben aufflatterten, wo der strebende Geist mit der Wünschelruthe aufschlug — und gleichwohl mehr Ernst mit der Bildung, ein bei weitem mehr reger, unverdrossener Verkehr, nicht allein mit der schönwissenschaftlichen, nein, selbst mit der gelehrten Literatur. An Lehrstoff war Ueberfluß, denn eben damals verstand die Wissenschaft den schwierigsten, für das Leben wichtigsten Theil ihrer Aufgabe: sich populär zu machen. Nur die Methode, die hodegetische Anleitung fehlte; bei nur etwas mehr Umsicht hätte die Schule diesen Moment ergreifen und der jetzt zählenden Generation förderlich werden können, eine höhere Stufe, als die sie im Allgemeinen einnimmt, zu erreichen. Bis zu Büffon, Pestalozzi, Kant ist das Publikum mitgegangen; später hat sich die Gelehrsamkeit vom Leben, die Gesellschaft von der Wis=

senschaft getrennt. Sobald diese in jene höhere Sphäre sich hinaufgetrieben hatte, wo das Naturreich in mikroskopischer Auflösung, die Ideen im philosophischen Aether zerfließen, konnte die Theilnahme des Laien ihr nicht mehr folgen; die Schnelle, mit welcher sie jetzt ihre Erwerbungen machte, ihre Gebiete erweiterte, ließ die Muße des Publicums nicht mehr Schritt halten. Endlich hat der Journalismus die Bande gesprengt, welche den Fleiß des Selbstunterrichts an das Buch fesselten. Der Zusammenhang der Dinge, die Disciplin des Wissens ist in der Vielwisserei, im Stückwerk der Tagesliteratur untergegangen; wie in der Gesellschaft die Personen, verkehren Thatsachen und Gedanken in ihrem Bewußtsein als vereinzelte Atome. Die Einigen, welche es in der Gegenwart weit über die geistigen Anlässe jener Zeit gebracht haben, können, so erfreulich sie auch als Ausnahmen sind, die harte Regel nicht mildern.

Wie hoch stand damals die Literatur! Diejenigen, welche die Deutschen jetzt als ihre Classiker ehren, besorgten die belletristische Tagespresse. Wie hoch stand auch damals das Vertrauen zum Publicum! Es konnte mit der Tagesliteratur des Auslandes noch ungehindert verkehren! Allerdings beschäftigte man sich damals noch nicht mit „subversiven Tendenzen" und die revolutionaire Literatur, die negirende, zerstörende war durch die schaffende, affirmirende verdrängt worden: Campes Reise nach Paris hatte Cooks Reise um die Welt; Rousseau's Emil Pestalozzis Erziehungslehre; Blumauers travestirte Aeneide

der Ilias; Borns Pasquill auf das Mönchthum den im Geschmacke der „Stunden der Andacht" geschriebenen Erbauungen des Hofraths von Eckartshausen; Voltaire Lichtenberg und Rabenern weichen müssen. Kants Kritik der reinen Vernunft, Mendelsohns Phädon, Hufelands Makrobiotik, Lavaters Physiognomik, Linné's Eintheilung des Naturreichs und Büffons Naturgeschichte, Galls und Mesmers wunderbare Systeme mußte beachtet haben, wer sich unter die Gebildeten zählen wollte. Das air de la bonne société bestand jetzt zunächst aus dem — extrait de milles fleurs dieser Geister.

Die genannten und noch hundert andere mit Gier verschlungene Schriften wie Don Quixote, Gil Blas, Tristram Shandy, Swift, Youngs Nachtgedanken, Thomsons Jahreszeiten, Ariosts Roland, Wielands Amadis, goldner Spiegel ꝛc., Kramers Erasmus Schleicher, Spieß' Biographien der Selbstmörder und Wahnsinnigen, Engels Lorenz Starke, Florian u. s. w. wanderten von Hand zu Hand; die Meisten derselben hatte ich in meinem neunten Jahr gelesen, vielmehr, wie Kinder Traganthkunstwerke belecken, davon genascht, stellenweise, wo es eben munden wollte. Da mischten sich zum Nippeswerk des Salons in ähnlichem Bunterlei die Wunderwerke des Genies: Bücher, Landkarten, Globen, ein Todtenschädel, worauf die Gebietsabgrenzungen der Organe des Gehirns, ein Mikroskop, worunter ein vielangestaunter Floh, ein Magnet, woran ein Hufeisen. Da waren Flaxmans Conturen zur Odyssee, Hogarths Carricaturen, Blumenbachs Menschenracen,

die Physiognomien zum Lavater, zu Büffon Thierabbildungen, ethnographische Hefte, Theatercostüms zur „Thalia", Spottbilder zu englischen Pamphlets ausgelegt nebst Mappen voll seltner alter, berühmtester neuer Kupferstiche und italienischer Gouachen. — Wie nun auch dieses Element des modernen Zeitvertreibs die Spielsachen, melodramatischen Belustigungen, die Kurzweil mit dem Affen, die barometrische Wichtigkeit der Laubfrösche und Susannas Tausend und Eine Nacht*) nicht verdrängte, wohl aber den Elementarunterricht vielfach beeinträchtigte, so schaffte es doch einen Ueberfluß von Sauerstoff in die geistige Atmosphäre der Lehrjahre, welcher vielseitig reizte und anregte, schlummernde Fähigkeiten, die sonst vielleicht nicht zur Sprache gekommen wären, weckte und mindestens die vielen Richtungen andeutete, nach denen hin einst das Beil angelegt werden müßte, die Wildniß zu lichten. Aber nicht als Muster mag diese pädagogische Dreifelder-Wirthschaft empfohlen sein, denn selten wird solcher Wust geistigen Düngers, auf einem Haufen über einem von Unkraut reichlich bewucherten Acker, erwünschte Ernten, niemals ganz reines Korn geben.

Als das siebente Jahr zurückgelegt und aus dem

---

*) Schillers Geisterseher, Bürgers Lenore und Goethes Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten haben dem Aberglauben nicht geringern Vorschub geleistet, als Lebenwald und seine Apostel.

Kinde ein „junger Herr" geworden war, konnte Cecile, selbst in der Eigenschaft einer Gouvernante, schicklich nicht länger Führerin sein; ein Mentor mußte herbeigeschafft werden, der jetzt rasch dem geistig aufschießenden Knaben durch einige Gymnasialclassen hindurch — ein Kameel im scharfen Trab durch ein Nadelöhr — jage, damit irgend ein Pensionat dann die „Bildung" vollende. Ein Candidat der Jurisprudenz, der sich wie Zacharias Werner einen „recht fetten und faulen Posten" wünschen mochte, fand sich bereit, mich auf die „Carrière" zuzureiten; eine gute Haut, der sich mit allem empfehlen konnte, was der zum Junker sich anbietende Kent gegen „König Lear" von sich rühmt: „Ich kann einen ehrbaren Plan geheim halten, reiten, rennen, ein drolliges Mährchen kauderwelsch erzählen und eine simple Botschaft zur Noth verständlich ausrichten; das, wozu gewöhnliche Menschen geschickt sind, das verstehe ich auch; und das Beste an mir ist Eifer."

Auf den Gymnasien in den österreichischen Erblanden wird zum Theil noch der Studienplan der Jesuitenschulen befolgt, daher diese Studien auch unter dem Namen „Humaniora" in sechs von unten nach oben zählende Classen zerfallen, welche mit „Parva" und allerdings mit sehr Wenigem, beginnen und sofort durch „Secunda", „Grammatik", „Syntax", „Rhetorik" zur „Poesie" emporschwellen. Wer nun das sogenannte „Privatstudium" machte, wurde monatlich nach dem Gymnasium gebracht, dort examinirt und taxirt; hatte eine Semestral-, und

am Schluß jedes Cursus eine „Hauptprüfung" zu bestehen, wo er gestempelt ward: No. 3, sehr schlecht; No. 2, mittelmäßig; No. 1, gut; No. 1 mit Vorzug: sehr gut, eminent. Diese „Eminenz" nun machte den Cardinalpunkt aus, darum sich der ganze Unterricht drehte; Eminenz auf allen Schulzeugnissen und

„Wer es so weit hat gebracht,
Der steht auf der Stufe zur höchsten Macht."

Du grundgütiger Gott, welch unerquicklicher, abschmeckender Brei dieser Unterricht; wie viele keimlose, taube Samenkörner werden da eingebohrt und abermals, endlich mit Stangen tiefmöglichst untergebracht; und wie wird in der Regel das wenige, was anschlagen könnte, noch ledern und ungenießbar zubereitet und eingegeben! Weswegen gingen wohl verhältnißmäßig so zahlreiche Talente aus den Jesuitenschulen hervor? Nun, nicht was — wie sie lehrten, veranlaßte ihre Fruchtbarkeit.

Parva erforderte, wie gesagt, wenig und bloßes Gedächtnißwerk: Grammatica latina, Algebra; historia naturalis; historia item geographia antiqua. — Coque, solve, coagula! Es dauerte aber eine schöne Zeit, bevor es dem Candidaten gelang, das Wasser auch nur lauwarm zu heizen. Gleich in den ersten Tagen hatte er sich ein arges Dementi gegeben, denn als ich mich auf den „thierischen Magnetismus" berief, sagte er: „Pfui, junger Herr, wer wird so fluchen!" Eine Quelle unversiegbaren Gelächters für den Salon. Endlich, als nichts

verfangen wollte, griff er zu Hausmitteln: „Nun geben Sie einmal Acht! Mons heißt Berg, radix Wurzel, terra die Erde. — Geh nach dem Berge, mons, und hole mir die Wurzel, radix, in der Erde, terra.“ Auf diese Weise wurden Vocabeln gelernt; die Aussprache zu üben, der bekannte virgilische Gallop: Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum, exercirt und durch Kupferstiche, welche Scenen aus der römischen Geschichte darstellten, die Wißbegierde gereizt. Diese Methode mußte die rechte sein, indem sie der Erfolg bewährte: die Hauptprüfung ergab die nachgesuchte Eminenz.

Es begannen nun Festtage, wie sie nur im Kalender der Lehrjahre stehen: die Ferien. Sie unterschieden sich dadurch, daß bloß Allotria getrieben wurden und jetzt selbst der Mentor die Steckenpferde des Hauses abwechselnd zu tummeln anhob. Cecile's Lieder und Romanzen übertäubte Turnier- und Schlachtenlärm, davon die Hinterstuben täglich ertönten. Der Candidat war nämlich ein ziemlich geschickter Papparbeiter und hatte bereits im Salon seinen Ruf durch Anfertigung von allerlei Schachteln, Futteralen, Mappen u. dgl. begründet; einen schadhaften Fächer repariren, ein abgestoßenes Meubelstück aufleimen, war ihm Kleinigkeit. Er wollte diese Gabe nun auch mit der Pädagogik in Verbindung bringen und ähnlich, wie Cecile mittelst Bild und Musik, durch plastische und dramatische Uebungen mein für den nächsten Cursus unentbehrliches Interesse für Tacitus und Livius mürbe machen. In den Hinterstuben roch es jetzt sehr

nach Kleister und Leim, und die Mägde murrten über die Schnitzelei des Hofmeisters; denn wo gehobelt wird, da fallen Späne. Das Resultat achttägiger Anstrengungen, welche ich theilte, waren zwei vollständige Rüstungen: eine römische und eine gallische. Damit angethan, bald Quirite, bald Barbar, focht ich nach Angabe der Compendien die cis- und transalpinischen Schlachten durch, welche manchem Stuhl sein Bein kosteten. Endlich hatte der schlaue Candidat mich, wie der Jäger den Kibitz durch Possen einfängt, so weit, daß ein Duodram: Armins und Flavius' Unterredung vor der Weserschlacht, nach dem Originaltext eingeübt und zur Geburtsfeier der Mutter unter großem Applaus der Anwesenden im Saale aufgeführt werden konnte. — Auch diese Gaukelei brachte ihr Gutes. Sie richtete den Blick auf das Beiwerk der Geschichte, auf Tracht, Waffenart und Kriegsweise; zwar an sich Nebendinge, wichtig wenn die Hauptsache im Stiche läßt. Ueberhaupt möge man der Jugend zuweilen auf Nebenpfaden den Willen lassen, wenn diese nicht unvermeidlich ins Zwecklose führen. Auf solchen Excursionen erfrischt sich der Geist oft wunderbar am Zufälligen für den Erwerb des Nothwendigen. Was Zeit und Geisteskraft nicht gerade unwürdig vergeudet, oder der Berufsbildung entzieht und nur einigermaßen das intellectuelle Vermögen beschäftigen kann, das mag der Knabe treiben; zur Lichtstärke der Erkenntniß trägt manchmal ein Fidibus mehr als sechs Wachskerzen bei. Wer von der Jugend fordert, was dem Alter ansteht, der bedenkt

nicht, daß auch die Seele ihre Kleiderordnung hat wie der Leib. Eltern und Erzieher fehlen in der Regel darin, daß sie den Geist ihrer Zöglinge zum Livreebedienten ihrer Persönlichkeit machen und die psychische Natur des Kindes einer Disciplin unterwerfen, dagegen alle Anlagen derselben streiten; daher auch in der intelligiblen Welt die vielen — Lakaien.

Es ging nun quadrupedante etc. durch Sekunda in Grammatik hinein; am Latein vorbei zum Griechischen, über den Livius weg zur Kyropädie. Alle bekannten Länder verschwanden von der Landkarte; für Wien blieb bloß die Bedeutung eines Castrums, bei Nußdorf floß nur noch der „Ister". Wie ernst aber auch das Alterthum in die Hinterstuben hereinblickte und alle Gegenstände des modernen Lebens mit edlem Rost überzog: der gute Hofmeister wußte dem Skelett dieser dem Knaben völlig todten Welt einige Blutstropfen auszupressen, indem er die Methode des Unterrichts durch seine Papparbeiten unterstützte, die festen Mauern Numantias, das Schatzhaus des Atreus, Ballisten und Katapulte sehenswerth plastisch darstellte, auch wohl Klytemnestras oder Cäsars Schatten bei Philippi mittelst der laterna magica erscheinen machte, dem Geschmack an Alpha und Omega aber durch verschiedene Zusammenstellungen von Calembourgs, Sprüchen, Räthselspielen u. dgl. beikam, kurz: individualisirte. Demungeachtet erreichten die geschicktesten Würfe nur selten ihr Ziel, wollten die schönsten Einbände der Schulbücher, die theuersten Atlasse, die

besten Kupferwerke nicht anschlagen: es ging hier her wie im österreichischen Volksmährchen, wo es während einer Hungersnoth Petersilie schneit.

Aber auch die Zeit der Kunst war gereift. Neben dem Ernst der sieben Weisen sollten die heitersten der Musen Platz nehmen und den Grazien ihr Recht geschehen. Bei der Wahl der Lehrmeister war man bisher von dem noch gegenwärtig befolgten, durchaus falschen Grundsatz ausgegangen, die Anfangsgründe von Künstlern zweiten, dritten oder auch letzten Ranges ertheilen zu lassen und erst allmälig mit den Fortschritten des Schülers zu Künstlern von mehr Ruf und Geschicklichkeit aufzusteigen, welches Verfahren durchschnittlich zu dem Resultat führt, daß der von Stümpern gelegte Grund, als schwankender Pfahlrost, kein tüchtiges Gebäude trägt, und die nachfolgenden Meister, um der Ungeduld und Eitelkeit der Eltern, der Verdrossenheit der Schüler, ihrem eigenen augenblicklichen Vortheil zu entsprechen, rasch bloß die Façaden aufführen, die, vom Virtuosen endlich mit Ornament und Anstrich versehen und so gegen das Auge der „Welt" gerichtet, den gemalten Dörfern gleichen, mit denen man der reisenden Katharina die Cultur russischer Einöden vorgespiegelt.

In der Musik galt das Clavier noch nicht ausschließend als **gradus ad Parnassum**, sondern theilte das Ansehen zur guten Hälfte mit der Geige, welche, wie jetzt der Flügel, das Ameublement eines wohleingerichteten Hauses erst vollständig machte. Bekanntlich war es auch

dieses Instrument, auf dem Kaiser Franz in Mußestunden sich übte; eigentlich die Bratsche, darauf er im Terzett sich von Musikfreunden aus seiner Umgebung begleiten ließ. Da nun damals der Hof als Magnetnadel über dem Privatleben schwebte, deren Richtungen man möglichst übereinstimmend sich anzueignen suchte, so würde die Geige schon deshalb zur Sprache gekommen sein. Wer sich den Besitz oder Genuß von irgend was mit dem Hofleben Gemeinsamen verschaffen konnte, that es mit Opfern und stiller Genugthuung, und dieser Trieb machte sich, gewissermaßen als politischer Instinct, noch in den untersten Ständen bemerkbar, wovon die Gegenwart allerdings etwas Aehnliches aufzuweisen hat, nur häufiger zur Carricatur der Wohldienerei und Hoffart oder als Ueberhebung des Weltbürgerdünkels verzerrt. — Indeß nun der Hofmeister nach einer echten „Amati" bei Instrumentenhändlern umlief, war Herr Clemens, der Violin-Virtuose, auf einer Sommerreise in die Haft, ich weiß nicht mehr welcher? ausländischen Festung gerathen, weil er in kindlicher Unschuld vom Wall aus die Lage in seine Schreibtafel gezeichnet und so den dringenden Verdacht der Landesverrätherei auf sich geladen hatte. Der Musikunterricht sollte nun bis zu seiner Rückkunft aufgeschoben werden, aber Dank sei es der Barbarei des blinden Eifers! aller Reclamationen ungeachtet, verstrichen Jahre, bis der arme Mann, seiner Gesundheit beraubt, zurückkehren und bald darauf im Vaterlande sterben konnte.

Dies Intermezzo und das wachsende Ansehen des Pianos lieferten mich der Willkühr eines Schuldespoten von ganz verschiedener Geistesart aus. Eines Tages ward ein großer, breitschulteriger Mann mit rothglühendem Gesicht, im bouteillengrünen Frack mit Messingknöpfen so groß wie Cymbeln, an dessen Kehrseite ein langer Puderfleck den Schatten des kürzlich geschiedenen Zopfes andeutete, als Clavierlehrer eingeführt. Es mußte ihm bereits ein nicht vortheilhafter Begriff von meiner Verwendung beigebracht worden sein, denn Ton und Miene seiner Anrede waren die eines Criminalrichters an einen notorischen Verbrecher. Dazu sprach er die grobe bairische Mundart und agirte mit den Händen, daß für die Nippestische das Aeußerste zu befürchten war. „Das sollte nun bald anders werden mit mir, verhieß er; man möchte ihn nur gewähren lassen. Uebrigens verbäte er sich für die Dauer jeder Unterrichtsstunde alle Einmischung und sonstige Aufsicht." — Das Unumwundene und die Derbheit, womit er auftrat, hatten seinen Ruf gründen helfen; Grobheit imponirte damals und nicht allein damals: denn es ist ein uralter, unvertilgbarer Aberglaube, daß Derbheit das Symptom der Charakterstärke, Rücksichtslosigkeit Aufrichtigkeit, Grobheit und Natur Synonyme seien. Unsere mit Handschuhen und Teppichen umherziehenden Tyroler wissen sich das auch zu Nutzen zu machen.

Mit pochendem Herzen harrte ich der ersten Unterrichtsstunde entgegen, Cecile bittend, sie möchte doch mit-

unter nachsehen oder lauschen, wenn etwa der Wütherich sich an mir vergriffe. Er kam, trat im Saal ein, legte Hut und Stock ab. Unterdessen hatte ich meinen Stuhl am Flügel eingenommen in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten; aber es kam nichts. Der Barbar war an die Nippestische gerathen, befaßte und beguckte eine Rarität, eine Curiosität um die andere, setzte jedes an den unrechten Platz zurück — ich hätte gern um Hülfe gerufen. Endlich zog er eine Notenrolle aus dem Rockschoß, legte sie aufs Notenbrett: eine einfache Uebung mit numerirtem Fingersatz. Diese wurde einmal durchgenommen, dann erhielt er die Marke und ging. — Dabei blieb es. Er kam, spielte mit dem Affen, zankte sich mit den Vögeln, dann setzte er sich, sagte: „Spül'n's ordentlich heut', daß ma weita komma!“ zog ein Buch aus der Tasche und las, wenn ich fehlte nur nebenbei einhelfend: „G — Fis — A — H — Sackerlot, passen's auf!“ — Oeffnete sich leise die Thüre und Cecile's Kopf wurde sichtbar, brüllte er mit seiner Dantonsstimme: „Ruhe!“ — Nach drei Monaten etwa brachte er mehr ausgeführte Musikstücke, welche flüchtig eingelernt wurden. Konnte ich über eine Stelle nicht hinweg, hieß er mich aufstehen, setzte sich hin, spielte die Sonate und ging zu einer „Phantasie“ über, wobei er, in poetische Raserei verfallend, blieb, bis die Stunde reif war. „Dohin müssen Sie's ah no bringen. Na, san's fleißi, doß s' nächstemol besser geht!“ Dann forderte er die Marke, ging und so währte dieser offenbare Hausdiebstahl fast ein Jahr. — Obgleich er sich

stets auf meine außerordentliche Hartköpfigkeit berief, konnte er die eigene Nachläßigkeit doch nicht länger hinter der Politik der Impertinenz verschleiern. Bei einer Vorstellung auf dem Haustheater einer bekannten Familie, ließ sich ein Herr Gehbauer auf — der Maultrommel hören. Er wechselte dabei mit mehreren solcher verschieden gestimmten Instrumente und brachte einen so hinreißenden Effect hervor, daß sein Ruf auch als Pianist sofort sicherer gegründet war, als wenn er das gediegenste Oratorium geschrieben hätte. Dieser junge, bescheidene und zum Lehrer geschaffene Musiker, welcher das **utile cum dulci** zu mischen verstand, bewährte sich insofern an mir, als er einen guten Grund legte, darauf zwar niemals eine „Facade" der Virtuosität, wohl aber ein gesundes Kunsturtheil sich später stellen ließ.

Die ältere Erziehungsmethode hielt auch das Zeichnen für einen wesentlichen Bestandtheil des Unterrichts, indem es den Geschmack läutere, das Urtheil schärfe und den Schlüssel zu so mancher anderen Geschicklichkeit liefere. In der That vernachläßigt die moderne Dressur diesen nützlichen Lehrzweig nicht vergebens: die weitverbreitete Geschmacklosigkeit, der wenig entwickelte Formen- und Farbensinn, die leere Kunststutzerei, trotz alles Wustes memorirter Redensarten, zeugen hinlänglich von der Beschränktheit der modernen Kunstbildung und bei jeder Gelegenheit, besonders auf den „Kunstausstellungen", beurkundet die sogenannte allgemeine Meinung einen Ostracismus und eine Götzendienerei, davor die Kenner thurm-

hoch an den Wänden hinauflaufen möchten. Aber so ist es: das Kunsturtheil, die Gelehrsamkeit, die Staatsgedanken bezieht man jetzt direct aus dem Himmel; die Zeit ist bedrängt; Vielwissen und Gründlichkeit sind unvereinbare Dinge, und Roger Baco, der sich gegen Pabst Clemens IV. anheischig machte, jede Wissenschaft binnen drei Monaten, Latein und Griechisch innerhalb so vieler Wochen zu lehren, lebt nicht mehr.

Wie nun seit Karl des Großen Zeiten die dünkelhafte Voraussetzung, daß das Amt den Verstand verleiht, der Doctortitel die Weisheit, der Orden die Ehre, und die eitle Sucht, im Verkehr mit Aemtern, Titeln und Würden sein eigenes Ansehen aufzutreiben, schon manches Böcklein zum Gärtner bestellt haben, so hatte der Mann, der aus mir einen Apelles machen sollte, dieses Dornenloos seinem Titel „Hofzeichenmeister" zu danken, ein Titel, der, da er wirklich am Hofe Unterricht gegeben, wenigstens nicht ganz aus der Luft gegriffen war. — Der „Hofzeichenmeister" war seiner Zeit gewiß ein gewandter Künstler — seiner Zeit; denn im Verkehr mit höchsten Personen schien er ganz ins Ceremoniel versunken und der Genius vor dem Formalismus entflohen zu sein. Ein großer Schmerz lastete auf ihm: er hatte den Zusammenhang mit dem Hof verloren. Gewohnt, als eine einflußreiche Person sich angesehen zu glauben, fehlte jetzt aller Grund zu diesem süßen Wahn. Dies bohrende Gefühl schraubte seinen Ehrgeiz zu den höchsten Anstrengungen hinauf, um wenigstens äußerlich, durch höfische

Eleganz, Haltung und ein öfteres Aus- und Eingehen in der Hofburg, was Jedermann bewerkstelligen kann, einen Schatten des Ansehens zu erhalten, welches er eigentlich niemals in hohem Grade besessen und daher auch nicht verloren hatte.

Ein kleines, hageres, doch wohlgebautes Männchen mit jugendlich-altem Gesicht, starkgepudertem Haar und kurzem Zopfe, der, freudig, der Guillotine entgangen zu sein, wie ein Springwurm im Nacken des lebhaften Künstlers hüpfte, in einem Rock von feu-d'enfér-farbenen Vigognetuch, grauseidenen Modesten und Strümpfen, weißer, gestickter Weste, mit einem Hut genau von derselben Form wie sie der Kaiser zu tragen pflegte und einem zierlichen Rohr mit Porzellanknopf, so und nicht anders erschien Herr S., und unabänderlich wie seine Garderobe hielten seine Manövers Stand. Die ersten drei Viertelstunden der Unterrichtszeit füllten Bemerkungen über Wetter und Zeitung, in den Antichambres und vom Burgprofosen aufgesammelte Hof-Anekdoten, das Auskramen der Brille, des Federmessers, das Ueberziehen zweier grüntaftner Futterale über die Rockärmel, das Putzen der Brille mit einem Lederlappen, das Spitzen der Kohle, des Bleis, der Kreide 2c. aus. Dann hieß es endlich: „Nun, junger Herr, was haben Sie gemacht?" Die gelieferte Aufgabe wurde äußerst sorgfältig corrigirt und ein frisches Object, z. B. eine Nase, vorgezeichnet: „Sehen Sie! das ist eine römische Nase; das nächstemal sollen Sie eine griechische haben." Hierauf Einpacken

des Lehrapparates, Annahme der Marke, Aufnahme von Hut und Stock, zahllose Verbeugungen gegen die Anwesenden, endlich draußen auf dem Vorsaal — um ja gegen Jedermann die Dehors zu beobachten — eine Verwickelung in Artigkeiten und Schalkreden mit dem Gesinde, und verschwunden war er.

Bei dieser seltsamen Methode würde die Kunstfertigkeit des Zöglings keine bedeutenden Fortschritte gemacht und dieser Umstand auch einen, mit Schonung des alten ehrgeizigen Mannes, kaum vorzunehmenden Wechsel nothwendig gemacht haben, wäre nicht ein tragi-komisches Ereigniß dazwischen getreten, welches das bestandene Verhältniß in einer ganz unerwarteten Weise löste.

Zum großen, vielleicht gerechten, Verdruß der passionirten Fortschrittsmenschen taucht in Zeiten geistiger Zerwürfniß oder solcher Gemüthsbeklemmungen, wie sie nach dem Sturze des deutschen Reichs sich der Oesterreicher bemächtigten, immer wieder eine gaukelhafte Sehnsucht nach den Formen des Mittelalters auf. Ein thatkräftiges Zeitalter hat an sich etwas Herzgewinnendes, und nur zu leicht verwechselt der Deutsche Kraft mit Derbheit und gewahrt im Rauf- und Saufleben seiner Väter die im Capua der Civilisation aufgelöste Disciplin seines ursprünglichen Heldencharakters.

Als das deutsche Reich Geschichte und aus Franz II. ein I. geworden, war etwas geschehen, unbegreiflich dem österreichischen Volke, das sich in abentheuerlichsten Muthmaßungen erschöpfte; denn sein politischer Instinct

ließ ihn ahnen, daß, so baufällig das alte Haus da draußen auch gewesen sein möchte, dessen völliger Einsturz das Gleichgewicht auch der innern Staats- und Gesellschaftsverhältnisse wesentlich verändern müsse. Mochte es dem Zertrümmerer doch selbst gewesen sein, wie Einem, der Blei gießt am Sylvesterabend und nun, als der wunderbare Schlacken sich zufällig gestaltet hat, einen Sinn hineindeuten soll. Schrecken ergriff die Wiener. Der Untergang so vieler Aemter und Würden, der befürchtet werden konnte, bedrohte gleich sehr ihren Erwerb wie ihre Schaulust.

Um diese Zeit hatte sich unfern der Residenz ein seltsamer Kauz ländlich niedergelassen und auf einer alten Burgruine, die er in wohnbaren Stand gesetzt, ein wunderliches Leben begonnen. Sein sogenanntes Schloß starrte von altem Rüstzeug, seine Knechte gingen in Knappentracht, er selbst erschien zu Wien in Samtrock, Baret, Hirschlederhosen, Kanonen und Stulphandschuhen, wie ein chargirter Student, und fiel den Trottoirs mit einem Schwarm Jagdhunde beschwerlich, die er gekoppelt hinter sich her schleppte. Irre ich nicht, trieb er früher Handel und wollte nun, was sonst nicht geglückt, sein Geschäft als Narr, im Großen betreiben. Er war nämlich darnach aus, einen Ritterbund zu stiften, der bei Schmaus und Turnier sich auf seiner Burg versammeln sollte; nannte diese „am Stein" und sich selbst, obgleich er Müller, Richter o. s. d. hieß, „Hans am Stein der Wilde."

Ein Narr macht viele andere; so kam bald eine nicht geringe Anzahl von Brüdern und Schwestern zusammen, die sich an gewissen Merkzeichen erkannten; es gab darunter verschiedentlich Graduirte: Knappen, Edelknechte, Ritter, Commenthure, Kreiswärtel, Voigte; eine angesehene Person übernahm das Großgrafenamt; die Frauen mußten sich mit Tugendgraden, den ihnen zukommenden Rollen bei den Kampfspielen und den kleidenden Costümes aus den Zeiten der Kuenringer begnügen. Den Hofzeichenmeister traf das Loos eines Knappens, mit der Zusage, beim nächsten Banket zum Edelknecht statutengemäß befördert zu werden. Von dieser Stunde an war der alte Mann wie verzaubert, seine Redseligkeit war einem geheimnißvollen Schweigen, die Hofgedanken den Mysterien des alterthümlichen Bundeswesens gewichen; nur konnte er es seiner Künstlereitelkeit nicht versagen, die Musterblätter zu den Costümes der Bündner, welche er hatte anfertigen müssen, unter dem „Siegel der strengsten Verschwiegenheit" bei uns vorzuzeigen und den eben in Hause an den Gardinen wirkenden Tapezier, wegen Faltenwurf und Zusammenstellung der Farben, zu Rathe zu ziehen.

Das erste Turnier auf der Burg am Stein schien jämmerlich abgelaufen zu sein: Jedenfalls hatte es die tiefste Wunde dem armen Künstler geschlagen, denn er ward dabei um seinen Zopf gebracht. Man hatte sich mit dem alten, thörichten Mann einen grausamen Scherz erlaubt: ihn Waffenwacht halten, den Tag über fasten,

dann von Gewappneten ergreifen und vor eine Vehme führen lassen, die ihn einem possierlichen Verhör unterzog, Gelöbnisse thun, endlich ihm den Zopf auf dem Block durch das Beil vom Haupte trennen ließ. Zum Schluß dieser Possen sperrte man ihn ins Verließ zu einem Todtengerippe ein. Solch hir verrückter Unsinn machte des alten Mannes Kopf schwindeln; halb glaubte er an einen ernsten Inhalt der Gaukelei, halb sah er die Mystification ein und sich durch den Verlust seines Nackenschmuckes blamirt; er kränkelte, floh Unterricht und Menschen, verscholl.

Aber auch der Bund am Stein verwehte am Hauche der Polizei. Sei es, daß die Argusäugige des Burgherrn Finanzoperationen, oder eine unstatthafte moralische Tendenz der Versammlungen durchschaute, sei es, daß ihr das Ceremoniel allzusehr nach Freimaurerei schmeckte, genug, sie schob ihren Riegel vor und bald zähmte auch ein über ihn verhängter Concurs Hans den Wilden. — Mein Kunstvermögen aber vermehrte der treffliche Ender, der die ertödtete Lust am Nachahmen der Natur mit der Landschaftszeichnung erfrischte; eine Partie dieser Kunst, die alle andern umfaßt, am wenigsten ermüdet und selbst auf niedriger Stufe der Uebung schon lohnende Ergebnisse liefert: für das Studium, den Umgang und auf Reisen.

Um dem Cerberus des Lehrungeheuers seinen dritten Kopf aufzusetzen und das Unselige des Schlendrians vollends darzuthun, kam auf Empfehlung derselben Familie,

daher der Hofzeichenmeister gekommen, der italienische Sprachmeister herbei. Das Französische war von Jugend auf wiedergekäut, so konnte dies als Vermittlerin zwischen der nur erst aus dem Gröbsten gehauenen Muttersprache und dem welschen Idiom dienen, welches als verdorbenes Latein nun neben diesem und dem Griechischen zugleich in den Kopf und darin mit diesem und jenem dennoch auseinandergehalten werden sollte. Guter Gott, wie läßt die moderne Cultur doch ihre Erfinder für Babylons einstige Hoffart büßen! Goethe meint freilich, „wer nicht fremde Sprachen gelernt hätte, verstünde von seiner eigenen auch nichts“; was Styl und Diction betrifft, mag er Recht haben. Wer im Labyrinth des Sprachgemenges aber den Ausdruck der Muttersprache für seine Ueberzeugungen zu suchen sich angewöhnt, der, fürcht' ich, wird sich bald in fremde Denkweisen verirren und sich der schönsten Eigenthümlichkeit denkender Wesen begeben müssen: seine Gedanken auf freiem und selbstständigem Wege zu finden. Die maaßlos auf Sprachen verwendete Zeit, welche Früchte könnte sie der Sachkenntniß tragen; da es ja doch in der Regel nur um das Sprechen, nicht um die Sprache als Mittel zu thun ist, in den Geist fremder Völker einzudringen. Plappern, geselliger Flitter, Dünkel und Affectation, welche das Platte und Alberne ihrer Gedanken hinter zierliche Laute, interessante Wortfremdlinge versteckt, um ihre Mittelmäßigkeit als geistreich an den Mann zu bringen, das ist leider! jetzt der Hauptzweck der Sprachkenntniß, namentlich bei

dem „schönen Geschlecht." Wer sich die Mühe nehmen wollte, einmal die näselnde Conversation unserer sogenannten geistreichen Cirkel, die Discurse in Theaterlogen ꝛc. in gutes hausbackenes Deutsch zu übersetzen, dessen Erstaunen müßte grenzenlos sein über die Masse kornlose Spreu, die er geworfelt.

Wenn irgendwo sich die Fremdsucht eingenistet hat, so ist es — von den ohnehin isolirten Lebensformen der haute-volée ganz abgesehen — unser Mittelstand. Da muß was gelten soll einen fränkischen Namen haben; da sind ihnen kaum zehn Wörter Deutsch entfallen, so brocken sie auch schon wieder eine „façon de parler" ein; ein Nationalfehler, der vielleicht auch meiner Schreibart anklebt.*) Waaren, Speisen, Geräthe — kurz, jede Partie des Ausdrucks und der Benennung erduldet eine unüberwindliche „französische Invasion" und die Anekdote, wo ein Fremder im Kaffeehaus „Kaffee mit Sahne" begehrt und vom „Garcon" beschieden wird, daß dieses zu Wien „Melange" heiße; dann einen „Regenschirm" verlangt, erst gar nicht verstanden, endlich bedeutet wird,

*) Schlözer: „Der Himmel weiß, ich habe all mein Tage keinen Anspruch auf den Ruhm eines Stylisten gemacht: ich weiß gar nicht, was Styl ist; denn ich schreibe bloß, wie mir der Schnabel gewachsen ist. Sollte indessen mein Styl, ohne daß ichs weiß und verlange, gut sein, wenn ich weniger fremde Worte brauche, so wäre da leicht Rath zu schaffen — aber gewiß auf Kosten der Energie und Kürze."

daß dies in der Landessprache ein „Parapluie" sei, ist in dieser Beziehung zu charakteristisch, um hier nicht erwähnt zu werden.

Auf den italienischen Sprachmeister zurückzukommen, so war Signor P. ein hagerer, alter Neapolitaner mit sichelförmiger, schmeidiger Nase, glühenden Augen und einer Frisur, an welcher mindestens der kurze, dicke Zopf, vielleicht seit Jahren, nicht den Kamm gesehen hatte. Die Wäsche und das Nanking-Kniebeinkleid — Sommer und Winter dasselbe — schattirten in die Farbe des Rocks, welche nußbraun war; die sogenannt weißen Strümpfe — ihrer gerissenen Maschen zu geschweigen — waren mit Straßenschmutz getigert. Ueber seinem Herkommen lag ein ähnlicher dunkler Schleier; man sagte, er sei aus einer vornehmen Familie Siciliens, durch Schicksale in eine Lage verschlagen, welche ihn dahingebracht hatte, eine sehr gewöhnliche Person aus dem untersten Bürgerstande, häßlich und wo möglich noch unsaubrer als er selbst, zu heirathen und mit ihr zwei Kinder zu zeugen, welche, nach Anleitung Rousseau's von Geburt an in eiskaltem Wasser gebadet, so verkrüppelt waren, daß sie in Jahren, wo Mädchen in der Regel ausgewachsen sind, noch Kindern glichen; vielmehr Kretins, an Händen und im Gesicht pflaumenblau von den unausgesetzten Frostbädern. Diesen Zwitter von Nobile und Lazzarone schien nur die äußerste Noth in Thätigkeit versetzt zu haben, und seine Natur eigentlich auf das dolce far niente zugeschnitten zu sein. Sein Unterricht glich daher nicht nur

jenem des Clavierdespoten, sondern übertraf alle ähnlichen Methoden an Gewissenlosigkeit. Wenn er zur Stunde sich einstellte, schlug er die Grammatik auf, ließ mich, ohne daß mir die Aussprache auch nur einigermaßen geläufig gewesen wäre, lesen, so kauderwelsch das auch ausfallen mochte, nahm alle zwei Minuten maschinenmäßig eine Prise und ließ ein bon, tres bon! ertönen. Endlich hieß es: Eh bien, finissons! mit Röthel wurde die Aufgabe angestrichen: „dites mes respects à Madame votre chére maman!“ und er ging, um sich vierzehn Tage nicht sehen zu lassen; am Schlusse des Monats kam die Frau, jammerte: der Mann sei krank, Mangel im Hause und erhielt von der grenzenlos mildthätigen Mutter zwölf Lectionen bezahlt, davon nur drei oder vier, und zwar in der eben angegebenen Weise ertheilt worden waren.

Dieser Mißbrauch — der Zeit wenigstens schleppte sich so an die zwei Jahre hin; da starb der Maestro. Auf gemeinschaftliche Kosten beerdigte man den Todten, der nie gelebt hatte. Der Familie blieb eine Unterstützung gesichert, und so waren abermals Jahre verstrichen, als sich plötzlich das Blatt wunderbar wendete. Eines Tages nämlich fährt ein Wagen vor das Haus, es wird geklingelt, bald darauf läßt sich die — Herzogin von P. anmelden. Man streicht sich mit der Hand über die Stirne: träumen wir? Nein! Die Thüren fliegen auf; eintritt die Maestra in Begleitung der beiden Frostzwerge, staatlich angethan und, zwar aller Erziehung und guter

Manieren bar, dennoch äußerst ceremoniös, und mit aller Gravität untergeordneter Schauspielerinnen in vornehmen Damenrollen, nimmt der hohe Besuch das Sopha ein. — Aus den nachgelassenen Papieren des Verstorbenen hatten sich seine Familienverhältnisse und der ganze Verlauf seiner widrigen Schicksale ergeben. Die von seinem Ende in Kenntniß gesetzte Familie der Duca di P. zeigte sich willfährig, nicht allein die Kinder anzuerkennen, sondern auch einen gewissen Pflichttheil des dem Vater vorenthaltenen Vermögens auszubezahlen. Wer jetzt einen Begriff haben wollte, wie der Hoffartsteufel mit einer ordinairen Natur umspringt, der mußte Ihro Durchlaucht betrachten. Glücklicherweise ertrug das thörichte Weib die ungeheure Last eines herzoglichen Bewußtseins nur kurze Frist, starb und erschreckte jenseits die hohen Verwandten. Die Töchter — was leider oft der Fall ist — bewiesen sich verständiger als die Mutter; sie fühlten das Unglück und die Ironie dieses Glückswechsels tief. Die Aeltere ward quasi Erzieherin; die Jüngere, welche des Vaters Temperament geerbt zu haben schien, wählte den Schleier. Der frommen Kaiserin Carolina Theilnahme verschaffte ihr die Aufnahme in ein Nonnenkloster zu Wien.

Der gute Hofmeister hatte unterdessen ein Sümmchen aufgespart und den damals fast beispiellosen Entschluß gefaßt, die Atmosphäre einer auswärtigen Universität zu versuchen. Während seiner, auf Jahresfrist festgestellten Abwesenheit, sollte mich ein Pensionat, Stift oder Con=

victorium aufnehmen, damit ich doch erführe „wie es unter fremden Menschen zu leben sei;“ bis dahin aber, nachdem die dritte „Hauptprüfung“ gegen Eminenz und Prämium bestanden war, noch manches bisher beiseit gestellte Bildungsmittel in den Ferien zur Anwendung kommen, z. B. Tanzen.

Obgleich die Voraussetzung, daß der Titel die Fähigkeit verbürge, bereits eine gründliche Widerlegung erfahren hatte, war man doch zu sehr von hierarchischen Vorurtheilen befangen, um nicht Herrn Eichinger, als zweitem „Balletmeister“ des Hofoperntheaters, vor allen Andern seines Faches den Vorzug zu geben, einem geschmeidigen, und was das Ausbeuten der Modethorheiten betrifft, gewandten Chorypphagen, der im Leben den Mercur vornehmer Herrn, auf der Bühne Sultane, Seeräuber, Zauberer u. dgl. auf die Pantomime berechnete Figuren vorstellte; denn von dem eigentlichen Tanz wollten weder seine geschwächten Beine, noch die Direction etwas wissen, daher auch sein objectiver Wirkungskreis sich auf das Einüben der Comparsen zu Märschen, Gruppen, Furientänzen 2c. beschränkte. Nun culminirt die Selbstüberschätzung und Anmaßung des Menschen in dem Grade, als er sich, und auf dem Punkte, wo er sich am meisten zurückgesetzt glaubt: es lag also in der Natur der Sache, wenn der in Ausübung seines eingebildeten Talentes gehemmte Tanzkünstler den ganzen Vorrath zurückgehaltener Balletideen und Pas' in seinem Privatunterricht entleerte und seine Schüler Sprünge, Stellungen,

Tänze durchmachen ließ, von welchen nach menschlichem Ermessen im geselligen Leben niemals ein Gebrauch weder gemacht worden, noch zu machen war. Nachdem die „Positionen", das Gehen mit geneigter Fußspitze, die dem Kommando: „Brust heraus, Bauch hinein!" entsprechende Körperhaltung nichts mehr zu wünschen übrig ließen, schritt er ganz unerwartet zur Ausführung einer seiner fixen Ideen, einem Tanz, den er „englischen Menuett" nannte, und der zur Zeit der Königin Anna am Hofe von St. James beliebt gewesen sein und es nun zu Wien werden sollte. Um die Tollheit doch ja aufs Aeußerste zu treiben, war dieses Rococco, statt auf Grazie und Leichtigkeit, im Gegentheil auf Gepolter berechnet, daher zunächst eigenthümliche Schuhe mit dicken, schweren Sohlen und hohen Absätzen angeschafft werden mußten. Der Charakter dieses sogenannten Tanzes war Nichts und auch Alles, wenn man will: Gavotte, Krakowaika, Menuette, Ecossaise, Ungarischer, Francaise durcheinander — jede Tour ein anderer Pas, eine andere Musik — ein Schlenkern, Schwenken, Verrenken der Beine, ein Trampeln und Klappern mit den geharnischten Füßen — stand die Tretmühle endlich still, so sank man in Schweiß gebadet auf den nächsten Stuhl hin, wie von Drehkrankheit befallen. Er aber behauptete standwierig, daß sich der Nutzen im praktischen Leben erst später offenbaren werde; denn eben weil jedes Element darin seine Anwendung fände, sei diese „Menuette" das Universum und die Urmutter alles Tanzvermögens. — Von dergleichen Raupen

wimmelte des Mannes Kopf. In andern Familien, wo man sich gegen die Tanzweise der Königin Anna entschieden sträubte, führte er Gruppenstellungen nach Antiken, Fackel- und Schwertertänze ein; überhaupt schien nicht sowohl Narrheit, als vielmehr Politik in seiner Methode vorzuwalten und auf den Geschmack am Absonderlichen, der im Zeitgeiste lag, berechnet zu sein. Maskenbälle, costümirte Quadrillen arrangiren, Haustheater einrichten u. dgl., dazu wußte er unermüdlich anzuregen, zu überreden; sich nothwendig zu machen, Schneider und Decorateure zu besorgen; dabei hatte er, wie auf der einen Seite das Corps du Ballet für Solche, die wie Kaiser Claudius daran Gefallen fanden, auf der andern allerlei Hanswurste, Possenreißer, Taschenspieler, Bänkelsänger und Leute, die sich als Zielscheibe des geselligen Muthwillens preisgaben, an der Hand, darunter sich eine Frau aus dem höheren Mittelstande befand, welche, einst eine feile Schönheit, jetzt verarmt und in der That halb wahnsinnig, gerade noch hell genug sah, um aus der Corruption ihres Gehirns ein Handwerk zu machen. Sie hatte sich den Ruf einer Verrückten verschafft, welche sich einbildet von hoher Geburt zu sein, und spielte diese Rolle unter dem Spitznamen der „Fürstin Irrthum" zum Ergötzen der Familien, in welchen sie zu schmarotzen verstand.

Im Hause einer abentheuerlichen, vermöge ihres Verhältnisses zu einem Staatsmann, einflußreichen Frau, daher uns der Hofzeichenmeister und Herzog gekommen,

bereitete sich ein Fest vor, welches unter dem ostensiblen Namen eines Kindermaskenballs, wie gewöhnlich, zunächst den Erwachsenen Spaß machen sollte; daher auch der Fürstin Irrthum eine Hauptrolle dabei zugedacht war. Nachdem wir Knaben unseren Schwertertanz aufgeführt und unsere Blechschilde und kurze Degen mörderlich zerhackt hatten, sah man Anstalten treffen, welche ein außerordentliches Schauspiel erwarten ließen. Eine Gardine rollte auf, dahinter ein gemalter Fels mit daran befestigten Fesseln. Bald erschien auch die Narrenfürstin, barock frisirt und geschminkt als — Andromeda, in einer mehr als spartanischen Blöße. Unter Gekreisch von zwei Gnomen an den Fels mittelst der Handschellen befestigt, begann sie nun in dithyrambischer Faselei einen widerwärtigen Wirrwarr von Witzen, Unsinn, Versen, Sentenzen herzusagen, bis plötzlich ein als Meerungeheuer possierlich verkappter Figurant aus einem Cabinet auf sie zustürzte und wahrhaft ungeheuer gegen sie verfuhr. So weit war denn doch meine Einsicht gereift, daß ich recht gut beurtheilen konnte, wie die Närrin jetzt „klug genug war, nicht klug zu sein", und aus der Rolle fiel; das heißt nicht die der Andromeda — wie man auch gar nicht mochte erwartet haben — sondern die einer Verrückten spielte, welche diesen Lump in der Wildschur, der sie kneipte und wippte, für ein natürliches Scheusal hielt. — Als die Zuschauer am Kitzel des Lachens sich gesättigt, erschien der Balletmeister als travestirter Perseus, balgte sich erst mit dem Popanz, befreite dann die Prinzessin

und trug die Zeterschreiende und Zappelnde unter donnerndem Beifall zur Thür hinaus.

Mag hier der Vorhang fallen und dieser Farçen genug sein, damit diesen Abschnitt ein Lustspiel beschließe im Geschmack des Terenz.

Die alten Jesuiten sagten in übergroßer Bescheidenheit von sich: ihr Ordenscharakter sei weder der von Mönchen, noch von Bettelmönchen, sondern ein Mittelding von Beiden. Bekanntlich ist in den Erbstaaten der „Gesellschaft Jesu" auf Kanzel und Lehrstuhl der Orden „der frommen Schulen", insgemein „Piaristen" genannt, gefolgt, den man, ähnlich, als ein Mittelding zwischen Mönch- und Weltpriester definiren könnte, da seine Mitglieder, wo sie in gemeinschaftlichen Ordenshäusern einer gewissen Regel folgen, sich zur milden Observanz bekennen und die unio ejusdem sententiae et judicii ihrer Vorfahren lediglich in Bezug auf die äußersten, von der Regierung vorgezeichneten, Umrisse des Unterrichts in Betracht ziehen. — Das Pensionat oder „Convict", darin ich als „Peter in der Fremde" mein Probejahr bestehen sollte, war im Ordenshause dieser der Jugendpflege ge-

weihten „geistlichen Herrn" mit einem von ihnen besetzten Gymnasium vereinigt, welches gleichzeitig mit den Pensionärs des Convicts auch die außerhalb wohnende Jugend besuchte, und stand zu jener Zeit in größerer Gunst beim Publicum, selbst der so zu sagen „höhern Gentry", als das ausschließend adeligen Zöglingen geöffnete „Theresianum", dem man Pedanterie und Mangel angemessener Lehrkräfte zum Vorwurf machte. So viel steht fest, daß die Piaristen ihren guten Geruch im Wiener Publicum, nicht minder in den Landstädten, allermeist ihren duldsamen und — wenn dieser Ausdruck nicht anstößig ist — liberalen Grundsätzen verdankten und sich ohne Arglist dem Geist der Zeit insofern anzubequemen verstanden, als sie einsehen konnten, wie salbungsvolle Glaubensstrenge und Engbrüstelei dem Volkscharakter diametral zuwider wären. Näher betrachtet ist der Piaristenorden, dessen Händen die Regierung den öffentlichen Unterricht übergab, eine Classe geistlicher Beamten, der die Kirche Organisation und Bildung, der Staat den Wirkungskreis in der Gesellschaft ertheilt, deren Hauptgeschäft im Allgemeinen zwar die geistige Jugendpflege ist, welcher jedoch das ganze Gebiet des kirchlichen Staatsdienstes vorbehalten bleibt, so, daß die als Professoren dem Unterricht Geweihten, von der Kirche mit den letzten Weihen versehen, zum Seelsorgeramte übergehen und hier, wenn sie ihre frühere Stellung weise benützt haben, ein auf das Wesentliche und Höhere des Glaubens gerichtetes, mit wissenschaftlichen Mitteln ausgerüstetes

Denken und eine aus der ergiebigsten Quelle geschöpfte Kenntniß des menschlichen Herzens mitbringen, und von diesem Standpunkte ihre Bedeutung im Staate und in der Zeit auffassend, sich unter allen Umständen auch zeitgemäß erhalten können.

Gerade damals, als mich das Pensionat in ihrem Ordenshause aufnahm, waren die Zustände darin ebenfalls von den elektrischen Schlägen der Uebergangsperiode gelockert und einigermaßen in Unordnung gebracht. Das Ordenshaus hatte durch den bis dahin bestandenen Zusammenhang der Monarchie mit dem übrigen Deuschland sich theilweise von daher rekrutirt, überhaupt ein sehr gemischtes, ungleichartiges Personal gesammelt, darunter tüchtige, mit hellem Geiste und selbst feiner geselligen Bildung begabte Männer, die Mehrzahl jedoch ziemlich mittelmäßiges Gut, der Rest endlich Ueberreste aus alter Zeit, seltsame exotische Gewächse, welche sich in der gemäßigten Zone dieser „frommen Schulen" eigen genug ausnahmen. Z. B. befand sich unter ihnen ein Professor der Grammatik, einst Unteroffizier, von athletischer Figur und soldatisch-freien Manieren, aber sehr beliebt bei den Zöglingen, weil er jeden ihrer Excesse als eine Kraftäußerung mit der ganzen Ueberlegenheit seiner martialischen Natur in Schutz nahm. Ein Original anderer Art und sein heftigster Widerpart war der alte, kleine, etwas verwachsene Rector Scholä; mürrisch, grämlich — die Fliege an der Wand ärgerte ihn. Während der Schulzeit saß er gebückt lauernd im Winkel des Vigiliums

und sobald sich nur die geringste Veranlassung bot, schoß er wie eine Kreuzspinne auf seine Beute. Der Schrecken der übrigen Schuljugend, wurde er die Zielscheibe des Muthwillens der Pensionäre, da diese seine Disciplinargewalt weniger zu fürchten hatten, als jene, die er allenfalls stäupen lassen konnte und ließ. Wo er aber uns, die er haßte, nur irgendwas andrehen konnte, ließ er sich keine Mühe verdrießen, was von unsere Seite mit allem erdenklichen Schabernak vergolten wurde. Die empfindlichste Blöße, wo man ihn treffen konnte, war sein Zuträgereien und Denunciationen geneigtes Ohr; die geschäftigsten Angeber waren in seinen Augen auch die gehorsamsten Schüler, welche durch allerlei kleine Douceurs: einen Bleistift, einige Federn oder gar einen neuen Bücherriemen bei ihrer, für die sittliche Richtung jugendlicher Gemüther bedenklichen, Thätigkeit rege erhalten wurden. Diese Schwachheit des alten Herrn gab uns reiche Veranlassung, ihn ein- über das anderemal in den April zu schicken. Da ward allerlei Unfug angerichtet, Unrath in den Corridors gestreut, Wände beschmutzt, Thüren bekritzelt, Pasquille angeheftet, dann ging es nach seinem Wachstübchen: „Domine Rector! da hat schon wieder Einer das und jenes gemacht,“ — und sogleich war er auf den Beinen, entflammte, gebehrdete sich aufs äußerste erboßt zu unserem größten Ergötzen. Endlich trug der Knaben Keckheit den Krug das letztemal zum Brunnen. Ein stattlicher Eselskopf wurde an die Wand gemalt und darunter ein alter Schulspruch parodirt: Quid pejus?

tigris: quid tigride? daemon: Daemone quid? Asinus Rector: quid Rectore? nihil.“ Schrift und Ausführung der Zeichnung verriethen den Uebelthäter, und obgleich wir bei der Untersuchung dieses Majestätsverbrechens standwierig leugneten, wurde uns doch jede fernere Behelligung des Schulobern streng untersagt und für die ganze Woche ein Gericht am Mittagstische entzogen, was insofern als eine sehr milde Strafe hingenommen werden konnte, als das Essen in der Regel ohnehin ungenießbar war.

Was den Lehrplan betrifft, so war das alte non plus sapere quam oportet zwar in Kraft erhalten, des Lehrstoffes jedoch hinlänglich geboten, wenn die eigentliche pädagogische Gewalt wirksamer gehandhabt worden, und unter den Pensionärs mehr sogenanntes „Sitzfleisch“ gewesen wäre. Die neue unter Kaiser Franz den Schulen gegebene Einrichtung, wonach jeder Lehrgegenstand von einem eigenen Professor vorgetragen, auch die Lehrer nach Maßgabe der Kenntniß ihres Faches auf den verschiedenen Unterrichtsstufen vertheilt wurden, müßte weit bessere Früchte getragen haben, wenn nicht die Ueberfüllung der Lehrabtheilungen mit auswärtigen Schülern, besonders in den drei untersten Classen, die Aufsicht sowohl, als den auf das individuelle Bedürfniß eingehenden Unterricht unmöglich gemacht hätte*). Die, welche den

---

*) Bülau: „Wer nach eigenen Erfahrungen urtheilt, der wird leicht überzeugt, daß die Erfolge des Schulunterrichts we-

Lehrern, als ihre Lieblinge oder weil mit ihnen am leichtesten fertig zu werden war, zunächst saßen, wurden auch vorzugsweise bedacht und aufgerufen, die Andern sich selbst und dem endlosen Getändel, was sie hinter den Bänken trieben, überlassen. Wandte der Lehrer den Rücken, so gerieth der ganze Schwarm in den wildesten Aufruhr, bis der nächste Docent erschien, der allerdings gewöhnlich eine gute Viertelstunde auf sich warten ließ. Der einzige Umstand, der hinsichtlich der Pensionärs die Controle erleichterte, war der tägliche Verkehr der Professoren und „Präfecten" (Schulhofmeister, **Tutor of college**) welche im Convicte die Aufsicht führten, auch wohl beide Geschäfte zugleich versahen. Lehrer und Aufseher konnte sich so abnehmen, was die Individualität des Schülers zur Sache der Schuldisciplin oder der Hauszucht machte; wenn diese Herren nur unter sich einiger, sich nicht mit Rücksichten gegen einzelne ihrer Zöglinge im Wege gewesen wären und die Schwäche des „Provinzials", der dem Ganzen vorstand, nicht die Anarchie vollständig gemacht hätte! Jeder an sich unbedeutendste Vorfall wurde so zur verwickelten Streitsache, darüber man im bitterm Eifer den eigentlichen Casus aus den Augen verlor, endlich auf das herzensgute, aber etwas beschränkte Oberhaupt recurrirte und erst wenn dieses „gesprochen" hatte, den ganzen Handel, ohne dem Schieds-

---

sentlich von der Zahl der Schüler im Verhältniß zur Lehrkraft bedingt sind."

urtheil irgend Erfolg zu geben, zu den Acten legte. Hatte sich ein Zögling etwas Erhebliches zu Schulden kommen lassen, so durfte er nur im Einverständniß mit der Kameradschaft den Hauptpunkt mit möglichst vielen andern Fällen, Hausangelegenheiten, Schulanekdoten u. d. g. in Beziehung bringen, um in der aufgeregten Staubwolke sich der Strafe zu entziehen.

Einer der beliebtesten Professoren, aber zugleich derjenige, auf dessen Güte hin am meisten gesündigt wurde, ein Schwabe von Geburt, Namens Schwegler, und obgleich von Rheumatismen geplagt und von Ansehen ein bloßer Schatten, dennoch aus Liebe für die Sache der beschäftigtste, trug in den Mittelclassen Mathematik und die verwandte Astronomie, in den untern Naturgeschichte vor; überdies supplirte er häufig in andern Disciplinen, ebenso dienstgefällig seinen Collegen, als hülfreich und beispiellos nachsichtig gegen die Jugend. Nun hatte dieser als Mensch gewiß treffliche Geistliche einige Eigenthümlichkeiten, die, an sich unbedeutend, gerade der knabenhaften Kritik nicht entgehen konnten; z. B. sprach er die schwäbische Mundart und machte auch im Latein aus dem s überall einen Zischlaut, was allerdings sehr komische Effecte hervorbrachte. Ein leidenschaftlicher Sammler von Naturalien, begleitete er seine Vorträge in der Naturgeschichte gewöhnlich mit Aufzeigen von einem Antilopenhorn, dem Barthaar eines Königtigers, einer Auerhahnfeder, einem Palmenblatt u. dgl., welche Gegenstände regelmäßig jeden Cursus in bestimmten Fällen auf dem

Katheder erschienen. Roch es im Corridor sehr nach Moschus, so wußte jeder, daß „Parva" heute in der Naturgeschichte auf die Bisamkatze gekommen und ihr der getrocknete Beutel des Thiers vorgezeigt worden war. So amüsant seine naturhistorischen, so ermüdend waren seine mathematischen Vorträge, wo er sich auf der Tafel stets in die „Analysis des Unendlichen" verwirrte, bis der ungeheure Flächenraum der aufgerahmten Leinwand die Formel nicht mehr faßte und die Lösung mit der Bemerkung, daß die Tafel zu klein sei, abgebrochen wurde. In der Astronomie schien er sich am liebsten zu bewegen, denn hier mußte der nachfolgende Docent immer erst drei, viermal den Kopf zur Thür hereinstecken, bis er vom Katheder wich; besonders hier flocht er in den Gang, welchen das Compendium vorschrieb, Episoden, Licenzen, mitunter auch Anekdoten und Schnurren ein, z. B. beim Ptolemäischen Weltsystem regelmäßig die Anekdote, daß Demetrius Poliorketes einen kostbaren Mantel trug, worauf das ganze Weltgebäude in Goldstickerei abgebildet war. *) Nun trug er selbst aber eine Tracht von so zu sa=

*) Wer Blumenbach in Göttingen gehört hat, wird sich von diesem originellen Mann Aehnliches erinnern, wie er beim Urgestein jedesmal auf den „ungeheuren Granitblock", welcher der Statue Peters **I.** zum Sockel dient, und alle kleinsten Umstände seines schwierigen Transports nach St. Petersburg weitläufig zu sprechen kam, endlich einen Vorhang aufrollte und mitten im geologischen Vortrag eine Abbildung jenes Standbildes zum

gen orientalischem Schnitte: über der schwarzen, mit einem breiten Gürtel taillirten und sehr kleidenden Reverenda noch — seiner Rheumatismen wegen — eine Art von schwarzem Pluviar mit Aermeln, welches, wenn er mit großen Schritten über den Hof schritt, in seinem Rücken sich wie ein volles Seegel aufblähte; daher die Schüler der Classe unter sich ihn schlechthin „Poliorketes" nannten. — Das waren die heiteren Seiten unsers Lieblings; er hatte jedoch auch solche, die uns nicht behagten. So war die Gewohnheit eingerissen, in heißen Tagen, von der Stubenhitze der überfüllten Lehrstube erschlafft, ohne weiteres während seiner Vorträge sich dem Schlummer hinzugeben, und dawider von seiner Seite die verhaßte Maßregel eingeführt worden, das Becken, darin die verschiedenen Schwämme zum Säubern der Tafel schwammen, mit frischem Wasser gefüllt bereit zu halten und, sobald sich irgendwo die Wirkungen des über den Häuptern schwebenden Mohnstengels einstellten, mit immer sicher treffender Hand einen triefenden Schwamm weithin auf das Angesicht des Schläfers zu schleudern. Einige dieser dermaßen wiederholt antiphlogistisch Be-

---

Besten gab. — Ein anderes Seitenstück kam in Scheerers botanischen Vorträgen am Wiener Josephinum vor, wo beim Urgehölz eben so unvermeidlich die Rede sich in den Teutoburger Wald verlief, und erst nach des Varus vollendeter Niederlage und Tod wieder, und selten vor Ablauf der Stunde, zu dem Heft zurückkehrte.

handelten vereinigten sich nun zu einem Complott, und als der Professor wieder einmal sich auf der Tafel ins Grenzenlose verirrte, malten die beiden assistirenden Schüler, je nachdem er Einem oder dem Andern den Rücken zukehrte, mit Kreide das Ptolemäische Weltsystem hinten auf das Pluviar. — Die Stunde wird ausgeläutet und der arglose Mann schreitet mit Gravität hinaus, den Corridor entlang, um sich von dem Gymnasium in das Convict zu begeben, als der lauernde Rector die seltsame Stickerei an seiner Kehrseite erblickt, hervorstürzt und, wie jener auch protestiren und ihn beschwichtigen mag, sich des Sternenmantels bemächtigt, als corpus delicti zu der sofort auf das Strengste durchzuführenden Untersuchung. Da das Attentat im Angesicht der versammelten Classe verübt war, fanden sich auch bald die Belastungszeugen, und die überführten Uebelthäter wurden zu Ruthenstreichen verurtheilt, die ihnen, während wir im Refectorium beim Mittagstische saßen, hier, als dritte Schüssel für uns, auf die entblößten Backen aufgezählt wurden.

Im Convicte gab es sowohl Stiftsplätze, als Unterkunft für Pensionärs zu verschiedenen Kosten, je nachdem sich ein Zögling der Regel anschließen und mit zwölf bis zwanzig Andern einen gemeinschaftlichen Schlafsaal (Kamerade), oder sein besonderes Zimmer zu Dreien, Zweien oder für sich allein bewohnen wollte. Jede Abtheilung, gleichviel wie viele oder ob sie nur Einen Schüler beherbergte, hatte ihren Präfecten zur Aufsicht

und einen Livreebedienten, die ganze Einrichtung etwas Anständiges und Freundliches, nichts von klösterlicher Trübsal und Dürftigkeit. Man konnte sich hier den Aufenthalt leidlich angenehm machen, besonders wie ich zu Zweien die Aufsicht eines Präfekten genoß, der, ein stiller, grübelnder Philolog, keine übertriebenen Erwartungen von meinem Fleiße zu hegen schien, meine Aufgaben ohne großes Aufheben von ihren Fehlern reinigte und den alten unerbittlichen Bedienten dafür sorgen ließ, daß wir zu gehöriger Zeit aus dem Bette in die Kleider krochen, und nicht schulschwänzten. Mittags eine, Abends zwei Spielstunden gewährten Erholung; nur der Schluß des eintönigen Tagewerks legte die nicht leichte Verbindlichkeit auf, ermüdet von Spiel und durch den Genuß des, allerdings frugalen, Abendbrodes noch mehr für den Schlummer gestimmt, vor dem Schlafengehen eine halbe Stunde lang in der Hauscapelle lateinische Gebete herzusagen, die ein Priester, am Altar kniend, vorsprach. Die unteren Classen kamen dabei am Besten weg, denn während die Philosophen und Rhetoriker auf den ersten Bänken ihr Brevier recitirten, schliefen die Hintersten, und nur Einige von uns murmelten schlummernd im Rythmus des Textes, bloß die Anfangs- und Endlaute der Verse markirend: „Do —“ (minus) und nun brummte man in diesem Ton fort, bis die vorne das Reimwort brachten, z. B. tuorum — „orum“ rief man, und schlief wieder ein.

Die vier untern Classen galten den beiden obern bloß

als Subalterne, während die Mittelclassen wieder auf die untersten als überlegene Geister fast mit Verachtung herabblickten, und zwischen diesen drei Ständen der jugendlichen Bevölkerung des Ordenshauses bestand Urfehde und ewiger Krieg. Da nun auch aus diesem Theilungsgrunde von den vier mit Bäumen umpflanzten Rasenvierecken, drei, je eines an zwei Classen übergeben waren — das vierte gehörte dem Regierungspersonal der Geistlichen an — so verlegte der Parteigeist seine Gewaltschläge gewöhnlich in die Erholungsstunden, wo die Territorialverhältnisse zunächst Gelegenheit zu Reibungen boten. Flog ein Ball oder Bolzen von einem auf den andern anstoßenden Spielplatz, so entstand sogleich ein Handgemenge wegen Grenzverletzung, wobei die Kräfte sich insofern gleichwogen, als die Schwächern auch die Zahlreichern waren. Das gab dem Kampf jedesmals eine Hartnäckigkeit, welche der Einspruch der Obrigkeit nicht zu brechen vermochte, bis diese die Ritterschaft der Rhetoriker und Philosophen herbeirief, die sofort, wie Cäsars deutsches Fußvolk in den gallischen Schlachten, mit der Wucht ihrer Leiber den Sieg für die eine oder andere Partei, und keiner zum Vortheil, entschied.

Das Directorium, durchgreifenden Maßregeln abgeneigt und stets bedacht, jede Veranlassung zu Vergehen, welche ernstere Bestrafungen nothwendig machen würden, zu entfernen, hatte im Einvernehmen mit den Präfecten schon allerlei Spiele und angemessenen Zeitvertreib ersonnen und eingeführt, wodurch noch am ersten Streitig-

keiten vermieden werden konnten, aber die Rauflust war schon zu tief gewurzelt, daher die Gelegenheit, sie zu befriedigen, vom Zaun gebrochen ward. Da legte sich endlich jener martialisch geschulte Professor ins Mittel und drang mit seinem Vorschlag: das Spiel der Zöglinge „militairisch zu organisiren" durch. Es entstanden so drei Legionen, eine je aus zwei Classen zusammengesetzt, mit — Besenstielen bewaffnet, die, nachdem es so weit war, daß die Märsche und Handgriffe gelangen, unter ein ausführliches Reglement gestellt und aufgefordert wurden, sich angemessen mit Czako, Patrontasche und Säbel auszurüsten, auch eine Fahne beizuschaffen und die Besenstiele so gut wie möglich als Flinten zu maskiren. Gesagt, gethan. Ein hitziger Wetteifer entbrannte; der Buchbinder mußte Schulbücher und Hefte ruhen lassen, Bandeliere, Czakos und Patrontaschen anfertigen; alle Tischler wurden mit Bestellungen auf Seitengewehre überladen; die Wohlhabendsten besorgten die Fahnen, davon die der zweiten Legion, darunter ich zu dienen die Ehre hatte, den Preis allgemeiner Bewunderung errang. In der That machte sich die Sache allerliebst; der hölzerne Degen des Exercirprofessors befehligte in kurzer Zeit eine zu jedem Manöver verwendbare Truppe; in der That wurde aber jetzt auch noch weit weniger gelernt, denn alles Interesse verlor sich in die Militairangelegenheiten; der ganze Ehrgeiz drehte sich um eine Gefreiten-, Unter- oder Ober-Offizierstelle; wer Hauptmann werden konnte, ließ gerne die „Eminenz" im Stich. Nichtsdestoweniger

bezeigte der gute Provinzial seine herzliche Freude über des Confraters und der Scholaren ihm ganz absonderlich dünkende Geschicklichkeit.

Aber auch dieser Krug ging in Scherben. — Graf Saurau, in seiner damaligen Stellung als Gubernialchef und Curator des „Theresianums", somit auch Inspector des Convictes, um welches er sich bisher wenig bekümmert hatte, wurde der Eckstein, daran er zerbrach. Der Klostergarten erdröhnte eines Abends eben wieder von Marschtritt und Commando, als aus dem ersten Manipel unserer Legion der Ruf erschallt: „Der Minister!" — Wo denn? — „Dort oben, im Fenster." Die Colonne steht; alle Blicke fliegen empor, und man gewahrt das wohlbekannte, starkgeröthete Gesicht mit den bösen Augen und dem unverkennbaren Ausdruck des höchsten Erstaunens herunterstarren. Allgemeiner Schreck; die Truppe löst sich auf; der Provinzial erbleicht; selbst der sonst unerschütterliche Exercirmeister scheint das Gleichgewicht verloren zu haben. Das Resultat versteht sich von selbst. „Lassen Sie mir die Besenstiele verbrennen!" rief der Minister den herbeieilenden Provinzial an und mag den übrigen Vorstehern und Präfecten tüchtig die Köpfe gewaschen haben: die Waffen wurden abgeliefert, der Kriegslärm verstummte. Obgleich nun auf der Hand lag, wie der Minister hier einen Mißbrauch beseitigt hatte, der auch den Unbefangensten nur als solcher, und in Hinsicht auf den halbgeistlichen Charakter der Anstalt sogar als ein Aergerniß erscheinen konnte, so glaubten doch Alle, welche

im Hause ein politisches Urtheil hatten, von dem unbeliebten Machthaber nur voraussetzen zu können, daß er in der Posse, die ihnen sehr ernsthaft vorkam, etwas Staatsgefährliches geargwohnt hätte. Wie sehr ich ihm jetzt Recht geben muß; damals erschien er mir wie Hunderten, Jungen und Alten, nur als Störenfried. — Die Eltern der Pensionärs würden schon darum im Allgemeinen nichts Anstößiges bei dieser übel angebrachten Soldatenspielerei gefunden haben, weil das Exercirenlernen gerade zu den mit wärmstem Modeeifer betriebenen Erziehungsgegenständen gehörte und in dieser Beziehung erwogen, wahrscheinlich auch im Convicte Eingang gefunden hatte. Wie dem auch gewesen sein mag; die alte Bauernregel: daß, wenn die Dorfjugend anfängt Soldaten zu spielen, es nächstens Krieg giebt, wurde wenigstens dadurch wahr gemacht; denn binnen Jahresfrist seit dem Auto-da-fé der Besenstiele zogen über den Schwarzwald die Schlachtenwetter auf.

Vierter Abschnitt.

1. Beiträge zur Anthropologie der Kriegsgeschichte. — 2. Die Belagerung von Wien im Schattenriß.

Wer nach einem Zeitabschnitte sucht, worin das Außergewöhnliche und Doppeldeutige der Erscheinungen dem Pragmatiker freie Hand läßt, die wächserne Nase der Clio wie eine Wetterfahne beliebig nach eigenem Ermessen zu wenden, dem wäre unbedenklich das Jahr 1809 zu empfehlen. Verschleierte Ursachen, überraschende Wirkungen, räthselhafte Unternehmungen und Ergebnisse ohne sichtbaren Zusammenhang gewähren der Einbildungskraft und Combinationsgabe den weitesten Spielraum. Die im Verborgenen arbeitenden Hebel, welche Zeit und Zustände gestalten sollen, künden sich hier als persönliche Interessen oder Antipathien, dort als diplomatische Berechnungen an, bald scheinen sie sich wieder lediglich auf Lage und Beschaffenheit der Dinge zu stützen. Was das Wirkliche, was das Wahrscheinliche, was das Nothwendige in den Verhältnissen: die Geschichte wird kaum jemals die Schlüssel dazu finden; theils liegen diese zu

fest verwahrt im Geheimschrank der Archive, theils sind sie mit den handelnden Personen begraben. Der Chronist hat aufgezeichnet was geschehen ist; will der Pragmatiker nun das Warum und Wie aus eigenen Mitteln hinzuthun, so unterscheidet sich solche Geschichte gar wenig vom historischen Roman. Die gelehrte Literatur hat, was den diesseitigen Feldzug betrifft, Mehreres dieser Art aufzuweisen. — Ohnehin gehört es zu den Verfassungsmängeln unserer geistigen Natur, daß da, wo der bloß natürliche Verstand die letzten Gründe gleich bei der Hand hat, weil er sie in der Nähe bei den alltäglichen Lebensformen sucht, das schärfer und weitreichender ausgebildete Urtheil sich in ein Labyrinth von Spitzfindigkeiten verliert, weil es die fernsten Motive, die tiefsten Geheimnisse als die bewegenden Kräfte der Ereignisse entdecken will, was gerade der entgegengesetzte Weg ist von dem, welchen die Thatsachen selbst einschlagen. Im Ganzen und Großen operirt die historische Nothwendigkeit allerdings in einer von den vorausgefaßten Ansichten, Einfällen, Wallungen der Machthaber, unabhängigen Manier, aber auf das Menschenthum als ihr Werkzeug angewiesen, vermag sie nicht ihre Gestaltungen so hochwüchsig wie Palmen aus einem Triebe in die Krone schießen zu lassen, sondern folgt mehr der Glied auf Glied anfügenden Sprossenbildung und leitet an den dünnsten Fäden die schwersten Geschicke. Wer den öffentlichen Angelegenheiten in die Karte gesehen, Personen, Coterien, geselligen Kreisen nahe gestanden hat, woher die Begeben-

heiten Anstoß und Richtung erhalten, und diese dann im Publicum besprechen, von den Publicisten beurtheilen hört, kann sich die vornehme Geringschätzung erklären, mit welcher Diplomaten und Geschäftsleute auf die gelehrte Behandlung der Staatsgeschäfte und ihrer Resultate herabblicken und Alles, was ihre Sphäre als Theorie streift, als Hirngespinnst verwerfen. — Der echte Staatsmann wird freilich mit dem echten Historiker anerkennen, daß die Zustände, welche er fördern hilft, mehr oder weniger im unsichtbaren Zusammenhang mit einer höhern Nothwendigkeit — oft vielleicht ohne sein Zuthun — sich gestalten und daß er von den Wogen, welche seine scharfsinnigen Berechnungen durchschneiden, zugleich getragen wird. Der gewöhnliche Geschäftsmann aber, der seinen Wirkungskreis rein praktisch ausfüllt, der den Kunstgriff und die Intrigue eine so wichtige Rolle spielen, öffentliche Angelegenheiten häufig von den unscheinbarsten, allergewöhnlichsten Bedingungen abhängen, von Launen geweckt oder gehemmt, an kleinen Zufälligkeiten scheitern, oft durch ein Bonmot wieder in Gang gebracht gewahrt, dem wird die politische Welt allermeist nur als eine fortlaufende Reihe von mehr oder weniger gelungenen diplomatischen, juristischen, cameralistischen Prozessen, mehr oder weniger vom Witz und der Willkühr einiger Individuen abhängig, überhaupt es wenig plausible erscheinen, der Vorsehung einen entscheidenden Einfluß auf Thatsachen zuzugestehen, bei welchen er darauf, wie sie durch ihn gefördert werden, einen so übertriebenen Werth

legt. — In der That erfordert die klare Auffassung des Gehaltes und Ganges der Weltereignisse auch einen auf dem Geschichtsstrom geübten Schwimmer, um über den tausend kleinen Wirbeln und Untiefen des conventionellen Lebens den Kopf aufrecht und das Gesetz der göttlichen Nothwendigkeit im Auge zu behalten, um jedesmal, was Einmischung menschlicher Willkühr ist, davon zu unterscheiden. Wer dazu nicht gemacht oder nicht gebildet ist, wer dies übersieht und vermöge seiner bürgerlichen oder geselligen Stellung die Welthändel innerhalb gewisser Lebenskreise betrachtet, worin das kleine, oft gemeine Detail großer Angelegenheiten besorgt wird, der kann allerdings zur skeptischen Ueberzeugung Fontenelle's kommen: que les ressorts des plus grands mouvements sont d'ordinaire assez ridicules, et qu' il est important pour l'honneur des événements les plus considerables, que les causes en soient cachées.

Als Erzherzog Karl, der Träger des Volksideals, wieder an die Spitze der Kriegsgeschäfte trat und die verschiedenen Geschäftszweige Männern übertrug, welche bisher sein Vertrauen genossen hatten, gewahrte das Publicum in dieser Wendung der Dinge die sicherste Bürgschaft für die nächste Zukunft. Dem Hofkriegsrath hatte man bisher alles Unglück in die Schuhe geschoben, besonderen Nachdruck aber auf den Zustand des Armee-Verpflegswesens gelegt, dessen Versäumnisse und Unterschleife, wenn man bloß das betrachtet, was darüber notorisch bekannt geworden ist, allerdings mehr zum

Nutzen der Lieferanten und einiger Verwaltungsbeamten, als zum Vortheil der Kriegsmacht und ihrer Wehrfähigkeit beigetragen haben konnten. Baron Faßbender, abermals zum Chef dieser Branche berufen, sollte nun den alten Augiasstall vom Nepotismus, der Habgier und Bestechung säubern, und da vom Größten bis auf das Kleinste herab Alles fehlte, so schnell das angehen mochte, Alles beischaffen. Ob Faßbender der Mann dazu war, die hier zunächst nöthige Unzugänglichkeit und Uneigennützigkeit besaß, sei dahingestellt; jedenfalls lagen jetzt Millionen in seiner Hand; ein Federstrich von ihm konnte den ärmsten Teufel in einen Gutsbesitzer und Freiherrn verwandeln: eine solche Stellung macht in Nordamerika wie in Japan, in England wie in Oesterreich zum Löwen des Tages. Dazu war F. ein gewandter, eleganter, prachtliebender Mann, ein guter Gesellschafter, dem seine Neider wenigstens die Vorzüge eines „geistreichen Dilettanten" zugestanden; ein Mann, der aus sich heraus ging und den Ehrgeiz besaß: großmüthig zu sein. Da ward nun in allen „hohlen Gassen" aufgelauert; zunächst steckten die Buschklepper sich hinter den Weiberrock. Der Millionenspender wandelte fortan auf einem Netz von Fallstricken, seiner Gunst gelegt; unter Dreien, mit denen er sprach, redeten Zwei die Sprache der Dichtung. — Wer die große Welt aus eigener Erfahrung beurtheilt, wird die geräuschvollen Tummelplätze der Geselligkeit, das bunte Treiben des Salons für keinen zu dergleichen Manövern vorzüglich geeigneten

Boden halten. Wo die Convenienz mit doppelter Zunge spricht, hört sie auch nur mit halbem Ohre; die Galanterie ist der unzuverläßigste Handelsmann; sie stellt ihre schönsten Gedanken und Gesinnungen an das Schaufenster, ohne die Absicht zu haben, davon etwas abzulassen. Die ihren Vortheil nur auf Hintertreppen erreichen können, werden daher am Besten thun, ihre Fußangeln an Orten auszulegen, welche der Mäcen selbst auf Hintertreppen besucht.

Eine dieser Jakobsleitern führte damals in die bescheidene Wohnung der pensionirten Generalin X; einer der unbekannten, dennoch im öffentlichen Leben zählenden Größen. Schon hoch in den Jahren, ohne glänzende Geistesgaben, in fast armseligen Umständen; kartenlegend oder am Spinnrade in Gesellschaft einer reizlosen Tochter, welche schon vor mehr als einem Jahrzehnd ihren Tarquin gefunden hatte, den Gast steif und einsilbig mit einem Glase Zuckerwasser abfindend, sah sie ihr Sopha, dessen eine Ecke eine Katze mit ihren Jungen, die andere ein schwarzes Löwenhündchen mit rother Schabracke einnahm, von Leuten jedes Standes, besonders von den jedesmal Einfluß habenden und Gunst suchenden Personen umgeben, welche sich ihrer als Schallrohr bedienten, ihre Wünsche, Anliegen, Zusagen, Interessen durch die dritte Hand auszutauschen. Seit einem halben Menschenalter betrieb diese Dame dieses Dolmetscheramt ohne Beredsamkeit, lediglich vermöge eines angebornen Taktes: anzuhören, und verstand sich trefflich darauf, Nichts zu

sein, um Alles zu sein und Jedem etwas zu gelten, gehörte also zu den „brauchbaren" Leuten ohne Bewußtsein, welche darum bequem als Werkzeug, ohne Selbstzwecke und darum stets bei Muße sind, fremden Zwecken zu dienen. Kein anderes Haus konnte sich so im strengsten Sinn des Worts **maison ouverte** nennen als ihres: vom frühen Morgen bis spät in die Nacht war Zutritt. Jemanden ohne dringendste Veranlassung abweisen, sich verleugnen lassen, kannte sie nicht. Sie hatte sich in ihren Commissionsberuf so hineingelebt, daß sie kalter Schweiß überlief, wenn nicht Einer dem Andern die Thür in die Hand gab. Trat dennoch eine Pause ein, wurde rasch ein „**Grande-patience**" gelegt: was aus der Geschichte, die der Abgetretene ihr eben anvertraut hatte, wohl werden würde? Gleichviel ob das Horoskop sich günstig abwickelte oder nicht; das Geschick dieses Einzelnen interessirte sie nur als eine bisher unaufgeschlagene Seite im Schicksalsbuch, in dem sie blätterte, wie ihre Zofe im Ritterroman. Solche Menschen ohne eigenes sittliches Bedürfniß, deren ganze Subjectivität in dem Bestreben, die Wäsche ihrer Bekanntschaft zu waschen, aufgeht, sind für die gesellige Corruption nothwendige Zufälligkeiten; sie würden schon manchen Nutzen stiften, wenn sie bloß das Schlechtere verhindern und das Schlechte amortisiren hälfen, damit dieses aus seiner Besonderheit heraus nicht ein Gemeinschädliches werde. Allerdings findet man unter ihnen nicht selten gefährliche Heuchler und Intriguanten, deren Trachten darauf hin-

ausläuft, die lichtscheuen Thorheiten, Verirrungen und Schwächen des conventionellen Treibens für ihren Vortheil auszubeuten. Allein die Schattenseiten der Lebensformen bilden, genau betrachtet, doch nur die Ausnahme, und im Allgemeinen irrt man nicht, wenn man die Menschen noch immer für besser hält, als sie es zu scheinen verstehn. Die Mehrzahl wird mehr oder weniger, wenn auch nicht von dem Begriff, so doch von einer dunklen Sympathie für das Gute angetrieben — wenigstens dadurch abgehalten, das zu wollen, was im Nebel des Bewußtseins als ein Nichtgutes erscheint. Wie passiv die Generalin sich auch zu den Interessen verhielt, denen sie sich als Sammelpunkt hingab, zu den Grundsätzen des sogenannten recipirenden Staatsrechts sich bekennend: jedes Geschehene als eine vollendete Thatsache zu adoptiren, auch bloß aus Maxime den Schein der Sittenstrenge bewahrte, und daher positiv Gutes zu wirken vielleicht unfähig war; so zog sie vor offenbar Unsittlichen doch stets die Hand zurück, und bot sie vorzugsweise nur Solchen, welche irgend einen Rechtstitel — mindestens vorzuschützen hatten.

Als Gewissens- und Klugheitsrath leistete ihr ein alter ergebener Freund, ein Doctor der Gottesgelahrtheit und Weltweisheit, Domherr am Erzstifte, treuen Beistand; ein etwas feistes, blasses, schweigsames Männlein, praktisch klug und gesetzkundig, mit überwiegendem Mißtrauen gegen alles Menschliche. Eine gewöhnliche Erscheinung an Personen, welche sich im auffallenden Contrast

mit dem Zeitgeist wissen, oder das **le ridicule tue** an sich herausfühlen. — Wo die Generalin sich an den Symptomen eines Charakters nicht zurechtfand, mußte der lauernde Blick des Domherrn entscheiden und jede irgend bedenkliche Angelegenheit fürerst durch sein Mikroskop gehn. Er, für sein Theil, trat niemals in den Vordergrund, wenn nicht das geistliche Interesse es erforderte. Seine Börse in Combinationen der Mildthätigkeit zu verwickeln, wäre jedoch eitles Bemühn gewesen; in dieser Beziehung entsprach er seinem Namen nicht; er hieß Spendou. Der goldne Passepartout, der Herzen und Thüren öffnet und dessen Anwendung unter dem technischen Ausdruck „Spendiren" eine so entscheidende Rolle in unserm Privat= und öffentlichen Leben spielt, kam nie in seine Hand. Als geistlicher Herr in anerkannt guten Verhältnissen, tagtäglich von Zumuthungen aller Art bestürmt, erschien ihm die Geldbedürftigkeit als gefährlichster Feind seiner Ruhe und auf hundert Schritten schon wich er Jedwedem aus, dessen Lebensweise derangirte Umstände voraussetzen ließ. Sonst bewies er sich duldsam und ließ sich sogar in der Spinnstube der Freundin die Gesellschaft eines Türken gefallen, der auf irgend einer Mission längere Zeit in Wien anwesend, den Geschäftsträger der Pforte durch seine unerquickbare Langeweile in die äußerste Verlegenheit setzte, bis dieser endlich das letzte Mittel fand, den alten an Gesellschaft der Weiber gewöhnten, dem öffentlichen Vergnügen der Residenz durchaus keinen Geschmack abgewinnenden Effendi der für Alles Rath

schaffenden Generalin aufzubürden, welche ihm den bis dahin ausschließend der Katze vorbehaltenen Sophawinkel einräumte, hier mit untergeschlagenen Beinen, Opiumpillen kauend, ohne ein Wort von der Conversation zu verstehen, einige Stunden zu sitzen, bis ihn der Dolmetsch wieder abholte. — Dagegen ergriff der Domherr sogleich seinen seltsam geformten Hut, wenn Feldmarschallieutenant von Lindenau eintrat, sein Gegensatz und Gignon, dessen Ruf als Witzbold und „loses Maul" ihn für den friedliebenden und gegen Sticheleien ungemein empfindlichen Gottesgelehrten zu den Schrecklichsten der Menschen machte. Horace Walpole hätte weder Jenen noch Diesen in seine „Sammlung von Bonmots von Leuten, welche in ihrem Leben nur Eines gemacht haben" aufnehmen können; denn was dem Domherrn niemals gelang, erzeugte der General im Ueberfluß. Lindenau war ein so durchaus öffentlicher Charakter und wollte es sein, daß man keinen Anstand nehmen darf, von ihm ganz offen zu sprechen. Er selbst hatte sich mit Hof und Publikum und, was noch mehr, mit seinen Standesgenossen auf diesen Fuß gesetzt, daß er sich fast Jedes gestatten konnte. Wissenschaftlich gebildet und von wahrhaft kolossalem Selbstgefühl, schon hoch in Jahren, aber leicht gesinnt wie ein Student und mit bitterm Humor das öffentliche Urtheil geringschätzend, schien er es zur Hauptaufgabe seines Lebens gemacht zu haben, den Don Juan bei Grisetten, Dienst= und Milchmädchen zu spielen und zwar ungescheut auf offener Straße, wo er fast den

ganzen Tag über sich aufhielt. Kam er zur Generalin, so hatte er gewiß eine hübsche Magd unterzubringen, denn dieser Klasse Frauenzimmer besonders machte er sich zum Hort und Hirten. Wohl niemals hat ein Mann in so hoher Stellung eine so sonderbare Popularität genossen und keiner wird sie auch jemals sich wieder verschaffen wollen, was zur Ehre unserer würdigen Generalität bemerkt sei. Als der Ausgang des Feldzugs 1809 neue Begriffe und Empfindungen entwickelte, war die Zeit solcher Nachzügler um; eine Erscheinung wie jener Mann wäre gegenwärtig eine bare Unmöglichkeit. — L. war, ich glaube, aus preußischen Diensten übergetreten; wenigstens hatte er das specifisch Soldatische an sich und trug, seit Menschengedenken der Einzige in der österreichischen Armee, nie einen andern als den Uniformrock. Auch dieser Rock war absonderlich; ein Mittelding von uraltem und neuem Schnitt; die Beinkleider stets, ganz wider Gebrauch und Vorschrift, von gelbem Hirschleder. Der Degen hing fast wagerecht; vom Zopf, wie er sagte: „diese Zierde des Mannes", ließ er nicht, bis er ihm an hoher Tafel meuchlings abgeschnitten ward.

So angethan, einst als gelehrter Taktiker Prinzenlehrer, als witziger Kopf des Hofes lustiger Rath, als tapferer Soldat Theresienritter, gaukelte er in steifer schnurgerader Haltung, die rechte Hand in der Brust, die linke hinten in der Rocktasche, vom Morgen bis in die Nacht auf dem Pflaster der Residenz; morgens in der Nähe der Fleischbänke und des Grünmarktes mit den

Land- und Dienstmädchen dahlend; sonst vor Tarronis Kaffeehaus Grisetten musternd; Abends im Theater oder Prater nachholend, was vielleicht am Tage nicht gelungen. Jedes Kind kannte ihn und seine Tendenzen; wer ein Witzwort erfand, legte es auf die Zunge des „General Lindenau", die stehende Figur der Volksdichtung. *) — Bei allen diesen widerhaarigen, die geistige Kraft aufreibenden Eigenschaften und seinem bisher nur am Lehrtisch erprüften taktischen Talente, glaubte man den alten Herrn doch nicht übergehen zu dürfen, als es zur Stellen-Vertheilung für den bevorstehenden Feldzug kam. Da wollte es der Zufall, daß er gerade demjenigen Armeekorps aggregirt wurde, dessen vorzeitigem Weichen bei Landshut man — allerdings auch einseitig — den Verlust der Schlacht und dessen nächste Folgen beimaß. In der That hatte

---

*) Von den tausend unverbürgten Anekdoten zwei, welche charakterisiren: Zur Kaiserin befohlen, meldet er sich, wie gewohnt, in seinen Lederhosen. Die dienstthuende Hofdame kann nicht umhin diesen bedenklichen Etikettfehler zu rügen. „Excusez! sagt Lindenau in seiner komischtrocknen Manier, je ne pouvais pas penser, que S. M. veut parler avec ma culotte." —

Im Burgtheater, wo er seinen gewissen „Sperrsitz" hatte, genirte ihn das ungewöhnlich hohe Toupet seines Vordermanns; diesen gering tarirend, streift er ohneweiters mit der Hand über die Frisur. „Wissen Sie, sagt der Angegriffene, daß ich Graf Fuchs bin?" — „Daß Sie ein Thier sind, habe ich mir gleich gedacht, erwidert L. mit feinem Lächeln, aber den Fuchs hätte ich Ihnen nicht angesehen."

L's. Anstellung dem Publikum als ein böses Omen gegolten und die vox populi schien gerechtfertigt. Er selbst zog sich mit seinem ihn nie verlassenden Witz aus der Affaire und nach beendigtem Krieg ins Privatleben, d. h. Tarronis Kaffeehaus und den Prater zurück; lebte, unzähligemal todt gesagt, noch einige Jahre im Hader mit der Polizei, wenn diese seinen leichtfertigen Lieblingen zu nahe trat, endlich altersmatt sich selbst zum Verdruß, und starb buchstäblich in seinen Lederhosen.

Wer frühzeitig damit begann auf das was um ihn vorgeht, sowohl nach dessen individuellem Werthe als im tiefern Verhältniß zum Ganzen dieser Welt aufzufassen, dem schwindelt es, wenn er auf den mannigfaltigen, großentheils gewaltsamen Wechsel von Werden und Vergehn zurückblickt, daraus das Leben seine Existenzen formt, an manchen geduldig fortbildet, andere schnell als nicht gelungen wegwirft, noch andere emporschwellen läßt, nur um sie niederzuschmettern und fortwährend Leichenhügel thürmt und Massen geistiger Kräfte verbraucht, um einige unbeschriebene Seiten der Profangeschichte auszufüllen. Wie klein und unbedeutend erscheint sich da der Einzelne mit seinem Wollen, Wissen und Wirken als Atom dieses rapiden Prozesses! Ringsum gewahrt er die Heroen der Politik, die Riesen des Glücks nach kurzer Theilnahme am Geschick der Menschheit ab- und in ihre Fußstapfen Andere treten; nirgend wo ein ausgezeichneter Mensch gestanden, hinterläßt er eine dauernde Lücke; Keiner ist unersetzlich. Diese Wahrnehmung hat etwas Niederschla-

gendes, fast Lähmendes für Diejenigen, welche sich dem praktischen Wohl der Gemeinschaft, einer großen Idee hingeben, denn Jeder mehr oder weniger arbeitet an seiner zeitigen Unsterblichkeit und will einen Dank für seine Werke haben, mindestens so alt als diese. Aber pflanzt im Schweiß eures Angesichts einen Baum an den Heerweg, damit der Reisende euch einst seinen Schatten verdanke, da setzt euer Nachfolger eine Bank hin, und wer hier seines Weges zieht, preist jetzt nur den wackern Tischler.

Baron Faßbender, der alle auf ihn gesetzten Erwartungen durch einen raschen Tod täuschte, ward bekanntlich durch Graf Stadion ersetzt. Dieser liebenswürdige Herr, der den Blick so obenhin ins Große gerichtet zum Chef des ungemein verwickelten, mangelhaft organisirten und — gestehen wir es nur offen, demoralisirten Geschäftsgebietes mitbrachte, mußte, wie jeder noch so sehr befähigte Staatsmann, der die Specialitäten seines neuen Wirkungskreises nicht empirisch kennen gelernt hat, sich auf seine vortragenden Räthe verlassen; dazu brannte das Bedürfniß des nächsten hochwichtigen Augenblicks auf die Nägel. An der Spitze der ihm untergebenen Büreaus standen fähige, geschulte, auch gewitzte und in die geheime Methode der Lieferungsgeschäfte eingeübte, gewandte Männer, darunter die in den weitgreifendsten Branchen jeden autokratisch auftretenden Chef mürbe gemacht, jede lästige Controlle zu vereiteln gewußt hätten. Wenn man erwägt, daß Geschütz, Waffen, Train, Pferde, Montur,

Schuhe, Leinwand, Leder, Tuch, Pulver und Geschosse, Mehl und Bäcker — kurz: Alles fehlte und in verhältnißmäßig kürzester Frist, auf Credit und um jeden Preis aus theils versiegten, theils entferntesten oder solchen Quellen, welche in einzelnen Wasseradern erst aus der Tiefe gesammelt werden mußten, und trotz verschiedener Elementarhindernisse, welche sich ernstlichst in den Weg stellten, aufgebracht werden sollte, so kann man nicht anders als der Energie und Umsicht, womit dieses fast zauberhafte Unternehmen auf die Beine gestellt wurde, unbedingte Anerkennung zu zollen. Wie auch Mancher dabei seine Finger vergoldete — der mit Dukaten gefüllten Dosen und mit Diamanten besetzten Uhren ꝛc. nicht zu gedenken *) — so gewahrte, wer hinter den Culissen stand, in der Hauptsache doch eine im Vergleich mit der außerordentlichen Gelegenheit gewissermaßen patriotische Mäßigung und liebevolle Rücksicht für die Lage des Vaterlandes. Ueberdies darf man nicht vergessen, wie damals allenthalben der Kriegsbesen in dieser Sphäre die Gewissen fegte.

An dünnen Fäden hängen schwere Gewichte. Ein Clavierlehrer hat den Grund zu einer Geldmacht gelegt, welche in neuester Zeit das Creditsystem der Staaten auf eine niegekannte Basis gestellt hat. Der Staat bedurfte damals, wie gesagt, in Massen jedwede Art von Credit,

*) Joh. Müller: „Menschlichkeiten — wo giebt es die nicht? Glücklich das Land, wo keine Teufeleien daraus werden!“

nicht sowohl Geld als Geldeswerth an Sachen und erzeugenden Kräften in kürzester Frist. Da findet sich wenig Rath in den statistischen Tabellen, und der feinste Financier muß zum praktischen Kaufmann Zuflucht nehmen, der die Quellen der materiellen Mittel für den augenblicklichen Staatszweck aus unmittelbarer Erfahrung kennt und ihren Fundorten in Wirthschaft und Verkehr des Volks näher steht, rascher zulangen, sicherer wählen kann, ohne erst bedachtsam prüfen zu müssen. Dem Oesterreicher hat es niemals am Handelsgeist gefehlt, wenn auch an den Zuständen, diesen zu entwickeln. Leute, welche von Nichts zu großem Reichthum gelangt sind, gute Köpfe, waren bei uns niemals Seltenheiten, und die Kaiser haben es sich stets angelegen sein lassen, das industrielle Verdienst vorzugsweise und sehr freigebig mit äußeren Ehren zu lohnen. Leider hat der bürgerliche Reichthum bei uns in der Regel wenig Bestand gehabt. Das Glück scheint die Millionen in Privathänden zu hassen; wie Saturn fraß es bisher fast alle seine, stets thörichten, Kinder.

Wenn der bunte Schwarm im Hause der Generalin X sich zerstreut hatte, sprach da, oft spät in der Nacht, ein kleines, lebhaftes Männchen mit vor der Zeit gebleichten Haaren vor; die leibhaftige Gutmüthigkeit und Lebenslust, dabei schlau, ein stilles Wasser und tief; unermeßlich reich, allmächtig durch Geld und Connexionen; bescheiden wie ein Gewürzkrämer. Er kam von des Tages Last, vom Comptoir- und Geschäftsleben, vom diploma-

tischen Diner, aus den Büreaus des Hofkriegsraths, vom geräuschvollen Luxus des eigenen Hauses ermüdet, in die unscheinbare Spinnstube der alten Freundin, um da auszuruhen und sein Herz auszuschütten bei einem Gläschen Weißbier, das er sich jedesmal als besondere Gunst erbat; denn daheim würde die hochfahrende Familie des jetzt baronisirten Handelsherrn ihn diesen aus alter Zeit lieben Genuß als einen Rückfall in die Spießbürgerlichkeit entsetzlich übel genommen haben. — Baron Andreas von Fellner, Hauptlieferant und Commissionär der Armee und das Factotum des Militair=Oeconomie=Directoriums, war Einer der praktischen Geister, die aus dem Volke an den Zeitereignissen emporgewachsen, vorzüglich dazu gemacht sind, die Mittel und Wege anzugeben, wo und wie aus der Volkswirthschaft das jedesmal Nöthige augenblicklich zu nehmen ist. Er war in seiner Art ein Rothschild und mehr. Der Betrieb, mit dem Staatsbedürfniß in Baarem zu negociren, ist ungleich glatter, gefahrloser, bequemer; er erfordert bei weitem weniger Sachkenntniß und Spannkraft, als sie in so bedrängter Zeit der Hauptlieferant der Armee entwickeln mußte. Von Nordrußland, Neapel, England, Persien mußte das fehlende auf Schleichwegen herangelockt, an allen Punkten des eigenen Landes mit der Wünschelruthe die Produktenschätze, die schlummernde Intelligenz aufgespürt und gehoben werden. Er mußte Kornjuden, Mäkler, Müller, Transportmittel sich unterthan und durch weitverzweigte Commanditen aus erster Quelle schöpfend, sich Tausende

tributpflichtig machen. Von Bessarabien bis Baiern, vom adriatischen Meer bis Polen bewegten sich die Wagensäulen seiner Convois. Dabei schwindelte der Erfolg solcher kolossalen Unternehmungen auf der Degenspitze eines eben so glücklichen als verwegenen Feindes. Wer sich darauf einließ, mußte entschlossen sein, mit dem Staat zu stehen und zu fallen. — Ob F. so weit blickte oder, wie die ganze Nation, die eigentliche Natur des Gegners, zu dessen Bekämpfung er Mittel beischaffte, verkannte, steht dahin. Er half für ungewisses Entgeld den Stein auf die Schleuder legen, der den Goliath hinstrecken konnte, wenn Gott hätte Wunder wirken wollen. — Jetzt der reichste Produktenhändler, angesehenste Kaufmann der Monarchie, Reichsbaron, Landstand in Oesterreich und Ungarn, Besitzer von Schlössern, Gütern, Häusern, Fabriken und en-gros Geschäften in fast allen Provinzen, dessen Flotten von Ulm bis Gallacz die Donau bedeckten, dessen Pallast, Dienerschaft, Marstall sich mit dem Hofhalt eines Souverains messen konnten, war F. — der Sohn blutarmer Bauersleute in der Oedenburger Gespannschaft. Seine Laufbahn begann er barfüßig im Weinberg des Geburtsorts mit der rostigen Flinte Trauben hütend. Langeweile und das untrügliche Gefühl, zu Besserm berufen zu sein, hießen ihn ausreißen. In Eisenstadt nahm ein Posamentier ihn auf als Ladenburschen. Mit Stecknadeln erwarb er sich da die ersten zehn Gulden. Niemals schämte er sich dieser Herkunft, liebte es vielmehr, davon, oft an vornehmster Tafel, treuherzig zu erzählen. —

Nach dem Tode des Principals Erbe des Geschäfts, legte er sich auf den Handel mit Galläpfeln, studirte emsig die Natur dieser Afterfrucht, pachtete für Spottpreise weitläuftige Strecken Eichenwald, unterwarf sich endlich den ganzen Handel mit diesem wichtigen Gerbestoff, ward Millionär, Edelmann, Baron und — wo Tauben nisten, fliegen Tauben zu — im Jahre 1809 schätzte man das Glückskind auf 37 Millionen Bancozettel. Da half nun freilich Zeit und Gelegenheit mit, also war Glück dabei; aber beim Glück ist auch jedesmal etwas Verdienst. Es gehören gewisse Eigenschaften dazu, Glück zu haben. Der den Vogel abschießt, hat auch Glück, daß er gerade an die Reihe kommt, wenn der Rumpf mürbe geschossen; er muß aber auch treffen. — Gleichwohl erprüft sich das Verdienst des Glücklichen nicht bloß einseitig im Erwerben, sondern erst in dem ungleich schwereren Erhalten. Wie gesagt: darin sind unsere Glücklichen stets äußerst unglücklich gewesen.

Nach erfolgtem Frieden beeilte die Hofkriegsbuchhalterei die Berechnungen mit den Lieferanten nicht. Den raschen Liquidationen würden die erschöpften Staatskassen widersprochen haben; auch läßt sich ermessen, welches Chaos von Zahlen hier zu sichten und zu sieben war. Die Unterlieferanten dagegen drangen auf Zahlung. Der Cours der Bancozettel stieg auf 1200; große Massen Geldes mußten angeschafft werden, um jene zu befriedigen; ihre Reclamationen konnten in mancher Beziehung ungelegen werden. Die Nebenbranchen des Hauses waren

durch den Nachdruck, den man auf die Lieferungen gelegt hatte, ins Stocken gerathen; durch den Frieden erhielt auch die Hauptmasse des Geschäftes einen unerwarteten Rückstoß; man hatte auf Operationen außerhalb der Monarchie, auf einen offensiven Feldzug, nicht auf einen Rückzug gerechnet, der die Armee selbst den Nahrungsquellen näherte, daher man bezogen. Die Mehrzahl der einst guten Debitoren war, da man sich nach ihnen umsah, vom Platze verschwunden. Endlich kam das Finanzpatent von 1811 und reduzirte das Vermögen des Hauses, welches seine besten Realitäten bereits zu Geld gemacht hatte, auf ein Dritttheil Als ein Beweis der strengen Disciplin unter Graf Wallis muß angeführt werden, daß Fellner, dem es auf eine Viertelmillion dabei nicht ankommen konnte, erst eine halbe Stunde vor Erscheinen des Patents erfuhr, was im Werke sei. In Folge dieser Finanzoperation verschlangen die in Masse ausbrechenden Bankerotte die Hälfte des Gebliebenen. Der Credit war erschüttert, der Spekulationsgeist gedrückt, die Conjuncturen wurden immer mißgünstiger. Der Feldzug von 1812 bot keine Gelegenheit, einen Coup zu machen; der von 1813 und 1814 war weitaussehend, und man arbeitete schon mit fremdem Geld. Das Wechselreiten begann, und an diesem verzehrenden Feuer schmolz und troff der Goldbrocken ab bis auf Haselnußgröße. Im Taumel des Wiener Congresses ließ sich die innere Zerrüttung der allgemeinen Aufmerksamkeit noch entziehen. Napoleons Entweichen von Elba blies endlich noch einmal das

Flämmchen der Hoffnung, sich am Kriege zu erholen, an, aber der Sieg bei Waterloo, der zum Jubel Europa's die Katastrophe so schnell herbeiführte, zerstörte mit einem Schlage alle Berechnungen, und donnernd stürzte der schwindelnd in die Höhe getriebene Obelisk mit seinen glänzenden Kaufmannshieroglyphen in sich zusammen. Ueber den Gefallenen fiel jetzt Feind und Freund her; seine Creaturen, die ihre Schäflein ins Trockne gerettet — es begegnet mir noch mancher dieser guten Hirten — kehrten ihm den Rücken zu; die, welche sich auf ihn gestützt, um seine Schüsseln gekrochen, ihn mit Katzenzungen beleckt, wichen ihm jetzt aus wie der Pest, wenn er sich in ihre Wege verirrte; politisch war er eine abgenutzte Capacität. Nur Einer der Vielen, denen er die Leiter gehalten, verläugnete ihn nicht und gab ihm — ein Dachstübchen, darin zu sterben. Guter Himmel, man soll die Menschen achten! Es gehört aber viel guter Wille dazu.

Der ungewöhnlich wilde Eisgang, welcher die Donaumühlen zerstört, das Anschwellen aller Flüsse, welches die Fuhrten hemmte, machte die Herbeischaffung von Mehl und Zugvieh besonders schwierig. Dieser Umstand und der, daß die Armee bereits die Luxuspferde, die der Garden und Posten absorbirt, einen Theil ihrer Bespannung und ihres Berittes in den ersten Gefechten eingebüßt hatte, machte das Jahr 1809 zum goldenen Zeitalter der F u h r l e u t e und M ü l l e r.

Eine Hauptfigur unter diesen damals wie Goldmacher

angesehenen Leuten spielte Herr W—r zu E., Besitzer des größten Mühlenwerks in den Erbländern. Man denke sich einen Präsidenten aus Ifflandischen Schauspielen, einen aristokratisch in feinste Windeln gewickelten Menschen, der gepudert an fürstlich servirter Tafel ausgezeichnete Gesellschaft bewirthet, später mit der Hofbuchhalterei in Verwickelungen geräth und, da er über die Tausende, welche er noch aus Staatskassen erwartet, schon disponirt hat, sich, frisirt, am Batisthalstuch im Pallast seiner Mühle erhängt.

Dagegen hätschelte das derben Naturen vorzüglich zugethane Weib Fortuna die Fuhrleute. Einer besorgte die Posten, erhielt den Adel und einen silbergestickten Rock; Andere theilten sich in die Verpflegstransporte und bauten sich schmucke Häuser; den fettesten Bissen erschnappte D—ch, der sich beim Train betheiligte. Wimmer selbst, der nach dem Vorbild der für den Bedarf des republikanischen Heeres 1792 vom Abbé d'Espagnac geschaffenen „société du Charrois de l'Armée“ das Fuhrwesen der kaiserlichen Armee in Entreprise nahm, steckte wenig dabei auf; ohnehin floh das Geld seine Taschen. Dem Großfuhrmann D., jetzt ebenfalls Freiherr und ungarischer Indigenat, gebührt mindestens die Ehre, der Einzige zu sein, der erhielt, was ihm der Krieg gescheffelt hat. Er machte sich zur Fuhrmacht, um eine Geldmacht zu werden: vor ihm beugt sich das Zeitalter.

Aber wer Pferde hält, muß auch für Hafer sorgen, für Heu obendrein. Der Fourage-Lieferant ist in

Kriegszeiten, wenn auch kein Goldkoch für den Staat, so doch sicherlich ein Adept für den eigenen Beutel. Dieses jedesmal sehr begehrte Staatsgeschäft gerieth in die Hände des Bürgermeisters F. zu H., eines durch Heu reich gewordenen Bauern. Seine Schwester, kürzlich noch auf lebendigen Sohlen schreitend, ergriff das glänzende Hauswesen des auf die Baronie mit vollen Segeln ansteuernden Bruders, und repräsentirte, o Wunder! trotz einer Pompadour. Würden und Aemter speisten jetzt an des Glückskindes leckerer Tafel, selbst General St., der General-Proviant-Meister der Armee, ein competenter Richter über Küche und Keller, von Ansehn ein Husar, von Natur ein trefflicher Hausvater und besserer Rechner als Reiterführer, daher auch damals ganz an seinem Platze, ließ es sich hier wohl schmecken. Daß man ihn später an die Spitze des Kriegswesens stellte, war ein Mißgriff, den jede Regierung machen muß, sobald sie nicht strenge an den Grundsatz hält, den Mann für das Amt, aber nicht das Amt für den Mann zu wählen. — Der Krieg trieb den Heu-Millionär auf, der Krieg drückte ihn zusammen. Nach dem zweiten Pariser Frieden hatte die Beschränktheit, der Aufwand, der Angehörigen Aufgeblasenheit und Verschwendung, vielleicht auch die jetzt schärfer auf die Finger sehenden Augen des General-Rechnungs-Directoriums die vierschrötige Gestalt wieder in den schlichten blauen Rock gezwängt. Ein Gulden tägliche Einkünfte war ihm geblieben und so, vom Nimbus des Geldes verlassen, wieder ein Bauer, starb er hin,

ohne jemals ein rechtes Behagen in seiner aufgetriebenen Lage gefunden zu haben; seine Seele wälzte sich auf dem üppigen Divan nicht mit; sie behielt bis zum Tode die Empfindung des Strohsackes.

Und wie dieser und W., Fellner, Natorp, Fries, Parisch, Geimüller und noch funfzig solcher Ephemeriden; Schweizer, Schwaben, Irländer, Deutsche, Griechen und Juden; Geadelte, Baronisirte, Dekorirte, Millionärs, Magnaten und Grafen in partibus infidelium, aus dem untersten Grund des Volks rasch wie Treibhauspflanzen, am raschen Umschwung der Zeitverhältnisse, von abentheuerlichen Conjuncturen aufgetrieben emporgewachsen; vom Schwindelhaften ungewohnter Stellungen, von zügelloser Prunk- und Genußsucht, vom Saugschwamm verschwenderischer Conkubinen geblendet und aufgezehrt; an der Verdrossenheit solide zu spekuliren, sich angemessen zu beschränken, den bergab rollenden Karren noch rechtzeitig aufzuhalten, untergegangen — eine Schaar solcher Ikarussöhne liegen hinter uns begraben! Wie der arabische Scheik mit seinem golddurchwirkten Zelt, diese thörichte Pracht der Einöde, auch alle Andenken seiner Anwesenheit mit sich nimmt und Nichts hinterläßt als den wüsten Fleck, wo sein luftiges Haus gestanden, so sind Jene, Barbaren der Civilisation, durch die Gesellschaft gezogen, ihr Nichts hinterlassend als bedürftige Nachkommen.

Solche Schläge stellen sich bei uns um so beklagenswerther dar als unser an sich zweckmäßiges Concursverfahren fast in der Regel durch die Rabulisterei fähiger

Anwalte als Zuchtmittel entkräftet, und zum Schutz der Gewissenlosigkeit und des Leichtsinns gegen die ärmere Klasse der Gläubiger als Medusenschild mißbraucht wird, dessen Anblick Jeden erstarren macht, dessen Mittel nicht gestatten auf den so leicht in unabsehbare Ferne zu verschleppenden, jedenfalls unverhältnißmäßig kostspieligen Rechtsgang sich einzulassen. Empfindlicher treffen bei uns solche Schläge auch darum, als die Verluste sämmtlich auf einen beschränkten Kreis handelstreibender und kleiner Kapitalisten innerhalb des eigenen Handelsgebiets, ausschließend auf das einheimische Publikum mit ganzer Wucht zurückfallen, weil wir weder nennenswerthen Credit noch solche Verbindungen im Auslande*) haben, (welche unsre bisher befolgte Merkantilpolitik, unser Zollsystem auch nicht aufkommen ließe) daher sich nicht wie auf anderen großen Handelsplätzen die Erschütterungen über einen größeren Raum verlieren können und stellenweise tiefer in das Familienleben eingreifen. Wenn ich an den Palästen vorübergehe, die von jenen falschen Aposteln der Volkswirthschaft aufgethürmt wurden, drängt sich mir jedesmal die Frage auf: wie Viele von den 1,200,000 Armen, welche die Staatsgemeinde ernährt und von den andern mindestens eben so vielen Armen, die sich auf deren Kosten ernähren, wohl zu einem Backstein dieser Mauern beigetragen haben mögen?

*) Ist es nicht merkwürdig, in unseren produktenreichen, gewerbthätigen Landen kaum vier Handelsplätze: Wien, Pesth, Brody und Triest?

In dem merkwürdigen Vortrage Fichte's über den Begriff des wahrhaften Krieges wurde der Vorwurf ausgesprochen: daß die Gegner Napoleons nie im Stande gewesen wären, dessen wahres, unterscheidendes Wesen auch nur zu begreifen, weil sie gewohnt wären, sich als Vertheidiger des Eigenthums und Lebens anzusehen, bloß als Mittel zu diesem Zwecke; jener aber sich als Vertheidiger eines absoluten Willens, eines Weltgesetzes setzte — wiewohl in der That nur eines individuellen Willens, einer Grille, ausgerüstet mit der formalen Kraft des sittlichen Willens — sich in vollkommener Klarheit über die eigentliche Beschaffenheit der Nation, über die er verfügte, befände und sie als eine höchst regsame Masse erkannt habe, die da fähig wäre, durchaus jedwede Richtung anzunehmen, keineswegs aber durch sich selbst sich eine bestimmte und dauernde zu geben; die von Jedem zu jedem Zwecke gebraucht werden könnte, wenn er so glücklich ist, die allgemeine Meinung für sich zu gewinnen. — „Zu dieser Klarheit trat ein durch seine Abstammung aus einem wildkräftigen Volke begründeter, und durch seinen steten, aber zu verbergenden Widerstreit gegen die Umgebungen seiner Jugend gestählter, kräftiger und unerschütterlicher Wille. Mit diesen Bestandtheilen der

Menschengröße, der ruhigen Klarheit, dem festen Willen ausgerüstet, wäre er der Wohlthäter und Befreier der Menschheit geworden, wenn auch nur eine leise Ahnung der sittlichen Bestimmung des Menschengeschlechts in seinen Geist gefallen wäre. Es bildete sich daraus für ihn folgendes Erkenntnißgebäude: daß die gesammte Menschheit eine blinde, entweder gänzlich stagnirende, oder unregelmäßig und verwirrt durch einander und miteinander streitend sich regende Masse von Kraft sei; daß weder jene Stagnation sein solle, sondern Bewegung, noch jene unordentliche, sondern eine nach Einem Ziele sich richtende Bewegung: daß selten, und durch Jahrtausende getrennte Geister geboren würden, die bestimmt seien, dieser Masse die Richtung zu geben, dergleichen einer Karl der Große gewesen sei, und er der nächste nach ihm; daß die Eingebungen dieser Geister das Einzige, und wahrhaft Göttliche, und die ersten Principien der Weltbewegung seien, und daß für sie schlechthin alle andere Zwecke der Sicherheit oder des Genusses aufgeopfert, für sie alle Kräfte in Bewegung gesetzt, und jedwedes Leben in Beschlag genommen werden müsse, und daß es Auflehnung sei gegen das höchste Weltgesetz, solchen Anregungen sich entgegen zu setzen. In ihm sei erschienen dieses Weltgesetz in der neuen Ordnung der Dinge, die er in dem Culturstaate, unter seiner Oberherrschaft ausführen wolle, und für diesen Zweck müsse alles Glück von Europa aufgeopfert werden, alles Blut fließen; denn dafür allein sei es da. Diesen großen Weltplan soll nun nach ihm seine Dynastie

fort und ausführen, bis etwa nach einem Jahrtausend ein anderer inspirirter Held wie er auftreten, und mit neuer Offenbarung in seine und Karls Schöpfung eingreifen wird.“ In dieser Denkart, in jener Klarheit und Festigkeit beruht seine Stärke. „Alle unbenutzte Kraft ist sein; alle in der Welt gezeigte Schwäche mußte werden seine Stärke. Wie der Geier schwebt über den niederen Lüften, und umherschaut nach Beute, so schwebt er über dem betäubten Europa, lauschend auf alle falschen Maßregeln und alle Schwäche, um flugschnell herabzustürzen und sie sich zu Nutze zu machen. Die Andern wollen auch herrschen, aber sie wollen noch so viel anderes nebenbei; sie wollen ihren Herrscherplatz nicht aufopfern, sie wollen bei Ehren bleiben, sie wollen geliebt sein. Nichts dergleichen wandelt ihn an; ruhiger Beherrscher von Frankreich will er nicht sein, sondern ruhiger Herr der Welt, oder gar nicht sein. Die haben durchaus kein Bild von ihm und gestalten ihn nach ihrem Bilde, die da glauben, es ließe sich etwas anders mit ihm schließen als Waffenstillstände. Er ist begeistert und hat einen absoluten Willen: was bisher gegen ihn auftrat, konnte nur rechnen, und hatte einen bedingten Willen. Er ist zu besiegen auch nur durch Begeisterung eines absoluten Willens, und zwar durch die stärkere, nicht für eine Grille, sondern für die Freiheit. Ob diese in uns lebt und mit derselben Klarheit und Festigkeit von uns ergriffen wird, mit welcher er ergriffen hat seine Grille und durch Täuschung oder Schrecken alle für sie in Thä-

tigkeit zu setzen weiß, davon wird der Ausgang des begonnenen Kampfes abhängen.“ — Diese im Allgemeinen so vielfach treffenden Gedanken eines tiefblickenden Zeitgenossen sind besonders lehrreich im Rückblick auf die Thatsachen des Jahres 1809. Gleichwohl muß man, in der Hauptsache wenigstens, jenen Vorwurf zurückweisen: Oesterreich, Herrscher und Volk, begriff seinen Gegner, darum unternahm es wiederholt den Kampf auf Leben und Tod, aber es mußte jedesmal ablassen, weil es sich verlassen und allein sah mitten unter nicht Begreifenden. Wie es nun allein und ziemlich unvorbereitet, mit augenscheinlich unzulänglichen Mitteln den Kampf ergriff, das unterliegt allerdings mehrfacher Deutung. Aber kühn war der Streich, jugendmuthig, und darum würde ihn kein Patriot in der Landesgeschichte missen wollen; es ist schon Unweiseres geschehen, was als Kraftäußerung ewige Bewunderung erwarb. Ja, die Mittel waren unzulänglich. Hätte man zur Volksbewaffnung schreiten, nur die gestellten Schaaren alle rechtzeitig bewaffnen können, es wäre anders gekommen, das heißt, Napoleon hätte in Oesterreich sein Saragossa, vielleicht sein Moskau, sicherlich nicht sein Vittoria oder Leipzig gefunden. Einige Schlachten wie Aspern hätten den militairischen Glanz des Feldzuges gehoben, auf Kosten ungeheuren bürgerlichen Elends. Im günstigsten Fall hätte der Volkskrieg eine — zwei feindliche Armeen verschlungen und abermals und abermals wären neue Harpyenschwärme angeflogen; der Sieg war nur vollständig, wenn es gelang,

jene „Grille“ mit der Herzwurzel auszureuten. Es dahin zu bringen, hätte Oesterreich erst die Vernichtungskriege im eigenen Lande bestehen, dann den Eroberungskrieg nach Italien und Süddeutschland verpflanzen, hier überwinden und endlich erst den Feind im eigenen Lande aufsuchen müssen. Konnte es darauf wohl hoffen, so lange es allein stand, und war zu den Bündnissen, welche später die Nothwendigkeit schloß, schon die Zeit gereift?

Die Regierung improvisirte den Krieg, und das Volk glaubte an seine Nothwendigkeit; es gährte die Kampflust wie junger Wein in den Massen, namentlich in den deutschen Provinzen. Die Oesterreicher nannten die Ungarn lau, die Ungarn nannten die Regierung mißtrauisch: sie gäbe ihnen keine Richtung, keine Waffen. In der That wurde hier Manches übersehen, versäumt; die Schlacht bei Raab konnte ein Glanzpunkt werden, mehr freilich nicht. Wie niederschlagend auch die Erfolge für den Staat, wie empfindlich die Einbußen für den Einzelnen sich herausstellten; die Gemeinschaft hat dennoch außerordentlich dabei gewonnen. Der fatalistische Glaube, daß jener Mann unbesiegbar sei, wurde, wo er noch sproßte, gebrochen, das Vertrauen in die eigene Kraft gehoben, das zu den Führern befestigt: die Schlacht von Aspern hat Wunder gewirkt im Volksbewußtsein. In dieser Beziehung trug selbst die fabelhafte Vertheidigung Wiens gute Früchte. — Merkwürdig ward dieser Feldzug auch in seinen Nebensachen, Zufälligkeiten. Am Kirchhoch von Aspern brach des Niebesiegten Waffen-

glück; Lobau war verheißungsvoll eine Insel. Hundert Tage währte der letzte österreichische Krieg, der erste mit Landwehren geführte; am 16. October verließ Napoleon Schönbrunn; der Widerstand Wiens gab den ersten Gedanken zur Befestigung von Paris. Raab war der südlichste Punkt, wohin Napoleon drang und eben bis dahin kam Karl d. Gr. Es giebt wenig so feine Anspielungen des göttlichen Witzes in der Kriegsgeschichte.

Wien ist nicht Oesterreich wie Rom das Römerreich war und Paris Frankreich ist; das zeigte sich recht deutlich 1809. Als die Stadt überging, dachte Niemand daran, daß dadurch die Sachlage wesentlich verändert werden könnte: um so rühmlicher erscheint die Hingebung und der Muth, mit welchem sie von ihren Bürgern vertheidigt ward. Rathloser Verwirrung würde die Residenz überantwortet gewesen sein ohne seine mannhafte Bürgerwehr, und der überraschende Feind nichts als ein ausgeflogenes Nest gefunden haben, ein herrenloses Absteigequartier zur üppigen Erholung für fernere Schlachten. So aber erhielt der aufrollende Dränger den Anblick beherzter Einsprache des Volks, und wirklich erwies sich die militairische Haltung der Bürgerschaft als die Stimmgabel, welche seine Ruhmredigkeit und Willkühr zur kleinlichen Höflichkeit und Vorsicht herabstimmte. — Im Großen betrachtet, nehmen sich die Heerzüge der Franzosen ganz stattlich aus; untersucht man den ausgetragenen Rock als Augenzeuge, so kommt viel Fadenschüssiges zu Tage.

Mit dem unnachsichtigen Auge eines Frontoffiziers,

der, wie Prinz Louis von Preußen sagte, „die Uniform ohne Hemd auf bloßem Leibe trägt", mußte man die Disciplin dieser schmucken Bürgertruppen *) allerdings nicht untersuchen; es kam wohl vor, daß sämmtliche Mannschaft einer Wachstube sich Mittags zum Restaurateur entfernte, ein Wachtposten sitzend den Dienst verrichtete; und gewiß traf man zur Frühstückzeit die Wein- und Wurstverkäufer in der Nähe der Schildwachen und auf den Lärmplätzen; aber ihre Schuldigkeiten und schwersten Pflichten erfüllten diese Männer, und mehr als diese. Ich will gerade nicht behaupten, daß die Bürgerschaft gleich vom Anbeginn des Feldzuges an, sich mit dem Feind zu messen gerüstet oder daß sie nach einem Opfertod innerhalb ihrer Mauern sehr lüstern, oder gar von der Zweckmäßigkeit ihres Widerstandes überzeugt gewesen wäre. Die vom Erwerb, vom Betrieb der Künste des Friedens ihr Dasein fristen, vom Erworbenen zehren, für Frau und Kinder zu sorgen haben, bedenken sich wohl dreimal, eh' sie losschlagen. Erwerb und Besitz müssen augenscheinlich arg bedroht sein, ehe die Mehrzahl dahin zu begeistern ist, sie aufs Spiel zu setzen, das Leben bloß als Mittel zu betrachten und nicht als letzten Zweck. Wirklich hat auch.

---

*) Sie waren, wie sie es noch sind, aus verschieden schön uniformirten Grenadier-, Schützen-, Musketier- und anderen Corps, aus einer geübten Artillerie und Cavallerie zusammengesetzt. Während der Occupation kam noch eine Abtheilung Gensdarmen hinzu.

der Mensch zunächst als Person und dann erst als Mitglied der Gesellschaft zu handeln. Völker, bei denen die sogenannte National=Ehre — ein sehr vieldeutiges Wort — sogleich alles übertäubt und vor sich niederwirft, waren niemals die Pfleger der Privattugenden. Dazu muß die Schmach groß, die Freiheit schlechthin bedroht sein, soll Leben und Eigenthum aufgeopfert werden. Daß Beides damals nicht der Fall war, lag auf der Hand, und so entschied die Mehrzahl sich leicht für kurzes Ertragen des sittlich Erträglichen als das kleinere Uebel. Druck, Drohung, Brandschatzung hätte die Nation auf die Dauer gewiß nicht geduldet; schon in der kurzen Zeit der friedlichen Invasion fiel der Rache und schwer zu zügelnden Mordlust des Volks manches Opfer. Schon der Aerger über den augenscheinlich ungünstigen Ausgang, den verfehlten Zweck der Hingebung mit Gut und Leben that ungemein viel, und Mancher setzte, im Zorn über die Lebensgefahr, das Leben daran.

Bekanntlich stoßen Wiens äußerste Vorstädte hart an die große Donau; sein Weichbild aber wird von einem Stromarm durchschnitten, der unter den Wällen der innern „Stadt" vorwegfließt. Der Feind nahte auf der Linzer Straße in einer Richtung, welche senkrecht auf die Donaulinie stößt. Der größere Theil der Vorstädte lag daher ihm offen, und nur die Stadt und das hinter dem Donauarm gelegene Segment der Vorstädte wollte man ihm wehren und so seinen beabsichtigten Uebergang über die große Donau vereiteln. Eine Combination von Be=

festigungen des Donauarmes und Abtragung seiner die Vorstädte verbindenden Brücken sollte diesen Uebergang streitig machen, ein Plan, der sich auf dem Papier gewiß ganz gut ausnahm und auch schönen Erfolg gehabt hätte, wenn der Feind nur auch da angreifen wollte, wo man sich zur Wehr setzte. Nichts sonderbarer als diese Vertheidigungsanstalten.

In den ersten Tagen des Mai's schon hatte man angefangen, am Eingang des Praters einige Schanzen aufzuwerfen, und weiter hinaus bis gegen Nußdorf an der großen Donau erhoben sich mehrere solcher für Laien allerdings höchst ernsthaft aussehender Erdrücken. In Schaaren, zu Fuße, zu Pferde und zu Wagen zog die schöne Welt auf diesem Acker künftiger Bluternte umher. Die Sache wurde noch interessanter, als man auch auf den Stadtbasteien Geschützstände einzurichten und in den Thorwegen Gerüste zu Verrammelungen zu zimmern begann. Genz und Schlegel gingen zur Armee ab. Bald darauf erschien ein Bülletin: „Der Feind zeigt sich; die Armee wünscht ihn erreichen und schlagen zu können.“ Für die Erfüllung dieses Wunsches entschädigte die Wiener ein Häufchen Kriegsgefangener, das, von Husaren eskortirt, nach Ungarn durchzog. Man sah doch wieder einmal Franzosen, und kaum konnten diese Raum finden im Gedränge, aus dem es Geld über Geld in die aufgehaltenen Hände regnete. Mit schweigender Verachtung duldete der Franzosen hassende Magyare diesen „Schwabenstreich“.

Tragischer wurde die Scene, als die Seltenheiten der Hof-Bibliothek auf Wagen verpackt wurden und in stiller Nacht die k. Schatzkammer, von Hellebardierern begleitet, nach Ungarn abzog *), die Behörden ihre Archive räumten und ein Hofrath um den andern verschwand. Wohin das gehen sollte, wußte Niemand, denn selbst die Abziehenden wußten es nicht. Noch länger wurden die Gesichter, als die Mineure Anstalten machten, die schöne Franzensbrücke, eine Zierde der Vorstädte, zu sprengen, wiewohl die Breite des Stromarms sich hier mit sechs Pontons überbrücken ließe. Ein Rinnstein für den Feind.

Den Umstand, daß man zur Besetzung dieses weitläufigen Terrains, seiner Abschnitte, Defilé's und Befestigungen nur über ein Infanterie- und ein Husaren-Regiment, dann einige Compagnien Landwehr und Wiener Freiwillige (meist Handlungsdiener, die sich wie Löwen schlugen) verfügen konnte, ließ die Lenker der

*) Dies gab zu einer Volkssage Veranlassung. Man glaubte nämlich, der Kaiser hätte einen unermeßlichen Privatschatz gerettet. Unterwegs sei ein Fäßchen von einem der Wagen gefallen, gesprungen und daraus Beutel mit Dukaten gefüllt zum Vorschein gekommen. Dieses Hirngespinnst von Privatschätzen des Kaisers mag auch die allgemein als glaubwürdig nacherzählte Anekdote veranlaßt haben: daß Franz I., als ihm die Gefahr, seinen Thron zu verlieren, nahe gestellt wurde, geantwortet hätte: „Ich bleibe doch der reichste Privatmann!“ Eine Indifferenz, welche dem Charakter dieses seinem Herrscheramte mit Leidenschaft zugethanen Fürsten nicht entfernt ähnlich sieht.

Vertheidigung jede außerordentliche Maßregel ergreifen und fördern, wodurch dem auffallenden Mangel an Mitteln nur einigermaßen begegnet werden konnte. Zu diesem Zwecke wurde der Landsturm im Weichbild der Stadt aufgerufen und dem kampfbegierigen Volke das kaiserliche Zeughaus mit seinen Waffenschätzen preis gegeben, was, da von moderner Armatur schon alles bis auf das letzte Bayonnet für die disciplinirten Schaaren geräumt war, zu einer höchst merkwürdigen Scene Veranlassung gab; denn sobald die prachtvollen Säle geöffnet waren, stürzte der Pöbel hinein und riß an sich, was er nur schleppen konnte. Da blitzte der Sonnenstrahl auf Mordeisen, die er seit Jahrhunderten nicht beschienen hatte: Lastträger, Knechte, Weiber, Lehrbursche trugen sich auf den Straßen mit Partisanen, Morgensternen, Gabelbüchsen, Flambergen, Mordäxten, Streitkolben, Hellebarden — es war eine Plünderung.

Noch spaßhafter fiel ein anderes Unternehmen dieser Art aus. Es sollten sich nämlich auch noch Minerva und Mars zur Vertheidigung der Residenz die Hände reichen und ein taktischer Körper aus academischen Elementen unter Anführung eines invaliden Offiziers zur Verfügung gestellt werden. Eines Tages erschien mein guter Hofmeister, der die Universitätsstudien im Auslande wieder mit der Papparbeit in der Heimath vertauscht hatte, mit einem seltsam feierlichen Gesicht, hielt seinen Hut hin, an dem Hut erblickte man eine rothweiße Cocarde: er hatte sich der Musenschaar angeschlossen.

Man lobte seinen Patriotismus, nähte Sturmbänder an den Hut, besorgte Verbandzeug. Es fanden sich Patrontaschen, Säbel und Musketen, und das Corps exercirte mit Eifer täglich auf dem Glacis, bis am 10. Mai ein Husar plötzlich angesprengt kommt, schreiend: „die Franzoß!" — Wo? „Bei Spinnerin am Kreuz" rufen Vorübereilende, welche hinausjagen, die Ersten zu sein, welche den Feind — gesehen hatten. Instinctmäßig commandirt der alte Offizier: „Marsch! marsch!" und im Eilschritt bewegt sich die Truppe der Hauptstraße zu, woher die feindliche kommen muß, als man sich erinnert, weder Patronen noch Flintensteine zu haben. Ein abermaliges Signal vom Nahen der Franzosen zerstäubt die Schaar. Die Mehrzahl schleudert die Waffen von sich und entflieht, unter diesen mein Hofmeister, der mit dem Ruf: „Wir müssen Alle über die Klinge springen!" barhäuptig, ein Bild des Schreckens, in das Haus stürzt. Wirklich rückte eine Stunde nachher die feindliche Vorhut in die äußersten Vorstädte ein.

Die Thore der Stadt wurden nun eilig mit Bauholz verrammelt, die Brustwehren erhöht und die aufgefahrenen Geschütze mit Wollsäcken maskirt, welche man Tag und Nacht aus den Speichern auf die Basteien schaffte. Am Rothenthurmthor, als dem der Angriffseite entgegengesetzten, war der Verkehr zwischen Stadt und Vorstadt nur noch mittelst Leitern gestattet, ein Umstand, der eben nicht für eine unüberwindliche Höhe dieser Wallseite spricht — allerdings damals auch die anerkannte Achilles=

ferse der Befestigung. — So war die Schnürbrust zusammengezogen; die Kanoniere standen mit brennenden Lunten auf den Wällen und sahen mit dem promenirenden Publicum von der Bastei aus dem Feinde zu, wie dieser draußen seine Angriffsmittel entwickelte. Alle Geschäfte ruhten; die schöne Welt zog ihre besten Feierkleider an; aber in ganz anderer Absicht als einst die Vertheidiger von Sziget.

Gegenüber der Stadtseite, wo dies vor sich ging und auf welche die Franzosen zunächst gestoßen waren, erhebt sich, jenseits des Glacis, in langer Front das Kaiserliche Marstallgebäude. Auf dem Dachboden dieses fast die ganze Façe der Vorstadt einnehmenden Gebäudes logirte die feindliche Artillerie ihr Geschütz ein, meist Haubitzen. Seitwärts dieses Gebäudes läuft von der Esplanade aufwärts die Hauptstraße einer andern Vorstadt (Spittelberg), und auf dieser Rampe etablirten sich einige Mörser. Der gegebenen Localität nach war diese Disposition ganz zweckgemäß. Die Artillerie auf den Stadtwällen sandte von Zeit zu Zeit eine Pille hinaus, und mancher Franke mußte auf dem Stall enden. Die eisernen Antworten blieben ebenfalls nicht aus; erwiesen sich aber an die dahinterstehenden Häuser addressirt, vielleicht weil der galante Feind die vielen Schleier und Federn auf den Damenhüten hinter den Wollsäcken der Brustwehr erblickte und den „interessanten" Wienerinnen die Freude nicht versalzen wollte. Wenigstens ließen diese sich's von ihren Ueberwindern hinterher weißmachen.

Man denke sich nun das schwarze Centrum einer Scheibe, deren Weißes bis auf einen kleinen kegelförmigen Abschnitt vom Feinde eingenommen oder diesem offen ist, und das Schwarze als den Kern einer großen, genußreichen Stadt, Sitz des Reichthums und Wohllebens, und diesen Kern eingeschlossen hinter Mauern und Gräben, durch Plantagen von der belagernden Vorstadt getrennt; ein auf das Manöver mit scharfer Ladung, das über seinen Köpfen demnächst beginnen sollte, mit brennender Neugier gespanntes, modisches Publicum; dazwischen den Bürger in Wehr; das Volk um Brod vor den Bäckerladen sich schlagen; Zusammenschleppen aller erdenklichen Lebensmittel; Vergraben der Kleinodien und Verrammlung der Hausthüren und bei dieser unsäglichen Angst vor Hungersnoth und Plünderung das höchste Interesse an der Belagerung als einem pikanten militairischen Spectakel, und man wird sich vielleicht eine Vorstellung machen können von dieser unbeschreiblichen Situation.

Am 13. Morgens war es mäuschenstill in der Vorstadt, nur die wenigen Husaren, welche sich in der Stadt noch aufhielten, machten zuweilen Ausfälle und brachten Gefangene und Beute ein. Aus den Auen des Praters tönte dumpfer Geschützlärm und mattes Flintenfeuer. In der Stadt vertrieb sich das Publicum die bangen Stunden mit Anekdotenhandel. Mit Anbruch der Nacht wurde es stiller und stiller; das ferne Schießen war erloschen. Guter Dinge setzte man sich zum Souper. Während die erste Schüssel umging, knallte es von den

Wällen her — abermals und gleich darauf wieder. Man guckte zum Fenster hinaus und gewahrte am sternenlosen Nachthimmel dunkle Körper schweben, welche lange feurige Schweife hinter sich her zogen. Was ist das? — Der Hofmeister, der, seitdem er exercirt hatte, überall Bescheid wußte wie der älteste Soldat, sah zu und sagte: „Aha! der Feind wirft Leuchtkugeln, er will recognosciren.“ Aber plötzlich fiel so ein Ding aus der Luft herab, tanzte in großen Sprüngen auf dem Granitpflaster und — — wer am Fenster gestanden hatte, lag jetzt auf dem Rücken. Eine 60pfündige Bombe war crepirt; wie Baumlaub der Herbststurm, schüttelte der Luftdruck die ganze Straße entlang das Fensterglas zerblättert herunter. Es schlug Zehn am Stephansthurme.

„Die Spitzbuben bombardiren uns! — Sie stürmen am Rothenthurm! — Hinauf auf die Bastei!“ — So schrieen vorübereilende Haufen der Bürgerwehr. Darauf wieder Todtenstille nur von Geschützknall unterbrochen, der in monoton abgemessenen Pendelschlägen die schleichenden Secunden angab. Einsame Schattengestalten tappten an den Häusern hin, den Kugeln zu entgehen, die sich jetzt hauptsächlich nach dem Stephansthurm zu wenden schienen. Rings um die zornroth glühende Spitze des altersschwarzen Riesen woben die Granatenschweife ein dichtes Feuernetz, und die vom Gestein abzuckenden Funken verriethen das Anprallen der Wurfgeschosse. Sonderbarerweise war das erste Haus, das in Brand gerieth, die sogenannte Brandstatt auf dem Ste-

phansplatze, welche ihren Namen also historisch rechtfertigte; die erste Blessur dieses Nachtwächterkrieges aber betraf eine Putzmacherin, der am Trattnerhof ein Bombenstück das Bein wegriß.

Kaum hatten diese unverkennbaren Erscheinungen auch bei den Hartgläubigsten keinen Zweifel an der bevorstehenden Belagerung übrig gelassen, als im ganzen Hause, dessen erste Etage wir bewohnten, eine Völkerwanderung anhob und alle Bewohner nach unserem großen Saal flüchteten, der, im Renaissancestyl mit Stuccaturen geschmückt, die sich mit ihren Ranken weit in den Platfond hineinbogen, den Hofmeister veranlaßt hatte, ihn für bombenfest zu erklären. Da nutzte nun kein Widerspruch: Alle Welt suchte Schutz unter diesen armseligen Gipsschnörkeln. Gedankenverwirrung begann um sich zu greifen; jeder Schuß steigerte das Uebel.

Jeder Schuß mehrte aber auch die Zahl der Einwanderer; das Parket wurde zum Bivouac; die Federbetten stopfte man gegen das Eindringen der Bombensplitter in die Fensternischen und ließ nur an einem Fenster ein Lugaus, um sich über die wesentlichsten Symptome des Kriegsparoxismus au fait zu erhalten. Endlich, beiläufig um Mitternacht, erschien, um das Unglück voll zu machen, die Jammergestalt der gichtischen Hofräthin D., schon im Laufe friedlicher Zeiten eine Niobe, mit der Nachricht, ihr Freund der Stadtrath X hätte ihr eben mittheilen lassen, Napoleon würde die Stadt dem Sturm und der Plünderung preisgeben. Diese Nachricht allein wäre schon hin-

reichend gewesen, die ganze hier Schutz suchende Versammlung tödtlich zu erschrecken, hätte nicht gleichzeitig im Hause gegenüber eine Bombe durch das Dach und den Platfond des zweiten Geschosses durchgeschlagen und, im Zimmer eines Mauthbeamten platzend, Meubel und Flügel in Millionen Scherben zerschmetternd, auch nach unsern Fenstern einen schwachen Gruß gesandt, der für mehrere da aufgeschanzte Daunenkissen nicht ohne ernstliche Folgen blieb. — Als das Zetergeschrei der Dienstmädchen durch das Haus schrillte, erhob sich der in der zweiten Etage wohnende Professor der Chemie J., ein in der Literatur seines Faches zur Zeit mit Achtung genannter Gelehrte, welcher den Plünderungsfall *) schon oftmals angeregt und gleich auf die erste Nachricht vom Nahen des Feindes das Hausthor vom Schmied mit einigen tüchtigen Riegeln und Stützen versehen lassen, außerdem die Versicherung ertheilt hatte, daß, wenn „die Halunken sich unterstehen" sollten, dergleichen zu unternehmen, er schon sie „auszahlen" wollte; wie? das war ihm nicht ab=

*) Die Furcht vor Plünderung theilte die Mehrzahl. Kirchen und Klöster vergruben ihr werthvolles Geräthe, und den Kirchen und Klöstern vertrauten wieder die Privatleute Silber und Geschmeide an. Als die Stadt schon in Feindeshänden war, glaubte man sich noch nicht sicher und flüchtete seine beste Habe in solche Häuser, welche sauvegarde erhalten hatten. Es beweist dies weniger die Furchtsamkeit der Wiener als die Dieberei des Feindes, der in der That durch seinen Raubsinn in Oesterreich ein dauerndes Andenken stiftete.

zulocken gewesen. Jetzt offenbarte sich das bisher geheim gehaltene Widerstandsmittel. Einen Liquor aus allerlei schnellfressenden Säuren hatte er zusammengegossen, der auf die Stürmenden hinabgeträufelt werden sollte, ein Mittel, welches allerdings eine ganze Armee hätte aufreiben können, wenn nicht die ersten zehn Mann es vorgezogen haben würden, doch gleich in das Haus hinaufzugehen und den Veranlasser dieser gefährlichen Dachtraufen zu verhaften. Genug, er hatte sich in diesen Gedanken so verliebt, daß andere Consequenzen, als er sie sich einmal gestellt hatte, in seinen Ideenkreis keinen Eingang fanden, so sehr sich die Verständigsten in der Versammlung darum bemühten.

Dieser merkwürdige Seitensprung eines logisch gebildeten Kopfes erklärt sich nur in einer bedenklichen Verstimmung des Nervensystems, und in der That auch mußten die schon afficirten Ganglien das Gehirn in Mitleidenheit versetzt haben, da er bald darauf in eine langwierige Unterleibskrankheit verfiel, die später seinen Tod herbeiführte.

Neue Feuer gingen auf über den Dächern. Glücklicherweise flog die Mehrzahl der Sprengkugeln über die „interessante Stadt", wie sie Andréossy nannte, weg und fiel jenseits ins Wasser. Tausend hereingeschleuderte Geschosse zählte die Bürgerschaft; die Belagerer wollten jedoch nur von so vielen, als Tage im Jahr sind, wissen. Die Zeitungen halbirten die Differenz, um möglichst für beide Parteien die Wahrscheinlichkeit ihrer Wahrheitsliebe

zu retten. Genug, es waren der Kugeln nicht wenig und gerade hinreichend, um das Regiment „Hiller" um zwei Uhr zum Abziehen, und eine Stunde darnach die Capitulation zu Stande zu bringen.

Als jetzt der Hofräthin vom Freunde die Nachricht kam: „die Väter der Stadt seien eben hinaus —" und wirklich das Wallfeuer verstummte, gab man das Bettzeug seiner gewöhnlichen Bestimmung zurück, wünschte sich allerseits gute Nacht und ging schlafen, Gott und Sr. Majestät dem Kaiser Napoleon anheimstellend, was der morgende Tag bringen würde.

Fünfter Abschnitt.

1. Noth- und Drangwochen der Occupation. — 2. Wien in französischer Uebersetzung. — 3. Eine Courierreise.

Die Bemerkung, daß die Kaiserkrone Karl des Großen noch immer über dem Reichswappen prunkte, nachdem die Kurfürsten und Unmittelbaren schon längst, jeder für sich, ihre Felder aus dem Schild geschnitten hatten, ist oft gemacht, aber selten dahin commentirt worden, daß, als dieser Theaterschmuck den österreichischen Herrschern vom Haupte fiel, dieses ein Glücksfall für die Erbstaaten war, der, zehn Jahre früher, ihnen die Passionen von 1805 und 9 hätte ersparen können. Die Beziehung zum „Reich" war längst aus einer Würde eine Bürde geworden; der Schwerpunkt des Staats würde kaum jemals in seinen Zenith, seine Politik niemals zur Selbständigkeit, seine Völker nicht so bald zum nationalen Bewußtsein, zum vollen Selbstgefühl ihrer Bedeutung in der europäischen Welt gekommen sein, so lange die Erbländer sich gewissermaßen nur als Codicille zum Testament der

Reichsoberhoheit betrachten mußten. Napoleons Marotte, als zweite Incarnation eines Universalkaisers aufzutreten, hat Habsburg die römische Dornenkrone vom Scheitel genommen und Oesterreich selig gesprochen. Danken wir ihm dafür!

Oesterreich hatte am deutschen Kaiserthum, und dieses hatte an den Erbstaaten und an Deutschland seine Mission erfüllt. In dem Maaße als sich der Bund seiner Erbländer fester knüpfte, sah es den niemals soliden Reichsverband sich auflösen. Vergeblich bemühten sich die Gelehrten, ihren deutschen Landsleuten zu beweisen, daß sie ein Volk seien: jeder Stamm trachtete seit den Zeiten der Teutobode standwierig bis auf heute nur nach freiester Entwickelung seiner Individualität. Die Mode, welche den creditlosesten Cultus wieder zu Ehren bringt, und der, leider! oft das Heiligste seine Restauration verdanken muß, hat in neuester Zeit das uralte Ideal deutscher Einheit in lebhaften Umtrieb versetzt, ebenfalls auf literarischem Wege. In der That steht Oesterreich außerhalb dieser Bewegung, aber in nächster Beziehung zu ihr, als Ruhepunkt für den bewegenden Hebel; und das ist seine natürliche Stellung. So lange es diesen selbst handhabte, damit an der deutschen Einheit hob und wippte, erhielt es jedesmal zeitweise jene empfindlichen Rückstöße, von denen der **1809** sich als der allerempfindlichste erwies und erweisen mußte; denn als der deutsche Reichsverband gefallen war, hatte ja nichts anders übrig bleiben können, als eben jener uralte gelehrte Sammelname der „Deutschen“,

welcher über den bösen Träumen des Zeitalters, wie der „Poet" bei der „Theilung der Erde", sich um seinen Antheil an dieser Welt zu melden vergessen, und keine Spanne Land mehr sein nannte, worauf jener Hebel hätte wirksam eingesetzt werden können. Wie 1813 nicht sowohl „Deutsche", als vielmehr in der That jene Individualitäten von Preußen, Baiern, Schwaben, Westphalen ꝛc. gegen die Vernichtung ihres eigenthümlichen Daseins neben einander auftraten wider einen gemeinschaftlichen Feind, so 1809 wider sich — gegen einander für den gemeinschaftlichen Feind, der, was schon Tacitus staunend vom Marc-Aurel berichtet, abermals erreichte: „Germanorum auxilia contra Germanos." Daher kam alles Unglück für Oesterreich, das obgesiegt hätte, wenn jenes uralte Ideal, darauf es seine Combinationen stützte, mehr gewesen wäre als eine gelehrte Idee. Diese Täuschung war der Fehler des Cabinets, und der Umstand, daß jetzt die Erbländer die Nachwehen der ihren Herrschern einst übertragenen Fehlgeburt deutscher Einheit im wilden Fegefeuer des Kriegs abbüßen mußten, der „Humor" in diesem Capitel unserer Geschichte.

Es kann sich bei solchen Betrachtungen nicht bloß um das Aufwärmen des alten unverdaulichen Kohls handeln, vielmehr um den tröstlichen Vergleich der Zeiten. Wer aus den Blutsümpfen jener brudermörderischen Umwälzungen aufsproßte, ihre Stickluft geathmet hat, nicht allein die Blumen, womit die Gegenwart die Grabhügel schmückt, sondern auch die Leichen sieht, welche diese Hügel

decken, der steht bewundernd vor der Differenz zwischen Einst und Jetzt und muß sie trostreich finden, wenn auch Zeus, seit das alte Collectivum der „Deutschen" sich 1840 endlich um seinen Antheil auf dieser Welt meldete, bislang keinen Bescheid ertheilt hat. Möge man, bis dieser erfolgt, nur nicht vergessen, daß Oesterreich schon 1809 an der obern Donau sein „Rheinlied" gesungen und dafür noch etwelche „silberne Becher" zu erwarten hätte!

Eine ausführliche Geschichte nicht sowohl jener „hundert Tage" des Feldzugs als der sechsmonatlichen Occupation würde eben so interessant und lehrreich, als schwierig sein. Ein Macchiavell könnte hier scheitern an der Vielseitigkeit des Ganzen und der ungeheuren Verworrenheit des Details. Der an sich gleichbedeutende Zeitabschnitt zerfällt seinem tiefern Inhalte nach in drei Perioden von sehr ungleichartigem Charakter: 1. von der Belagerung Wiens bis zur Schlacht von Aspern; 2. von da bis zum Waffenstillstand; 3. von da bis zum Abzug des Feindes. Innerhalb jeder dieser Perioden würden die seltsamsten Metamorphosen zu bestimmen, die auffallendsten Gegensätze zu ermitteln und Erscheinungen zu erklären sein, von denen der Patriot im Sinne Fontenelle's wünschen muß: que les causes en soient cachées.

Wo es sich in den ersten Tagen dieser außerordentlichen Zeit um Erhaltung der Ordnung, um beherztes Eingreifen, um persönliche Hingebung handelte, standen neben der bewaffneten Bürgerschaft die Zünfte in

erster Reihe und bewährten die oftmals erprüfte Kraft des corporativen Gemeingeistes, welcher, so fürcht' ich, in der Verschwommenheit des Associationswesens über kurz völlig untergesunken sein wird. Die geringere Classe hielt sich theils zu den Zünften, theils zum Pöbel, der, während jene am Morgen nach nächtlicher Capitulation die verlassenen Kanonen von den Wällen schafften, um das Staatsgut vor der Beutegier des Ueberwinders zu verbergen, seinerseits die Wollsäcke fortschleppte, diese für sich „rettend", und in den Vorstädten mit dem Häufchen Husaren gemeinschaftliche Sache machte, dem Feinde Abbruch zu thun an Mannschaft und Beute, da jeder französische Tornister dem Volke bereits als ein wandernder Schatzkasten bekannt war, darin in der Regel Uhren, Pretiosen, Gold oder Bancozettel, mindestens einige silberne Löffel. — Der Mittelstand, die kenntniß- und besitzreiche Klasse, besonders jene geselligen Kreise, innerhalb welcher der meiste Ideenumtrieb und Eifer für Leserei, hielten sich, wie gewöhnlich bei ähnlichen Fällen, hinter ihren Jalousien; reflectirend, wie es kommen werde; hinterher raisonnirend, wie es hätte kommen und gemacht werden müssen. Das ist so der Volkscharakter: im rohen Zustande vorlaut, übereilend, aber jedesmal ein Kerl, mit Mutterwitz und derber Faust ohneweiters zugreifend, den umgeworfenen Karren etwas unsanft auf die Räder stellend, keinen Dank erwartend, ja, ihm aus dem Wege gehend; weder anmaßend noch von überzartem Gewissen. Je höher dieser Charakter in die Sphäre der Geistescultur

und geselligen Bildung auftaucht, um so mehr verwandelt er sich in das Gegentheil, wird weichlich, zaghaft, bedenklich, will Alles mit Glaçéhandschuhen anfassen und verliert ungeheure Zeit mit Prüfen und Erwägen; theils aus Furcht, theils aus Flauheit. Daher auch in hoher Sphäre das Bedürfniß von mehrjährigen Fristen, um jedesmal zum Entschluß zu kommen, und dann wieder einer eben so langen Zeit, um zu sagen: wir sind entschlossen. Seit Ferdinand I. bis 1810 hat unsere Politik unter zehn Irrthümern bloß einen Gedankenfehler, aber neun solcher Fingerfehler zu verantworten, wo sie ganz richtig gehandelt hätte, wenn sie nur nicht um eine Viertelstunde zu spät zugegriffen hätte.

Darin war am Morgen des 14. Mai ein Fleischergeselle, der einen feindlichen Stabsoffizier auf dem Glacis erschlagen, glücklicher. Während die Bürgerschaft Wälle und Thore räumte und die Belagerer sich zum Einmarsch in die Stadt anschickten, zog dieser Masaniello, in Hemdeärmeln des Obersten Pferd reitend, mit dessen Federhut geschmückt, das blutige Beil über dem Haupte schwingend, in Mitte eines zujauchzenden Volksschwarms durch die Stadt und in der Minute zu dem einen Thor hinaus, in welcher das andere einzelne Abtheilungen von Auerstädts Schaaren betraten. Nicht gleich 1805 geputzt, wie zu Tische gebeten, erschienen diesmal die Gallier; man sah ihnen sauere Arbeit an; fast kein Truppentheil war vollzählig. Nicht wie damals empfing sie die Bevölkerung am offenen Fenster; sie schritten durch volksleere Gassen,

an verschlossenen Häusern entlang, selbst finster und unmuthig über den Widerstand und Abscheu, auf den sie getroffen. Das Regiment Elsasser, welches die Tête bildete, war auch nicht geeignet, einen günstigen Eindruck zu machen, denn es trug sehr verfänglich kostbare Beinkleider und Kamaschen aus erplündertem — ostindischen Nanking.

Als das Publicum gewahrte, daß sich die Bataillone, statt mit dem Bayonnet auf die Börsen loszugehen, auf den Hauptplätzen zum Bivouac einrichteten, der Soldat, halbnackt, Leib und Hemde in den Bassins wusch, verschwand die Plünderungsfurcht, und man wagte sich mit seiner Neugierde hinaus auf die Straße. Binnen einigen Stunden hatte die Residenz ein anderes Angesicht. Stutzer, Damen, Soldaten, Lastträger wirbelten durcheinander; von allen Seiten wurde Proviant, Kriegsvorrath, Beute angeschleppt, geschwätzt, gegafft, commandirt, auf- und abmarschirt, und eh' man sich's versah, war auch schon Wiens unsterblichste Thätigkeit, die Verkäufer der „heißen Würstel" auf den Beinen. Die in den Vorstädten freilich empfanden bereits die scharfe Geisel des französischen Einquartierungs- und Requisitions-Systems. Mit Anbruch der Dämmerung wälzte sich dieser scheußliche Alp auch in die Häuser der Stadt. — Bei uns brachen zunächst, geführt von einem Chévronier, sechs Cürassiere ein, prügelten den Portier, als dieser Stroh zum Lager brachte; warfen Käse und Brod zum Fenster hinaus; bestanden mit Tumult auf Federbetten und gebratenem

Fleisch. So ging das zwei volle Wochen fort; fast alle Tage andere Gäste: erst sechs, dann acht, endlich zehn Mann mit Unter- und Oberoffizier; diese Heuschrecken wuchsen wie Falstaffs „Sieben in Steifleinen". Von Süd, West und Nord, je nachdem die Kriegsläufe ihnen Raum gaben, flutheten immer neue Schaaren heran, durch die Stadt hindurch, in ihrer Nähe an den Ufern der Donau das Schicksal der Monarchie zu entscheiden; die bunteste Musterkarte aller Waffengattungen und Völker, über welche der erzürnte Schlachtenengel zu verfügen hatte. Außer den Holländern erschienen sie Alle in Wien, da sich zum Tödten zu mästen; von den noch mit zärtlicher Galanterie „Gardes Josephines" genannten Leibcürassieren mit den Tigerhelmen, bis zum Regiment der „Mariniers"; — „Jäger vom Po", Mohren-Grenadiere, spanische mit Maulthieren bespannte Artillerie, polnische Lanciers, Sachsen, Baiern, Würtemberger, Westphalen, Portugiesen zogen kampflustig ein und ab; denn

„Für Einen, der begeistert ist,
Sind Tausende besessen."

Während diese endlosen Züge prachtvoll auf Kosten von halb Europa equipirter, auf Kosten des ruinirten österreichischen Landmanns wohlgenährter und in Wein gebadeter Schwärme sich in den eleganten Lagern rings um die Stadt vertheilten, oder in der Lobau zum verderbenschwangern Knäul aufwickelten, verschwand vor den Wienern Speise und Trank immer trostloser in den unausfüllbaren Abgrund der Hunderttausend gallischen

Magen. Keine Stadt der damals in dieser Weise heimgesuchten Welt hatte gegen einen ähnlichen Verein sich gegenseitig steigernder Drangsale zu kämpfen; vielleicht war auch keine Stadt so wie Wien in der Lage sich dagegen aufrecht zu erhalten. Die Zufuhren ober- und unterhalb von den eignen Truppen abgeschnitten, die nächsten Hülfsquellen versiegend, Handel und Erwerb stockend, Pensions- und Gehaltsbezüge unterbrochen, Debitoren insolvent, die Hausbesitzer außer Stande Zinsen abzutragen, Millionen durch die Abwesenheit der Hochadeligen und Reichen dem Verkehr entrissen, dabei Jedermann auf das Sechs- und Zehnfache seiner sonstigen Ausgaben getrieben, täglich die Leistungen wachsend, in demselben Maaße die Preise der Lebensmittel steigend und umgekehrt der Realwerth des Papiergeldes sinkend, und zwar in so erschreckenden Progressionen, daß dem französischen Gouvernement selbst die Haare zu Berge stiegen. Als der Magistrat endlich seine Speicher öffnete, erhielt man zu ungeheuren Preisen Brod — Dank dem Monopol- und Magazinirsystem! — von so durchaus verschimmeltem Mehl, daß man, es kauend, niesen mußte. Rindfleisch war eine Seltenheit wie Auerhahnsbraten; eine Gans kostete 4, das Pfund Zucker 10; für etwas Hühner, Sallat und Wein zum Vesperbrot zahlte der Hofmeister für sich und mich beim Restaurant 14 Gulden Bancozettel. Wer sonst 500 Gulden monatlich ausgegeben, mußte jetzt 2000 berechnen; versah er sich mit diesen vom Banquier, so wurde binnen acht Tagen durch

fernere Entwerthung des Geldes und Steigerung der Ausgaben und Preise eine neue Rimesse nöthig, und man zehrte flott weg vom Sparpfennig, vom Capital und ließ Gott einen guten Vater sein. In der That war nicht abzusehen, wie das enden würde. Unterdessen schlug Bertrand über die reißend von Schmelzwassern wachsende Donau seine dreifachen Brücken, gegen welche der auf dem linken Ufer anrückende Erzherzog Stein- und Feuerschiffe laufen ließ, welche die mittelmäßige Arbeit dreimal sprengten. Wer so glücklich war, einen französischen Begleiter zu erhaschen, genoß diese interessanten Schauspiele des Kriegs, bis eine Beamtensfrau sammt ihrem feindlichen Anbeter in die Hände einer übersetzenden Patrouille der Kaiserlichen fiel. Da sperrte Andréossy durch Kavalleriepikette alle Ausgänge nach dem Strom. Napoleon schickte sich zum Uebergang an, und Besorgniß malte sich auf den Gesichtern der Besatzung. In der That hing der Ausgang am Fädchen: bekanntlich sprengte die früher im Jahr als gewöhnlich schwellende Donau das leichtfertige Machwerk, während die Kanonen bei Aspern den Niebesiegten auf das rechte Ufer zurückwarfen. Nun erschien der 23. Mai, wo das Thermometer des Tumults und der Drangsal den Siedepunkt erreichte. Alle Last-, Wirthschafts-, Miethswagen, alle Fiaker mußten hinaus, die Tausende von Verstümmelten hereinzuschaffen, und das Wiener Publicum erhielt den schrecklichen Nachgeschmack der mörderischen Schlacht, deren bedenkliche Folgen die Franzosen mit sichtbarer Unruhe erfüllten. Auf einem

Leiterwagen brachte man Lannes mit zerschmetterten Beinen, in Mäntel gehüllt, das todtenbleiche Haupt im Schooße des Chirurgen; ihm zu Füßen der Adjutant; an den Seiten des Fahrzeuges ritten Offiziere seines Stabes und Gensdarmes d'Elite; ein unvergeßliches Bild für den Augenzeugen. — Drei Tage und Nächte unausgesetzt währte diese blutige Longchampsfahrt und häufte die Opfer an in den öffentlichen Gebäuden, Klöstern, verlassenen Kanzleien, in der k. Reitschule, den Redoutensälen — welch ein Abstich zwischen Feldhospital und Maskenball! Jetzt ging dem Wiener das warme Gemüth weit auf und ihr Aeußerstes that die Barmherzigkeit. Alte und neue Wäsche wurde gesteuert, zu Verband zerschnitten, zu Charpie zerzupft; Betten unter dem Leibe weggegeben an die Leidenden; Freund und Feind ohne Unterschied liebreich gepflegt und sich mehr auferlegt als gefordert wurde. Aber das muß man sagen: dankbar ist der Franzose und versteht sich darauf, es zu beweisen. Nicht allein die Anschläge an allen Ecken mit Danksagungen von Offizieren und Soldaten, die öffentlichen Anerkennungen des Gouvernements, das Attachement der Einquartierten an ihre Wirthe, sondern mehr als Alles dies: die Zuvorkommenheit, Delicatesse und Achtung, womit im Allgemeinen der Militair den Bürger behandelte, sprachen es deutlich aus, wie der Feind von dem Publicum denken gelernt hatte. Ueberhaupt schien es Napoleons Richtschnur, die Last seiner Siege dem österreichischen Volke so leicht als möglich, seine Person und

seine Methode, zu herrschen, möglichst angenehm zu machen. Er, der, wie Keiner, sich darauf verstand, die Personen an ihre rechten Plätze zu stellen, hatte in Andréossy's Wahl zum Gouverneur seine Meisterschaft abermals bewiesen. Dieser, Baron Razout als Platzcommandant, Duchat als Intendant — man muß ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie Alles leisteten, was ihre schwierige Stellung erheischte. Allerdings theilte der österreichische Regierungspräsident Graf Bissingen, zwischen der Dictatur des Feindes und dem nicht immer guten Willen der Bevölkerung eingeklemmt und von dem Bürgermeister von Wohlleben nicht sonderlich unterstützt, dies Verdienst in hohem Grade. Nichtsdestominder konnte das gute Einvernehmen doch nur mit dem Mittelstande eingeleitet und aufrecht erhalten werden; der geringe Mann lernte sich nicht so leicht in die Plackerei, die widerwärtige Unterthänigkeit gegen Fremde, in die Maßregeln der Militairgewalt fügen. Allenthalben loderte der Volkszorn auf, wie scharf auch die Vermahnungen lauteten. Das bei Todesstrafe auszuliefernde Staatsgut blieb vorenthalten, Kriegsgefangene wurden entführt, einsam ausgestellte Posten fand man erschlagen*), wiewohl

*) Daß Napoleon der Bürgerschaft, welche sich zur Wehre gesetzt, die Waffen ließ, sie im Verein mit seinen Truppen mit Aufrechthaltung der Ordnung betraute, beweist mehr für seine Klugheit, als für Mäßigung. Indeß gab er der Wiener „Nationalgarde" ungeheuchelte Beweise seiner Achtung, wozu aller-

schon einige Opfer der strengen Kriegsgesetze gefallen waren; unter diesen ein Bürger, welcher im Dienste sich der Mißhandlung eines österreichischen Kriegsgefangenen widersetzt, den brutalen Offizier durch das Abreißen der Epaulets infamirt und dafür nach Standrecht den Tod erlitten hatte. Ein anderes dieser Opfer wurde der Sattlermeister Eschenbach. Für mich ist dieser Mann ein historischer Charakter, obgleich kein Gelehrter sich noch die Mühe genommen hat, seinen Namen zu verewigen. Eine jämmerliche Sache um unsere Methode, Geschichte zu schreiben! Was den Weg in die Zeitungen und Archive gefunden, was mit gesperrten Lettern gedruckt ist, wird

---

dings die Analogie mit einer in Frankreich geschätzten Einrichtung beigetragen haben mochte. Unter Anderm hielt er stets einige Ordonnanzoffiziere des Bürgermilitairs in seiner Nähe. Eines Tages traf diese Auszeichnung den Kaufmann Reich, damals noch sehr wohlhabend und schlechthin als „schöner Reich" bekannt. Dieser liebenswürdige Etourdi ritt in der Suite des Kaisers, als dieser von Wien (wo er sich niemals wohl fühlte und nie lange aufhielt) nach Schönbrunn zurückkehrte, ein hartmäuliges Pferd. Auf der Landstraße wirbelte die Suite so viel Staub auf, daß der Kaiser, der stets Galopp ritt, seinen Begleitern winkte, etwas zurückzubleiben. Reich's hartmäuliger Gaul aber schießt über die Marschälle hinaus gerade auf Napoleon zu, der, den Nacheilenden gewahrend, sogleich seinen Schimmel parirt. Unterdeß eilte die Suite heran und mit einem Blick voll Zorn und Mißtrauen befiehlt der Schreckliche, den guten R. nach Wien zurückzuschicken, der seitdem den Ruhm genoß, jenen, wenn auch wider Willen, erschreckt zu haben.

abgeschöpft und gerade das Beste, die Grundsuppe der Thatsachen, als Bodensatz in den nur allzuschnell entführenden Lethe gegossen. Gerade das Individuelle und Subjective in den Ereignissen, die einzelnen, Zeit und Volk charakterisirenden Handlungen läßt der Pragmatiker durch sein Sieb fallen und wählt aus den Rückständen nur die frappantesten Gruppen, um sie in den Lustwald seines Raisonnements mehr zur Zierde, als in der Eigenschaft historischer Denkmäler aufzustellen. Was die Darstellung geniren, den dramatischen Effect stören, den Faden stellenweise kraus machen könnte, wird ausgebrockt und bei Seite geworfen, sei es an sich in edler Einfalt noch so ehrwürdig. So blättern wir in hundert sogenannten Geschichtsbüchern, darin das wahrhaft Geschehene die Neben-, die Hauptsache aber die Einbildung des Herrn N. N. ist, dem es gefallen hat, es so aufzufassen.

Eschenbach galt bei seinen Zunft- und Hausgenossen, bei seinen Kunden und Waffenbrüdern als musterhafter Bürger, geschickter Arbeiter, wackerer Gatte und Vater; von Gesinnung gehörte er jenen antiken Geistern an, welche zeitweise in modernen Hüllen wieder auftreten: standhaft verweigerte er die Herausgabe der drei Kanonenröhre, welche er in seinem Garten vergraben hatte, wie er denuncirt war, und was er that, geschah aus reiner Ueberzeugung. Eschenbach handelte nicht als Trotzkopf, nicht als zäher Hypochondrist, er war ein wohlgebildeter, hübscher, sanfter Mann, geliebt von seiner niedlichen Frau, glücklicher Vater von drei guten Kindern; im

besten Alter von 40 Jahren, wo der Mann als Familienhaupt innig am Leben hängt und seine Handlungen von den zartesten Rücksichten gelenkt werden. Unerschütterlich hielt er an dem, was er sich und gleichgesinnten Freunden gelobt, die allesammt sich das Wort gegeben hatten, keine Waffe den Franzosen auszuliefern. Die Hausuntersuchung ergab, was der Feind als Verbrechen bestrafen mußte und wirklich bisher zu strafen vermieden hatte. Die schwierige Stimmung der Bürger schien ein auffallendes Exempel zu erfordern und auffallend ward dieses an Eschenbach gegeben. Bisher hatte das Gouvernement für rathsam erachtet, dergleichen verfängliche Exekutionen Nachts oder am frühesten Morgen vornehmen zu lassen; diesmal sollte eine Ausnahme gemacht und vor den Augen einer — wie sich erwarten ließ — zahlreich versammelten Volksmenge das Martialgesetz vollstreckt werden. Unvorgesehen sammelten sich eines Morgens in der Umgegend des als Stockhaus benutzten Polizeigefängnisses Truppen an; Cavalleriepostten besetzten die Zugänge; Niemand konnte sich erklären, was diese drohenden Vorkehrungen zu bedeuten hätten. Nach beiläufig einer Stunde entwickelte sich die mit fast übertriebener Vorsicht und einem gewissen militairischen Pomp angeordnete Abführung des unglücklichen Patrioten. Um 9 Uhr begann der Zug, geführt vom ersten Platzadjutanten, voraus eine Abtheilung Cürassiere, ein Bataillon Grenadiere, dann in Mitte eines Schwarms berittener Gensdarmen der Delinquent, barhäuptig, im Ueberrock seines Corps, sehr bleich, aber gefaßt, mit auf-

rechter Haltung. Zwei abgesessene Gensdarmen führten ihn zwischen sich, indem sie ihre Taschentücher um seine Arme geschlungen hatten, augenscheinlich eine anbefohlene Rücksicht, dem „Bürger" Eisen oder Strick zu ersparen; noch besser, wenn man ihn mit jeder Koppel verschont hätte. Ein zweites Bataillon und abermals Cürassiere schlossen. Auf den Plätzen, über welche der Zug ging, waren Truppen aufgestellt; ebenfalls auf dem Glacis zwischen Burg- und Schottenthor, woselbst eine Reihe zur Salpetererzeugung bestimmter Erdhaufen die Coulissen für dergleichen blutige Schauspiele hergeben mußte. Langsam, von stummen Volkshaufen begleitet, bewegte sich der Trauerzug, in allen Gassen eine plötzliche Todtenstille bewirkend, selbst fast geräuschlos — nur der Tritt der Infanterie, der Hufschlag, das Rasseln der Säbelscheiden war vernehmbar. Ohne Störung erreichte er die schon einmal mit Bürgerblut begossene Bühne. Eschenbach ging wie ein Mann zum Tode. An einen Erdhaufen gelehnt, empfing er von acht Kugeln fünf in die Brust, sank in die Knie, schlug noch einmal den brechenden Blick zum Himmel und verschied. Das Ende dieses Märtyrers kostete mir die bittersten Thränen und noch heute steht es in lebendiger Färbung vor meiner Seele. Wo aber steht Eschenbachs Denkmal, von seinen Mitbürgern gesetzt? — —

Mein guter Hofmeister, von Natur keineswegs ein Waghals, hatte bislang Löwenmuth bewiesen und sich mit mir, wo irgend etwas zu sehen war, an den gefährlichsten Punkten, bis unter die Kanonen bei Nußdorf und

„am Spitz" herumgetrieben; mit einem male wurde er darin lässig und verwendete seine Zeit, namentlich die Vormittagsstunden, auf unbekannte Geschäfte außer dem Hause. Eines Tages blieb er ganz weg. Es ward Nacht und wieder Tag und abermals Nacht und noch immer ließ er sich nicht sehen. Offenbar mußte ihm etwas Widerwärtiges zugestoßen sein, und diese Besorgniß erreichte den höchsten Grad, als er am dritten Tage noch immer fehlte. Aber alle Nachforschungen des bei uns einquartierten Gensdarmeriecapitains, Roncier, blieben vergebens, bis man sich entschloß, die Schränke des Verschwundenen öffnen zu lassen und in einem Schubfach — ein Dutzend verschiedener Taschenuhren fand. Die französischen Soldaten nämlich, welche, wie bemerkt, auf ihrer Wanderung sich mit diesem Artikel reichlich versehen hatten und jetzt diesen allmälig zu Geld machten, hatten sich seit einiger Zeit täglich in der Nähe der Stephanskirche zu diesem Zwecke mit einem Rudel Juden und anderer speculativen Leute Rendezvous gegeben; die Spottpreise, für welche sie ihre Waare losschlugen, hatte täglich eine größere Anzahl Käufer und diese wieder Verkäufer herbeigezogen, und so war bald eine Art Börse, wo erplündertes Gut umgesetzt wurde, hier entstanden, welche das Gouvernement sowohl in polizeilicher, als militairischer und politischer Rücksicht anstößig finden mußte. Baron Razout machte kurzen Prcoeß, ließ die ganze Gesellschaft unversehens mit Gensdarmen umzingeln und nach den Stockhäusern abführen. Es blieb nun kein

Zweifel, daß der gute Rechtscandidat als Mitglied jener Handelscompagnie irgendwo in Gewahrsam sitze. Ronçier verfügte sich sogleich zu dem betreffenden Prévot, der Name des Gesuchten war aber auf keiner der Listen zu finden und man versicherte ihm, daß diese mit der äußersten Genauigkeit aufgenommen worden wären. Es blieb also nur die Conjectur, daß der beim Uhrenhandel Ertappte in panischem Schreck die Flucht ergriffen und sich versteckt habe. Wie auch Nichts unterlassen wurde, ihn aufzustöbern, vergingen doch zwei volle Wochen in peinlicher Ungewißheit über sein Schicksal — da erschien er ganz unerwartet, blaß und abgemagert, ein Jammerbild. Der launige Zufall hatte es nämlich so gefügt, daß ihm in jenem Polizeihause nebst noch zweien seiner Leidensgefährten dasselbe Gemach angewiesen worden war, darin Eschenbach auf den Tod gesessen und sein Andenken in Abschiedsgedanken an seine Familie und das Vaterland mit Blei an die Wand geschrieben hinterlassen hatte. Dieser Umstand und das ihn seit dem Einrücken der Franzosen folternde Bewußtsein, einst die Waffen ergriffen zu haben, bewogen nun den äußerst Geängsteten, seinen wahren Namen und Stand zu verschweigen und sich als Handlungsdiener X. anzugeben. Als solcher nach fünfzehntägiger Haft entlassen, hatte er seine Pfiffigkeit allerdings zu bereuen, aber auch manche interessante Anekdote mitzutheilen, welche für die Humanität der französischen Polizei eben kein günstiges Zeugniß ablegte. Es befanden sich z. B. angesehene Leute unter den Gefangenen,

welche mit dem ganzen Handel gar nichts zu thun gehabt hatten, sondern in dem Augenblick, als die Gensdarmen den Kreis schlossen, eben diese Seite des Stephansplatzes passirten. Diese wurden nun summarisch mit Dieben und Mördern zusammengeworfen und bei Wasser und Grütze unschätzbare Zeit ihren Geschäften und Familien entzogen. — Nichtsdestoweniger kann man deshalb keinen Stein gegen das Verfahren der französischen Behörden schleudern, welche die Hände vollauf zu thun hatten und ihre eigenen Beamten, wo sich Einer irgend eine Pflichtverletzung oder Beeinträchtigung des Publicums zu Schulden kommen ließ, ebenfalls ohne Schonung büßen ließen. Ohnerachtet der schärfsten Maßregeln, welche bei jedem ruchbaren Exceß auf den Tod hinausliefen, und der außerordentlichen der Gensdarmerie übertragenen Gewalt, konnte nach Lage der Zeit doch nicht überall dem Unfug gesteuert werden, namentlich was die Truppen betraf, deren Disciplin sogleich nachließ, sobald sie außer Thätigkeit gesetzt waren. Napoleon kannte diesen Uebelstand, die schlimme Wirthschaft der Marodeurs, besonders aber seiner Hülfstruppen*) in den Landquartieren, schleuderte fortwährend von Schönbrunn aus Interdicte und nannte nicht ohne Grund „**les troupes bavaroises les plus démoralisés.**“

---

*) Es könnten hier in dieser Beziehung merkwürdige Anekdoten angeführt werden, doch wäre dies gegenwärtig ein Anachronismus.

Von dem Ansehen und der Macht eines Gensdarmes de la grande armée habe ich zwei merkwürdige Beispiele erlebt. „Unter den Tuchlauben" hielt ein wie gewöhnlich aus einem Bürger und einem Soldaten combinirter Wachtposten. Zwischen diesen Beiden war wegen irgend einer Meinungsverschiedenheit über die erhaltene Instruction Streit entstanden. Ein vorübergehender Füsilier-Offizier, anstatt beiden Schildwachen ihr Betragen zu verweisen, springt auf den Bürger zu und will diesen an der Brust packen; der aber fällt beherzt gegen ihn das Bayonnet. Nun geht auch der Soldat mit dem Bayonnet auf den Bürger los und es wäre um diesen geschehen gewesen, wäre nicht in diesem Moment einer der rastlos auf ihren hohen Rossen die Gassen fegenden Gensdarmen erschienen. Er gebietet Ruhe und wie magisch berührt, gehorchen Soldat und Offizier. Von Einem um den Andern läßt sich der Gensdarm den Vorgang erzählen, hört Zeugen aus dem Publicum, schreibt den Namen des Bürgers in sein Notizbuch; fordert den Offizier auf, ihm auf das Platzcommando zu folgen. Dieser weigert sich; der Gensdarmes zieht, jener ebenfalls, und sogleich fährt des Gewaltigen langer Spieß ihm durch den Kragen, daß er taumelt und an das Haus gelehnt jetzt seinen Degen abgiebt. — Später, nach dem Waffenstillstande, ereignete sich der zweite Fall im Hofoperntheater. Die damalige Verwilderung der Truppen wäre schon aus den Vorkehrungen abzunehmen, welche für das Schauspiel getroffen wurden. Vor dem Hause stellte sich eine Compagnie

Grenadiere auf; die Hälfte besetzte die Corridors und Eingänge, allenthalben waren Gensdarmen vertheilt. Das erste Parterre gehörte den Subaltern-Offizieren; Stabs- und Generaloffiziere theilten sich mit dem Publicum in die Logen; das zweite Parterre und die Gallerie war der Mannschaft geöffnet, jedoch erhielt diese an der Kasse keine Einlaßkarten, sondern das Platzcommando vertheilte sie nach Gutdünken an die Bataillone, welche gehalten waren, ihre Leute von Unteroffizieren ins Schauspiel begleiten zu lassen. Nichtsdestoweniger gab es jedesmal Tumult und Hader. Nun war eines Abends ein neues Ballet: „das Rosenmädchen" angekündigt; kurz vor der Aufführung aber hatte Napoleon das Ballet nach Schönbrunn befohlen. Das Haus füllte sich ungewöhnlich, und als die Ouvertüre des Vorspiels beginnen sollte, rollte der Vorhang auf; der Regisseur benachrichtigte das Publicum von dem Wechsel mit dem Stück und seiner Ursache. Darüber erhob sich im Parterre entsetzlicher Lärm, das Orchester übertäubend. Der Vorhang ging abermals empor, und Herr Bondi, der Director, erschien, vorstellend, wie das Ballet unmöglich in Schönbrunn und Wien zugleich vorgestellt werden und Niemand gegen den Befehl des Kaisers etwas thun könne. Neuer Lärm. Der Vorhang fällt, das Orchester hebt an und wird abermals überschrien. Die Mannschaft unten und oben stimmt ein; viele der Offiziere steigen auf die Sitze, und Alle brüllen: „la fille de rose! la fille de rose!" Jetzt geht der Vorhang zum drittenmal auf und die Bühne betritt — der

Gensdarmes-Offizier. „Ruhe, im Namen des Kaisers!“ Plötzliche Stille. Der Vorhang sinkt; die Ouvertüre beginnt — zwei junge Offiziere jedoch, die wahrscheinlich ein allzureichliches Diner genossen, verharren im Pochen. Da sieht man zwei Federhüte sich ins Parterre drängen, bald darauf zwei Fäuste in Stülphandschuhen nach den beiden Tumultuanten greifen und sie hinaus zerren durch die stummen Reihen der links und rechts respectvoll den Palatinen der Sicherheit und Ordnung Raum gebenden Offiziere. Einer der beiden unglücklichen jungen Menschen versuchte noch, sich am Ausgang zur Wehre zu setzen; ein Faustschlag ins Genick stürzte ihn hinaus.

Das Gespenst der Napoleon'schen Unbesiegbarkeit war der Teufelsglaube der ersten Periode des 19. Jahrhunderts; denn, wie gesagt, jedes Zeitalter hat, je nach seiner Tendenz, auch seinen eigenthümlichen Aberglauben. Man war damals in demselben Irrthum befangen wie im Mittelalter, indem man Satan sich objectiv erklärte. Das böse Princip der Zeit war nicht sowohl jenseits beim Gewinnen der Schlachten, als vielmehr diesseits beim Verlieren derselben: das war der Teufel. Als der Hexenproceß nachließ, verschwanden auch die Hexen; als man

siegen gelernt hatte, verschwand der Zauber eines Genies, dem so gut wie Anderen Menschliches begegnete.

Als Napoleon seine Hauptarmee auf einem Inselchen zwischen zwei Armen eines tückischen Stromes aufhäufte, in einer Jahreszeit, wo das ungemessene Element gewohnt ist, aller menschlichen Gewalt zu spotten, schüttelten die Franzosen die Köpfe. Das Gelingen des eben so gewagten als genialen Unternehmens hing allerdings von mehrerlei kleinen Zufälligkeiten ab. Nichtsdestominder haben die französischen Kriegsgelehrten Recht, wenn sie den Donauübergang über die Lobau für eines der größten Meisterstücke ihres Classikers ausgeben. Die Kühnheit — freilich auch der Leichtsinn — des Plans stellt sich nur dann deutlich dar, wenn man das Terrain eingesehen und die Erfahrung gemacht hat, wie weit die technischen Hülfsmittel des Heerwesens selbst bei den Franzosen damals gegen ihre jetzige Ausbildung zurück waren. Das Schlagen der Pontonsbrücken über die beiden kleinern Arme machte keine Schwierigkeit; aber dem reißend angeschwollenen und 6 Klafter tiefen Hauptstrom für den gleichzeitigen Uebergang einer Armee von 80,000 Mann, 20,000 Pferden, 200 Geschützen und doppelt so viel andern Kriegswagen an drei Stellen eben so viele Straßen aufzuzwingen, schon als Gedanke kolossal, ward durch die Ausführung zum Wunderwerke, aber zu Einem jener Wunderwerke, wie sie der alte asiatische Geist massenhaft zu Stande brachte. Das lag überhaupt in Napoleons Charakter, der weniger das Römische als das Altpersische

an sich hatte. Als die Brücken, dieses Pivot, um welches sich der Feldzug drehte, endlich fertig waren und hielten, verkündete auch das Bülletin: „die Donau sei gebändigt.“ Cäsar oder Germanikus würden sich einfacher ausgedrückt haben; Xerxes dagegen ließ bei ähnlicher Gelegenheit den Hellespont peitschen. — An der Seite eines Gönners hatte ich Gelegenheit, den größten Theil der Arbeiten zu betrachten, welche ganz mit jener milden aber kräftigen Einfalt durchgeführt wurden, wie sie uns von den Augenzeugen der Kriegszüge der alten Welt geschildert werden. Das Requisitionssystem konnte hier einmal den Mund recht voll nehmen: an zweihundert große Schiffe; und was von Ankern, Mühlsteinen, Seilen, Ketten, Klammern weit und breit aufzutreiben, was in und um Wien an Balken, Pfosten, Latten, Bretern, Nägeln, Werkzeugen, Leitern und — Laternen vorräthig war, endlich Rammen zum Pfahlschlagen, Zimmerleute, Schmiede, Alles bot die Residenz im Ueberflusse dar, sonst würden die Brücken heute noch nicht fertig geworden sein. — Der Hauptunverstand der Arbeit war der, daß man den Bau nicht im Bogen convex gegen die Strömung, sondern gerade querüber legte, weshalb die Construction keine Spannung erhielt und die Anker und Gewichte alles tragen und halten mußten. Daher hielten sie früher nicht und verschoben sich und rissen jetzt abermals wiederholt unter den Händen. Dieser Umstand veranlaßte eine Maßregel, welche ohne diesen ernsten Zweck — hätte lächerlich erscheinen müssen. Im kaiserlichen Zeughause befanden

sich, wie jetzt so damals, zwei ungeheure Ketten, eine stärkere und eine etwas schwächere; Werke der Osmanen aus Suleimans Zeit, und mehr braucht man nicht zu sagen, um einen Begriff von der Wucht dieser Kriegswerkzeuge zu geben, deren sich die Türken einst zum Sperren der Donau hatten bedienen wollen, die jedoch beim Gebrauch ins Wasser gefallen, nach Abzug des Feindes herausgeholt, zerstückt ins Arsenal gebracht, zusammengeschweißt und als Trophäen in Festons rings um den innern Hofraum aufgehangen worden waren. Weiß Gott wer feindlicher Seits nun, von der unvollständigen Notiz: „die Türken haben mit diesen Ketten die Donau gesperrt" verführt, auf den mährchenhaften Einfall gerieth, diese unbehülfliche, ihre Kraft durch die eigene Schwere vernichtende Masse zur Befestigung der Schiffbrücken anzuwenden. Genug, die Ketten wurden abgenommen, zerstückt hinausgeschafft, wieder zusammengeschweißt und nun mit unsäglicher Mühe auf Schiffen über den Strom gelegt und an den Pfahlwerken befestigt — dabei riß die größere und fiel auch diesmal ins Wasser. Die kleinere hielt endlich; aber sicherlich die Brücken nicht. Nach Abzug der Franzosen ward diese unschuldige Donaufessel abermals von den Kaiserlichen aufgefischt, zerstückt, abermals zusammengeschweißt und an ihre frühere Stelle gehangen. Wenn wir doch die Sulina-Mausefalle ebenfalls schon so in unserm Zeughaus hätten!

Von Nußdorf aus, diesem ob seiner Solokrebse und trefflichen Karpfen berühmten, damals noch vorzugsweise

besuchten Lustorte, ließ sich das Wunderwerk mit Operngucker aus der Ferne besehen; wie diese Gelegenheit benutzt wurde, läßt sich denken. Der süße Müßiggang, das beschauliche Treiben ward schon wieder sichtbar, trotz der furchtbaren Schläge, wozu man die Vorkehrungen so nah vor Augen hatte. Praktisch hat der Leichtsinn große Aehnlichkeit mit der Philosophie. — Als die Brücken hergestellt waren, verstopften sich wieder die Ausgänge nach dem Strom. Naher Kanonendonner verkündete den Uebergang und das entsponnene Gefecht. Jetzt eilte man nach den Thürmen — Wachen ließen Niemand zu. Nun stieg man auf die Dächer und sah — Rauch und Staub — einzelne dunkle Linien über das Feld ziehn und in den Wolken der Schlacht verschwinden. Theuer bezahltes Schauspiel!

Hatte die Schlacht von Aspern eine schreckliche Nachwirkung in zehntausenden, auf die Pflege der Wiener angewiesenen Verstümmelten, so übertraf die von Wagram darin alle gehegten Befürchtungen. Aber auch diese neue Pein war bald Gewohnheit und verschmerzt, zumal Friedensgerüchte flüsterten und der Waffenstillstand zu Stande kam. Napoleon kehrte nach Schönbrunn, die Armee in ihre Lustlager zurück; die Garnison Wiens verstärkte sich; aber Viele der schon persönlich bekannten Kämpfer kamen nicht wieder*). Jetzt wurde es täglich besser, wohlfeiler,

*) Darunter fast sämmtliche Portugiesen. Diese gutwilligen, kleinen, dunkelbraun wie Schornsteinfeger gekleideten Menschen

amüsanter, ja außerordentlich lustig, und dies ist das ewig Merkwürdigste.

Die Zeit der Leiden schien vorüber, man mußte also jetzt die entbehrten Genüsse nachholen; da mischte sich das schäumende Wesen der Gallier mit der Wiener Lebendigkeit gerade zum angemessenen Temperamente. Beiderseits wetteiferte man, von der Originalität des Andern anzunehmen: die Franzosen fanden die Wiener und diese ihre Feinde nachahmungswürdig und allerliebst. Wie weit und in welchem Umfang diese Cordialität das schöne Geschlecht berührte, mag der ermessen, welcher damals diese schwächste Seite unserer „deutschen Frauen" irgendwo zu beobachten ähnliche Gelegenheit hatte. In kurzer Zeit war die alte Residenz der römisch-deutschen Kaiser in das modernste Französisch übersetzt. — Drei Pariser Restaurants öffneten ihre duftenden Speisesäle; von denen Chenier auf dem Kohlmarkt der Lion der öffentlichen Küche war. Auf der Burgbastei aber strahlten im Schein von Hundert Wachslichtern die glänzend gedeckten Tische des **Traiteur à la suite de la grande armée.** Im Privatgarten der Kaiserin und dem des Grafen Erdödy auf der Bastei

---

nannten die Franzosen „Kanonenfutter". In der That fraß sie unser Geschütz; sie schlafen in den kühlen Auen der Donauufer. Bei Lebzeiten waren sie so fromm, daß, wenn die Mittags- oder Abendglocke ertönte, ganze Abtheilungen im Marschiren Halt machten, auseinander traten, oder vom Pferd stiegen, an die Häuser hinknieten und beteten. Der Dienst mochte warten.

kredenzten Pariser Limonadiers die ausgesuchtesten Erfrischungen. Niemand von gutem Ton nahm mehr „Harlekin-Gefrornes", sondern den damals envoguen „Ponche-en-glace". Haydn starb und kaum horchte man hin. Der Mechanikus Mälzel, der seinen Trompeter auf dem Balkon des Schönbrunner Schlosses hatte blasen lassen und mit dessen Schachspieler der Universalkaiser sich auf einen Zweikampf eingelassen, überragte jetzt alle Tonsetzer des neuen, alle Magier des mittlern Zeitalters. Die Blüthe der schönen Welt, was Wien an großen Existenzen und vornehmen Reizen aufzuweisen hatte, lagerte aber in den Landhäusern nächst Schönbrunn; ergötzte sich an den Paraden der Garden und ergötzte Abends den hohen aber ungebetenen Gast und seine Marschälle im Schloßtheater, wo Ronconi und die Balsamini aus Mailand, Taglioni und die Costone mit der noch jungen Milder und der schon sehr alten Campi, mit der anmuthigen Laucher, mit Weinmüller, dem deutschen Lablache, und Vogel, dem gemüthvollsten der Sänger, um den Preis rangen. Allerdings waren diese soirées nur einmal und nicht wieder zu sehen in dieser Welt. Ein Parterre voll Stabsoffiziere der verschiedensten Waffen; ein Balcon voll Feldherrn, Minister und Großwürden und Alle en grande tenue der mit raffinirtester Pracht ausgestatteten Amtskleidung; dazu Wiens weibliche Noblesse in brillantester Toilette; eine solche Essenz von historischer Notabilität und Elite der Schönheit, von den ausgezeichnetsten Künstlern entzückt; ein

solches Tableau ohne alle Nebenfiguren, (außer den Versteckten), in diesen engen aber zierlichen Rahmen gefaßt, hat kein Seitenstück aufzuweisen, wohl aber ein Gegenstück von ungleich größerm Umfang und einer bei weiten ergreifenderen Wirkung — nämlich eine Landpartie über die Schlachtfelder.

Noch vierzehn Tage nach dem letzten Kanonenschusse waren diese nicht ganz geräumt, aber schon längst befuhren elegante Carossen diese Stätten der Verwüstung: einst blühende Felder von zahllosen Schanzen, Gräben und Verhacken durchschnitten, mit Lavettentrümmern, aufgeblähten Pferdeleichen und schwarzen Haufen aasender Raben bedeckt; links und rechts in Schutt geschossene, schwarz ausgebrannte Ortschaften; im Innern der verkohlten Häuser gedörrte Menschenleichen; die siedend heiße Luft angefüllt mit widerwärtigem Brand- und Modergeruch. An den Straßen und Wegen dieses schauderhaften Mordackers aber kauerten und schleppten sich die Zerrbilder seiner ehemaligen Bewohner, bettelnd, mit rothgeweinten Augen. Da sah man ganz anständige Familien gruppirt hinter einem Tischchen, darauf ein Teller mit Geld; Andere stellten ihre Verstümmelung zur Schau; die Mehrzahl aber hatte schon Unterkunft gefunden bei ihren Landsleuten um und in Wien: zu der Last der täglich **100** Ochsen und **1000** Eimer Wein verschlingenden Armee, der Sorge für **20,000** Blessirte und der eigenen Erwerblosigkeit, gesellte sich nun noch diese Plage, daß ein Heer von Bettlern aller Art jetzt sich in Masken warf und

vom frühen Morgen bis in die Nacht unter dem Schild eines „armen Abgebrannten von Aspern" die Häuser complett stürmte.

Einen ähnlichen Contrast wie diese beiden peripherischen Seiten der ins Französische übersetzten Residenz bot, dagegengehalten, die dritte dar — ein Ausflug in die Lager der in der Umgebung gesammelten Armeecorps. Ich sage „Lager", denn es giebt keinen Ausdruck für das, was sich hier darstellte. Eigentlich waren es improvisirte Militair-Colonien, nach großartigem Plane angelegte Ortschaften für ein wanderndes Soldatenvolk; breite Straßen von niedlichen Holzhäusern, dazwischen gemauerte für höhere Offiziere, Hôtels, Kaufmannsbuden; Alles gut eingerichtet; die Wohnungen der Chargirten sogar mit Gardinen, polirten Meubles u. dgl. Luxus versehen und dies Alles — zu fünf solchen Stadtephemeriden — requirirt und erplündert; zusammengeschleppt aus den nächsten spolirten Dörfern, deren Hausrath, Thüren und Fenster, selbst die Dächer, auf diesen mit vielem Geschmack hingezauberten Militair-Comfort verwendet, beim Abzug aber im Ganzen — an Juden verkauft wurde. — Hier bewirthete nun der gesellige Franzose seine Wirthe; zwischen wurzellosen Baumreihen, auf sandgestreuten Wegen erging sich die schöne Welt beim Spiel der Regimentsmusik, lagerte sich vor den schmucken Estaminets der Marketender, ergötzte sich am Glanz des Uniforms, der militairischen Lebensweise, dem Stockwerfen der Tambour-Majors, den Abends abgebrannten Feuerwerken, und

manches zerstreute Wienerkind überhörte den Zapfenstreich.

Die ungebetenen Gäste fühlten sich jetzt von Tag zu Tag behaglicher in dieser theils durch ihre Sitten umgewandelten, theils von Natur aus ihnen zusagenden Welt. Sie gewöhnten sich an Genüsse, von welchen sie rühmten, daß keine andere Stadt, selbst nicht Paris, sie in dieser gemüthlichen Heiterkeit geboten hätte, und dachten schon mit Kummer an die Abreise. Es sollte ihnen nun auch ein Begriff von den Winterfreuden der Wiener verschafft werden, indem Herr Wolfsohn, der Welt vielleicht weniger als Bandagist und Orthopäd, wie als Erfinder des Apollosaales bekannt, in diesen zauberischen Räumen ein kolossales Tanzfest vorbereitete. In der That vereinigte diese in ihrer Art einzige Unternehmung auch Alles, was sinnreicher Geschmack, eine ästhetisch gebildete Phantasie und raffinirter Luxus der üppigen Geselligkeit zu bieten hatten; kein Sinn ging leer aus und keiner ward überboten; die Grazien und Musen schienen sich hier das Wort gegeben und bei der Ausschmückung gewetteifert zu haben. Dieser Umstand mag auch W. die Veranlassung geworden sein, diese elysäischen Felder dem Musageten zu weihen, wenn er mit dem mythischen Aushängeschilde nicht, und ganz richtig, auf die tiefgewurzelte Manie der Wiener, überall hinter alten Götternamen den Begriff des Vortrefflichen zu suchen, speculirt hatte. — Das Toleranzedict scheint sich bei uns insofern auch auf die heidnischen Religionen zu erstrecken, als die griechische

und römische Mythologie einen Hauptgegenstand des Elementarunterrichts ausmacht, daher das Volk die Helden des Homer auch weit besser als seine eigenen kennt, was politisch allerdings mehr als bloß unverfänglich, aber auch der todte Punkt im Volksgeist ist, den kein gelegentlich eingesetztes Schwungrad dann zu überwältigen vermag. Unsere öffentliche Nomenclatur lautet sämmtlich mythonomisch; unsere Parks und Straßen wimmeln von hesiodischen Göttern und Halbgöttern; ganz Wien ist ein Pantheon: Luna in Schönau, Apollo auf der „Laimgrube", Diana-Tempel und Mars-Brunnen im Park von Dornbach, Theseus-Tempel im Volksgarten, Herkules-Treppe in der Burg, ein Aeskulap- und ein Neptuns-Bassin in der Stadt, ein Hygiäa-Brunnen im Josephinum, ein Dianabad, ein Putzladen zur Isis, ein anderer zum „Raub der Proserpina", ein Wirthshaus „zum sterbenden Fechter", ein Tanzplatz „Elysium" u. s. w. — Diana, Pluto, Juno, Kastor sind beliebteste Hundenamen. Paris hatte eine pont d'arcole; London hat eine Waterloo-Brücke; Berlin einen belle-alliance-Platz und als Hauptstadt der Philosophie aus der Fabelwelt Nichts als eine desolate „Herkulesbrücke" — es wäre nun an der Zeit auch mit unserer Symbolik einen Fortschritt in die spätere (wenn nicht gar Vaterlands-) Geschichte zu machen, dabei aber einen neuen Weg zu gehen und nicht allein den Werth der Sachen, sondern mehr den der Personen leuchten zu lassen.

Als die Offiziere der „großen Armee" den wunderbaren Anblick des „Apollosaales" genossen, glänzte dieser reizende Aufenthalt noch in ursprünglicher Beschaffenheit; sobald man an dieser rührte, verlor sich von Jahr zu Jahr die Eurhythmie in triviale Ueberladung, und bald war keine Spur mehr von der mährchenhaften Decoration des ersten Jahrgangs vorhanden. Man denke sich einen ungeheuren oblongen Raum — der Ausdruck „Saal" giebt einen zu kleinen Begriff von der Sache — als Zauberhain decorirt mit lebendigem Gewächs und natürlichen Felsen. Dieses eigenthümliche Mittelding von Park und Salon überschaute man beim Eintritt von einer 20 Stufen hohen, mit grünem Tuch belegten, mit Goldgeländern und dem köstlichsten Gesträuch und Blüthenbüschen ornirten, mit Lichtguirlanden getragenen Estrade. Von diesem schon an sich einen Saal mit Nebenzimmern vorstellenden Emporium stieg man in den Hauptsaal hinab, dessen Mittelraum parkettirt für drei große Tanzkreise Raum bot. An den Seiten liefen Alleen von lebendigen Cedern, welche aus dem Boden wuchsen, dazwischen Statuen auf Postamenten und Ruhebänke. Hier schritt man auf grünem Tuchrasen zu dem andern Ende des Saales, wo sich in ganzer Breite eine Felsengrotte erhob, auf deren bewaldetem Gipfel Apoll die Sonnenrosse lenkte, umgeben von Musen, umflossen von magischem Lichtglanz. Verborgen hinter den Felsen und Gebüschen wirkte das starkbesetzte Orchester, nur für das Ohr vorhanden. — Drei Eingänge führten in die halbdunkeln

Höhlen und Gallerien der Grotte: es rauschten Springwasser und Fälle zwischen Wasserpflanzen und schimmernden Erzstufen und Marmorbecken, darin Goldfische glänzten, grotesk beleuchtet von den Blitzlichtern versteckter Lampen. Weiter gelangte man zu den theils im edlen, theils im phantastischen Styl geschmückten Speisesälen und Stübchen. Das Geringste war hier außergewöhnlich in Form und Zusammenstellung; selbst die Oefen Allegorien, z. B. Eremitagen, Bacchus auf dem Weinfasse, die Statue Josephs II., vorstellend. Auf der runden Haupttafel zu 24 Gedecken im größten dieser Säle ruhte ein prachtvolles Broncebassin, in dessen Mitte Neptun aufrecht thronte und in den Knauf des Kronleuchters griff, über dessen 24 Lichter je ein feiner Wasserstrahl sprang, den ein auf der Broncearabeske gaukelnder Triton in einem Krystallfüllhorn auffing. Eben so viele Löwen am Fuße des Neptunsthrones gossen Wasser in das Becken. Von der Beschaffenheit dieses Tafelaufsatzes läßt sich nun auf den gediegenen Luxus der ganzen Anlage schließen, welche allerdings auch ihren Schöpfer zu Grunde richtete; da die Unterhaltungskosten dieser schnell welkenden Pflanzenwelt, die tausend Wachslichte, die kostspieligen Pumpenwerke zum Speisen der Wasserkünste, auch die hohen Zinsen des aufgenommenen enormen Capitals, die Größen der Einnahmen von 20 bis 40,000 Gulden an Einem Abend überboten. Das gewöhnliche Schicksal aller dergleichen Unternehmungen, die jedesmal auf die Dauer von der Theilnahme des wechselsüchtigen Publicums im Stiche

gelassen werden. — Das Sinnreichste der Decoration enthielt der Nebensaal, in gleicher Länge mit dem Tanzsaal, wohin man aus diesen durch zwei hohe Portale gelangte. Wie dort blendende Helle, so hier Nachtdunkel, Waldschatten, Stille und Kühle; der ganze Raum ein lebendiger Garten, um die Gänge zwischen den Beeten gedielt, daraus Bäume, Strauchwerk und Blumen in anmuthigen Gruppen emporstiegen; dazwischen große in Broncegitter gefaßte Bassins mit wasserausgießenden Statuen; in der Mitte des Hains ein prachtvolles, goldreiches Zelt mit einem — Billard; am Ende des Saales noch drei solcher Zelte, wo kühlende Erfrischungen gereicht wurden; über diesem eigenthümlichen Park aber, wie im Tempel der Nacht zu Schönau, nur im größeren Maßstabe, ein künstliches Firmament ausgespannt, woher ausschließlich das Licht zur Beleuchtung kam — im Abstich zu dem grellen Schimmer des Hauptsaales von wunderbarer Wirkung. — Auf diesen sinnig angeordneten und klug vertheilten Contrasten des Decorationsstyls, der Abwechslung der Farben und Formen, zwischen Helle und Halbdunkel, Geräusch und Stille, Gewühl und Abgezogenheit, diesem phantastischen Verein von Carnevalsglut und Gartenfrische beruhte hauptsächlich der magische Effect, der ungemein wohlthuende Reiz, den der Aufenthalt hier gewährte; man fühlte sich betäubt, gefesselt und erquickt zugleich. — Diese erfrischende und bei Lust erhaltende Abwechslung, die lauschigen Winkel, traulichen Cabinetchen, Erker, Nischen und Plauderplätzchen werden

bei solchen Anlagen fast jedesmal über der sogenannten Symmetrie, der Linear-Monotonie unserer modernen Architektur, dem öden Prunk des Ornaments vergessen und statt Comforts trifft man Glanz und Geleckheit, welche geniren und ermüden. Selbst die Engländer sind von ihrem alten (dem Apollosaale zum Grund gelegten) Vauxhall-Geschmacke abgekommen, und die überhandnehmende Schlangenbrut des Rococogeschnörkels vertilgt vollends alle romantische Anmuth in dieser Sphäre.

Indessen seine Offiziere auf den Wogen des aufgeregten Residenzlebens schaukelten, ersah sich Napoleon die Gegenstände seines ewigen Bedürfnisses: zu thun und Erfahrungen zu sammeln. In diesem Kopf war kein Platz für Zerstreuungen, und nichts entging seiner Aufmerksamkeit. Rastlos kreuzte er die Landstraßen, beschaute und prüfte jedwede Anstalt: Erziehungsinstitute, Kanonen- und Waffenwerkstätten, Fabriken und Ateliers, Klöster und Spitäler, selbst die Berggipfel und Gesundbrunnen; denn für diesen Geist hatte Jedes Gehalt und Bedeutung; darin mußte ihn bewundern, auch wer ihn haßte als Despoten und Feind. — Bei dieser Gelegenheit verbreitete sich das Gerücht, der Universalkaiser wolle zu Paris — wie er im „Pflanzengarten" eine Sammlung exotischer Menschenexemplare anlegte — eine Elite von Jünglingen aus den besiegten Ländern zusammentreiben, was manche Eltern bewog, ihre Söhne aus den Anstalten an sich zu nehmen, um sie vor den Luchsaugen des

gallischen Herodes zu verbergen.*) Er selbst schien an so etwas nicht zu denken; benahm sich vielmehr auffallend gleichgültig gegen die Jugend, wie sehr auch die Professoren sich bemühten, ihm darunter einige Repräsentanten historischer Namen bemerkbar zu machen. Er that nur hastige Fragen nach Zweck der Anstalt und Lehrplan, durchspähte eilend die ökonomische Einrichtung, ohne sich auf eine Kritik einzulassen, und verschwand, wie eine dunkle Wolke vorüberfliegt. Dagegen erregte sein besonderes Interesse unter Andern der — leider! unausgeführte — Prachtbau von Kloster=Neuburg. „Dergleichen sieht man nur in Spanien" sagte er zum Abt. „Läge Ihr Kloster bei Paris, ich würde es vollenden." — Bei einem Abschiedsschmaus äußerte später Andréossy: „der Kaiser bedaure dreierlei nicht mit sich nehmen zu können: das Grabmahl der Erzherzogin Christine, Klosterneuburg und Schönbrunn." — Das Geben kam ihm freilich nie in den Sinn.

---

*) Zu Josephstadt in Böhmen lebte damals ein Wirth von so enormen Embonpoint, daß 46 Ellen Nankinet zu einem seiner Beinkleider gehörten. Viele reisten durch die Festung, um das Wunderthier zu sehen, denn mit einem Menschen hatte das Geschöpf wenig Aehnlichkeit; daher dieses auch die Angst, Napoleon würde es als Beute für seine Raritätensammlung mitnehmen, aufs höchste folterte und in seinem Hause schon Alles zur Flucht bereit war, auf den Fall, daß die Franzosen in Böhmen einrücken sollten.

Es giebt Perioden im Leben der Völker, wo diese, sei es durch eigene Verwahrlosung, sei es durch Mißgriffe der Regenten, sich selbst verlieren, als historisches Material gleichsam verwittern, und in der Hand dessen, der für den Augenblick sich ihrer als plastischen Stoffes bedienen will, sich als bloßer Staub in hohler Form erweisen, woraus das bildungsfähige Moment, der Geist verflüchtigt. Ungarn 1740 und 1809 — wenn der alte Pálffy aus seinem Grab gestiegen wäre, er hätte glauben müssen, Jahrhunderte geschlummert zu haben.

Zwischen Wien und dem Schwesterlande war bisher jede Verbindung unterbrochen; man wußte nur von Raabs und Preßburgs Einnahme und machte sich noch immer große Vorstellungen von der „Insurrection"; namentlich von ihrer prachtvollen Kleidung, davon Abbildungen umliefen. Als mein Oheim angeblich in Lieferungsgeschäften, eigentlich als Courier mit wichtigen Papieren, nach Ofen abreiste, fand er es angemessen, mich mitzunehmen.

Kaum war die geräuschvolle Residenz im Rücken und die Spitze des Stephansthurms am Horizont verschwunden, nahm die Landschaft ein sehr bedenkliches Aussehen an. Die Straße nach Preßburg hatte vor uns der Kriegsbesen gefegt, der bekanntlich mancherlei Späne in

den Weg streut: gestürzte Pferde, Trümmer, Lumpen lagen immer dichter, oft hart an der Straße; zu beiden Seiten blickten ausgebrannte Weiler und Dorfschaften aus schwarzen Augenhöhlen; in Hainburg war kein Nachtlager zu haben und es hieß, mitten im Soldatengewühl die Nacht in der Chaise zubringen; da hätte bald einer der Cürassiere, welche um Mitternacht abzogen, als er meinen Mantel, in dem ich eingewickelt schlief, stehlen wollte, mich aus dem Wagen gerissen.

Hinter Hainburg wurde die Scene immer trauriger; auf ungarischem Boden ward den Raben, Raubvögeln und Füchsen schon größere Freiheit, mit dem Roßaas zu schalten, wie manches rein ausgeschälte Pferdgerippe bewies. Zu den Verwüstungen des Kriegs hatte die überfluthende Donau ihre hinzugethan; auch war stellenweise der Straßendamm durchbrochen und nothdürftig mit Holztrümmern ausgebessert. Wilder sah es vor Preßburg aus; da ging es schon zwischen Lavettenscherben, Schanzkörben, Faschinen, Erdaufwürfen in die theilweise eingeäscherte und von Kugeln durchlöcherte Stadt. Regnier mit den Sachsen lag darin. Man wies uns nach der Commandantur im Primatialpalaste. Der Oheim ging hinauf, um das Visa zu erhalten, mußte wegen Abwesenheit des Generals lange warten, und erst nach einer Stunde konnten wir weiter. Die langweilige Donauebene that sich auf, und in der Ferne zog sich unabsehbar zu beiden Seiten die zwiefache Vorpostenkette, welche die Demarcationslinien bezeichnete, über das Feld. Jenseits

bildeten diese österreichische Cürassiere, diesseits sächsische Husaren, die an der Straße eine Wachbarake für einen Offizier und die nöthige Ablösung aufgeschlagen hatten. — Auf halbem Wege zwischen Preßburg und dieser Grenzscheide des Kriegs überholte ein sächsischer Dragoner unsern Wagen und flog in augenscheinlicher Eilsendung auf die Barake zu. Hier mußte der Paß abermals vorgezeigt werden. Der Unteroffizier trat an den Wagen heran, empfing das Papier und entfernte sich damit in die Barake, aus der jetzt zwei Husaren ihre gesattelten Pferde zogen; diese zäumten. Ich hatte so lange kein österreichisches Militär gesehen, daß meine ganze Aufmerksamkeit nur auf die beiden Cürassiere gerichtet war, die jenseits auf Pistolenschußweite mit aufrechtem Karabiner unbeweglich wie Bildsäulen standen, und war daher nicht darauf gefaßt, als jetzt die beiden Husaren, die unterdeß aufgesessen waren, an den Wagen heranritten, den Kutscher umwenden hießen, der Offizier aus der Hütte trat und uns höflich bedeutete, wie es ihm leid thäte, auf Befehl des Vicekönigs (Eugen) uns wieder nach Preßburg zurückschicken zu müssen. Das war ein Schiffbruch im Angesicht des Hafens.

In Preßburg abermals vor dem geistlichen Palast angelangt, übergab die Escorte uns dem Platzadjutanten, der unter vielen Entschuldigungen mit der „traurigen Nothwendigkeit", den „unvermeidlichen Uebeln des Kriegs", der unumgänglichen „Strenge der Instruction", uns in das Antichambre Beauharnais' geleitete, wo wir bis

Abends zubrachten, ohne diesen zu Gesicht zu bekommen. Endlich wurde uns angedeutet, daß sogleich nach Wien berichtet werden sollte, wir aber bis auf Weiteres uns einer Gefangenschaft fügen, d. h. die innere Stadt nicht verlassen müßten. Der Wagen war unterdeß von einem Dragoner mit gezogenem Säbel bewacht worden; jetzt kamen Beamte herbei, lösten den Koffer ab, nahmen aus dem Sitzkasten und Futter Alles an sich bis auf die Rasirtoilette des Oheims, warfen es in eine Kiste und vernagelten diese vor unsern Augen. Koffer und Kiste wurden im Palast einlogirt, wir aber, wie wir gingen und standen, konnten uns ein Quartier suchen, wie es uns anstünde. So brachten wir zehn Tage im Gasthofe zu und waren genöthigt, was in dieser Zeit an Wäsche und Utensilien nicht entbehrt werden konnte, zu kaufen und uns zu langweilen nach Herzenslust; denn die, mit denen man Umgang hätte pflegen können, waren geflohen, die Andern waren zu beschäftigt, das Schauspiel unsäglich schlecht und die Hitze so unausstehlich, daß man die Promenade nur Abends besuchen konnte. Auch diese hatte bereits ein Pariser Kleid angezogen, einen Limonadier und Harmoniemusik erhalten, was alle Damen, welche noch ein Fähnchen sehen lassen konnten, herbeizog und einen ungewöhnlichen Verkehr verursachte, der sich allerdings zwischen den eingeschlossenen, dachlosen Häusern seltsam genug ausnahm.

Endlich saßen wir wieder in unserer Chaise, überschifften diesmal ohne Anstand den dreißig Schritt breiten

Streifen herrenlosen Landes der Demarcationslinie und steuerten durch die reizlose Insel Schütt auf die in allen Kriegen bislang ihre Jungferschaft bewahrt habende Festung Komorn zu, um die es jedoch diesmal sicher geschehen gewesen wäre, da ihre alten Mauern von Erdbeben zerrissen, ihre neuen nicht fertig und die Nothwälle von der Art waren, daß kein Vauban dazu gehörte, sie einzunehmen. Für den Fortgang des Kriegs würde dies freilich überflüssig gewesen sein, denn von Raab*) auf Ofen marschirte der Feind auf der Sehne des Bogens und die auf dem linken Ufer Lagernden hätten nach menschlichem Ermessen um zwei bis drei Tagemärsche zu spät kommen müssen.

In Néßwiel, wo der Wein wächst, welchem Kaiser Franz bei Tafel den Vorzug gab, waren keine Pferde zu bekommen und es hieß da übernachten. Die Gastzimmer waren überfüllt und mit uns eben wieder drei Damen abgestiegen, die ihre Männer im Feldlager zu besuchen gedachten. Vom Souper in der Gaststube hatten sich zwei von ihnen nach dem Corridor im obern Stockwerk in irgend einer Absicht entfernt, als sie bald darauf unverrichteter Dinge, Entsetzen auf den todtblassen Gesichtern, wieder hereinstürzten: „Der Teufel sei ihnen erschienen!" — Der Wirth hielt nämlich einen schwarzen Bock von seltener Größe und Schönheit, der sich auf allerlei Kunst-

*) Der äußerste östliche Punkt im Süden, wo Napoleon schlug, und, seltsam! bis an die Raab gingen auch Karls des Großen Siege.

stücke verstand und sobald ihm Fremde begegneten, sogleich auf den Hinterbeinen sich emporrichtete. Das Thier mußte herbeigeholt werden, um die Frauen zu überzeugen, mit wem sie es zu thun gehabt hätten. Es wurde dann viel über die Zeitlage gesprochen, und mit brennender Neugierde verschlangen diese Halb=Magyaren — denn in diesen Gegenden wohnt ein Mischvolk — die Wiener Nachrichten. Hier, wie fast allenthalben auf unserm Wege, trat die politische Indifferenz ungescheut zu Tage; es erforderte wenig Scharfsinn, diesen Leuten abzumerken, wie sie eine französische Invasion etwa pour la rarité du fait sich gefallen ließen. — Die sind mir unbegreiflich, welche bei ungesunden Zuständen von einem „gesunden Sinn des Volks" sprechen, sich wohl gar darauf stützen.

Zu Komorn standen auf den vorgeschobenen Werken die Canoniere mit brennenden Lunten. Schanzen, Palisaden, spanische Reiter waren ringsum zu einem Dornenkranz gewunden, interessant für den, der bloß vorüberfährt. In der Ebene deuteten weiße Streife das Insurgentenlager an. Näher gekommen, fanden wir hier auffallende Stille, keineswegs die lebhafte Geschäftigkeit des Soldaten. In der That aber waren diese Leute ungemein gut, ja verschwenderisch gekleidet*), überbunt; jede Gespannschaft

---

*) Die Tracht der Offiziere bestand z. B. aus einer über die Uniform geworfenen Blouse und weiten Ueberhosen von Taft mit Silber gestickt, was hinlänglich charakterisirt. Als ihre Ahnen das großmährische Reich zertrümmerten, trugen diese Schaffelle.

eine andere Zusammenstellung von Farben, eine andere Verschnürung; besser sie hätten im Exerciren, in der Methode, die Mannschaft rasch auszubilden, gewetteifert. Bekanntlich ist der Ungar ein trefflicher Soldat zu Fuß wie zu Pferde, aber als Infanterist bedarf er Zeit und Zucht, um sich an die Muskete zu gewöhnen. Nun hatte man diesen Leuten eine ihnen widerwärtige Waffe roh in die Hand gegeben, ihnen Patrontaschen über die bunte Jacke gehangen — so sollten diese Haufen, ohne Vertrauen zu sich selbst und ihrer Wehr, ohne Begeisterung, ohne Führung, den kriegsgeübtesten Truppen des sieggewohnten Feindes widerstehen! Wahrlich, nur äußerste Verblendung hätte von dieser Handvoll im Handwerk gänzlich unerfahrener Milizen irgend einen Erfolg erwarten können. Augenzeugen ließen der Reiterei die Ehre, sich bei Raab tapfer geschlagen zu haben, aber was nützt Tapferkeit ohne Disciplin? sie kann die Niederlage nur verzögern, nicht verhindern. Den Muth und das Feuer in der Schlacht besitzt der Ungar ohne Zweifel im hohen Grade, aber pochen soll er nicht darauf; mit diesen Eigenschaften allein kann heutzutage gar wenig ausgerichtet werden. Auch die Perser hatten einst diese wilde Tapferkeit; es fehlte ihnen aber in den griechischen Kriegen was dem Ungar im Allgemeinen noch heute fehlt — die Intelligenz. Zu einem Volksaufgebot, Landsturm, etwa einem Guerillasystem mangelt nicht sowohl dem Nationalcharakter die Anlage, als vielmehr den Nationalsitten, der Volksbildung das förderliche Element. Z. B.

ist der Ungar nicht, wie Tyroler oder Yankee, geborner Schütze; er müßte erst erzogen werden für den Volkskrieg; dazu bedarf er zunächst überhaupt Gemeingeist und Disciplin, die schwächste Seite des Ungarn. Für den kunstgerechten Krieg selbst aber muß er jedenfalls erst durch die deutsche Schule und Kriegszucht hindurch, um zu leisten, was er an und für sich nicht vermag, mit all seinem stürmischen Feuer.

In Ofen wie in der Nachbarstadt Pesth ging es im Ganzen friedlich und froh zu; der Handel fand bei den Zeitereignissen seine Rechnung; doch zitterten die Grundbesitzer in der Besorgniß, der Krieg würde über Ungarn nach der Türkei hinwegfluthen; übertriebene Schilderungen von dem Unglück Presburgs und Raabs circulirten im Publikum. Unser Wirth konnte nicht Farbe genug finden, um den Schrecken zu malen, den eine Schaar Insurgenten verbreitet hatten, als sie, aus der Raaber Schlacht versprengt, durch Ofen bis Pesth galoppirten gerade zur Nachmittagsstunde, wo die schöne Welt am zahlreichsten auf der Schiffbrücke promenirt. Mit dem Ruf „die Franzosen!" stürzte man den Ufern zu, bis der Anführer der Reiter vor dem Comitatshause hielt und es sich herausstellte, daß er den Franzosen beim fernen Raab schon Lebewohl gesagt habe.

Hier war es auch, wo ich das erstemal die ungarische Sprache auf der Bühne hörte. Meiner Ansicht nach ist das Magyarische — ich habe es später grammatikalisch erlernt — eine schöne Sprache, auch ihres einfachen und

regelmäßigen Baues und kernigen Lauts halber der slavischen weit vorzuziehen, jedenfalls edler als diese. Für den Conversationston des Lustspiels jedoch fehlen ihr fast alle Feinheiten, namentlich die Wortspiele; auch hört sie sich für ein gebildetes Ohr hier wenn nicht widrig, so doch spaßhaft an. Im Drama dagegen, wo sie ihre ganze Energie und das Pathos ihrer Spondäen entwickeln kann, schreitet sie prächtig auf dem Kothurn. Man muß nur nicht ein modisch verwöhntes Gehör haben. — Damals hatte die National-Dramaturgie sich noch nicht in Karl Kisfaludy und seinen Nacheiferern aufgethan; dennoch war man schon mit einer kleinen Bühne fertig geworden, worauf nur ungarische Uebersetzungen aufgeführt wurden, und diese Bühne hieß — „Nationaltheater". Das Nationale steckte nämlich, außer dem Idiom, noch in dem Costüm; denn gleichviel was gegeben wurde, dieses war immer das ungarische: die Väter in etwas längeren Pelzen und gepuderten Zopfperücken, die Liebhaber ungepudert und mehr husarenmäßig zugestutzt, die Intriguants mit rothen Schnurbärten, die Frauen im Mieder mit herunterhängenden Flechten. An diesem Abende wurden, so angethan, Kotzebue's — „die Indianer in England" gegeben; und nun denke man sich diese Gurli!

Als wir auf der Rückreise abermals die Insel Schütt passirten, donnerten von Komorns keuschen Wällen und Preßburgs nun in Schutt liegender Citadelle die Kanonen den Frieden aus. Jeder Schuß kostete dem Hause Oesterreich **100,000** Menschen, nachdem jeder der „hundert

Tage" der Nation 20 Millionen Gulden gekostet hatte. Wer diesen Frieden dictirte, mußte entweder den Untergang der Monarchie beschlossen, oder vorausgesetzt haben, daß er abermals werde gebrochen werden; denn welche Dynastie, welches Volk konnte solche Schmach geduldig ertragen, wenn es Kraft und Gelegenheit fand, sie abzuschütteln? Wenn Napoleons Verfahren von 1807 bis 1812 Politik genannt werden kann, so muß diese und historische Logik etwas sehr Verschiedenes sein. Seiner Natur wie seiner Stellung nach konnte dieser Mann allerdings kaum anders, als von den beiden von Macchiavell den Herrschern alternativ empfohlenen Principien der Liebe und der Furcht dieses wählen, aber eine arge Selbsttäuschung war es, daß er, was der Florentiner einem kleinen Gemeinwesen abgesehen hatte, auf das Regiment eines großen Reiches, ja auf die Oberherrschaft über die Länder eines hoch cultivirten Welttheils dauernd anwenden zu können glaubte. Auf Furcht oder auf Liebe lediglich läßt sich inmitten einer so sehr von Gedanken getragenen Welt kein glückliches Regiment gründen; was heute Dauer versprechen soll, muß auf Achtung gestellt, solcher schlechthin fähig sein; den feinschmeckenden Gaumen des Zeitgeistes bestechen keine Surrogate.

Die bei jedem geringsten Anlaß sogleich herausgekehrte Absicht und Macht, zu strafen, jeden kleinsten Mangel an Furcht ohneweiters als ein Vergehen zu rügen, hat wesentlich dazu beigetragen, jenen Mann den Völkern widerwärtig zu machen; die asiatische Schwüle

seines Wesens konnte das europäische Leben unter keinen Umständen auf die Dauer ertragen. Unter andern Wahrzeichen seines orientalischen Charakters sticht auch die Leidenschaft hervor, wo er siegend auftrat, einen Denkzettel zu hinterlassen — das mongolische Princip: „es soll kein Baum und kein Haus stehen, wo des Chans Roß getrunken". Er versteckte seine Willkür dabei hinter den „Kriegsgebrauch". Kein unscheinbarster Wall, welcher einen Dreipfünder losgefeuert, sobald ihn Franzosen betreten hatten, erhielt einen Stein auf dem andern. — Diese Demolirwuth sollte den Stachel der Demüthigung bis ins Innerste drücken, und das war ebenso übermüthig brutal als unklug. Weil er es aber nicht lassen konnte und die Satisfaction seines opulenten Ehrgeizes ihm über Alles ging, so mußte auch Oesterreich das Schauspiel des symbolischen Ruthenstreichens — das Sprengen und Zerwerfen der widerspenstigen Mauern an allen Ecken erleben. Auch hierbei stellte sich das militairisch-technische Ungeschick heraus; denn wie die französischen Ingenieure bei den Sprengungen zu Werke gingen, scheint jetzt fast unglaublich, besonders wenn man sich erinnert, wie von Seiten unseres Geniewesens diese Experimente Behufs des Umbaus der Festungswerke Wiens einige Jahre später ausgeführt wurden. Jene wußten nichts Besseres zu thun, als tiefe Schachte im Rücken der Wallbekleidung zu graben, diese mit Pulver zu füllen und nun — drauf los geknallt! Nicht allein — obgleich der Proceß kunstgerecht ohne jede Erschütterung

und ohne alles Abspringen von Steinen durchzuführen ist — daß jedesmal die zunächststehenden Häuser borsten, ein Ziegelhagel und Mauertrümmer mehrere hundert Schritte weit auf das Glacis hinausflogen, das brennende Minenfutter auf die Brennholzlager und Strohmagazine fiel und diese in Brand steckte, sondern auch die Mineurs selbst kamen niemals mit heiler Haut davon, und mit dem letzten Wallstück flog sogar einer ihrer Offiziere auf. Dergleichen behandelten aber die Machthaber als Nebensachen.

Um 4 Uhr Nachmittags am 16. October war die erste Mauerseite in Schutt gerollt; beiläufig um dieselbe Zeit als vier Jahre später bei Leipzig unsre Truppen in die Schlachtreihen eintraten. Zwei Stunden vorher hatte Napoleon Schönbrunn verlassen und erst als die Ordonnanz eintraf, welche die Nachricht davon überbrachte, der Mineur die Lunte angelegt. Dieser Umstand ist bemerkenswerth: im Moment als der Großchan sich erhob, sollte der Anfang mit dem Denkzettel gemacht werden. — Leider trifft nur zu oft zu was der ehrliche Cals singt:

„Noyt man en had soo wiisen Sin,
Of daer en stack èen geckgen in.“

Sechster Abschnitt.

1. Zur Geschichte der Erfindungen. — 2. Vorschule des Staatsdienstes.

Fast wunderbar, mindestens räthselhaft könnte es erscheinen, daß unser in Materialismus bis an den Gürtel untergesunkenes Zeitalter von Ideologie und Abstractionen so hart bedrängt wird und selbst in der industriellen, rein praktischen Sphäre eine Menge der fähigsten Köpfe über den müßigsten Problemen brüten, wenn man bei näherer Betrachtung der Menschen und ihrer Verhältnisse nicht dahinter käme, daß diese anscheinend mit dem Geist der Zeit in directen Widerspruch gerathenden Erscheinungen nothwendige Producte eben der, mehr oder weniger Alles bewegenden, materiellen Triebfedern sind, auf welche der Geist der Welt die Gesellschaft gestellt hat. Denn in der Regel erweist sich der Idealismus und die Abstraction bloß als Mittel der Person, zu irgend einem realen Zweck, zum Besitz oder Genuß irgend eines Concreten zu gelangen. Man sieht zwar auch eine nicht geringe Zahl befähigter Menschen sich zunächst rein für die Sache selbst abmühen, oder bloß Ruhm und Ehre

im Auge haben, aber die Ueberzeugung, daß bei solchem rein ethischen Interesse kein Huhn in den Topf fliegt, veranlaßt denn doch die ungeheure Mehrzahl, hinter dem gemeinnützigen oder Ehrenpunkt noch ein anderes, den Bedürfnissen ihrer einmal nicht bloß geistigen Interessen mehr zusagendes Ziel aufs Korn zu nehmen. — Es liegt daher in der Natur der Sache, daß gerade in Oesterreich sich eine Menge guter Köpfe mit den unüberwindlichsten Problemen herumjagen und die Projectenmacherei und der Erfindungsdrang hier mehr zu Hause sind, als irgend anderswo. In Ermangelung eines von öffentlichen Zuständen angeregten Interesses und auf vielen Seiten von der Wahrheit entfernt gehalten, verliert sich der Geist ins Reich der Möglichkeiten oder, weil vorzugsweise auf mathematischem Wege zur Erkenntniß geleitet, flüchtet er sich in den Friedhof der Zahl, um hier die Erweckung der Todten zu versuchen, nach deren Umgang er Sehnsucht fühlt. Andererseits will man auch leben und möglichst gut leben und hofft, daß in den härtesten Nüssen, an die man den Geist hetzt, auch der meiste sinnliche Vortheil enthalten sein werde.

Im Jahre 1826 oder 27 besuchte mich ein Mann, der mir aus andern Verhältnissen einst bekannt geworden und damals, wenn ich nicht irre, Zeugschmied war. Dieser Mann bat mich, einen Aufsatz durchzusehen, der die Beschreibung eines von ihm erfundenen Perpetuum mobile enthielt. Die seiner Maschine zum Grunde liegende Idee war eben so einfach als sinnreich. Unser

gelehrter und klarer Littrow fand die Rechnung auch ohne Fehl und das Ganze, der Theorie nach, höchst glücklich erdacht, bezweifelte jedoch, daß es sogleich damit gehen würde. Die Maschine bestand aus einer strahlenförmig canellirten Scheibe, in deren Mittelpunkt ein Stift als Achse einer Spindel von fünf Speichen diente, welche wieder als Achsen fünf konische Körper über die Wellen der Scheibe so rollten, daß je zwei dieser Kegel auf größerer Curve abwärts glitten, während die andern drei kleinere Curven aufwärts beschrieben. Auf diesem Stürzen und Heben, Steigen und Fallen der sich wechselseitig dabei unterstützenden Körper war die Motion berechnet und sollte eine rotirende Triebkraft für technische Zwecke werden, also beiläufig dasselbe leisten, was man gegenwärtig sich von dem Elektromagnetismus, nicht minder illusorisch, in den Kopf gesetzt hat. Kaiser Franz versagte dergleichen Unternehmungen selten seine Unterstützung und so sah sich auch mein Mann durch allerhöchste Municicenz in den Stand gesetzt, ein größeres Modell aus Metall aufzustellen. Als das Ding fertig und der Augenblick gekommen war, wo es den ersten und zugleich letzten Stoß erhalten und sofort bis ans Ende der Welt laufen sollte — lief es nicht. Der Mann setzte sich hin, rechnete: die Formeln stimmten; nichtsdestoweniger wollte das Perpetuum kein Mobile werden. Der Kaiser gab abermals, damit der Erfinder bei Muße die Differenz erforschen möge. Endlich fand sich diese: — die Reibung war vergessen.

Dieser Fall repräsentirt eine ganze Gattung der mir seit einer langen Reihe von Jahren bekannt gewordenen Erfindungs-Objecte und Resultate, darunter besonders das **semper movens** und die Quadratur des Cirkels eine Rolle spielten; allerdings fast unglaublich in unserem als so durchaus materialistisch ausgeschrienen Lande. Wer aber von früh auf dem Beruf nachgelebt hat, das Volksleben in seinen verborgensten Winkeln zu belauschen und sich für seine Erfahrung nicht mit dem zu begnügen, was die Zeitungen von der Oberfläche schöpfen, dem wird dieser Umstand nicht auffallen. England ausgenommen, giebt es wohl kein Land, wo so Vielerlei rastlos ersonnen und „erfunden", so emsig gegrübelt — freilich auch kein Land, Deutschland vielleicht ausgenommen, wo der regsame Erfindungsgeist weniger aufs Große gerichtet, das Erfundene häufiger als Embryon ausgegossen, oder dem Auslande zur Beute überlassen wird, als Oesterreich. Man darf auch nicht vergessen, wie sehr die Volksintelligenz bei uns auf sich selbst beschränkt, und eine lange Zeit durch Erschwerung der Reisen ins Ausland, durch Absperrung gegen den merkantilen und litterarischen Verkehr mit anderen gebildeten Nationen, wie der Vogel unter dem Recipienten der Luftpumpe, isolirt wurde. Bei allen Hindernissen, die sich auf dieser Seite dem Volksgeiste entgegenstellten, hatte man doch vielfache Gelegenheit, die Bemerkung zu machen, wie die guten Köpfe, gleichsam von Ahnung ergriffen, im Gehäuse ihrer Abgeschlossenheit den Stundenschlag der Zeit nicht nur selten überhörten,

sondern auch voraus erriethen und angaben. Hierzu hat allerdings die Zeit selbst beigetragen, eben durch jene außerordentlichen Ereignisse, welche zwischen **1805** und **1813** einwirkten und besonders von **1807** an, — wie gleichzeitig in Preußen, — ein großes Licht in die Tiefen aller Verhältnisse brachten. Die Compression des allenthalben zusammenschnürenden, großentheils selbst verschuldeten, Unglücks trieb gleichsam die Thätigkeit aus dem Magen nach dem Kopfe und veranlaßte so geistige Congestionen, welche unter mancherlei Fieberphantasien auch viele treffliche Ideen erzeugten. — Der österreichische Patriot hat alle Ursache, auf jene für Staats- und Volksleben, Regierung und Nation, Adel und Bürger, Gesetzgebung und Intelligenz gleich rühmlichen und Großes verheißenden Tage mit Stolz und — Wehmuth zurückzublicken. Mit Stolz: denn er gewahrt damals die Regierung an der Spitze des geistigen Lebens, ein rasches Aufblühen der Litteratur*), der Künste und Wissenschaften; eine zwar ungeregelte aber ernstgemeinte Aufgewecktheit der Geister, eine grenzenlose, rührende Hingebung aller Stände für das blutende Gemeinwesen; allenthalben die Wahrzeichen des erwachenden Bedürfnisses eines sittlichen Bewußtseins; — mit Wehmuth: denn dieser Aufschwung, und namentlich in den geistigen Richtungen, erhielt nur

---

*) 1801 hatte Wien nicht ein, 1812 zweiunddreißig Journale. Mit dem tüchtigen Andrä schied die Capacität von unserer periodischen Litteratur. Adieu!

zu bald empfindliche Rückstöße; erst durch die Finanzmaßregeln, dann durch den dazwischen tretenden „Freiheitskrieg", die Acquisition des nun als Hemmschuh am Staatswagen rasselnden Italien, endlich durch die „germanischen" Freiheitsstürmer, die unserm schon hell lodernden Fortschreiten, wenn nicht das Licht völlig ausbliesen, so doch den Löschhut so tief herabdrückten, daß man sich kaum in ganz materiellen Angelegenheiten mehr zurecht fand. Hippel meint: „was ein rechtes Licht sei, brennt durch den Scheffel"; er lebte in einer Zeit, wo den Scheffel der Böttcher machte und noch nicht der Schmied. — Die lebhaften Volkscharaktere sind leicht enthusiasmirt und gewonnen, aber eben so leicht auch verdrossen gemacht und ennuyirt; dazu ist der Oesterreicher etwas südlichbequem und läßt sich durch äußere Umstände nur zu willig bestimmen, die Hände in den Schooß zu legen und seinen Verdruß in die Schenke zu tragen; überdies unterschätzt er in der Regel den Werth der Zeit. Mit Widerwärtigkeiten rüstig kämpfen, Zustände sich dienstbar machen, schwierige Formen überwinden, ist seine Sache nicht. Was man ihm schwer macht, das — „hol's der Teufel!"

Ein praktischer Engländer, den ich einst in Wien umherführte, fragte mich: „was denn heute für ein Festtag wäre?" Ich erwiderte: es sei keiner und weswegen er schließe, daß einer sei? — „Weil allenthalben Leute müßig in den Fenstern lägen; in England und Holland würde ich das nicht gefunden haben." Die Bemerkung

traf zu. — Als der „selige" König Friedrich von Würtemberg — bekanntlich nicht der Mildeste der Herrscher — während seines Aufenthaltes beim Wiener Congresse, tagtäglich den Burgplatz, wo er wohnte, von früh Morgens bis in die Nacht mit einer schlendernden und gaffenden Volksmasse angefüllt sah, erboßte sich sein landesväterliches Gemüth dergestalt, daß er seinen Adjutanten zum Hauptmann der Wache sandte: „Er möchte sogleich die Maulaffen an die Arbeit jagen!" Der Hauptmann ließ Sr. Majestät gehorsamst melden: das ginge nicht; das sei so Brauch zu Wien. „Was? das geht nicht? rief der cholerische Herr und erhob drohend die Rechte. Na! ich sollte nur Kaiser sein!!"

Wenn man jener erfindsamen Epoche gedenkt, innerhalb welcher auf österreichischem Boden mit selbständiger Erkenntniß der Zeitbedürfnisse die Anfänge zu fast allen Einrichtungen und Anstalten gemacht wurden, die gegenwärtig Deutschland, volksthümlich und umfassender ausbildet, theils besitzt, theils noch anstrebt, so darf man zuvörderst — hier abgesehen von denen, welche der Geschichte angehören — nicht des Mechanikus Mälzel vergessen, des Mannes, der seinen Ruf und seine Automaten über ganz Europa verbreitete. Im Palast des Universalkaisers zu Paris, in St. James, im Serail des Großtürken — allenthalben, wo Macht oder Reichthum ihren Sitz aufgeschlagen, zierte ein Werk dieses Künstlers das Prunkgemach. Erst machte er vielstimmige Flöten werke, endlich sogenannte Kriegsmusikmaschinen, so groß

wie ein kleines Haus, darin ein ganzes Orchester, sechszehn Trompeten, Pauken und viele Trommeln nebst einigen Kanonen arbeiteten. Was die satyrische Phantasie des Zeichners gegenwärtig als die Leistungen eines künftigen „Dampf-Orchesters" in Aussicht stellt: Mälzel hat das schon geliefert. In seinem Hause befand sich ein kleines Theater mit sieben lebensgroßen Automaten, welche mit Blasbalg-Lungen ein treffliches Septett bliesen; seines weltberühmten Flötenspielers, seiner Sprechmaschine, seiner mechanischen Hand, welche schrieb, nicht zu gedenken. Hätte Mälzel zu Berlichingens Zeit gelebt, so wäre es glaubhaft, daß der alte Götz mit einer eisernen Hand den Degen führte. — Der sattsam mit slawischen Elementen gemengte Boden unserer Industrie setzt eine blühende Imitationsgabe voraus, und so ist es auch. Nachahmen ist ein Hauptzug derselben. Natürlich wuchsen Flötenwerke damals wie Pilze im sonnigen Wald: Handorgeln, Spieldosen, Spieltische, Spielschränke, Stutzuhren auf Spielsockeln und wer Anspruch auf Eleganz machte, mußte ein Petschaft mit Spielwerk an der Taschenuhr tragen. Wer aber ein musikalisch gebildetes Ohr mit sich führte, war fortan der Verzweiflung geweiht; allenthalben Glocken- und Flötenspiel: auf der Straße, beim Traiteur, im Kaffeehause. Kaum war man irgendwo zum Besuch eingetreten, klappte eine Feder in der Uhr, im Schrank oder Tisch; die Ouvertüre zur Zauberflöte oder dgl. begann und zugleich das Panegyrikon des Eigenthümers auf sein alle bisher bekannten über-

treffendes Spielwerk, das Steckenpferd der Mode. Glücklicherweise machte sich Mälzel auch um die Chirurgie, und durch seine mechanischen Füße um die Krüppel verdient, welche damals eine zahlreiche Classe der an ihren gesunden Gliedern decimirten Bevölkerungen ausmachten, sonst würde diesen schöpferischen Kopf der gerechte Vorwurf der Charlatanerie, mindestens der treffen, daß seine Bestrebungen lediglich, wenn nicht auf brodlose, so doch gehaltlose und für das Gemeinwesen nichtige Künste hinausliefen. Auch ist nicht zu verschweigen, daß er damit mehr geschadet als genützt hat, indem er die leichtbeweglichen Wiener mit seinen wunderbaren Abenteuern blendete, elektrisirte, und eine Masse zeit-, kraft- und geldraubender Nachahmungen hervorrief. Denn nächst den überraschendsten und sinnigen Ideen standen diesem Mann auch die sonderbarsten Einfälle zu Gebote; so veranstaltete er z. B. eine mechanisch-optische Aufführung von Haydns Jahreszeiten. Nämlich es geschah diese in einem landschaftlich decorirten Saal, der sich viermal verwandelte; beim Sommer fiel Regen von der Decke, Donner und Blitz; im Winter schneite es, und in der Perspective verschlang eine Lawine eine Alpenhütte. Seit dieser Aufführung ist das ähnliche Kunststück des Albertus Magnus, welches dieser dem Kaiser Wilhelm zu Cöln bei Tafel zum Besten gab, keine Fabel mehr. Das non plus ultra seiner Wunderthaten aber führte dieser andere Faust bei Gelegenheit der prachtvollen Beleuchtung Wiens zu Ehren der Vermählung Maria Louisens mit Na-

poleon aus, wo er im dunkeln Erkerfenster seiner Wohnung am Kohlmarkt, durch Hohlspiegel hingezaubert, das kaiserliche Paar erscheinen, sich gegen das staunende Publicum verneigen und wieder in den Hintergrund zurücktreten ließ. Das furchtbare Gedränge und Vivatrufen mochte der Polizei theils gefährlich, theils anstößig erscheinen: sie untersagte die Spiegelfechterei; dies aber verschlimmerte nur das Uebel; denn die ungeduldige Menge versuchte jetzt, durch Klatschen und Geschrei die säumenden Schatten wie glückliche Acteurs hervorzurufen. Ein Jahr später lieferte eine ähnliche Scene hierzu den Commentar, als Mälzel eine lebendige Mohrin und Venus ihrer Raçe hier ausstellte. — Auch die Eisenbahnen spukten schon in des hellsehenden Mannes Gehirn: er baute solche im Cirkel in seinem Garten; darauf fuhr man sich auf leichtrollenden Phaetons, welche der darin Sitzende mittelst Ruderstangen, wie ein Schiff, in Lauf setzte. Nun wollte alle Welt ohne Pferde fahren, denn der Krieg hatte das Heu theuer gemacht; Einer um den Andern erfand einen selbstlaufenden Wagen, und solche zwecklose Maschinen belustigten lange Zeit den staunenden Spaziergänger auf den Basteien, wo die schöne Ebene das Experiment begünstigte, so daß die Leichtgläubigkeit eine Revolution der Postbeförderung und schon alle Landstraßen, bergab, bergauf, mit dergleichen fabelhaftem Fuhrwerk bedeckt sah. Und seitdem sind wir kaum um einige dreißig Jahre älter geworden! eine Bemerkung, welche von der Leichtgläubigkeit der Gegenwart jedesmal damit glossirt wird: daß wir

daher in abermals dreißig und so vielen Jahren — in der Luft fahren werden. Der Glaube an das Gelingen der Luftschifffahrt ist in der That der unverwüstlichste Aberglaube, denn er dauert seit Ikarus bis auf heut und wird dauern so lange es hochfliegende Gedanken giebt.

Es wird beiläufig zehn Jahre her sein, als Doctor Weinholz in Braunschweig erklärte, wie er nächstens auf einer Dampf hinter sich ausströmenden Flugmaschine in der Luft so fahren würde, wie Fuhrleute auf Erden, und ich auf Reisen die Ehre hatte, der Soirée im Hause eines deutschen Fürsten beizuwohnen, wo das Gespräch auf jene Verheißung kam, die Brochüre des fluglustigen Doctors vorgelesen und glossirt und die darin enthaltenen Rodomontaden von den Mitgliedern dieser auserlesenen Versammlung einstimmig als Anbeginn einer totalen Umbildung aller Verhältnisse buchstäblich beglaubigt wurden. Nach dieser Erfahrung, und wenn ich erwäge, was man gegenwärtig abermals von dem Leineberger'schen Project erwartet, kann ich schon ohne Scheu von den Anfängen der Luftschifffahrt sprechen, wie sie unser Landsmann, der Uhrmacher Degen, zur ungeheueren Mystification des neunzehnten Jahrhunderts, in Wien entfaltete und später auch die Berliner und Pariser damit so unerhört in den April schickte, daß die Irrfahrten und Gaukeleien dieses Mannes eine ewig merkwürdige und lehrreiche Erscheinung sind.

Degen war nichts weniger als ein Proteus von Gestalt; kränklich-hager, mit spärlichem Haupthaar, klei-

nen, trüben Augen, hoch in die Vierzig, von schlauem, versteckten Charakter, habgierig und durch einen von fixen Ideen getragenen, aufstrebenden Ehrgeiz angetrieben, sich durch eine denkwürdige That sowohl Auszeichnung als Reichthum zu verschaffen. Nur solche Beweggründe konnten einen von Natur so wenig begünstigten, unklaren und, wie sich später ergab, feigen Menschen aus der Ruhe seines soliden Geschäfts an eine in dieser tollen Form offenbar halsbrechende Erfindung jagen. — Schon 1808 hatte verlautet, wie der bisher unbekannte Mann an einer „überaus kunstreichen Flugmaschine" arbeite; er selbst vertraute es Bekannten, ließ aber Niemand Einsicht nehmen; warb Gönner und dienstfertige Federn, welche seinem Abenteuer als Posaunenengel voranflogen; schwätzte ruhmredig mit gleißnerischer Bescheidenheit vom Grenzenlosen seiner Anstrengungen und Geldopfer und würde die Goldminen von Kremnitz erschöpft haben, wenn die Regierung sich auf Vorschüsse eingelassen hätte. Dabei schmolz das Geld in seiner Hand wie Schnee. Die ansehnlichsten Beiträge zu seinen „Opfern" reichten nicht zu, obgleich das Flügelwerk, an dem er laborirte, nichts weniger als kostspielige Zuthaten erforderte. Das ging so bis zum Einrücken der Franzosen und jetzt glaubte der Uhrmacher, an Napoleon, der noch höher hinaus wollte als er, seinen Mann gefunden zu haben, und es daher an der Zeit, den ersten kecken Anlauf auf die eben günstig exaltirte und verwirrte öffentliche Aufmerksamkeit zu nehmen. Die Maschine sei zwar noch nicht bei vollständiger

Flugkraft, kündete er an, doch wolle er in der k. k. Reitschule eine „Probe" der damit demnächst auszuführenden Leistung ablegen — **nota bene:** gegen das Eintrittsgeld von Einem Gulden! Der Tag kam; einige hundert Wiener und Franzosen füllten die Gallerien, und die Maus schlüpfte aus dem Berge.

Wer jetzt nur einigermaßen gesunden Menschenverstand besaß, mußte das ganz Unsinnige und Armselige der sogenannten Erfindung auf den ersten Blick erkennen; nichts destoweniger narrte dieser Mann damit jahrelang Millionen sehende Augen. Wie geht das zu? Es erklärt sich nur in der Leidenschaft des Selbstbetrugs der Menschen. — Die Maschine bestand in einem Gerüst von Eisenstäben, von dem oberhalb zu beiden Seiten horizontale, lanzettförmige Flügel ausgingen, welche im Charnier sich auf- und abwärts bewegen ließen, mittelst des mit Händen und Füßen regierten Gestänges, beiläufig wie an einem Weberstuhl. Die Flügel waren aus Stahl, Fischbein und bunten Bändern so construirt, daß sie aufwärts die Luft durchließen, abwärts bewegt die Ventile schlossen. Da die Flügelkraft der Vogelsehne sich durch kein mechanisches Vehikel darstellen läßt — eine in der Luft hängende Lerche künstlich dort zu erhalten, würde eine Dampfmaschine von 500 Pferdekräften erfordern — so mußte jeder auch in der Physik Unbewanderte einsehen, wie mit diesen beiden Fächern fliegen zu wollen beiläufig dasselbe sei, als ein Linienschiff mittelst eines ausgespannten Schnupftuches über die See führen. Aber was helfen

solche Bedenken, wenn die Leichtgläubigkeit sich mit Erwartungen hinaufreizen will! — Endlich erschien der hochstrebende Meister, in wattirtem Lederkleide, wie zum Rappierfechten angethan, und ließ sich in das Gestänge so einschnallen, daß die Flügel an die Schultern schlossen. In der That sah der Popanz nun wie ein fabelhafter Vogel aus und erweckte in dieser pikanten Form auch lebhaftes Interesse.

Mehrere Notabilitäten Wiens und feindliche Generale umstanden unten das Phantom, auf welches sich von der Gallerie alle Lorgnetten richteten, als nun auch Minister Maret, den Napoleon bei ähnlichen Gelegenheiten als Sehhorn ausstreckte, in die Bahn hinabstieg und dem Eingeschnallten mit seinen Subversivfragen auf den Zahn fühlte. Degen antwortete in seiner kläglichen und ausweichenden Manier, bis das Publicum ungeduldig wurde und Jener, der das Examen satt haben mochte, sogleich das Zeichen zum — Aufziehen gab. Denn unverhofft ließ sich von der Decke ein Seil nieder, welches, über dem Haupte des Fliegers in die Maschine geknüpft, sofort diese mit dem darin Geschnallten wie einen Kronleuchter emporzog. So gehängt, wedelte er mit seinen Flügeln, gab abermals ein Zeichen und wurde wieder hinabgelassen. Jetzt erklärte er: „wie er sich würde oben vom Seile losgemacht und frei geschwebt haben, aber ein Flügel sei gebrochen"; ließ sich ausschnallen; stieg aus dem Gerüste und zeigte den Schaden. Damit schloß das Schauspiel.

Degen rechnete nun darauf, daß Napoleon ihn nach Schönbrunn kommen lassen und mit einem Sack voll Gold heim schicken würde. Der Falke wollte aber nichts von diesem „fou, qui meute" wissen. Als er abgezogen war, hing sich der Uhrmacher an den Kaiser Franz, zunächst an dessen vielvermögenden Adjutanten, Baron Kutschera, der, ein leidenschaftlicher Uhrensammler, Degen seine Protection auch nicht versagte. Auch die Kaiserin wußte der Gleißner zu gewinnen. Er erhielt glänzende Versprechungen, aber — „er müßte zuvörderst auch fliegen."

Daß es mit seinen Flügeln nicht zu machen sei, mochte er längst eingesehen haben; es kam nun darauf an, einen schicklichen Ausweg zu finden. Eine Zeit lang ließ er nichts hören; seine Claqueurs aber berichteten, wie der Meister gegenwärtig die Maschine so sehr vervollkommne, daß er damit das bisher für unüberwindlich gehaltene Problem lösen werde, nämlich das Problem — der Direction des Luftballons. Nun war aber vom Luftballon ursprünglich gar keine Rede gewesen, sondern schlechthin vom Fliegen, und diese „Vervollkommnung" daher nichts weiter als eine Bankerott-Erklärung. Der veränderte Zweck hatte jedoch wegen seiner praktischen Bedeutung einen bessern Klang und das Interesse an der Sache gewann durch diese schlaue Wendung eine noch höhere Spannung. Der Charlatan war gerettet; sobald das Publicum das für ein Flugstück und eine Erfindung nehmen wollte, wenn sich Einer an einen Luftballon hängt: das konnte er mit seinen Flügeln, denn das

konnte Jeder leisten, der die Courage dazu hatte. Im Punkte der Courage aber lag der Hase eben im Pfeffer.

Beiläufig ein Jahr nach seinem „Aufflug" in der Reitschule gab er das erste Scandal der großen Mystification im Prater zum Besten. Nächst dem Laboratorium, darin der ungeheure Ballon gefüllt wurde, gewahrte man ihn, als Vogel eingeschnallt, mit der einzigen Veränderung an der Maschine, daß er sich einige Bleiklumpen als Gegengewicht an die Füße hatte binden lassen, was ihn offenbar am Bewegen des Gestänges hindern mußte. Er sah blaß und scheu aus; die Angst war auf seiner Stirn zu lesen. In der That war das Wagniß tollkühn zu nennen; denn so beim Schopf vom Ballon in die Luft gerissen, zwischen Eisenstangen eingeklemmt und Blei an den Füßen, übergab er sich gebunden dem Spiel der Winde, und jeder Habicht konnte ihn zu Grunde richten. Dazu waren die Flügel bloßer Luxus und Nebensache und taugten nicht einmal als Fallschirm. Aber so klug um das einzusehen war der Uhrmacher auch, denn sobald er die Kasse mit 1200 Gulden gefüllt wußte — „riß" plötzlich ein Strick am Ballon; Degen nahm seine klägliche Miene an, ließ sich in seiner Maschine von vier Handlangern wie im Palankin durchs Publicum tragen, zeigte diesem den Unfall an und versprach — den Ballon allein in die Luft zu lassen. Darauf verschwand er und das Luftschiff flog auf.

Der Luftschiffmeister hatte bei dieser Gelegenheit — so konnte er raisonniren — sich entschlossen gezeigt,

sein Versprechen zu halten, und konnte wissen, wie sehr Entschlossenheit in einem Lande imponirt, wo sie so selten ist. Das Publicum hatte hergeschossen; jetzt kam die Reihe an den Kaiser. Auf seine Gönnerschaft in der Camarilla gestützt, klagte der Gleißner seinen „Unstern" dem für Unglückliche stets zugänglichen Monarchen, und wie schauderhaft seine Feinde und Neider ihn verfolgten, bis zum Abschneiden der Stricke des Ballons. Kaiser Franz, vorsichtig, ließ ihm andeuten: er möge also vom Park zu Laxenburg aus, vor den Augen und im Schutz des Hofes, seine Probefahrt unternehmen. Diesmal half nichts; Degen mußte daran und fuhr wirklich auf, vom absichtlich halbgefüllten Ballon in mäßige Höhe getragen, vom Luftzug entführt, aber fleißig wedelnd mit den unschuldigen Flügeln. — Viertausend Gulden schenkte der Kaiser.

Indessen hatte diese Fahrt im Urtheil der zu Rath gezogenen Männer vom Fach und Einsichtigen das Armselige dieser Erfindung denn doch klar werden lassen und die schlaue Fledermaus selbst mochte einsehen, daß der Effect ihrer Manöver nicht lange mehr vorhalten werde. Als Napoleon nach Rußland zog, dort den Vogel abzuschießen, beschloß Degen die Pariser in seiner Weise zu prellen, vor seiner Abreise aber die Wiener noch einmal in den April zu schicken. Wer „noch einmal vor seiner Abreise", namentlich vor seiner Abreise nach Paris, Sich oder Etwas, und wäre es nur ein Regenschirm, zur Schau bringen will, kann bei uns stets auf zahlrei-

chen Zuspruch hoffen; nun gar damals! Wirklich drängten sich, zwischen tausend Fiakers und glänzenden Equipagen, Zehntausende von Fußgängern in den Prater, um der Wiederholung der Laxenburger Wunderthat beizuwohnen. Die Stunde schlägt, und Herr Degen läßt um eine kleine Geduld bitten. Aus der kleinen wird eine große Geduld, denn anderthalb Stunden vergehen und noch immer Nichts. Endlich gewahrt man einen Auflauf in der Nähe des Laboratoriums und abermals erscheint der Uhrmacher im Flügel-Palankin auf den Schultern der Handlanger: „Die Füllung des Ballons sei mißlungen.“ — Sofort gelingt dem Charlatan in Berlin, in Paris dieselbe Mystification; von Maret ignorirt, von Gay-Lussac abgewiesen, hängt er sich endlich an die Blanchard, die sich und Andern wirklich einredet, es sei von ihm etwas zu hoffen. Während des Aufenthalts der Alliirten in Paris, wiederholt er seine Versuche, die Aufmerksamkeit der Mächtigen auf sich zu ziehen; erhascht auch von Alexander eine handvoll Ducaten, schickt die Pariser auf das Marsfeld noch einmal in den April — weiß Gott, wie er dann endete oder zu Grunde ging; genug! daß dieser Mann, von so untergeordneter Persönlichkeit, mit Nichts als einem seiner Albernheit wegen sonderbaren Einfall und noch mit etwas Keckheit und Heuchelei, eine Reihe von Jahren hindurch das Publicum des gebildetsten Theils von Europa, dazu um schweres Geld, zu düpiren vermochte. In der That, ein äußerst merkwürdiges psychologisches Exempel und als solches einer kaiserlichen Belohnung immerhin werth.

Wenn man nun annehmen wollte, daß jeder ähnliche Charlatan auch ein unbefangener Betrüger sei, würde man der menschlichen Natur zu nahe treten. Bei den Täuschungen, mit welchen diese Leute ihre Zeitgenossen heimsuchen, läuft fast immer, mehr oder weniger, Selbsttäuschung unter, und die Mehrzahl der dolosen Projecte, Erfindungen und Marktschreiereien findet bei näherer Untersuchung in wirklicher Narrheit ihren mildernden Grund. Wenn z. B. ein norddeutscher Arzt der österreichischen Regierung ein Project zur Abhaltung der Cholera dahin machte, daß, weil das Miasma nichts anders sei als „belebte Sumpfluft“, man nur nöthig habe, längs der Landesgrenze an 100 Fuß hoch mit Syrup bestrichene Leinwand auszuspannen, daran die zuströmenden Infusorienschwärme kleben bleiben würden — oder wenn ein anderer dem Bundestag eine Abhandlung „wegen Verbesserung des Klimas in Deutschland“ übergab, darin er vorschlug: von den Kirchthürmen aus erwärmtes Wasser durch die Fluren zu leiten; so würde man bei näherer Bekanntschaft mit den Projectanten gewiß auf eine gesprungene Ader getroffen sein. Eine solche Bewandtniß hatte es wenigstens fast mit allen Sonderlingen dieser Art, welche mir aufgestoßen sind, darunter der Architekt Kampfmiller als eine psychologische Rarität zunächst auf einen Platz in dieser Walhalla Anspruch zu machen hat.

Bekanntlich tauchte schon im Jahre 1820 das nun durchgesetzte Project eines Brückenbaues über die Donau

zwischen Ofen und Pesth auf und scheiterte damals, wie schon öfter, an unbesiegbaren Schwierigkeiten, welche sowohl die Localität, als das Vorrecht des Adels: weder Brücken- noch Chausseegeld zu bezahlen und daher auf den Landstraßen alle hundert Schritte im Schlamme stecken zu bleiben, entgegenstellten. Plötzlich erschien Deus ex machina Kampfmiller in Wien, packte ein Modell aus, ließ es für Geld sehen und benachrichtigte die Hofkanzlei, wie er alle Schwierigkeiten überwunden hätte. Dieses Resultat seiner Geschicklichkeit war um so wunderbarer, als die technischen Hindernisse in den niedern Ufern, dem Felsgrund des Strombettes, der Breite und Tiefe und Tücke des Stroms und der Gewalt seiner Eisgänge bestanden; der Architekt aber Zeit seines Lebens noch niemals Ungarn betreten, geschweige sich an Ort und Stelle orientirt hatte. Der Hofkanzler verwies ihn daher auf die Autopsie und Statthalterei, nach Ofen. Kampfmiller ließ es sich nicht zweimal sagen, packte sein allerdings gut gedachtes und kunstgerecht construirtes, nur nicht für diesen speciellen Zweck passendes Modell ein, fuhr nach Pesth, packte es aus und ließ es abermals für Geld sehen. Fragte man ihn: „werden diese Bogen auch die große Last der zahllosen Viehheerden und Frachten tragen?" so sprang er mit beiden Füßen auf das Modell und rief unwillig im Salzburger Dialekt: „Wånn mi das klåne Ding då aushält, wirds' große ah d'Ochsen trågen!" — Dergleichen Aeußerungen ließen bald den Sparren in des Mannes Kopf errathen, indessen stimmten seine Rechnun-

gen, und auch Manches im Plan wegen Aufbringung der Mittel zum Bau hatte Anziehendes, so daß der Magistrat sich auf Unterhandlungen einließ, auf seine Bedenken aber gewöhnlich schriftlich zur Antwort erhielt: „Das versteht der Magistrat nicht, das muß ich besser wissen. Kampfmiller." — Wurde mit ihm mündlich verhandelt, so erlaubte er sich die unstatthaftesten Ausdrücke; z. B. taxirte er Jeden, der anderer Meinung war, als „Esel", und wo man „entschuldigen Sie" zu sagen pflegt, warf er mit „Dummheiten" und noch dickeren Knütteln um sich. Wie diese massive Dialektik nun auch Viele, namentlich die Beamten, verschnupfte, so bewährte sich durch sie denn doch wieder die Ansicht, daß Grobheit der großen Mehrzahl imponirt, sonst würde dieser Mann mit seiner zweiten Cardinaltugend: der kolossalsten Aufschneiderei, sich nicht so lange en vogue haben erhalten können; und zwar gerade im Verkehr der gebildeteren Zirkel, wo er sich wirklich die erste Zeit seines Aufenthalts das Ansehen einer technischen Celebrität zu verschaffen wußte. Hauptsächlich kam ihm der Umstand zu statten, daß er vorgab, in Amerika mehrere der als Meisterwerke bekannten Brücken gebaut zu haben und als Beweise dafür dem Senat in Pesth Exemplare amerikanischer und englischer Zeitungen vorgelegt hatte, worin allerdings dieser Bauten, wiewohl nirgends seiner namentlich, Erwähnung geschah. Wandte man sich nun direct an ihn, um über jene merkwürdigen und damals noch als achte Wunder der Neuzeit angestaunten Bauten Näheres zu erfahren, so gab er zer-

streute, verworrene Antworten. Ging man ihm endlich besorgt mit der bestimmten Frage zu Leibe: „Haben Sie diese Brücke gebaut?“ so fuhr er auf: „Still! darüber soll ih nit reden.“ Weiter aber wagte sich Keiner an das mit Injurien gepanzerte Rhinozeros.

Der würdige Palatin, dem von diesem sonderbaren Manne und seinem Projecte mancherlei zu Ohren gekommen, und der nun auch, was an ihm war, in der wichtigen Brückenangelegenheit nicht versäumen wollte, empfing den Architekten in einer besondern Audienz, um klaren Wein aus der ersten Hand zu erhalten. Nachdem die Zeichnungen und Ueberschläge betrachtet und erläutert waren, ging der Erzherzog näher auf die Ausführung derselben und die gegebenen Verhältnisse ein, wobei schon allerlei halbe und sonderbare Antworten fielen; als aber auf die Frage: „wie es wohl werden würde, wenn in dem noch ununtersuchten Strombette für die projectirte Pfeilerstellung sich Hindernisse ergeben sollten?“ Kampfmiller in seiner rauh-lakonischen Manier entgegnete: „Då stell'n wir den Pfailer dåneben“, brach der Prinz sogleich die Unterhaltung ab: jetzt wußte er genug.

Allmälig kam man auch im geselligen Umgang hinter „des Pudels Kern“. So als an der Tafel des hospitablen und vielseitigen Geistesverkehr liebenden Judex curiae Uermény auch einmal im Beisein des Sonderlings der verfängliche Umstand zur Sprache gebracht wurde, daß in einem jener amerikanischen Zeitungs-Artikel, auf welchen er sich wegen Erbauung einer berühmten

Brücke bezogen habe, ausdrücklich ein eingeborner Architekt mit Namen genannt und von einem „Kampfmiller" gar keine Rede wäre, schlägt dieser auf den Tisch und erklärt: daß dies eine „niederträchtige Chicane" des dem Deutschen mißgünstigen Zeitungsschreibers sei, wofür er diesem aber auch seinen Lohn gegeben, kurz! ihn — umgebracht habe. — Als diese Auskunft als Witz belacht wird, geräth der Brückenschläger aber dermaßen in Harnisch, daß er nicht allein auf diesem Mord als einer Thatsache besteht, sondern sich den Anwesenden als vielfacher Mörder von „Spitzbuben, welche die Menschheit kujoniren", zu erkennen giebt, sofort sich in wüthenden Diatriben und Schaudergeschichten ergießt, von Wucherern, hartherzigen Steuereinnehmern, tyrannischen Beamten, die er Alle, mindestens ein Dutzend, zum Wohl der Bedrückten „umgebracht" habe, auf verschiedene Weise durch ein von ihm erfundenes, urplötzlich wirkendes Gift, dessen Recept er mit ins Grab nehme. Dem Einen nämlich habe er dieses in's Zahnpulver, dem Andern in den Taback gemengt, noch Andere hätte er durch mit diesem Arcanum gefüllte Raketen ums Leben gebracht. Und nun versteigt er sich in die gräßlichsten Bekenntnisse, welche einem Sue Ehre machen würden, und ruht nicht, bis er dieses Capitel seines Lügenbreviers — schon halb zur fixen Idee geworden — erschöpft hat; es versteht sich: zum ebenso großen Erstaunen als Ergötzen der Tischgesellschaft. — Bald darauf reiste er ab, trieb sich noch einige Zeit mit seiner Brücke in der Welt umher, ohne einen Fluß zu finden, der sie

sich gefallen lassen wollte, verscholl erst und starb dann zu Wien.

In der Regel gehen mit solchen Leuten schätzbare Geschicklichkeiten, Erfahrungen, Ideen verloren, welche so beschaffen sind, daß sie eben so wenig auf Andere übergehen können, als sie bei Lebzeiten des Besitzers aus ihrer Einseitigkeit heraustreten konnten. Das Unglück dieser Menschen beruht hauptsächlich auf dem Mangel allgemeiner Bildung, wozu dann die rasche Entwickelung ihres Talentes in einer jede andere Thätigkeit ausschließenden, überwuchernden Richtung hinzutritt und ihr Streben über die praktischen Lebenskreise eben so rettungslos hinausführt, als der Grad der Entwickelung ein außerordentlicher geworden. Mit Recht zählte daher Necker nur diejenigen zu den unbedingt verläßlichen Geistern, denen von Natur aus die Universalität eingeimpft worden, die sich überall zurechtfinden und sich nach jeder Seite der Intelligenz hin das Gleichgewicht ihrer geistigen Fähigkeiten erhalten haben, da auf diesem alle intellectuelle Größe beruht. Dergleichen Patagonen aber mögen in dieser Welt der Zwerge und Zwitter doch äußerst seltene Erscheinungen sein.

Eines der betrübendsten Beispiele jener verderblichen Genialität, auf welche zu stoßen mir so häufig Gelegenheit wurde — und Jedem wird diese werden, der sich auf seinem Lebenswege umsieht — begegnete mir einst auf meiner amtlichen Laufbahn. Der Erfinder eines Münzsystems ganz neuer Art bot die Modelle seiner Maschinen

dem Staat für 16,000 Gulden an. Wenn diese leisteten was der Erfinder von ihnen rühmte, so hätte das Aerar leicht das Zehnfache geben können, denn alle Manipulationen von A. bis Z. sollten durch einfachen Mechanismus ungemein erleichtert, vervollkommnet und abgekürzt werden. Die Hauptmaschine z. B. brachte sich die Münzplatten selbst zu, prägte Kopf- und Wappenseite und ränderte mit Einem Druck, stieß das fertige Geldstück wieder selbst aus und konnte dermaßen innerhalb zwölf Arbeitsstunden 50 bis 60,000 Stück liefern. Die Eingabe des Mannes war aber so confus, die mechanischen Ausdrücke in einen so durchaus unverständlichen Jargon gehüllt, daß eine mündliche Verständigung nöthig und mir übertragen wurde, diese zu Papier zu bringen. So ward mir der Erfinder bekannt, ein großer, robuster Alter mit weißem Haar, seines Gewerbes ein — Tischler. Diese Entdeckung konnte mich nicht in Erstaunen setzen; denn häufig trifft man bei unsern Handwerkern eine weit über ihr Fach hinausgehende Fähigkeit, welche bei dem sanguinischen Volks-Temperament leider! die oben angedeuteten nachtheiligen Erfolge nur allzuoft bedauern läßt. Und das Tischlerhandwerk war gerade Eines derjenigen Gewerbe, welche in Oesterreich zu bewunderungswerther Ausbildung sich aufgeschwungen hatten, in Folge einer der Concurrenz gestatteten größeren Freiheit aber hier wie allerwärts wesentlich depravirt wurden. Dieser Umstand hatte die Veranlassung zur Erfindung der Münzmaschinen gegeben; denn der alte, an solide Arbeit und hohe Preise

gewohnte Zunftgenosse, der mit Verachtung auf die Schleuderei der Eindringlinge herabblickte, wollte nun mit einem Gewerbe nichts mehr zu thun haben, an welches das Publicum so untergeordnete Anforderungen stellte. Als noch gute Zeiten waren, stand der Mann im Ruf hoher Geschicklichkeit, und die höchsten Personen beeiferten sich um seine Arbeiten. Da verließ aber auch kein Stuhl seine Werkstätte, woran nicht eine neue Construction, Form, Holzart und ein Bischen „Mechanik" angebracht war, welche nun einmal dem Manne angeboren schien; denn gelernt hatte er nie etwas dergleichen. Man kann sagen, jedes Stück, was er machte, sei ein sehenswerthes Meisterstück gewesen*); immer that er mehr hinzu als man accordirt hatte: sich selbst und die Erwartungen seiner Kundschaften übertreffen, war seine Leidenschaft. Da die Steckenpferde aber die theuersten Pferde und die sind, auf welchen man fast jedesmal den Hals bricht, so kam der Meister trotz der außerordentlichen Preise, welche ihm gern gezahlt wurden, doch auf keinen grünen Zweig, und obgleich die Sorge für eine zahlreiche Familie seine Aussichten noch mehr trübte, warf er dennoch den Hobel weg, sobald er den zeitgemäßen Betrieb

---

*) Unter Andern erstand die Erzherzogin Beatrix von Este, Schwiegermutter des Kaisers, eine Brieftasche aus Acajou mit einer Menge von, zum Theil verborgenen, Schubfächern für 80 Dukaten. Das dazu verwendete Holz war nicht stärker als Postpapier.

seines Handwerks mit seinem Ehrgeiz unverträglich erkannte. Nun ging es an's Erfinden. Erst wurden es Oefen und diese im eigenen Hause zuvörderst eingeführt; dann kamen Pressen, Feuerleitern, Drehbänke, Drahtzüge — dann Blechwalzen — Durchschläge und jetzt war der Saame zu den Münzmaschinen aufgestäubt; kaum keimte dieser, so ergriff der bald formirte Plan den alten Mann mit der ganzen Gewalt des Ehrgeizes, der Begeisterung und einer nach Existenz strebenden Thatenlust. Da er aber nur zu zeichnen und nicht auch zu rechnen verstand, von den Grundsätzen und Hülfsmitteln der Mechanik wenig wußte, so konnte er nur mit ungeheurem Zeitverlust, der Biene gleich, Stäubchen an Stäubchen fügend, bauen, bis der Mechanismus, wie er in seinem Geiste sich gebildet hatte, außerhalb plastisch dargestellt war. Drei Jahre Arbeit mit vier Gehülfen und Tausende Gulden kostete das erste, kaum als Embryo der späteren Maschine zu betrachtende Modell. Als er an mich kam, war das nun geltende bereits das Vierte, was er jedoch um keinen Preis sehen lassen, ja selbst nicht nur einigermaßen durch Zeichnung zur Anschauung bringen wollte. Natürlich bestand die Behörde auf Einsehen eines Sachverständigen, wozu er sich denn endlich bereden ließ.

Nun mußte man gestehen, daß die Maschine im Kleinen und mit der geringen Kraft ihrer hölzernen, rohen Werktheile schon Erstaunliches auf Blei leistete; dennoch würde ich als Commissar ein weniger hoffnungsvolles Gutachten geliefert haben, als der abgeordnete Sachver-

ständige, den eine besondere Vorliebe für gemünztes Metall zu dem überaus günstigen Bericht gestimmt haben mochte. Bevor eine unserer Verwaltungsbehörden sich aber zu einer Ausgabe dieser Art entschließt, muß die Sonne erst mehrmals durch den Thierkreis wandern, daher auch diesmal die Münzämter zu Berlin und Petersburg jedes ein Modell zu 6000 Gulden bereits angekauft hatten, bevor der, allerdings logische, Bescheid der Hofkammer erfolgte: „Der Erfinder möchte fürerst eine fertige Maschine aus Metall aufstellen, dann würde man sich entschließen.“ Und wirklich ging der von seiner Idee eingenommene Mann auf das kostspielige Wagniß ein. — Von hier ab verschwindet die Angelegenheit in das Staatsgeheimniß; nur so viel ist mir bekannt, daß bald darauf der Erfinder in üblen Umständen starb und in den Münzstätten zu Berlin, Petersburg und Wien noch heute nach dem alten System verfahren wird.

Der gefährliche Trugschluß, daß, was im Kleinen gelingt, sich im Großen bewähren müsse, hat auch in der Technik schon Vielen Vermögen und Hals gekostet. Da, nach Swift, „Tausende täglich sich unglücklich und nicht Einen damit klüger machen“, so sieht man gegenwärtig noch häufig solche Consequenzen verfolgen, welche nothwendig zum Schiffbruch oder zur bittern Enttäuschung der Gläubigen führen müssen. Die fixe Idee des Continentalsystems beweist sich als unverlöschbares Irrlicht unseres Zeitalters. — Bekannt ist, wie damals Kaffee, Zucker, Indigo, Reis und Gott weiß, was Alles in

Deutschland, Frankreich und Italien, dem Dreireich des Universalkaisers, erzeugt werden sollte; weniger bekannt dürfte sein, daß die Mehrzahl der Aufgaben in Oesterreich gelöst wurden. Als sehr Vielen unbekannt aber glaub' ich voraussetzen zu können: das vom französischen Kaiserregime, gegen eine Prämie von 40,000 Frcs., provocirte Kunststück: „aus Flachs Baumwolle zu machen", oder mit andern Worten: aus Rancune gegen den ostindischen Handel auf dem Continent die Hemden auszurotten. — Kaum hat ein Wiener Speculant, dessen Vorväter einst in Palästina hausten, davon Wind bekommen, als er sogleich nach einem „armen Teufel" von Chemiker umläuft, der für ein Butterbrod ihm die Metamorphose erfinde, obgleich Professor Jaquin, den er zu Rath zieht, es für Unsinn erklärt. Der Klang der 40,000 überschreit im Ohre des Mercantilisten die Gutachten aller Facultäten; er wirbt und besoldet Quacksalber, kocht und beizt Tag und Nacht Flachs über Flachs — Baumwolle aber will das nicht im Entferntesten werden. Da erscheint eines Tages ein dienstloser Apothekergehülfe, oder „Subject", wie diese prädicatlose Stellung bei uns zu Lande schlechthin benannt wird: „Er hätte das gewünschte Recept und wolle im Beisein des Preisbewerbers sogleich die Probe machen." Zehn Pfund Flachs werden gekocht, das Subject gießt Etwas aus einem Fläschchen daran, und nachdem es abgekühlt — Entzücken! der Flachs ist durchaus Baumwolle, in jeder Eigenschaft. Jetzt in Compagnie nach Paris! — Das Gouvernement

geräth beim Anblick der überraschenden Proben in freudiges Erstaunen. Welch ein Schlag für die Britten! Aber wie auch politisch verblendet, was die Chemie betrifft, ist man klug in Paris. „Nicht 40,000, Sie sollen 100,000 Francs haben, sagt der Generalsecretair — wenn Sie uns das Experiment — — im Großen machen.“ Spaß! meint das Subject, und der Mercantilist kauft ein Häuschen im Faubourg, Kessel, Holz; läßt Oefen mauern, Trockenstuben anlegen; Flachs wird centnerweise verkocht; das Subject gießt nicht aus Fläschchen, aus Kübeln jetzt sein Arcanum daran — umsonst! sobald es abgekühlt ist, ist es wieder Flachs und zwar verdorbener Flachs. Nachdem er 10,000 Frcs. an's Bein gebunden, verzweifelt der Mercantilist an den Metamorphosen des Continentalsystems und kehrt zurück nach Wien.

So lächerliche Seiten jener industrielle Feldzugsplan des Weltbezwingers auch darbot: in der formellen Absurdität des Systems war dennoch ein fruchtbringender Kern eingeschachtelt, und die Wahrheit wenigstens brachte es an das Sonnenlicht, daß die Noth erfinderisch macht. Unsere Industrie fand in jener drangvollen Zeit ihre Wiege; der Friede hat aufgesäugt, was damals unter harten Geburtswehen zur Welt gekommen. Es ist dies einer der Gewinnste, die wir zum großen Theil dem Feind schulden. Man muß erkenntlich sein. — Kaiser Franz erwarb das große Verdienst, diese durch die Umstände aufgeschlossene Seite der Volksintelligenz, so viel an ihm war, gefördert zu haben, wenn sich die Finanz auch zu-

weilen an der aufsprossenden Saat vergriff und Manches, den Zehnten auf dem Halm einsammelnd, im Keim erstickte. Bessere Zeiten sind gekommen, von welchen man hoffen kann, daß sie noch besser werden. — Was die Erfindungen betrifft, so war der hochselige Kaiser ein großer Freund dieser Neuerungen; das adoptirte brittische Patentsystem, viel angefochten, hat gewiß anregend, belebend gewirkt und wichtig mußte sein Einfluß neben dem Zunftwesen werden, indem es der gewerblichen Thätigkeit eine breitere Subsistenzbasis anwies, ohne den sittlichen Nutzen jener ehrwürdigen Corporationen zu lädiren. Ob man es darauf berechnet hat, weiß ich nicht; factisch macht es sich so. Ohne unsere „ausschließenden Privilegien" wäre unsere Industrie um manche sinnreiche Erfindung, manche richtige Verbesserung, unser Leben um manche Annehmlichkeit, unsere Volkswirthschaft um viele Millionen ärmer; allerdings könnten wir dabei um fünfzig Procent Intelligenz reicher geworden sein, wenn die Finanz hier nicht auch in den Topf geguckt und mit den „Patenten", als Objecten der Staatseinnahme, nicht zu freigebig verfahren wäre. Der Volkscharakter ist keiner von denen, die sich aus eigenem Antrieb das Leben so sauer machen, wie jener Tischler; im Gegentheil bürstet er gern kurze Haare, macht sich's leicht. Daher sollte man nicht jedem Unscheinbarsten unter dem Flügelschatten des Doppeladlers Patentschutz gewähren, z. B. verbesserter Schuhwichse und Nachtlichtern, wovon es mindestens hundert verschiedene privilegirte Sorten giebt. Der Brodkorb müßte jetzt

höher hängen als vor zwanzig Jahren, damit sich das Streben auch höher emporrichte; wofern man nicht etwa einwenden will, daß ein Umstand, der zur Vervollkommnung der bürgerlichen Gesellschaft gehört, nicht nöthig habe, erst aufgerichtet zu werden, sondern sich allemal selbst auf die Höhe der Verhältnisse stelle. Wenn dies geschehen soll, müssen die Verhältnisse auch überall freie sein; wo sie aber irgend künstlichen Zwang erdulden, muß nothwendig die auf der einen Seite gehemmte Triebkraft durch ein Zuthun auf der andern ersetzt werden. Dies ist ein sehr einfacher Calcül, dem die Stiftung des polytechnischen Institutes — ein Juwel in des Kaisers Todtenkrone — nicht allein genügen kann.

Die maßlose Freigebigkeit mit „Patenten" hat aber noch andere, und zwar absolut schädliche, Nachtheile: sie wirkt wie eine Lotterie, erweckt und begünstigt den Schwindel. Wenn alle Stricke reißen; rasch etwas ersonnen und ein Patent! Für das Publicum hat das Privilegium eines Manufacts zwar den Werth einer Bürgschaft schon längst verloren, aber der Reiz der Neuheit, auf welche die Patentirung doch immer aufmerksam macht, übt seinen Zauber: man kauft, wenn auch nur um die Neugierde zu befriedigen, und in der Regel taugt die in Schutz genommene Waare auch für keinen andern Zweck. So läuft das auf eine Besteuerung der Neugierde oder Leichtgläubigkeit zu Gunsten der Charlatanerie hinaus. — Mir ist in dieser Beziehung ein Mensch unvergeßlich, den ich einst in mehreren Häusern oft traf, wo

er mit seiner hübschen Frau auf einem äußerst eleganten Fuße auftrat. Der Mann schien in beneidenswerthen Glücksumständen und doch war er nur ein geringer Subalternbeamter. „Hat seine Frau Geld?“ fragte eine Dame die etwas bornirte Frau vom Hause. „Das nicht; erwiderte diese, aber er hat ein Patent!“ Da ich nun Auskunft über eine interessante Erfindung erwartete, fragte ich nach dem patentirten Gegenstand und erhielt zur Antwort: „verbesserte — Talglichte.“ Ich fühlte, wie ich erblaßte. Seit dieser Entdeckung kam mir die parfümirte Geputztheit des Paars sehr komisch vor; noch komischer war seine sogenannte Erfindung von Lichtern mit hohlen Dochten, von denen er prätendirte, daß die Luft hindurchströmen und der Flamme mehr Sauerstoff zuführen sollte. Dazu hatte er Leuchter „erfunden“, welche die Luft durchließen. Hunderttausend Menschen schworen auf die Richtigkeit der patentirten Bewandtniß, und er stand sich mehr als gut dabei; desto schlimmer seine Bekanntschaft; denn kaum hatte man ihn kennen gelernt, so fand man eines Tages bei sich zwei „Patentleuchter“ und ein Packet „ausschließlich privilegirter“ Lichte nebst Rechnung auf dem Tische. Allerdings ein sonst unschädlicher Illuminatismus.

Da sich diese Aufzeichnungen jetzt den Zeiten der „Befreiungskriege“ nähern, so muß hier schließlich noch eine denkwürdige Person erwähnt werden, welche beim Anbeginn jener Epoche sich durch eine Erfindung auszuzeichnen suchte, wozu das Motiv weder in ungemessenem

Ehrgeiz noch Eigennutz, sondern in einem Gemisch von Vaterlandsliebe und Franzosenhaß, noch sicherer vielleicht in einem nicht geringen Grade von Wahnwitz gesucht werden kann. — Es ereignete sich nämlich im Jahre 1813 zu Prag, daß im Vorsaal des Commandirenden in Böhmen, Grafen Kollowrat, ein Gegenstand in Papier gewickelt, beiläufig von der Größe und dem Ansehen der Balancirstange eines Seiltänzers, abgegeben und diesem eine Zuschrift an das Generalcommando beigelegt wurde. Nach Eröffnung derselben fand der Graf einen mit „Rudolph, der beiden Rechte Doctor und der sieben freien Künste Magister, k. k. Regiments-Auditeur" unterzeichneten Aufsatz „über Volksbewaffnung", nebst Beschreibung des zu diesem Zweck erfundenen Instruments. — Nur waren um diese Zeit die Zustände und daher auch die Stimmung im Publicum allerdings so angethan, daß die Idee einer Volksbewaffnung dem gesunden Menschenverstande keineswegs zuwider lief, und würde auch bald darauf, nachdem wir bei Dresden wieder „um eine Viertelstunde zu spät" gekommen waren, durch den Antheil der böhmischen Gebirgsbauern am Siege bei Culm gerechtfertigt worden sein. Die Abhandlung konnte daher Aufmerksamkeit erregen, der vielbeschäftigte General es jedoch schwerlich auf sich nehmen, das Opus durchzulesen, denn es machte einen starken Fascikel aus, von gröbstem Papier, durchaus mit unleserlicher, dem Altgothischen ähnlicher Schrift besudelt. — Wenn der gegenwärtig nicht mehr stichhaltige Vorwurf der Schwerfälligkeit, welcher

der deutschen Schreibweise so lange gemacht wurde, bis sie fast ins Leichtfertige sich verdünnt hat, was unsere halbwissenschaftliche und belletristische Literatur betrifft, noch immer, ohne dieser im Allgemeinen zu nahe zu treten, erhoben werden kann, und wenn das Charakteristische dieser Schwerfälligkeit bei uns hauptsächlich darin besteht, daß die Dialektik niemals in Fluß geräth, bevor nicht allein die Sache aus dem Ei geschält, sondern auch die Geschichte des Eierstockes und was vor diesem vielleicht noch irgendwo und wann auf den gedachten Handel Bezug hätte haben können, beigebracht ist; so war jener Aufsatz der Inbegriff solcher Schwerfälligkeit, überdies noch mit allen damals im Amtsstyl gebräuchlichen Curialphrasen durchwürzt. Er begann mit einer Schilderung der persisch-hellenischen Kriege und des Terrains derselben, untersuchte die macedonische Phalanx und so fort die Gliederstellung aller später aufgekommenen Kampfweisen bis zu den Schweizerkriegen, welche nun, als das Ei der Sache, schärfer ins Auge gefaßt und auf das Resultat dieser Untersuchung endlich der Beweis der Nothwendigkeit einer alle diese beleuchteten taktischen Formen in sich vereinigenden zeitgemäßen Volksbewaffnung gestellt wurde. Um sich das Capitel, welches dieser gewidmet war, deutlich zu machen, mußte das Instrument ausgewickelt werden. Es zeigte sich eine gewaltige Lanze mit Stoßspitze und Fanghaken, außerdem eine Sensenklinge, welche mittelst einer Schnur wie die eines Taschenmessers im Winkel gestellt werden konnte; endlich stak ein Flintenlauf im

Lanzenschaft. Da vier bis fünf Leute dazu nöthig waren, diese Waffe zu handhaben, so ließ sich leicht vorstellen, welchen Begriff der Erfinder sich von ihrer Anwendung machte und gewiß trauerte er, als ihm das Project „unter Anerkennung seiner löblichen Absicht" zurückgesendet wurde, über die unbegreifliche Verblendung des Gouvernements.

Bei näherer Erkundigung um diesen Franzosenfresser und seine dermalige öffentliche Stellung ergab sich, daß der Halbinvalide, bei einem der eben errichteten Feldspitäler verwendet, was seinen Beruf betraf, jeder billigen Anforderung entspreche. Ein Zwischenfall wollte dieses anders. — Es befand sich nämlich unter den seiner Jurisdiction Untergebenen ein berüchtigter Mordbrenner, der aus Rache gegen seinen Bruder, von dem er sich in ihrem gemeinschaftlichen Erbtheil benachtheiligt glaubte, schon zweimal den Versuch gemacht hatte, das Haus desselben in Asche zu legen; beim dritten gelang es; jedoch das ganze schöne Dorf wurde ein Raub der Flammen. Zweimal war der Bösewicht der Untersuchungshaft entsprungen und die fabelhaftesten Sagen von der Art, wie er sich jedesmal zu befreien gewußt hatte, liefen in der Stadt um, daher seine Hinrichtung trotz der heftigen Kälte zahlreiche Neugierige herbeilockte.

Bei der österreichischen Armee ist es Brauch, daß der Auditeur der Justification zu Pferde beiwohnt und so das Urtheil abliest, worauf der Henker erst sein Amt verrichtet. Schon stand der Delinquent unter dem Pfahl, vom Prie=

ster letzten Zuspruch empfangend, ringsum das Quarré geschlossen, und noch immer sah sich der die Execution commandirende Major vergeblich nach der richterlichen Person um, welche hinter jener Ecke zum Vorschein kommen mußte. Nach langem Harren endlich, deutet lebhafte Bewegung im Publicum das Nahen des Erwarteten an, und alle Blicke richten sich auf den Punct, wo dieser, um die Mauerecke biegend, werde hervorgesprengt kommen — da erscheint, seltsam! erst der Schweif, dann das Hintertheil eines Pferdes und so bleibt es eine ganze Weile — ferner wird ein zweites Fragment der Erscheinung sichtbar: ein unförmlich weißer Klumpen auf dem Pferd; endlich auch dessen Kopf; man bemerkt jetzt auch zwei Füße von dem weißen Knäul hängen, welche heftig sporniren; so, die Kehrseiten voran, nahen Reiter und Roß der Richtstätte.

Der Major hatte die Geistesgegenwart, einem Unteroffizier rasch das Unvermeidliche aufzutragen; dieser sprang zu, wendete den Gaul und brachte, diesen am Zügel führend, den von widrigen Winden aufgehaltenen Auditeur in den Hafen. Es veranlaßte dieser Unfall einen der ärgerlichsten Auftritte: ein Mensch soll gesetzlich getödtet werden und das Publicum bricht in Gelächter aus! — Das Aussehen des Volksbewaffners in dieser ungewohnten Situation würde jedoch noch Aergeres entschuldiget haben; es ließ nur einen Vergleich zu: Don Quixote. Ein alter, bleicher, hagerer Mann, kurzsichtig und bebrillt; in einer verschossenen Uniform, vergelbten Beinkleidern, schlottern=

den Stiefeln mit ungeheuern Sporen, wie die Frondeurs sie trugen; über diesem Costüme eine weiße Wolfswildschur, den Kopf bedeckt mit einem Hute à la Friedrich II., ein außerordentlich langes Rohr in der Rechten; dazu der alte, stutzige Gaul — mag sich Jeder das selbst ausmalen; beschreiben läßt es sich nicht, so wenig man sich ein deutliches Bild von der Zeit machen könnte, wo Persönlichkeiten wie die dieses Mannes nicht auffällig waren.

Daß Jeder gezwungen werden darf, dem „Staat" zu dienen, dagegen Keiner fordern kann, daß der „Staat" ihn, und gerade nur seine Dienste annehme, lehrt das allgemeine Staatsrecht. Eine zahlreiche Classe unsers höheren Mittelstandes, der ich vermöge meiner bürgerlichen Umstände selbst angehöre, folgt einer andern Logik. Diese Klasse besteht theils aus Rudimenten des einst grundsässigen Ritterstandes, theils aus Söhnen und Enkeln von Bürgern und Landleuten, welche zu der Feder gegriffen, und durch langjährigen Staatsdienst den Verdienstadel sich zugezogen haben; theils sind es Söhne noch ungeadelter Beamten, eine besondere Art „Ministeriale" — sammt und sonders aber: **noblesse de robe.**

Unserer Ansicht nach, hat das Staatsrecht Unrecht. Denn einerseits sind wir gesetzlich vom Kriegsdienst befreit, andererseits aber können wir uns auf Herkommen und Gewohnheit berufen, daß der Sohn eine Anwartschaft auf des Vaters Fußtapfen habe und — abgesehen von Capacität — der Apfel jedesmal nicht weit ab vom Stamme fällt. Der Billigkeit angemessen scheint es auch, daß der „Staat" das Ritterpferd des Ministerialen an die Krippe nehme, da dieser selten vom blasonirten Erzeuger mit dem Gaul auch die Weide ererbt.

Dieses oder diesem Aehnliches mögen sich meine Verwandten gesagt haben, als sie dem „Staat" ernstlich zu Gemüthe führten, wie es in Anbetracht meiner Herkunft und vollendeten Lehrjahre nun an der Zeit wäre, an meine Anstellung zu denken. Es war dabei auf eine Schnellläufer-Carrière abgesehen und lief daher, worauf es nicht abgesehen, weswegen aber dem „Staat" und mir Glück zu wünschen war, auf ein durchaus verfehltes Ziel hinaus. Gottlob! daß mein Geld dabei zugesetzt und dem allgemeinen Seckel nur eine Bagatellsumme entnommen wurde, welche noch unter dem Werth meiner gewiß nicht ausgezeichneten Leistungen blieb.

Mein Eintritt in den Staatsdienst — wenn man das sogenannte „Praktiziren" als solchen betrachten kann — fiel gerade in den politischen Wendepunct des Jahres **1813**, gleichsam das Frühlings-Aequinoctium der Neuzeit, wo das Zünglein der Cabinetswage zwischen Winterschlaf und luftreinigenden Kriegsgewittern zu schwanken

— schien; denn die Staatsweisen wußten wohl längst vor dem Moment als der Handschuh auf dem Kampfplatz fiel, daß das alte Sprüchwort: Bella gerant alii, tu felix Austria nube diesmal nichts weiter als abermals ein Sprüchwort sein würde. Auch den weniger Hellsehenden gingen endlich fröhlich die Augen auf, besonders da der Pariser Gesandte des liebenswürdigsten aller Selbstherrscher, Fürst Kurakin, trotz Schwarzenbergs Cooperation auf den Eisfeldern, sich ein Gartenhaus im Prater für den Sommer gemiethet hatte. Dieser Umstand veranlaßte allerdings später Leidwesen in einer angesehenen Familie, darin ein Posthumus mit Kalmückenantlitz zur Welt kam, zum nicht geringen Schrecken aller naschhaften Weiber, welche das Gold vom Ural zu schätzen wußten.

Als avis au lecteur muß hier eingeschaltet werden, daß der diesseitige Staatsdienst zweierlei Prakturen zu Anfangspuncten der Linearerbfolge darbietet, nämlich für die kleine Carrière den sogenannten Canzlei-, für die große aber den sogenannten Concepts-Prakticanten, welcher im hierarchischen Stufengang damals noch so hoch über jenem stand, daß jener kaum mit Fußtritten von ihm erreicht werden konnte. In neuerer Zeit hat man die Bestimmung getroffen, daß die zur großen Carrière Berufenen in der Regel von der Pike des subalternen Canzleidienstes auf dienen müssen, wogegen Mancherlei eingewendet worden ist, was aber jedenfalls sein sehr Gutes hätte, wenn dergleichen nur nicht so häufig bloß dazu ersonnen schiene, auf daß zu Gunsten einiger schon in der Wiege Chargirten

davon eine Ausnahme gemacht werden könnte. — Uebrigens, wie geschäftig auch der tausendarmige Riese Nepotismus, die willfährige Gevatterin Protection, und die allenthalben hinter den Büreau-Gardinen wirkenden Rosenfinger der Weibergunst in dieser Sphäre parteiisch Wind und Sonne vertheilen und mit dem Ausweis der Capacität ungenügend verfahren wird — wie ich hier auch noch manchen andern Uebelstand anführen könnte oder werde; so muß man doch unserm Beamtenorganismus den wesentlichen Vorzug zugestehen, daß er keine geschlossene Corporation, keine Zunft mit exclusiven Berechtigungen ausmacht, wie dies gerade in Ländern, wo als Caution für die Fähigkeit das Examinationswesen blüht, recht sehr der Fall ist. So findet man unter unsern Subalternbeamten häufig Männer aus dem Kaufmannsstande, welche entweder handelsscheu oder schiffbrüchig vom Comptoir und Börsengeschäft zur Kanzlei übergegangen, hier mit ihrer Gewandtheit im Rechnungswesen und der dem Kaufmann eigenthümlichen Ausdauer und Kürze im Abwickeln des Tagewerks gute Dienste leisten, Licht und Ordnung in das ihnen übertragene Fach gebracht, pedantische Umschweife und Schwerfälligkeiten der hergebrachten Formen durch ihr praktisches Zuthun überwunden haben. Ja, solchen Männern sind in neuester Zeit die höchsten Stellen eingeräumt worden, wovon außer England und Frankreich wohl kein Staat ein Beispiel aufzuweisen hat. Auch haben sonst ausgezeichnete Fähigkeiten und gute Köpfe — und zwar nicht

solche, welche eine Regierung zum Aufputz um sich versammelt — in unserm Staatswesen stets bereitwillige Aufnahme gefunden, ein Umstand, der mittel- und unmittelbar dazu beigetragen hat, Oesterreich nicht allein mit tüchtigen Geschäftsleuten, sondern auch mit Staatsmännern zu versorgen und eine Schule derselben zu bilden, von der man nunmehr erwarten kann, daß sie endlich auch in administrativer Beziehung sich geltend machen wird. Jedes Regierungssystem hat seine Traditionen, Gedankenkreise, an und innerhalb welcher es von den Forderungen der Consequenz mit fast magischen Banden gefesselt wird und welche nicht selten auch bei den Erleuchtetsten gewissermaßen dem Schlendrian das Wort reden. Hier wirkt die Beimischung fremder Denkweisen, wie wenig diese auch an und für sich zu dem System passen mögen, dennoch oft vortheilhaft zersetzend und blutreinigend; auch ist es ein ganz eitler Einwand, daß dieser und jener mit den einheimischen Verhältnissen nicht vertraut sei, denn es giebt Stellungen, wo eben eine genaue, durch lange Beschäftigung mit ihnen empirisch erworbene Kenntniß der kleinsten Einzelnheiten des Faches den Ueberblick verwirrt und befangen macht und die Angelegenheit in ihrer Totalität sich erst dem deutlich darstellt, welchem das Detail verhüllt geblieben. Man rümpft oft die Nase, wenn ein Machthaber zur Aufsicht über ein Stück des Staatsfeldes berufen wird, wo er niemals hinter dem Pflug hergegangen. Allein, je mehr die höhere Stellung den Blick auf das Allgemeine, auf

den Punct richtet, wo die Radien des Wirkungskreises zusammen- und auslaufen, um so dringender erforderlich werden gesunder Menschenverstand und Charaktergröße, welche, wenn sie auch nicht Manna vom Himmel regnen lassen und die Heuschrecken durch einen Wink vertilgen können, jedenfalls Seele in die behandelten Gegenstände bringen, und das Scheinleben aus ihrer Sphäre verbannen werden, an dem die außerordentliche Bewußtlosigkeit so manches sogenannten „bewanderten Geschäftsmannes" ein unbegreifliches Genügen findet.

Der entscheidende Moment, wo ich zum Kanzlei-Prakticanten des Hofkriegsrathes vor dem gefürchteten Canzleidirector, Hofrath Lang geprüft und demnächst vereidigt werden sollte, war gekommen. Lang, der zwar grob und engherzig, aber rechtlich und streng auf Ordnung hielt, galt bei allen Subalternen für einen Tyrannen, schon hauptsächlich darum, weil er ihnen die Wachslichte, Federmesser, Bleistifte und Röthel, das Papier, Siegellack und die Federn sparsam zumessen ließ, und diese Utensilien vor seinem Regimente als „Emolumente" gegolten hatten. Als er früherhin an der Spitze eines Departements gestanden, hatte mein Oheim unter ihm sein Noviziat durchgemacht und zählte diese Periode nicht unter seine rosigen Tage. Gleich die erste Schlappe erhielt er, weil er gewagt, ein Circular in einem etwas minder barbarischen Deutsch mit Hintansetzung der damals üblichen Curialschnörkel abzufassen. Seine Entschuldigung, daß er geglaubt, zunächst verständlich sich ausdrücken

zu müssen, brachte den Referenten fast außer sich: „Das könne Jeder, aber nicht Jeder dürfe es. Amtliche Sprache solle nicht leicht verständlich sein.*) Nicht darauf, sondern auf die Form käme es an; daher er zur Stylübung fürerst vier Wochen Acten lesen möge.“ — Diese Notiz im frischen Andenken, und im Bewußtsein meines dürftigen Latein trat ich daher nicht in der heitersten Stimmung vor den kleinen, düstern Mann hin, der, meine Person von Kopf bis zu den Zehen musternd, zunächst nach den Schulzeugnissen verlangte, deren Censuren ihm einen guten Begriff von meinen Fähigkeiten zu geben schienen, nur leider! mit diesen, wie mir bewußt war, nicht übereinstimmten. Hierauf ward dem Secretair aufgetragen, mich zu examiniren, wobei dieser hübsche, freundliche Mann mir so hülfreich und gewandt den Bügel hielt, daß ich mich, auch nur ohne äußerste Beschränktheit, mit einem Dutzend Antworten in den Sattel schwingen konnte. Endlich kam eine Hauptsache zur Sprache: die Schrift und Orthographie, wovon das Niederschreiben eines curriculum vitae oder, wie man es hier zu Lande nennt: „Nationale“, Zeugniß ablegen sollte. Auch dieses fiel zur Zufriedenheit aus, und so ward ich den Händen des „Expedits-Directors“ übergeben, unter dessen Auspicien in der Regel, wie jede Geschäfts-Nummer

---

*) Dahlmann: „Leicht verständlich sind nur die falschen, die verderblichen Staatslehren.“

in ihr letztes, so jeder angehende Staatsdiener in das erste Stadium der Entwickelung tritt.

Die Directoren der Expeditions-Kanzlei, der Registratur und des „Einreichungs-Protocolls" sind gewissermaßen die Dioskuren am Firmament der kleinen Carrière. Durch diese Fixsterne zweiter Größe geht kein Avancement hindurch, sowenig als elektrische Ströme durch Glas. Daher umschifft auch, wer Beruf fühlt höher zu streben, diese culs-de-sac, in welche hineingerathen, an kein Umkehren mehr zu denken ist. Man trifft auf diesen Posten in der Regel Männer in vorgerücktem Alter, mürbe an Seele und Leib vom langjährigen Ritt auf dem hölzernen Pferd des Geschäftsgangs. Erfrischende Titulaturen, unvermeidliche Ordensverleihungen u. dgl. im Auslande übliche Herzstärkungen giebt es hier nicht, denn man ist bei uns, und mit Recht, haushälterischer mit Auszeichnungen, welche aufhören solche zu sein, sobald sie gewöhnlich werden. Allerdings werden auch in der Sphäre des productiven Staatsdienstes bei uns dergleichen Gnadenzeichen allzuspärlich ausgesäet, und eine gewisse Strecke der Laufbahn bleibt unter allen Umständen Ordenswüste. Erst unter dem Sonnengürtel der amtlichen Hierarchie und gegen den Aequator der vierzigjährigen Dienstzeit hin, streifen die Sternschnuppen dichter und passirt das persönliche Verdienst die Linie der Adelsertheilung oder läuft mit ganzem Gehalt in den Hafen der Ruhe ein.

Der Expeditions-Chef jener welthistorischen Kanzlei, deren Siegel einst Eugen, Daun, Laudon und Wurmser

erblassen machte, war ein sanfter und ebenfalls kränklicher Mann, der mit liebreichem Ernste mir die Obliegenheiten eines — Abschreibers auseinandersetzte; richtig copiren, sauber schreiben, wenig radiren und noch weniger schwätzen als die Cardinaltugenden eines Prakticanten anempfahl, einen Schreibtisch anwies und zum „Eintritt bei einer Hofstelle" Glück wünschte. **Beati possidentes!** Wer war glücklicher als ich in diesem Momente, da ich die Füße hinter das Büreau streckte und mit dem nagelneuen Federmesser die erste officielle Feder schnitt? Höchstens der junge Pitt, als er im gleichen Alter in das Parlament trat. Es müßte auch sonderbar zugehen, wenn ein junger Mensch für den Kitzel des Ehrgeizes keine Empfindung und über die Rolle, welche er dereinst im Staatsleben spielen wird, in ähnlicher Lage nicht seine besondern Gedanken hätte; zumal am Schreibtisch der Centralkanzlei eines Kriegsministeriums, wo es an Schreiberei niemals gefehlt hat, beim Anbeginn eines Feldzugs und „dem Schwall der Geschäfte" — wie der Director sich ausdrückte — welcher wie durch Schnellpressen rastlos von hundert scharrenden Federn gefördert werden mußte. Ueberhaupt liegt es in der Natur der Sache, daß der Subaltern seinen Leistungen in dem Maaße eine übertriebene Wichtigkeit beilegt, als er sie erstens bloß der Quantität nach gewürdigt, zweitens vom Büreau beiläufig wie das Werk des Buchdruckers vom Schriftsteller geringgeschätzt und drittens die saure Mühe seiner, durch tödtliches Einerlei schon fast lebensgefährlichen Arbeit auch

in der öffentlichen Anerkennung durchfallen sieht. Mindestens will sich der in der Regel schlecht bezahlte Mann die Bedeutung des Oeltropfens, der den Umschwung des officiellen Räderwerks mit bedingt, retten. Hieraus entstehen zwei spaßhafte Spielarten des Amtsdünkels, von welchen die der älteren, über die vermeintliche Undankbarkeit des „Staats" im Publicum klagbar werdenden Beamten einen zuweilen tragischen, die der jüngern und allermeist unglaublich unwissenden Subalternen und Anfänger insofern eine ärgerliche Schattirung annimmt, als diese ihren Bildungsmangel und ihre Arroganz auch in das Privat- und öffentliche Leben übertragen. Wie das Barometer steigt, je tiefer man es in das Thal hinabträgt, um so hervorstechender erscheint auch dieser Dünkel, je weiter man die Beobachtung vom Mittelpunkt ab auf die geringeren Dikasterien richtet. Selbst der Amtsdiener, der den Schraubstock zum Siegeln dreht, betrachtet sich hier als ein unentbehrliches Organ der Regierungsgewalt, gleichsam als ein Stück der regiminalen Epidermis, durch welche ein Theil der administrativen Lebensbestimmungen für die Gesellschaft ausschwitzt, deren Gesundheit also ohne sein Zuthun, wodurch die Hautthätigkeit des Staatslebens gestört würde, wesentlich gefährdet werden müßte.

Ein seltenes Exemplar dieser Classe, wie es gegenwärtig kaum irgendwo so barock vorkommen dürfte, machte damals das Ergötzen und die Zielscheibe des Muthwillens der Kanzleijugend. Es war dies ein alter auf Pension gesetzter Kanzellist, dem man im Winkel an der

Thür des „Einreichungs=Protocolls“ einen unbenützten Schreibtisch eingeräumt hatte, damit er hier die ihm unentbehrliche Kanzleiluft athme, obgleich er, seiner durchaus unleserlichen Hand wegen, zur Schreiberei nicht zu gebrauchen war. Nichtsdestoweniger aber glaubte gerade dieser Mann der Meistbeschäftigte zu sein; denn nicht allein, daß er für fast alle Büreaus Federn schnitt, so hatte er sich auch in der Kunst des Radirens einen Ruf erworben, der alle Schreibfehler und Tintenklexe, welche im ganzen Hause gemacht wurden, ihm unter das Messer lieferte. Ungehörige Stellen von fünf, zehn und mehr Zeilen oder das ganze schwarze Meer des kolossalsten Tintenfleckes von einem im Mundiren begriffenen Actenstück spurlos wegzutilgen, darauf war sein höchster Ehrgeiz gerichtet, und mit nichts konnte man ihn sich mehr zum Freunde machen, als durch solche Nachlässigkeiten, denen nur vermittelst seiner Kunstfertigkeit abgeholfen werden konnte. Der erstaunliche Grad, den diese durch einseitig fortgesetzte Uebung erreicht hatte, erinnerte an die Intelligenz der Wilden, und diesen Charakter hatte auch das zahlreiche Werkzeug, welches aus allerlei in Holzstiele wie Pinsel eingeschnürten Schabeisen, aus von Tuch und Leder gewickelten Wischern der verschiedensten Größen und Formen, Raspeln aus Bimsstein, Kreide, Ossa=Sepia, Spachteln, Falzbeinen und Glättsteinen, ferner aus einer ganzen Apotheke von Fläschchen und Näpfchen mit gepulvertem Sandarach, Federweiß, Salmiak und andern geheimen Mitteln, das Fließen der Tinte auf den radirten

Stellen zu verhindern, bestand. Kaum hatte er das kranke Actenstück erblickt, so war auch schon die Diagnose fertig: „Schlimm! Ei, ei! Das geht tief. Na, warten's — wenn nur die Zeit nit so rar wär' — es ist gar zu viel zu thun." Und nun bezeichnete er mit Fachausdrücken die Natur des Schadens, die Instrumente, Pulver und Tincturen, womit dieser angegriffen und getilgt werden müßte, versprach sein Möglichstes und versenkte sich eiligst wieder in die chirurgischen Geschäfte seines mit struppirten Federn und verrenkten Abschriften überfüllten Laboratoriums.

Aber dieser sonderbare, vielgeneckte, von jeder andern amtlichen Thätigkeit als seiner eingebildeten entfernte Mann hatte auch seinen Einfluß, seine Quote Macht und Gewalt, welche die Erfahrung und der Verkehr in diesem Hause während eines ganzen Menschenalters ihm verschafften. Leute dieser Art besitzen einen oft außerordentlich entwickelten Instinct, Verhältnisse und Beziehungen der in ihrem Gesichtskreise wirkenden Personen und Zustände herauszufühlen; sie kennen die schwachen und starken, die guten und zugänglichen Seiten der Oberbeamten, wissen genau, wer von denselben in dieser oder jener Branche der jedesmal Mächtigste ist, ob er selbständig handelt oder von einem Untergebenen gegängelt wird, welche Wege einzuschlagen sind, auf denen ihm geradeaus oder hinterrücks beizukommen wäre. Die Crapule der Kanzleien hat bei jeder Behörde irgendwo ihre Börse; gewöhnlich ein abgelegener Corridor, wo Erfahrungen ausgetauscht,

Anekdoten, auffallende Erscheinungen und aufgeschnappte Worte aus den Büreaus mitgetheilt, die hin und her getragenen Acten glossirt und sich gegenseitig das abgelauscht wird, was Jeder dieser Kleinkrämer für seine Kundschaft braucht. Diese Leute haben daher allerdings eine Wichtigkeit, welche sie sich per fas et nefas beizulegen wissen, einen usurpirten Wirkungskreis, der oft weit aber unsichtbar in die innersten Cirkel der Büreau-Mysterien eingreift, und nicht selten, in freilich unstatthafter Weise, eine Angelegenheit fördern hilft, indem er der betreffenden Partei Einsicht in die dunkeln Gallerien des Geschäftsganges verschafft, die Phasen desselben und jedesmal in entscheidenden Momenten den Punkt und die Methode, wo und wie ein fortbewegender Hebel einzusetzen wäre, anzeigt. — In diesem unsichtbaren Zuthun zum Mechanismus der Dikasterien war unser Radirmeister ergraut und sein Ruheposten im Winkel des Einreichungsprotokolls verlieh ihm daher auch den Nimbus eines Dei minorum gentium. Da alle Eingaben nach diesseitiger Kanzleiordnung offen mit kurzem Vermerk des Inhalts auf der Außenseite in dieser Geschäftsabtheilung „eingereicht" werden, so mußte jede vor den Hofkriegsrath gebrachte Privatangelegenheit an seinem Lazarethe vorbei, von wo aus sich jedem Eintretenden einer seiner Arme als Schlagbaum entgegenstreckte und diesen Quarantaine zu halten zwang. Natürlich glaubten die geringen Leute, welche hier um Versorgung, Pensionen, Unterstützungen rc. nachzusuchen aus- und eingingen, daß es auf diesen der Thür zunächst

Sitzenden auch zunächst ankommen müsse, ließen ihn Einsicht nehmen, sich ausfragen und bedeuten und wandten sich also, wenn sie über den Stand ihrer Sache nachzufragen kamen, wieder zunächst an ihn und erhielten so auch in der That Auskunft, wenn diese ihnen bereits von den dazu befugten Beamten aus guten Gründen versagt worden war. Denn, hatten diese zur festgesetzten Stunde die Amtsstube verlassen, standen dem fleißig über die Zeit nachsitzenden Mann die Register zu Gebote, oder er besuchte mit frisch gefüllter Tabaksdose die Börse von Seinesgleichen, wo sich mindestens doch ein guter Rath eintauschen ließ, für welchen dann von Seiten des Betheiligten eine Dankbarkeit von etwa zehn Kreuzern gewiß war. — „Faites votre **devoir**, et je ferai mon possible pour vous!" heißt die Aufschrift des Banners aller dieser tausend dienstfertigen Leute, deren Portrait im Verlauf dieser Traditionen noch durch einige charakteristische Züge vervollständigt werden wird. Hofrath Lang war der Schrecken und die Qual derselben; denn betraut mit der disciplinarischen Oberaufsicht, beschränkte er sich nicht, wie man dies so häufig gewahrt, darauf, vom Fauteuil seines Cabinets aus Donnerkeile zu schleudern, welche kaum über die Schwelle reichen, sondern fuhr selbst wie der Sturmwind durchs Haus, Thür auf, Thür zu, wobei er seinen ganz eigenen Griff hatte; so daß er fast gleichzeitig, als er die Hand an die Klinke legte, auch schon im Zimmer stand. Wehe dem, welchen er nun über „Schmieralien", wie dies der häßliche Ausdruck für eine häßliche und tief

verderbliche Unsitte — ertappt hätte! Daher geiferte die Crapule auch über den „Knauser“ und namentlich der Radirmeister war ihm spinnefeind aus dieser allgemeinen und dann der speciellen Ursache einer von Lang eingeführten wohlfeilen Sorte Papier, welche sich schlecht radiren ließ.

In der Gesellschaft der bildungslosen jungen Menschen, deren rohen Scherzen, wer mitten unter ihnen saß, sich nicht entziehen konnte, und bei dem meiner Seele stets schauderhaften Geschäft des Abschreibens lange auszuhalten, wollte ich mir selbst nicht zumuthen, bat und ließ für mich bitten, bis Lang's kurze Geduld riß und ein Bannstrahl vom Schreibtisch des lebhaften Expedits mich in das dunkle Labyrinth einer stillen Registratur schleuderte. Ist das Nummeriren, Schichten und Verzeichnen von Acten auch keine den Geist anregende Arbeit, so fühlt sich dieser im Vergleich mit der Sklaverei des Copirens, doch dabei selbständig und frei. Es giebt doch etwas zu denken. Ueberdies gab das aus dem Registrator und Registraturdiener bestehende Personal einerseits auch Gelegenheit zu interessanten Beobachtungen, andererseits volle Ungebundenheit im Dienste. Vorgesetzter und Untergebener ließen mich schalten; jener, von Rheumatismen geplagt, saß eingemummt in Wolle und wattirter Sammtmütze still hinter dem Stellenwerk an einem Tischchen wirkend, Niemand wußte was; dieser saß im andern Winkel lesend. Nur von Zeit zu Zeit ertönte die dünne Stimme des Chefs: „X! Wasser.“ — Dann rührte sich etwas, es rauschte in

ein Glas und den kranken Mann hörte man die Fluth ächzend hinabwürgen. Hierauf wieder Stille bis etwa — aber das ereignete sich selten — Acten ausgehoben werden mußten, der Vorgesetzte Jahrgang und Buchstaben ausrief, der Diener mit der Stangengabel den Fascikel herunterspießte und ich nun die begehrten Nummern, wie Aschenbrödel Erbsen aus Asche, herausklaubte, was zuweilen Stunden hinwegnahm, da Nichts geheftet, sondern das Papierwerk, halbe und ganze Bogen, oft so durcheinander lag, wie es sich eben sub littera A oder Z zusammengefunden. Dieser Umstand erklärte mir endlich das geheimnißvolle Brüten des schweigsamen Registrators. Aus einem Schubfache seines Schreibtisches stürzte er einen Haufen kleiner mit kleinster Schrift bedeckter Zettelchen, überlas Eines nach dem Andern, stygmatisirte dieses und jenes mit unbekannten Zeichen, füllte den Haufen wieder in das Schubfach und stürzte ein anderes aus. Nun fanden sich aber solcher Zettelchen zwischen die fasciculirten Acten eingestreut, und zwar am zahlreichsten wo die Wirrniß am ärgsten, was — da die Schrift durchaus nicht zu entziffern — wenigstens zu der Conjectur veranlaßte: daß diese Zettelchen nichts anders repräsentirten als aufgelöste Bestandtheile der Register, welche daher wahrscheinlich nichts von dem enthielten, was mit den Acten eigentlich vorging. Diese Conjectur schien sich zu begründen, als eines Tages eine Offizierswittwe vom Depositenamte gesendet erscheint, mit der Anfrage desselben, weswegen unter der bezeichneten Geschäfts-

nummer das X'sche Deposit der Hofkammer sei ausgehändigt worden? Da die Verhandlungen bei den Acten liegen mußten, so wurde X ausgehoben — aber oh Schrecken! Die bezeichnete Nummer fehlte und anstatt derselben fand ich eines jener Zettelchen und zwar selbst für den, der es geschrieben hatte, unleserlich! Unterdessen der gewissenhafte aber etwas confuse Mann nun vor lauter Selbstvorwurf und peinlicher Ueberraschung sich gar nicht zu helfen zu wissen schien, fand der Diener sogleich den schicklichsten Ausweg: „Es sei Nichts vorhanden; das läge Alles bei der Hofkammer". Die Frau ging und kam wieder und meldete: die Hofkammer hätte dasselbe zur Antwort gegeben. Der Registrator glaubte jetzt durch fortgesetztes Brüten den auf dem Substituten-Zettel vermerkten Fingerzeig doch endlich zu enträthseln; so beschied der Diener die Frau: „sie möchte in acht Tagen wieder einmal anfragen". Sie ging, und kam — glücklicherweise nicht wieder. Bald darauf erschien auch das Kriegsmanifest und verpflanzte mein Zuthun beim Staatsgeschäft auf ein dem Schauplatz jener großen und freudigen Begebenheiten näheres, der Betrachtung von Welt und Menschen mehr zusagendes Gebiet.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schönholz, Friedrich Anton <<von>>,

Traditionen zur Charakteristik Oesterreichs, seines Staats- und Volkslebens unter Franz dem Ersten

Bd.: 1

Leipzig 1844

Austr. 4810-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011611-1